om. 820-2

<366300381100l0

<366300381100l0

Bayer. Staatsbibliothek

P. le Chapelain,
Französischen Hofpredigers Ihrer kaiserl. königl.
apostolischen Majestäten,

Neue Predigten

über

die wichtigsten Gegenstände der Religion.

Aus dem Französischen durch den Uebersetzer der Predigten des Massillon und Bourdaloue.

Zweyter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlag bey Joseph Wolff. 1772.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß

der in diesem Bande enthaltenen Reden.

Rede, von der öftern Besuchung der Tempel Jesu Christi, und der ihnen schuldigen Ehrerbiethung. Seite 1.

Rede, von der Unterlassung des Gebethes. S. 72.

Rede, von der Liebe Jesu Christi. S. 140.

Rede, von der Wichtigkeit der christlichen Erziehung. S. 205.

Rede, von den Martern der Hölle. S. 265.

Rede, vom Unglauben der starken Geister der Welt. S. 334.

Rede,

Rede,

Von der öftern Besuchung der Tempel Jesu Christi, und der ihnen schuldigen Ehrerbiethung.

Text, Matth. 21, 13.

Domus mea domus precationis vocabitur.

Mein Haus soll ein Bethhaus genennet werden.

Madame!

Nicht allein für die Jüden, nicht nur für die Heyden und Götzendiener; sondern sogar für die Christen sollte Jesus Christus ein Gegenstand der Entweihung und Verachtung seyn. Ja, mitten in der Christenheit, sogar an den zur Ausübung seiner Religion bestimmten

Oertern, in seinem Tempel, würde Christus selbst von seinen Jüngern verkannt, verlassen, und verunehret werden. Denn die Offenbarung sagt es uns, meine geliebten Zuhörer, dieser Gottmensch, der Gesetzgeber und Herr der Welt, ist beständig mitten unter uns. Und ob wir ihn gleich mit unsern Augen nicht sehen können; so haben wir doch das Glück, daß wir ihn eben so gewiß und und wirklich besitzen, als jene glücklichen Menschen, die ihn ohne Wolke sehen, und betrachten konnten. Ja haben wir nicht sogar, in Ansehung des Besitzes Jesu Christi, einen unschätzbaren Vorzug vor einen Glaubigen der ersten Zeiten des neuen Testamentes? Damals beehrte dieser Gottmensch, als ein Einwohner einer Stadt oder eines Flecken, zu einer Zeit nicht alle Oerter mit seiner Gegenwart. Nachdem er aber seit dem glücklichen Tage, an welchem er das heilige Abendmahl einsetzte, so zu sagen, ein Bürger und Einwohner aller Länder geworden ist, theilet er sich zu einer Zeit allen Völkern mit, nicht nur ihnen zur Speise zu dienen, sondern auch (und dieses ist es, worauf ich hier einzig und allein mein Augenmerk richte,) an allen Orten von ihnen geehret, und angebethet zu werden. Aber, o großer Gott! wie erkennen wir denn eine so große Gütigkeit und Liebe? Und was für eine Ehre weis dir die christliche Welt an den geheiligten Oertern zu erweisen, an welchen du auf eine solche Art unter uns wohnest? Vernehmet es, um euch zu schämen, ihr!, die ihr saget, ihr wäret seine Jünger. Ein Gott, der in seinen Tempeln verlas-

sen,

sen, oder ohne Anbether ist, und was noch beklagenswürdiger ist, ein Gott, der in seinen Tempeln sogar von denen verunehret wird, die ihn in denselben zu verehren, und anzubethen scheinen; dieses ist, mitten in dem Christenthume, das Schicksal Jesu Christi, der in dem heiligen Abendmahle gegenwärtig ist. Es sind also diese beyden Fehler und Unordnungen, von welchen ihr vielleicht bey der Herannahung des blutigen Leidens, das ihm seine Liebe zubereitet, mehr, als sonst, werdet gerühret werden, die ich euch jetzo mit allem dem Eifer vorhalten will, den mir Jesus Christus um der Ehre seiner Person und seines Sacramentes willen einflößet; und hierinnen bestehet kürzlich mein ganzes Vorhaben.

Jesus Christus, der in seinen Tempeln gegenwärtig ist, aber von den Christen, die ihn in denselben beständig verehren, und anbethen sollten, verlassen wird; dieses ist der erste Vorwurf, den ich euch im Namen Jesu Christo zu machen habe, und wovon ich in dem ersten Theile meiner Rede handeln werde.

Jesus Christus, der in seinen Tempeln gegenwärtig ist, aber von den Christen, die ihn in denselben zu verehren, und anzubethen scheinen, verunehret wird; dieses ist der andere Vorwurf, den ich euch im Namen Jesu Christi zu machen habe, und welcher der Inhalt des zweyten Theils seyn wird.

Zu dir selbst, o Herr, der du auf deinen Altären beständig unter uns zugegen bist; zu dir

selbst nehme ich meine Zuflucht, und bitte dich, mir bey dieser Rede beyzustehen. Mache mich würdig, der Rächer deiner Ehre zu seyn, welche von deinen ungottesfürchtigen Jüngern geschändet wird; und gieb mir Worte ein, die vermögend sind, dein Volk zu rühren, das dich in deinen Tempeln entweder verläßt, oder verunehret. Dieses ist die Gnade, um welche ich dich durch die Vermittelung der heiligsten Jungfrau ersuche. Ave, Maria.

Erster Theil.

Sich in der Gesellschaft eines Gottmenschen befinden, welcher, wie die übrigen Menschen, ein Bürger und Einwohner des Erdbodens geworden ist, und bey allen Wundern der Weisheit und Macht, die er vor den Augen der Völker thut, ihn doch nicht für dasjenige, was er ist, erkennen wollen; darinnen bestehet die beklagenswürdige Blindheit, welche Johannes der Täufer den Jüden vorwarf, als er in Jerusalem erschien, daselbst durch die Predigt von der Buße dem Herrn die Wege zu bereiten. Ihr habet, sagte dieser heilige Vorläufer zu ihnen, mitten unter euch, und besitzet die Person des Gottmenschen, des wahren Meßias, der seit so viel Jahrhunderten von der Welt ist erwartet, und gewünschet worden, und ihr besitzet diesen himmlischen Schatz, ohne ihn zu kennen: *Medius vestrum stetit, quem vos nescitis.* Joh. 1. Den wah-

ren

ren Gott verehren, und anbethen, ihm den allerhöchsten Dienst, den er verdienet, erweisen, aber ohne diesen allerhöchsten Gott, den man verehret, und anbethet, sattsam zu kennen; das ist eine andere Art von Blindheit, die nicht weniger beklagenswürdig ist, und welche der heilige Paulus sowohl dem gemeinen Volke, als auch den Klugen und Weisen zu Athen vorwarf, die sich auf dem Richtplatze versammelt hatten, über seine Lehre, welche die Lehre Jesu Christi war, ein Urtheil zu fällen. Unter den Götzenbildern, die ihr anbethet, sagte dieser große Apostel zu ihnen, habe ich einen Altar angetroffen, den ihr selbst dem unbekannten Gott gewiedmet habet: *Ignoto Deo*; Apostelg. 17. und ich erscheine anjetzo vor euch, um euch diesen großen Gott bekannt machen, den ihr vergeblich anbethet, so bald ihr ihn, ohne ihn zu kennen, anbethet. *Quod ergo ignorantes colitis, hoc ego annuntio vobis.* Ebendas.

Ist aber die Unordnung, derer Schändlichkeit ich euch jetzo gern recht deutlich möchte einsehen lassen, meine geliebten Zuhörer, ich will sagegen, ist die fast beständige Verlassung, in welcher das christliche Volk Jesum Christum in seinen Tempeln schmachten läßt, nicht vieleicht weit beklagenswürdiger, als die Blindheit des ungläubigen Jerusalems, und des abgöttischen Athens? Ach! daß ich jetzo allen Eifer eines Johannes des Täufers, und alle Beredtsamkeit eines Heil Paulus besäße; nicht um euch, wie Johannes der Täufer, dem jüdischen Volke, zu

sagen, daß ihr mitten unter euch einen Gottmenschen habet, den ihr nicht kennet; sondern daß der Gottmensch, den ihr in euren Kirchen habet, so bekannt er seinen Jüngern vermittelst des Lichtes der Offenbarung auch immer seyn kann, für euch gleichsam ein fremder und unbekannter Gott ist, weil ihr euch sogar selten bey seinen Altären einfindet. Nicht, wie der Heydenapostel den Philosophen und Weisen zu Athen, euch zu sagen, daß ihr einen Gott anbethet, dessen Vollkommenheiten und Größe ihr nicht kennet; sondern, daß ihr, unter der Decke des heiligen Abendmahls, nicht einen Gottmenschen anbethet, welcher euch, vermittelst der Gabe des Glaubens, alle sein Licht mitgetheilet hat, um ihn zu kennen.

Ich weis, daß die mehresten Weltchristen so unempfindlich geworden sind, daß sie kein Bedenken mehr tragen, den Dienst und die Anbethung Jesu Christi, welcher in unsern Tempeln gegenwärtig ist, zu vernachläßigen; und daß diejenigen unter ihnen den größten Haufen ausmachen, welche ganze Tage und Wochen hingehen lassen, ohne daß sie ihm die geringste Ehrerbiethung erweisen. Ich weis, daß die eingerissene Gewohnheit, diese Pflicht der Verehrung und Anbethung in Ansehung Jesu Christi zu unterlassen, sogar aufgehöret hat ein Aergerniß unter uns zu seyn, weil sie etwas gemeines und allgemeines geworden ist; und daß, wenn es nach der Meynung der Weltchristen, noch eine gottselige und erbauliche Handlung ist, Jesum Christum

in unsern Kirchen, in welchen er wohnet, zu besuchen, kaum noch einige gefunden werden, welche die christliche Gottseligkeit in diesem Stücke als eine wirkliche Pflicht des Christenthums betrachten. Es mag sich nun aber mit eurer Verblendung in Ansehung der Wirklichkeit dieser Religionspflicht verhalten, wie es nur immer will, ist es denn also unmöglich, meine geliebten Zuhörer, euch die Augen aufzuthun? Ist es sogar schwer, euch zu überzeugen, daß die eingerissene Gewohnheit, die Verehrung und Anbethung Jesu Christi, der in dem heiligen Abendmahle allezeit gegenwärtig ist, zu unterlassen, ob sie gleich aufgehöret hat, in den Augen einer gewissen Welt, die sich christlich nennet, ein Aergerniß zu seyn, auch sogar nach dem Urtheile der bloßen Vernunft, dennoch dem Christenthume zum Schimpfe und zur Schande gereichet?

2. In Wahrheit, soll ich zu euch sagen, wie ehemals der beredte Salvianus zu den zu seiner Zeit lebenden Christen sagte, woran soll ich euch für dasjenige, was ihr seyd, erkennen, da ihr zu eben der Zeit, da ihr euch um die Wette beeifert, die weltlichen Gesellschaften voll zu machen, ungern und mit Verdruße in den Tempeln Jesu Christi erscheinet, und den Dienst seiner Altäre verlasset, um die öffentlichen Schauplätze und Schaubühnen anzufüllen? Das heißt also soviel gesagt, die nichtigen Ergötzlichkeiten der Welt haben für euch mehrere Annehmlichkeiten und Reizungen, als die Gegenwart und Gesell-

schaft eures Gottes. Heißt nun aber dieses nicht eben den Gott verachten, der euch alle Augenblicke mit seiner wirklichen Gegenwart beehret? Und ist nicht diese Verachtung allein ein deutliches Merkmaal von dem Vorfalle eures Glaubens und eurer Religion? *Ecclesia vacuatur, circus impletur, solus in comparatione omnium Deus vilis est; ac per hoc ubi est christianitas nostra* (*)? Denn so eiferte dieser große Bischof wider eine Unordnung, welche zu unsern Zeiten noch weit allgemeiner geworden ist, als sie zu seinen Zeiten war, und die dem ungeachtet heut zu Tage von den evangelischen Predigern kaum bestraft zu werden verdienet, gleich als ob sie Jesu Christo nicht nachtheilig genug wäre, um den ganzen Eifer seiner Diener rege zu machen.

Ihr erwartet aber von mir, und zwar mit Recht, etwas, das die Materie, die ich abhandle, noch eigentlicher und genauer angehet. Damit ich also, wenn es möglich ist, die wüsten und verlassenen Tempel Jesu Christi wiederum mit Menschen anfüllen möge; so werde ich einige Betrachtungen vortragen, welche vor andern geschickt sind, euch an demjenigen zu erinnern, was der in dem heiligen Abendmahle gegenwärtige Jesus Christus ist; ich meyne sowohl das, was Jesus Christus an sich selbst betrachtet, als auch, was er in Absicht auf euch in dem geheimnißvollen Zustande, in welchem ihr ihn verehret, und anbethet,

(*) Salvian.

thet, ist. Ich will mich deutlicher erklären. Was ist Jesus Christus in dem heiligen Abendmahle an sich selbst betrachtet? Er ist ein Gottmensch, der auf unsern Altären unmittelbar gegenwärtig ist; ein Gottmensch, der sich auf unsern Altären auf das tiefeste erniedriget hat; ein Gottmensch, dessen Geheimnisse insgesammt auf unsern Altären erneuert werden. Und was ist Jesus Christus in Absicht auf uns in dem heiligen Abendmahle betrachtet? Ihr Menschen, er ist der Gott, dessen Geschöpfe ihr seyd, und welcher sich mit euch in die genaueste Gemeinschaft einlassen will. Ihr Christen, er ist der Gott, dessen Jünger ihr seyd, und welcher euch mit sich selbst speisen will. Ihr Sünder, er ist der rächende Gott eurer Sünden und Uebertretungen, der sich um eurentwillen beständig in einem Zustande des Opfers befindet. Ihr Bürger, er ist der Gott der Weisheit und des Verstandes, welcher selbst, bey aller Gelegenheit, euer Licht und euer Rath seyn will. Lauter Betrachtungen, die ich euch jetzo vielmehr nur ganz kurz, als weitläuftig vortrage, und welche mir Gelegenheit geben werden, euch gleichsam stufenweise zu zeigen, wie unanständig und schimpflich die Verlassung ist, in welcher ihr Jesum Christum in seinen Tempeln schmachten lasset. Lasset uns alle diese Gedanken nach der Ordnung wiederholen, welche ich eigentlich nur ganz kurz durchgehen werde, wobey ich euch aber nur zu folgen bitte.

1. Und indem ich zuvörderst Jesum Christum in dem heiligen Abendmahle an sich selbst betrachte,

so stelle ich mir ihn zuerst als einen Gottmenschen vor, der auf unsern Altären unmittelbar zugegen ist. Und gewiß, meine geliebten Zuhörer, wenn, um euch die öftere Verehrung und Anbethung Jesu Christi in seinen Tempeln, als eine von euren wesentlichen Pflichten betrachten zu lassen, ich euch keinen andern Bewegungsgrund anführen könnte, als diese nahe und unmittelbare Gegenwart, mit welcher er uns beehret; was würde wohl noch weiter gefordert werden, um euch von der Pflicht dieser Verehrung und Anbethung zu überzeugen, die er von seinen Jüngern an diesen Oertern erwartet, die durch das hochwürdige Sacrament sind geheiliget worden, welches alles, was er ist, in sich fasset. Ich weis, daß, überhaupt davon zu reden, Gott allenthalben gleich verehrungswürdig ist, weil er allenthalben gleich Gott ist. Gebet aber auf das, was ich sagen werde, wohl Achtung. Wenn sich dieser Gottmensch seinem Geschöpfe dergestalt nähert, daß er sogar in unsern Städten seine Wohnung aufschlagen, und sich niederlassen, gewissermaßen ein Bürger und Einwohner derselben, und, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein Gott eben desselben Vaterlandes, und eben desselben Volkes werden will, zu welchem wir gehören; wenn er, ohne uns sichtbarlich, wie Moysen auf dem Berge, oder in dem brennenden Busche, zu erscheinen, sich uns noch mehr nähern, und uns mit einer noch nähern und unmittelbarern Gegenwart beehren will, als diejenige war, mit welcher er den Herrführer seines

Volks

Volks beehrete; wenn er endlich zwischen uns und sich keine andere Scheidewand mehr läßt, als diejenige, die wir selbst durch unsere freywillige Entfernung errichten, anstatt der unendlichen Entfernung der Erde von dem Himmel, welche uns von seiner Person trennen sollte; ach! ihr Christen, erlanget alsdenn der Gottmensch, indem er den ganzen Umfang des von dem Propheten verkündigten schönen Namens eines Emmanuels, oder Gottes mit uns, erfüllet, nicht neue Rechte zu unsern Ehrfurchtsbezeigungen, und zu unsern öftern und wiederholten Ehrfurchtsbezeigungen? Soll es alsdenn nicht ein jeder von uns, indem er bey dem Andenken an den majestätischen Gott, der in seinen Tempeln persönlich zugegen ist, eine heilige Ungeduld bey sich verspüret, es sich zu seiner gewöhnlichsten Pflicht machen, ihn in denselben zu erkennen, zu verehren, und anzubethen? Soll sich nicht ein jeder, nach dem Beyspiele Moyses, der seine Heerden in der Wüste verläßt, um das Wunder des brennenden Busches in der Nähe zu betrachten, den Geschäfften der Welt entziehen, um mit Glaubensaugen dieses Wunder zu betrachten, welches noch weit erstaunlicher ist, als jenes, von welchem Moyses ein Zeuge war; ich will sagen, das Wunder eines Gottes, der auf seinem Altare allezeit gegenwärtig ist, und welchen das Feuer der Liebe in dem heiligen Abendmahle unaufhörlich brennet, und zernichtet, ohne ihn zu verzehren. *Vadam, & videbo visionem hanc magnam.* Exod. 3.

Ja,

Ja, ihr Christen, so würde der Eifer beschaffen seyn, welcher euch der Welt entrisse, um euch zu den Altären Jesu Christi zu führen, wenn der christliche Glaube in euch das öftere Andenken an die nahe und unmittelbare Gegenwart, mit welcher er euch beehret, rege machte. Was gehöret wohl dazu, um es dahin zu bringen, daß den weltlichen Fürsten der zahlreiche und glänzende Hofstaat nachfolget, der sie umgiebt, und sich eiferigst bemühret, sie allenthalben zu ehren, und ihnen zu dienen? (Vieleicht seyd ihr mehr als einmal Zeugen davon gewesen.) Ihre Ankunft, ihre Gegenwart an einem unter ihrer Herrschaft stehenden Orte, ist genug, diesen sterblichen Herren die Ehrenbezeigungen erweisen zu lassen, die sie von ihren Unterthanen mit Recht erwarten können. In welchen Theil ihres Reichs sie ihren Fuß setzen, redet, und befiehlt ihre bloße Gegenwart an ihrer Statt, sie setzet das gemeine Volk und die Großen in den Städten, durch welche sie reisen, in Bewegung; und man würde glauben, man zöge sich ihre Ungnade zu, wenn man nicht durch öffentliche Ehrenbezeigungen die zu ihrem Aufenthalte bestimmte Zeit, in dem unter ihnen stehenden Lande, kenntlich machte. Wie würdet ihr also, meine geliebten Zuhörer, wenn die unaufhörliche Betäubung, welche euch die Zerstreuungen der Welt zuziehen, sich bey euch nicht den einfältigsten Betrachtungen, die der Glaube eingiebt, widersetzte; wie würdet ihr dasjenige, was euch dieser Glaube von der beständigen Gegenwart des Königes aller Könige, und des Got-

tes

tes der Welt unter seinen Jüngern bekannt macht, mit der Gewohnheit, in welcher ihr mehrentheils stecket, vereinigen können, ihn in seinen Tempeln ohne Verehrung und ohne Anbether zu lassen? Würde diese einzige Vorstellung eines auf unsern Altären unmittelbar gegenwärtigen Gottes, wenn ihr von derselben durchdrungen würdet, euch nicht nöthigen, euch selbst in diesem Stücke zu verdammen, und euch dasjenige, was euch kaum eine strafbare Nachläßigkeit zu seyn scheinet, als die Unterlassung einer wesentlichen Pflicht in Ansehung Jesu Christi vorzuwerfen?

2. Es ist übrigens um so viel strafbarer, Jesum Christum auf eine solche Art in seinen Tempeln zu verlassen, weil er in denselben nicht nur unmittelbar gegenwärtig, sondern auch noch sehr tief erniedriget ist, und also unendlich weit mehr empfindet, wenn wir ihm unsere Ehrfurchtsbezeigungen nicht erweisen; so daß, ich trage kein Bedenken es zu sagen, so daß er es nicht so übel empfinden würde, wenn er sähe, daß sein Volk ihm den Dienst, den er als Gott des Himmels von ihm erwartet, nicht erwiese, als wenn es ihm denjenigen nicht erweiset, den er als Gott des heiligen Abendmahls von ihm verlanget. Und in Wahrheit, da er zu der Rechten des himmlischen Vaters sitzet, über die Engel und Heiligen erhaben ist, und sich in dem Stande seines Glanzes und seiner Glückseligkeit befindet, wozu hat er uns und unsere Ehrfurchtsbezeigungen nöthig, seine Ehre und alles, was er ist, öffentlich bekannt

kannt zu machen? Die Himmel, welche, wie die Schrift sagt, die Größe des Vaters erzählen, verkündigen nicht weniger die Größe des Sohnes. Dieser geliebte Sohn siehet von seinem Throne herab, er siehet, wie die ganze Welt seinen Gesetzen gehorchet, alle Völker sein Erbtheil geworden sind, und die Mächte des Himmels, der Erde und der Hölle, die Knie vor ihm beugen. Wenn er also bey diesem allerhöchsten Range, den ihm die Gottheit versichert, noch Ehrfurchtsbezeigungen von uns verlanget; so thut er es, sollen wir sagen, weil sie seinem allerhöchsten Wesen nothwendig gebühren; und es ist die deutlichste Wirkung seiner unendlichen Güte, daß er davon gerühret zu werden scheinen will.

Wenn aber von der Verehrung und Anbethung die Rede ist, welche eben dieser Gott von seinem Volke unter der Decke des heiligen Abendmahls erwartet; alsdenn sollen wir, ihr Christen, ganz anders davon urtheilen, und er urtheilet auch selbst ganz anders davon. Und wie sollte er sie nicht auch in einem Stande unendlich weit mehr verlangen, in welchem er sich seiner Macht und Gewalt nur bedienet, und sich je mehr und mehr zu verbergen, und zu verdunkeln; in einem Stande, in welchem er nur das Auge des Glaubens zum Zeugen seiner Größe und Hoheit haben will, und nur die Stimme unserer Ehrfurchtsbezeigungen, sie öffentlich bekannt zu machen; in einem Stande, in welchem man mit Wahrheit sagen kann, er habe es, ob er gleich Gott ist, dennoch

nöthig,

nöthig, uns vor seinen Altären liegen zu sehen, und in unsern Seelen das Andenken seiner Größe und Hoheit zu erneuern, welches er selbst zu vergessen scheinet? Wie sollte er nicht in diesem Stande der tiefen Dunkelheit von seinem Volke besonders geehret, und angebethet zu werden verlangen? Und würden wir, ihr Christen, es unseres Ortes nicht einsehen, und uns vorstellen können, daß ein Gott ohne Ehre und Herrlichkeit, dergleichen Jesus Christus in dem heiligen Abendmahle ist, indem er seinen Jüngern einzig und allein die Sorge ihn zu verherrlichen überläßt, und, nach der Meynung des Heil. Hieronymus, nur alsdenn die Ehrfurchtsbezeigung der Engel annimmt, wenn ihm die Menschen die ihrige versagen; würden wir es nicht einsehen, und uns vorstellen können, daß sich dieser Gott die Hoffnung machen soll, zu sehen, daß wir in Ansehung seiner die Stelle der übrigen Creaturen vertreten, welche er nicht, wie uns, dazu bestimmet hat, daß sie ihn in diesem Zustande ehren, und verherrlichen sollen; daß es unsere Pflicht und Schuldigkeit ist, durch unsere ununterbrochenen Verehrungen das Zeugniß der sichtbaren Wunder zu ersetzen, derer er sich nicht bedienen will, sich zu erkennen zu geben; ja daß es unsere Pflicht und Schuldigkeit erfordert, ihn wegen seiner Erniedrigung im heiligen Abendmahle schadlos zu halten, und ihm, bey seiner Erniedrigung, wenigstens einen Theil von der Ehre wieder zu verschaffen, derer er sich beraubet, damit er leibhaftig in unsern Tempeln wohnen möge?

Und

Und dieses ist zu allen Zeiten die große Quelle eures Eifers gewesen, und ist es auch noch, ihr vornehmen und angesehenen Jünger Jesu Christi, die ihr euch, mit Einwilligung der obersten Hirten, und aus Eingebung des heiligen Geistes, miteinander zur beständigen Verehrung seines hochwürdigen Sacramentes verbunden habet. Ihr habet die Pflicht eurer Verehrungen nach den Erniedrigungen dieses verborgenen Gottes abgemessen. Und weil er Tag und Nacht einmal wie das andere erniedriget bleibt; so habet ihr nicht gewollt, daß nur ein einziger Augenblick der Nacht und des Tages vergienge, in welchem ihm nicht wenigstens einige von seinen Geschöpfen die tiefe Ehrfurchtsbezeigung erwiesen, die seine Erniedrigungen verdienen. Und so werdet ihr auch selbst davon urtheilen, meine geliebten Zuhörer, besonders wenn ihr mit dem Andenken eines unmittelbar gegenwärtigen und auf unsern Altären gar sehr erniedrigten Gottes, noch das Andenken eines Gottes verbindet, dessen vornehmste Geheimnisse auf unsern Altären erneuert werden.

3. In Wahrheit, stellet euch einen Augenblick vor, der Geist der Religion habe euch, wie so viele andere christliche Helden, in die Länder geführet, die ehmals durch das sterbliche Leben Jesu Christi sind geheiliget worden, und es wäre euch bey den Vorstellungen, welche euch die Offenbarung von seiner göttlichen Größe und Hoheit, und von seinen göttlichen Erniedrigungen macht, erlaubt, diese heiligen Oerter, welche

durch

durch die vornehmsten Geheimnisse seines Lebens und seines Todes berühmt geworden sind, zu betrachten; ihr könntet gegen die Krippe, die ihm statt einer Wiege dienete; gegen die Schädelstätte, allwo er verschied; und gegen das Grab, in welchem er drey Tage lang in den Schatten des Todes ruhete, eure Hochachtung und Ehrerbiethung an den Tag legen. Ist wohl, meine geliebten Zuhörer, bey diesen vorausgesetzten Umständen, auch nur jemand unter euch zu finden, welcher, indem er den Urheber seines Heils und seiner Religion, selbst auf der Erde, die ihn trug, auf eine solche Art ehren könnte, es nicht für seine Schuldigkeit und für ein Glück hielt, ihm alle Tage die zärtlichsten Ehrfurchtsbezeigungen zu erweisen? Aber wie schlecht und seltsam sind nicht die Schlüsse, die ihr hier machet! Wenn ihr nicht eben die Ehrfurchtsbezeigungen, die ihr Jesu Christo in diesem mit seinem göttlichen Schweiße und Blute benetzten Lande schuldig zu seyn erachtet, Jesu Christo erweiset, der auf unsern Altären wirklich und beständig zugegen ist; wenn die Geheimnisse und die Wunder dieses Gottmenschen nicht vor unsern Augen und in dem Lande, in welchem wir wohnen, zum erstenmale geschehen sind, weswegen haben wir wohl in diesem Stücke die Israeliten zu beneiden? Geschehen nicht mitten unter uns, und in unzähligen Tempeln, diese anbethenswürdigen Wunder und Geheimnisse alle Tage unter der Decke des heiligen Abendmahls von neuem?

Ja, ihr Christen, auf unsern Altären geschehen auf einmal, und zu einer Zeit, die Geheimnisse, die mit der Seligkeit der Welt ein Verhältniß haben, und welche, zur Zeit des sterblichen Lebens Jesu Christi, nur besonders bald hier, bald da geschehen. Hier, (folget mit euren Gedanken einer Beschreibung, die für seine wahren Jünger so einnehmend und reizend ist;) hier bekömmt der Gottmensch, auf das Wort des Priesters, eine neue Geburt, die eben so wirklich, und dem Menschen eben so heilsam ist, als diejenige, die er zu Bethlehem bekam, als er, durch die Vermittelung des heiligen Geistes, von einer Jungfrau gebohren wurde. Hier rufet er durch unzählige unsichtbare Züge seiner Gnade, die Kleinen und die Großen auf der Welt, zu sich, wie er ehmals durch ein sichtbares Gestirn die Hirten und die Weisen zu seiner Wiege rief. Hier wird er, des Standes seiner Unsterblichkeit ungeachtet, Gott beständig durch seine Diener dargebracht, und geopfert, wie er ehmals von den Händen der Maria, in dem Tempel zu Jerusalem, dargebracht, und geopfert wurde. Hier will er mit dem Menschen auf eine weit angenehmere und unaussprechlichere Weise umgehen, als zu der Zeit, da ihm die Einwohner aus den Städten und Flecken des jüdischen Landes nachfolgten; hier machet er durch eine Menge Wunder, die noch weit erstaunenswürdiger sind, als diejenigen, die er zur Zeit seiner göttlichen Sendung that, die Seelen gesund, er erwecket sie zur Gnade, er speiset sie mit sei-

nem

nem eigenen Fleische, vermittelst einer unendlichen Vermehrung seines Leibes, wovon die vermehrten Brode in der Wüste nur ein unvollkommenes Bild waren. Hier wird er von den Unglaubigen und Freygeistern eben so sehr und noch weit mehr verspottet, und beschimpfet, als er ehmals in den Pallästen des Hohenpriesters, des Pilatus und des Herodes verspottet, und beschimpfet wurde. Hier wird er von dem ruchlosen Sünder von neuem gekreuziget, zwar auf eine ohne Zweifel nicht so gewaltsame Weise, aber doch mit solchen Umständen, die sein Herz weit mehr betrüben können, als es von seinem alten Volke betrübet wurde. Hier befindet er sich endlich beständig in einem Zustande des Todes, und gleichsam in seine Tabernakel begraben, allwo er in der That nur deswegen zu leben scheinet, damit er uns selbst das ganz geistliche Leben, das Leben der Gnade, von welchem er die Quelle ist, mittheilen möge; so daß man nur Jesum Christum, welcher in unsern Tempel allezeit wirklich gegenwärtig ist, anbethen darf, um ihn zu gleicher Zeit in den zerschiedenen Ständen anzubethen, durch welche er seit seiner Erscheinung in der Welt, bis zu dem Augenblicke seines Todes, nach und nach hat gehen wollen. *Memoriam fecit mirabilium suorum.* Ps. 110.

Nun weis ich nicht, ihr christlichen Zuhörer, ob ihr, so sehr ich auch glaube, daß ihr von der Religion Jesu Christi unterrichtet seyd, jemals genugsam von diesen hohen Geheimnissen unter-

richtet gewesen seyd, welche in seiner anbethenswürdigen Menschheit, seit so vielen hundert Jahren, als sie die Welt verlassen hat, ohne jedoch aufzuhören, auf derselben zu seyn, sind erneuert worden. Wenn euch nun diese Geheimnisse, die dem Menschen eben so sehr zur Ehre gereichen, als sie einen Gott demüthigen, nicht unbekannt sind, und wenn ihr sie zum gewöhnlichen Gegenstande eurer Betrachtungen machet; so sehet doch jetzo ein, mit was für Augen Jesus Christus die zur Gewohnheit gewordene Vergessenheit und die beständige Verlassung ansehen muß, die er von Seiten euer in einem Zustande erduldet, der so geschickt ist, alle Religion, die ihr noch besitzet, rege zu machen. Stellet euch vor, wie unwillig sein göttliches Herz seyn müsse, wenn es, ungeachtet alles dessen, was in ihm unter den Gestalten des heiligen Abendmahls wunderbares vorgehet, aus dem Innersten seines Tabernakels siehet, daß sein Hof weit einsamer ist, als der Hof eines in den Herzen seiner Unterthanen verachteten und abgesetzten Königes; und wenn er indessen doch wahrnimmt, daß von den vielen Unterthanen, die ihn verlassen, die einen, welche alle Tage in einer weichlichen Unempfindlichkeit leben, wie so viele weltlichgesinnte Frauenzimmer, Bedenken tragen, einen Schritt aus ihrem Hause zu thun, um ihn in dem seinigen, in welchem er beständig auf sie wartet, zu besuchen; und die andern, welche von unzähligen nichtigen Sorgen beunruhiget werden, wie so viele müßige Mannspersonen, die sich mit nichtswürdigen Dingen beschäfti-

schäfftigen, welchen sie den Namen der Geschäffte beylegen, bald da, bald dort hinlaufen, wohin sie von dem Eigensinne, oder von dem Nutzen und Vortheile getrieben werden, und auf ihrem Wege die Tempel, in welchen er in den zerschiedenen Viertheilen unserer Städte ruhet, antreffen, ohne nur daran zu denken, ihm in denselben ihre Ehrerbiethung einen Augenblick zu erzeigen, oder sich sogar einen Weg durch diese Tempel machen, ohne ihre Knie zu beugen, um ihn zu verehren, und anzubethen. Ich frage nochmals, ihr Christen, mit was für Augen sieht euch Jesus Christus alsdenn an?

Und ist es, wenn es mir anders erlaubt ist, hier die Absichten der göttlichen Vorsehung zu erforschen; ist es nicht wegen dieser beklagenswürdigen Vergessenheit, die Jesus Christus in dem heiligen Abendmahle von Seiten der Menschen erdulden muß, geschehen, daß er niemals den vollkommen glücklichen Ausgang der kriegerischen Unternehmungen verstattet hat, die unter dem Namen der Kreuzzüge so bekannt sind, und in diesem Reiche mit so vielem Eifer veranstaltet worden, die heiligen Oerter wieder zu erobern, wo er unter den Menschen hat leben wollen? Er hat es, ohne Zweifel mit Vergnügen, vom Himmel herab gesehen, daß das christlichste Königreich, indem es von dem heiligsten unter seinen Königen darzu ermuntert wurde, die mächtige Ligue anfieng, welche das Schrecken der Feinde seines Namens war, und aus seinem Adel und

Volke fast eben so viel Soldaten, als es Christen in sich fassete, verschaffte, um, sogar mit Vergießung ihres Blutes, den Unglaubigen das Land zu entreissen, welches durch die Vergießung des göttlichen Blutes war geheiliget worden. Wenn aber Jesus Christus den Anschlag zu dieser Eroberung selbst eingab, um den Eifer so vieler gottesfürchtigen Fürsten, die ihn für ihren Herrn erkannten, zu prüfen; sollte er wohl die gänzliche Ausführung desselben zulassen, wenn er die schreckliche Einsamkeit betrachtete, in welcher er sich gemeiniglich in unsern Kirchen befindet? Nein, ihr Christen, (wenigstens ist dieses ein Gedanke, der mir sehr gegründet, und euch zu rühren geschickt zu seyn geschienen hat;) Jesus Christus, dessen man in seinen Tempeln so vergißt, hat vorher gesehen, daß die heiligen Oerter, die er ehmals mit seiner sichtbaren Gegenwart beehrte, so bald seine Jünger sie besitzen würden, eben so sehr würden verlassen werden, als seine Tempel selbst. Und da sein Grab, nach der Weißagung des Propheten, immer und ewig ein ehrenvolles und herrliches Grab seyn sollte; *Et erit sepulcrum ejus glorioſum*; Isa. 11. so hat er lieber zulassen sollen, daß die durch die Geheimnisse seiner Geburt, seines Lebens, und seines Todes geheiligten Oerter, noch ferner von einem unglaubigen Volke bewahret würden, welches, in der Hoffnung eines nichtigen Gewinnstes, für ihre Ehre und Herrlichkeit sorgte, als sehen, daß sie unter die Herrschaft des christlichen Volkes kämen, welches aufhören würde, das Grab seines

Gottes

Gottes zu ehren, so bald es Herr davon seyn würde, gleichwie es aufgehöret hat, seine Tempel zu ehren, in welche es zu allen Zeiten frey und ungehindert gehen kann.

Lasset uns aber noch tiefer in den Begriff hineingehen, den uns die Religion von Jesu Christo macht, der in seinen Tempeln zugegen ist. Es ist nicht genug, daß wir diesen Gottmenschen an sich in dem heiligen Abendmahle betrachten, um uns wegen unserer Nachläßigkeit ihn in demselben zu verehren, und anzubethen zu schämen. Lasset uns auch noch sehen, was er in Absicht auf uns in diesem Zustande ist. Ich habe es bereits gesagt, wiederhole es aber jetzo nochmals. Ihr Menschen, er ist der Gott, dessen Geschöpfe ihr seyd, und welcher sich mit euch in die genaueste Gemeinschaft einlassen will. Ihr Christen, er ist der Gott, dessen Jünger ihr seyd, und welcher auch mit sich selbst speisen will. Ihr Sünder, er ist der rächende Gott eurer Sünden und Uebertretungen, der sich um eurentwillen beständig in einem Zustande des Opfers befindet. Ihr Bürger, er ist der Gott der Weisheit und des Verstandes, welcher selbst, bey aller Gelegenheit, euer Licht und euer Rath seyn will. Ich werde nur etwas weniges von allen diesen Punkten sagen, von welchen ein jeder eine ganze Rede erfordern würde. Ich bitte euch, eure Aufmerksamkeit zu erneuern.

4. Daß sich Jesus Christus, ob er gleich Gott ist, mit dem Menschen, seinem Geschöpfe, in

dem heiligen Abendmahle in die genaueste Gemeinschaft einlassen will, dieses ist, ich gestehe es, eine der erstaunenswürdigsten, aber auch zugleich eine der deutlichsten Wahrheiten des Christenthums, so wunderbar sie auch immer ist. In Wahrheit, meine geliebten Zuhörer, warum sollte sich Jesus Christus nicht entschließen können, seinen Altar einen Augenblick zu verlassen? Und warum sollte er wohl alle Stunden der Nacht und des Tages unaufhörlich auf demselben zugegen seyn? Warum wollte er haben, daß seine Tempel, in welche die Nachfolger seines Gesetzes eher, als in die Palläste der Großen kommen können, uns alle Augenblicke offen stünden, wenn es uns beliebte vor ihm zu erscheinen? Und warum sollte es, wir möchten Kleine oder Große, Gerechte oder Sünder, Layen oder Priester seyn, uns allen frey stehen, bis in sein Heiligthum, ja bis in das Allerheiligste hineinzugehen, in welches in dem alten Tempel sonst niemand, als der Hohepriester, kommen durfte? Warum vermehret er endlich seine heilige Menschheit an so vielen Orten der Welt, und warum wohnet er in so vielen Kirchen, die bisweilen von dem Ungemache der Zeit und Witterung halb verfallen, und, wegen der Nachläßigkeit ihrer Lehrer und Prediger sie auszuschmücken, oftmals ganz unanständig geworden sind? Warum wohnet er in diesen Tempeln, die sich zu seiner Größe und Hoheit so schlecht schicken, eben so beständig, als in den prächtigsten Tempeln? Will er uns nicht dadurch zu verstehen geben, und zwar auf eine

Art,

Art, welche am geschicktesten ist, uns von der Wirklichkeit der Gesinnung, die ihn belebt, zu überzeugen, daß er in dem heiligen Abendmahle sein Vergnügen darinnen findet, sich allenthalben auszubreiten, niederzulassen, und alle Augenblicke mitzutheilen, wo Menschen gefunden werden, die von seinem Lichte erleuchtet sind, und ihn für das, was er ist, erkennen; und daß der Umgang mit diesen geliebten Menschen hier auf der Welt seine Glückseligkeit ausmachen soll, gleichwie er selbst im Himmel ihr höchstes Glück ausmachen soll? *Deliciæ meæ esse cum filiis hominum.* Sprüchw. 8.

Wenn ihr nun, meine geliebten Zuhörer, wie ich dafür halte, von der Dankbarkeit durchdrungen seyd, welche euch diese göttliche Freundschaft, mit der euch Jesus Christus beehret, einflößen soll, werde ich mir wohl noch viele Mühe geben, euch zu zeigen, wie schändlich und unanständig euer Verhalten ist, wenn ihr euch nicht nach demjenigen richten wollet, was ein Gott auf eine so deutliche und so erstaunenswürdige Art von euch verlanget; wenn ihr unter dem nichtigen Vorwande der Vergessenheit, der Zerstreuung, der Verwirrungen oder Geschäffte der Welt, ja oftmals ohne allen scheinbaren Vorwand von Seiten euer, euch einbildet, ihr dürftet Jesu Christo Pflichten nicht erweisen, welche euch die Gesetze des menschlichen Wohlstandes dem geringsten Menschen zu versagen nicht erlauben würden, der eben so begierig wäre, als der

Gottmensch, euch zu sehen, und mit euch zu sprechen; wenn, indem ihr alle eure Augenblicke bey so manchem nichtigen, und vieleicht sündlichen Umgange verschwendet, ihr nicht einen einzigen Augenblick des Tages anwendet, mit einem Gott umzugehen, der es, vermöge einer unbegreiflichen Herunterlassung, für ein wirkliches Glück hält, mit seinem Geschöpfe beständig umzugehen? Fällt dieser erstaunliche Contrast zwischen einem Gott, der gern immer mit dem Menschen umgehen möchte, und zwischen dem Menschen, der den Umgang mit seinem Gott beständig fliehet; zwischen einem Gott, dem der ganze himmlische Hof, von welchem er umgeben wird, nicht genug ist, wenn der Mensch, so zu sagen, den Engeln nicht zu Hülfe kömmt, und diesen allerhöchsten Herrn, den sie verehren, und anbethen, zu unterhalten, und zwischen dem Menschen, der einen jeden andern Umgang dem Umgange mit seinem Gott beständig vorziehet; zwischen einem Gott, der sich, nach dem eben so schönen, als gründlichen Gedanken des Heil. Chrysostomus, auf der Welt neue Himmel errichtet, wo der noch sterbliche Mensch, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, einen vertrauten Umgang mit ihm pflegen kann, und zwischen dem Menschen, der sich aus diesem neuen Himmel, den sein Gott für ihn zubereitet, freywillig verbannet; fällt, sage ich, dieser auf Seiten des Menschen so unanständige Contrast nicht von sich selbst mehr als zu deutlich in die Augen, und ist es nicht in der That genug, euch das Bild desselben vorzuhalten, um

es bey euch dahin zu bringen, daß ihr euch seiner schämet?

5. Es erstrecken sich indessen diese unanständigen Gesinnungen, von welchen ich rede, bey den Weltchristen noch weiter. Jesus Christus, der in seinen Tempeln zugegen ist, ist nicht nur der allerhöchste Gott, dessen Geschöpfe wir sind, und der den genauesten Umgang mit uns unterhalten will; sondern er ist auch noch der gesetzgebende Gott, dessen Jünger wir sind, und welcher unsere Seele mit seiner eigenen Substanz speisen will; und dieses ist, selbst in Absicht auf uns, meine geliebten Zuhörer, der vornehmste Zweck der wirklichen Gegenwart Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle. Er hat es nicht wollen dabey bewenden lassen, sich mit unserer Person als Freund, als Bruder, als Bräutigam, und unter so vielen andern liebenswürdigen Eigenschaften, die er in Ansehung unser an sich nimmt, zu vereinigen; sondern er hat sich auch noch mit allen Christen, in dem heiligen Abendmahle, als Nahrung und Speise vereinigen, und aus seinem göttlichen Fleische und dem unsrigen, nur eine einzige Substanz machen wollen. Was würde ich euch nun aus diesem Grunde nicht noch sagen können, ihr Christen, die ihr die Tempel Jesu Christi nicht besuchet, und ihn in dem heiligen Abendmahle nicht ehret? Denn, saget mir einmal, womit wollet ihr wohl diese abscheuliche Nachläßigkeit, einen Gott zu verehren, gegen euch selbst entschuldigen, der sich gern alle Tage

mit

mit euch dergestalt vereinigen möchte, daß er von euch nicht könnte getrennet werden?

Wenn ich anjetzo die Welt, die mir zuhöret, bereden sollte, sich oft bey dem heiligen Tische, zu welchem sie von Jesu Christo eingeladen wird, einzufinden; und wenn ich eben dieser Welt die Absicht vorhielte, die der Gottmensch heget, ihr bis an das Ende der Welt zur Speise zu dienen, um sie dadurch zu bewegen, seinen Leib und sein Blut oft zu empfangen; so weis ich, ihr Christen, mit was für falschen Ausflüchten ihr alsdenn eure Entfernung von der Tafel Jesu Christi würdet zu bemänteln wissen, so daß ihr euch sogar ein Verdienst und eine Tugend aus dieser Entfernung machen würdet. Ich weis, daß ihr euch alsdenn die betrügliche Demuth, die euch verführt, zu Nutze machen würdet, um euch bey dem Hochzeitmahle des Lammes nicht oft einfinden zu dürfen, welches von euch eine Reinigkeit verlangen würde, die allen euren ausschweifenden Neigungen zuwider wäre. Dieses weis ich eben so gut, als ihr. Und so etwas leichtes mir es auch immer seyn würde, euch diese Vertheidigungsmittel, bey eurer Entfernung von der Tafel Jesu Christi, zu benehmen, so will ich es jetzo doch nicht thun, weil es nicht hieher gehöret.

Ich will euch aber zeigen, wie strafbar ihr seyd, weil ihr ihn nicht in seinen Tempeln verehret, in welchen er euch beständig zu sehen wünschet. Ihr wollet ihm in euren Herzen keine lebendigen Tempel zubereiten, und euch vor sei-

nen

nen Altären unter dem Haufen derer, die um sie herumstehen, nicht einfinden, wenn ihr Bedenken traget, euch bey seinem Tische unter den glücklichen Gästen, derer Stärke und Vergnügen er ist, zu erscheinen; und wenigstens nicht vor ihm niederfallen, um euch vor ihm eurer Unwürdigkeit zu schämen, wenn ihr euch wirklich für unwürdig haltet, ihn zu empfangen. Ich will euch nöthigen, zu gestehen, daß, wenn die Vorstellung eines Gottes, welcher die Speise der christlichen Seele geworden ist, sie nicht oftmals zu seinen Altären locket, das menschliche Herz, wegen der bloßen Unterlassung einer so leicht zu beobachtenden Pflicht, unglücklicher Weise den höchsten Grad der Unempfindlichkeit und Undankbarkeit erreichet hat; und daß, da ihr noch weit mehr verbunden seyd, euch gegen Gott dankbar zu erweisen, als gegen die Menschen, ihr in seinen Augen noch weit strafbarer seyd, als ihr es euch vorstellen könnet, weil ihr ihn in seinen Tempeln ohne Verehrer und Anbether lasset.

Denn vergeblich würdet ihr diese strafbare Verlassung eures Gottes mit etwas zu bemänteln suchen, das zwar für den Menschen gar sehr demüthigend ist, dessen ihr euch aber nicht schämet, indem ihr nämlich sagtet, ihr wäret Sünder. Vergeblich würdet ihr sagen, da ihr unrein wäret, so trüget ihr Bedenken, oft vor dem Gott der Engel und der Heiligen, vor der Reinigkeit und Heiligkeit selbst, zu erscheinen. Nein, ihr Jünger Jesu Christi, auch die größten Sünden

und

und Laster können euch von der anbethenswürdigen Gegenwart eines göttlichen Heilandes nicht ausschließen. Und gleichwie er, zur Zeit seines sterblichen Lebens, die Zöllner zu sich kommen ließ, und sie so gütig aufnahm, daß sich auch sogar die pharisäische Tugend daran ärgerte; also ist er auch für die strafbarsten unter seinen Jüngern, wie für die gerechtesten, in seinen Tempeln beständig gegenwärtig. Ja findet ihr nicht darinnen, daß ihr Sünder seyd, wie wir alle sind, eine neue Ursache euch zu schämen, wenn ihr unterlasset, euch oft in seinen Tempeln einzufinden, um ihn in denselben zu verehren, und anzubethen, weil, ob er gleich der Rächer der menschlichen Bosheit und Ungerechtigkeit ist, er sich doch um eurentwillen auf seinem Altare beständig in dem Zustande des Opfers befindet.

6. Und in Wahrheit, meine geliebten Zuhörer, ihr vornehmlich, ihr Großen in der Welt, die ihr euch aufrichtig der größten Sünden und Laster schuldig erkennet, von welchen ihr nicht versichert seyd, um nicht etwas noch härteres zu sagen, daß ihr jemals ihrentwegen Vergebung erlanget habet; ist es nicht etwas seltsames, daß, da ihr euch als solche betrachtet, die ihr in den Augen Gottes seyd, und dabey in dem heiligen Abendmahle einen Gott wisset, der sich allezeit im Stande des Opfers zur Versöhnung eurer Sünden befindet, ihr nicht einmal daran denket, wenn euch nicht die rührende Stimme des Gebothes nöthiget in unsern Kirchen zu erscheinen, die schwachen

chen Regungen eurer Buße mit der beständigen Buße des Gottmenschen zu vereinigen, welcher der eurigen einen unendlichen Werth, und ein unendliches Verdienst mittheilen würde? Würde es denn also der von seiner Person unzertrennliche Titel eines Richters und Rächers seyn, welcher eure Seele in Furcht und Schrecken setzte? Ach! ihr Christen, wenn Jesus Christus in dem heiligen Abendmahle in Ansehung euer nur diese schreckliche Eigenschaft an sich hätte; so sehe ich ein, daß ihr alsdenn seine Gegenwart aus Furcht und Schrecken würdet meiden können, und daß ihr, wie die über die fürchterliche Erscheinung der göttlichen Majestät erschrockenen Israeliten, würdet befürchten können, blos von der Stimme des gerechten Gottes auf einmal umzukommen. *Non loquatur nobis Dominus, ne forte moriamur.* Exod. 19. Und je mehr ihr euch vor dem Richterstuhle seiner Gerechtigkeit für strafbar erkennetet, destomehr würde ich glauben, ihr hättet hinlängliche Ursachen, euch aus seinen Tempeln zu verbannen.

Aber wie zerschieden ist die Vorstellung von der Gottheit, welche die Israeliten bestürzt machte, wie weit ist sie von dem Bilde entfernet, das euch die Offenbarung von dem Gottmenschen, den ihr in dem heiligen Abendmahle verehret, und anbethet, vorhält! Sie zeiget euch zwar diesen Gottmenschen allezeit mit dem Schwerte seiner Gerechtigkeit gewaffnet; er ist es aber nur allein, um es wider sich selbst zu kehren, um es mit seinem eigenen Blute zu bespritzen, und sein unschuldi-

ges

ges Fleisch, zur Versöhnung aller Sünden und Mißhandlungen der Welt, zu zernichten. Ein allezeit bittender, allezeit seufzender, sich selbst allezeit aufopfernder, oder doch wenigstens allezeit bereiter Gott, sich in den Augenblicken, wo er nicht wirklich geopfert wird, vermittelst des Opfers des Altars zu opfern; dieses ist die tröstliche Abbildung, welche uns die Offenbarung von diesem verborgenen Gott macht, den sie uns auf das deutlichste bekannt macht; von dem Gott, vor dessen Augen, und auf dessen Befehl ich mit euch rede. Wenn man nun dieser Abbildung aufmerksam nachdenket, sollte sie nicht hinlänglich seyn, alle Sünder des Erdbodens zu ihm zu führen? Und so groß und weit seine Tempel in der christlichen Welt, ja so viel ihrer auch seyn möchten, sollte wohl ihr Umfang und ihre Menge den großen Haufen Sünder fassen können, welche bußfertig geworden wären, und ihren Richter in diesem Zustande der Barmherzigkeit und Gnade inständig anflehеten?

Wie! die Religion hätte uns unglückselige Sünder überzeugt, der Gott, der uns richten wird, wohne beständig in unsern Städten und Dörfern, wo er sich ohne Unterlaß für uns aufopferte; diese Religion sagte uns ferner, so weit auch ein Gott über die Richter auf der Welt erhaben seyn könne, so habe er doch keine bestimmten Stunden und Tage, seine Jünger vor sich zu lassen, und sie anzuhören; er wäre alle Augenblicke bereit, die geringsten Pflichten, die wir

ihm

ihm erwiesen, um unsere Beleidigungen wieder gut zu machen, anzunehmen; diese allezeit tröstliche Offenbarung sagte uns noch ferner, der Zustand der Barmherzigkeit, in welchem sich der Gottmensch in seinen Tempeln befindet, mache es tausendmal leichter, seiner Gerechtigkeit genug zu thun; er verlange von eurem Herzen weiter nichts, als daß es sich vor seinem Altare in Demuth niederwürfe, um so viel Sünden und Mißhandlungen zu vergessen, welche euch die Stimme des Gewissens vorrücken muß; mit einem Worte, es würde weiter nichts, als eine Thräne, eine Regung, ein Seufzer erfordert, um in diesem Zustande denjenigen zu bewegen, den alles Feuer der Hölle niemals bewegen wird, wenn er euch am Ende eures Lebens strafbar befindet; alle diese Vorstellungen der Offenbarung würden in euren Seelen gegenwärtig seyn, und die Hoffnung, die sie euch zu einer nahen und so leichten Aussöhnung mit Jesu Christo machen sollen, sollte euch nicht bewegen können, daß ihr euch öfter und fleißiger vor seinen Altären einfändet, ihn auf denselben zu ehren! Gestehet es nur, meine geliebten Zuhörer, würde dieses nicht heissen, muthwillig umkommen wollen? und verdienet ihr wohl jemals Gnade bey einem Gott zu erlangen, der nur gar zu gern vergeben will, wenn ihr unterlasset, um diese Gnade zu bitten, wenn sie euch um etwas so geringes angebothen wird?

7. Was würde nicht noch geschehen, wenn euch die Absicht dieses ersten Theils vollends aus-

zuführen, ich, nachdem ich euch als Menschen, als Christen, und als Sünder betrachtet, euch auch noch als Bürger betrachtete, die in gewissen Ständen der Welt leben, in welchen das Licht der göttlichen Weisheit so oftmals nöthig ist, euch zu leiten, und zu führen; und Jesum Christum in seinen Tempeln, als den Gott des Lichtes und Verstandes, der bey aller Gelegenheit euer Rathgeber seyn will? Wenn ich euch diesen Gott des neuen Bundes als einen solchen vorstellete, der beständig unter seinem Volke wohnet, damit er seine Unternehmungen führen, und es eben so unmittelbar regieren möge, als der Gott des alten Bundes das Volk Israel regierete; wenn ich euch diese unerschaffene Weisheit, vor welcher die größten Anschläge der menschlichen Klugheit nur Kinderspiele sind, als eine solche betrachten ließ, die indessen bey euren geringsten Geschäfften zugegen seyn, an euren Familienangelegenheiten Theil nehmen, euch von euren Zweifeln befreyen, euren Verdrießlichkeiten ein Ende machen, und eure Unruhen nebst eurem Kummer vertreiben will; wenn mir die Zeit verstattete, noch diesen Gedanken auszuführen, welcher die Güte des Gottes des heiligen Abendmahls vollends voll macht; wie viel Gelegenheit würde er mir nicht an die Hand geben, euch wegen eurer Nachläßigkeit ihn zu ehren und anzubethen, zu beschämen, und euch zu zeigen, wie sehr ihr euch durch diese Nachläßigkeit, sowohl an diesem Gottmenschen, dessen göttliches Licht, welches euch angebothen wird, ihr zu verachten scheinet, als

auch

auch an euch selbst versündiget, die ihr, weil ihr eure Zuflucht nicht zu diesem Orakel nehmet, welches allezeit gegenwärtig und untrüglich ist, tausendmal des Tages von dem Geiste der Finsterniß könnet hintergangen werden, wie Josua von den Gabaonitern hintergangen wurde, weil er, wie die Schrift saget, unterlassen hatte, die Arche des Herrn um Rath zu fragen? *Os Domini non interrogaverunt.* Jos. 9.

Ich kürze aber diese letzte Betrachtung ab, und mache aus allen den Punkten, die ich euch vom Anfange dieser Rede an vorgetragen habe, zusammen ohne Bedenken den Schluß, es ist also die öftere Verehrung und Anbethung Jesu Christi in seinen Tempeln keine von den willkührlichen Handlungen der christlichen Gottseligkeit, die ein von dem Glauben erleuchteter Mensch nach seinem Gefallen unterlassen kann. Nein, ihr Christen, nur gar zu viele, und gar zu starke Bewegungsgründe verbinden uns zu dieser Religionsübung, um sie nicht gar zu einer von unsern unumgänglichen Pflichten zu machen; und diese gottesdienstliche Handlung wird in den Augen eines wahren Glaubigen allezeit eine von den Pflichten seyn, dergleichen uns das Christenthum mehrere zeiget, derer Unterlassung, wenn sie nur bisweilen geschiehet, uns zwar nicht höchst strafbar macht, uns aber doch, wenn sie zur Gewohnheit wird, in den Augen Jesu Christi gar sehr strafbar machen muß, und wenigstens verdienet, daß er uns zur Zeit der Noth wieder verläßt. Denn was

für ein Recht würden wir wohl, o Herr, haben, uns die Hoffnung zu machen, die Liebe werde dich bey gefährlichen Krankheiten aus deinem Tempel heraus, und zu uns führen; sie werde dich in unsere Häuser bringen, damit du in den letzten Augenblicken, in welcher uns die ganze Welt verläßt, unser Tröster seyn, und uns durch deine Gegenwart einen Muth machen möchtest, damit wir vor dem Tode nicht erschrecken, wenn du uns, als wir gesund waren, so selten in deinen heiligen Tempel hast kommen sehen, und dich in demselben zu verehren, und anzubethen?

Befürchtet es, ihr Christen; ihr habet alle Ursache zu befürchten, der auf seinen Altären verlassene Jesus möchte euch seines Ortes wieder verlassen. Es ist bey uns etwas gar sehr gewöhnliches, zu sehen, daß Sterbende aus dieser Welt in die Ewigkeit gehen, ohne daß sie mit den Sacramenten der Kirche, und besonders mit dem hochwürdigen Sacramente Jesu Christi sind versehen worden. Würde es nicht eine geheime, aber schreckliche Rache dieses vergessenen Gottes seyn, der den Menschen, welche nicht thaten, was er von ihnen verlangte, in ihrer Noth auch wieder nicht beystehen, und Christen in dem letzten Augenblicke ihres Lebens mit seiner göttlichen Gegenwart nicht beehren will, welche sie nicht achteten, als sie dieselbe alle Stunden des Tages genießen konnten? Es verhalte sich nun aber mit dieser Anmerkung, wie es wolle, so seyd doch wenigstens versichert, Jesus Christus, welcher in seinen

seinen Tempeln von den mehresten von seinen Jüngern auf eine solche Art ist verlassen worden, wird sich über kurz, oder über lang, deswegen zu rächen wissen. Und wenn er euch ein Hauptverbrechen daraus machen soll, daß ihr ihm mit dem Tribute von eurem Vermögen in der Person der Armen nicht beygestanden habet, welche besonders seine Glieder sind, seit dem er die Armuth für sich selbst erwählet hat; so muß es auch gleichfalls ein Verbrechen in seinen Augen seyn, daß ihr den Tribut eurer Ehrfurchtsbezeigungen seiner eigenen Person nicht dargebracht habet, welche allezeit unter euch zugegen ist, sie anzunehmen.

Und in Wahrheit, was für ein Urtheil habet ihr wohl von der strengen Gerechtigkeit dieses Gottmenschen zu gewarten, wenn er das Recht hat, am Ende der Tage, nicht nur im Namen seiner geistlichen Glieder, sondern auch für seine eigene Person, zu euch zu sagen: Ich war wie ein fremder und unbekannter Gott in dem heiligen Abendmahle, der von dem einen Theile der Welt verläugnet, und von dem andern vergessen wurde; anstatt der begierigen Sorgfalt, Ehrerbiethung und Aufmerksamkeit, welche ich daselbst alle Augenblicke von euch erwarten sollte, habet ihr mich allein, ohne Beystand und ohne Trost gelassen: *Hospes eram, & non collegistis me.* Matth. 25. Ich war in dem heiligen Abendmahle aller meiner Ehre, und der äußerlichen Zeichen meiner Größe und Hoheit beraubet; und ihr habet euch nicht die Mühe gegeben, vor den Au-

gen der Welt, durch eure beständigen Ehrfurchtsbezeigungen, die tiefe Erniedrigung meiner göttlichen Person in diesem Zustande zu bedecken: *Nudus eram, & non operuistis me.* Ebendas. Ich war ein freywillig Gefangener, und wurde dennoch als ein Sclav, von den unauflöslichen Banden meiner Liebe, in dem heiligen Abendmahle, gefesselt; aber ihr seyd nicht gekommen, mich in dieser geheimnißvollen Gefangenschaft zu trösten, in welche ich mich nur um eurentwillen begeben hatte: *In carcere eram, & non venistis ad me.* Ebendas. Ich befand mich, unter der Decke des heiligen Abendmahls, in einem beständigen Zustande des Leidens und der Schwachheit; ich wurde von Seiten der Gotteslästerer und Gottlosen mit unzähligen Pfeilen durchbohret; weil euch aber meine Schmerzen nicht zu Herzen giengen, so habet ihr euch nicht die geringste Mühe gegeben, ihre Heftigkeit zu lindern, und ihre Dauer zu verkürzen: *Infirmus eram, & non visitastis me.* Ebendas.

Wie viele von meinen Zuhörern wird dieser schreckliche Vorwurf Jesu Christi am Tage seines Gerichts nicht treffen? Und wird es alsdenn weniger schrecklich seyn, ihn so reden zu hören, um seine eigene in seinen Tempeln verlassene Person zu rächen, als die Verachtung seiner geistlichen in der Noth und dem Elende verlassenen Glieder zu rächen? Es müsse also in Zukunft eine Pflicht, und eine unumgängliche Pflicht in euren Augen seyn, ihr Jünger Jesu Christi, diesen Gott der

Liebe

Liebe in seinen Tempeln oft zu verehren, und anzubethen; erweiset ihm aber auch in denselben den Dienst und die Verehrung des Leibes, des Geistes und des Herzens, die er verdienet. Jesus Christus, der in seinen Tempeln gegenwärtig ist, aber von den Christen, die ihn in denselben beständig verehren, und anbethen sollten, verlassen wird; dieses ist der erste Vorwurf, den ich euch im Namen Jesu Christi gemacht, und wovon ich in dem ersten Theile meiner Rede gehandelt habe. Jesus Christus, der in seinen Tempeln gegenwärtig ist, aber von den Christen, die ihn in denselben zu verehren, und anzubethen scheinen, verunehret wird; dieses ist der Vorwurf, den ich im Namen Jesu Christi noch zu machen habe, und wovon ich in dem zweyten Theile reden werde.

Zweyter Theil.

So unanständig und schändlich auf Seiten unser, meine geliebten Zuhörer, die nur gar zu gewöhnliche Verlassung auch immer ist, die Jesus Christus in seinen Tempeln verspüret; und so viele Mühe ich mir auch immer gegeben habe, einen Fehler zu verbessern, welcher der Gottheit eines Herrn eben so nachtheilig, als der Religion der Jünger ist; so fehlet doch, wenn ich die Beschimpfungen betrachte, welche diesem Gottmenschen von so vielen Christen zugefüget werden, die nur vor ihn treten, damit sie ihn durch ihre scheinbaren Verehrungen beschimpfen mögen, es feh-

let, sage ich, nicht viel, daß ich jezo nicht alles, was ich gesagt habe, wiederrufe; und daß, weil es mich tausendmal mehr schmerzet, wenn ich sehe, daß mein Gott in seinen Tempeln, selbst von denen, welche sich in denselben einfinden, ihn zu verehren, beschimpfet wird, als wenn ich ihn allda ohne Verehrer und Anbether erblicke, ich euch nicht noch weit nachdrücklicher ermahne, seine Gegenwart zu vermeiden, als ich euch anfangs ermahnete, ihm öftere Ehrenbezeigungen zu erweisen. Und in Wahrheit, o Herr, würde dieses nicht die vortheilhafteste Partey für deine Ehre seyn, die ich ergreifen könnte, wenn ich mir nicht auf eine besondere Gnade von dir Rechnung machte, um die unendliche Ehrerbiethung, die dir gebühret, deinen Jüngern tief einzuprägen. Ich bitte also, und beschwöre euch, ihr Christen, weß Alters und Standes ihr auch immer seyn möget, mir jezo zuzuhören, und in Demuth vor Jesu Christo die Schmach und Schande einzusehen, die ihr ihm alle Tage zufüget, indem ihr kommet, ihn zu verehren, und anzubethen, und welche er mir euch mit allem dem Nachdrucke vorzustellen befiehlt, mit welchem er mich selbst ausrüstet, seine Ehre zu rächen. Wenn ihr nur noch einigermaßen glaubet, daß er in unsern Tempeln wirklich zugegen ist; so muß schon die bloße Anzeige des Fehlers, von welchem ich rede, hinlänglich seyn, um es bey euch dahin zu bringen, daß ihr ihn verabscheuet.

Damit ich ihn euch aber noch deutlicher vorstellen, und die ganze Abscheulichkeit desselben bekannt

kannt machen möge; so unterscheide ich mit der Kirche drey Hauptzustände Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle; den Zustand des Opfers, den Zustand des Geheimnisses, und den Zustand des Sacramentes. Den Zustand des Opfers, in welchem er beständig als das Versöhnopfer dargebracht wird, und der in seiner Gegenwart die tiefste Erniedrigung von uns verlanget. Den Zustand des Geheimnisses, worinnen er den ganzen Umfang unseres Glaubens übet, und welcher in seiner Gegenwart alle Aufmerksamkeit und Sammlung unserer Gedanken erfordert. Und den Zustand des Sacramentes, worinnen er unsere Seele speiset, und welcher in seiner Gegenwart alle Liebe und das Gefühl unserer Herzen verlanget. Nun urtheilet hieraus, meine geliebten Zuhörer, was für einen Fehler ihr begehet, und wie sehr ihr euch an Jesu Christo versündiget, wenn ihr, anstatt ihm diese drey Arten von Ehrfurchtsbezeigungen, welche seiner wirklichen Gegenwart in dem heiligen Abendmahle mit so vielem Rechte gebühren, zu erweisen, kein Bedenken traget, ihn durch eben so viele, gerade entgegenstehende Beschimpfungen, zu verunehren; ich will sagen, durch den Mangel der Ehrerbiethung und Sittsamkeit des Leibes, durch die Ausschweifung und Unachtsamkeit des Verstandes, und sogar durch die Unreinigkeit und das Verderben des Herzens. Ich wiederhole, und trage sehr ungern eine Lehre vor, die ich, zur Ehre der Christen, in eine ewige Vergessenheit begraben würde, wenn die Ehre Jesu Christi,

die den Dienern seines Wortes anvertrauet worden, mir nicht unendlich lieber seyn sollte, als die Ehre seiner Jünger.

1. Die tiefeste Erniedrigung unserer Personen von Jesu Christo, welcher in dem heiligen Abendmahle gegenwärtig ist, ist, ihr Christen, die erste Ehrfurchtsbezeigung, welche dieser Gottmensch von Seiten der Welt in seinen Tempeln verdienet, man mag ihn in denselben unter einem Verhältnisse betrachten, unter welchem man will; vornehmlich aber in dem Zustande des Opfers, in welchem er sich auf unsern Altären beständig befindet. Und in Wahrheit, welche Pflicht ist wohl für eine Creatur, welcher ihr Glaube in dem heiligen Abendmahle einen in der Gestalt des Opfers erniedrigten Gott zeiget, nothwendiger, als daß sie selbst, wenigstens durch die äußerliche Erniedrigung ihrer Person, an der unendlichen Erniedrigung ihres Gottes Theil nimmt? Dieser in der ganzen Welt von sich selbst und von seinen Dienern geopferte Gott bittet, seufzet ohne Unterlaß, und läßt sein Blut für den strafbaren Menschen reden. In diesem Zustande des Todes und der Zerstörung, legt er äußerlich allen Glanz seiner Ehre und Herrlichkeit ab, ohne etwas davon an sich zu behalten, woran wir ihn für einen Menschen, oder Gott erkennen könnten; alles in der Absicht, die Beleidigungen, welche der Majestät des himmlischen Vaters zugefüget worden, wieder gut zu machen, und die Pfeile seiner Gerechtigkeit von den strafbaren Menschen abzuwenden.

den. Wie würde er also, ohne den deutlichsten Unwillen, sehen können, daß eben die Menschen, für welche er sich aufopfert, sein Werk zerstören, und, so viel sie nur können, die Absichten seiner Barmherzigkeit zunichte machen, indem sie durch ihre Aergernisse seinen Vater zum Zorne reizen, und ihn selbst auf seinem Altare beschimpfen?

Indessen ist dieses, meine geliebten Zuhörer, ein Vorwurf, den ich euch zu machen mich erkühnet habe, und werdet ihr wohl läugnen können, daß er gegründet ist? Durch wie manches unehrerbiethiges und unbescheidenes Betragen siehet man euch nicht alle Tage auf eine solche Art den ewigen Mittler des menschlichen Geschlechtes beschimpfen, und die freywilligen Erniedrigungen dieses ohne Unterlaß für euch geopferten Gottes mit neuen Demüthigungen vermehren? Ich komme an gewissen Tagen, welche besonders gewidmet sind, die Gottheit Jesu Christi zu ehren, in unsere Kirchen; und was für ein betrübter Anblick stellet sich hier meinen Augen dar! Welche erstaunenswürdige Frechheit in den Reden, Bewegungen und Blicken! Welche unanständige Pracht in dem Putze, der Kleidung, und den Moden! Welche seltsame Frechheit in den nachläßigen und übelstehenden Stellungen, Mienen und Gebärden! Welches Getöse, welcher Lärm unter der Menge Christen, die sich vor den Altären Jesu Christi untereinander eingefunden haben! Bey der Erstaunung, in welche mich dieser Anblick setzt, traue ich kaum meinen Augen;

ich

ich frage mich alsdenn selbst: Wo bin ich, o mein Gott! ist denn also dieses das heilige Haus, in welchem du wohnest, das Haus des Gebeths und der Anbethung für deine Jünger? Ist hier dein Tempel, dein Altar, dein Heiligthum, dein Tabernakel? Ach! wenn es ein Götzentempel wäre; so würde ich in demselben ein aberglaubisches Volk erblicken, welches vor einer eingebildeten Gottheit von Furcht und Ehrerbiethung eingenommen wäre. Wenn es der Pallast eines Fürsten, eines Großen auf der Welt wäre; so würde eine Stille darinnen herrschen, welche mir seine Macht, und die Ehrerbiethung seiner Unterthanen gegen ihn zu erkennen geben würde. So ist es aber der Tempel, welcher der Majestät des wahren Gottes gewidmet ist; es ist der Pallast, der von dem ewigen Könige der Welt bewahret wird, und man mäßiget sich in demselben eben so wenig, als an den freyesten Oertern, welche dem Zwange des Wohlstandes am wenigsten unterworfen sind. Dieses nennet man also die Person Jesu Christi verehren, und ihr die ihr gebührende allerhöchste Ehrenbezeigung erweisen. Großer Gott! Aber was heißt denn deine Gegenwart beschimpfen, wenn das sie durch den gottesfürchtigen Dienst, den sie verdienet, ehren heißt? Und hat dich wohl sogar der Ketzer, welcher mit Feuer und Schwerte deine Heiligthümer und die göttlichen Gaben, die sie in sich fasseten, so lange Zeit verwüstete, wirklich mehr beleidiget, und beschimpfet, als diese gottlosen Christen und Katholicken, von welchen ich rede? Nein, nein,

meine

meine geliebten Zuhörer, euer unehrerbiethiges Betragen wird ein weit größeres Verbrechen seyn, als die ruchlose Wuth der Ketzerey. Denn welche Ausschweifung ist wohl, nach dem Urtheile der Religion, unter diesen beyden die strafbarste? diejenige, welche, wie der Calviniſt und Lutheraner, den Gott des heiligen Abendmahls, den sie nicht kennen, mit Füßen tritt; oder die, welche, wie ihr durch eure öffentlichen Aergerniſſe, eben den Gott, den ihr, eurem Vorgeben nach, kennet, und anbethet, beschimpfet?

Dieses ist es indessen noch nicht alles. Denn wenn der in dem demüthigenden Zustande des Opfers, in welchem er sich auf seinem Altare beständig befindet, also geschändete Jesus, wenigstens zu der Zeit mehr geehret würde, da er sich durch die Hände seines Dieners seinem Vater zum Opfer darbringt; so würde dieses wenigstens eine Art des Trostes für diesen in seinen Tempeln geschändeten Gott seyn. Geschiehet es aber nicht vornehmlich in dem Augenblicke dieses großen und herrlichen Opfers, in dem schrecklichen Augenblicke, da sich der Himmel auf den Befehl des Menschen, welcher die Stelle Gottes vertritt, aufthut; da das kostbare Blut des Lammes unsichtbarer Weise auf unsere Altäre herabfließt; da die Andacht der Priester, die Hoheit der Ceremonien, die Sache des Heils der Welt, welche zwischen Jesu Christo und seinen Vater abgehandelt wird; ja in diesem Augenblicke, da alles etwas beyträgt, die Glaubigen mit einem heiligen Schrecken zu erfül-

erfüllen; geschiehet es, sage ich, nicht in diesem Augenblicke des göttlichen Opfers, in welchem sich der Gottmensch in eine Art von Nichts verwandelt, daß er von Seiten seiner Jünger noch mehr verspottet, und geschändet wird; daß er siehet, wie viele von ihnen in ihren Blicken und Reden weit weniger Sittsamkeit beobachten, als wenn es in Ansehung ihrer nur eine nichtige Ceremonie beträfe; ja, daß er siehet, wie sich besonders unter den Großen einige so vor ihm aufführen, als wenn sie sich auf dem ärgerlichsten Schauplatze befänden, indem sie sich solche Freyheiten herausnehmen, die ich, weil es die Ehre Jesu Christi betrifft, öffentlich Unverschämtheiten zu nennen kein Bedenken trage; und daß sie für eine kurze Verehrung, die sie ihm erweisen, wenn er von den Händen des Priesters in die Höhe gehoben wird, und sich seinem Volke zeiget, die übrige Zeit auf die unehrerbiethigste Art zubringen, gleich als ob sie sich wegen dieses äußerlichen Merkmaals der Religion schadlos halten wollten, welches mehr dem Wohlstande der Welt, als der Ehrerbiethung, die Jesu Christo gebühret, gewidmet wird?

Ihr wisset es, meine geliebten Zuhörer, ob dieses eine zu weit getriebene Moral ist, derer Gegenstand in der Einbildung bestehet, und ob es sogar möglich ist, die Sache in Ansehung des Fehlers zu weit zu treiben, den ich euch vorhalte, und welcher, weil er in den Tempeln Jesu Christi, an dem zu seinem Opfer bestimmten

Theile

Theile des Tages, fast allgemein geworden ist, zu gewissen Stunden und in gewissen Kirchen noch deutlicher in die Augen fällt. Denn die heiligen Oerter sind in den christlichen Städten nur gar zu gemein, welche leider! wegen der Gegenwart eines Gottes, der alle Stunden des Tages daselbst geopfert wird, weniger bekannt sind, als wegen der Frechheit und Ruchlosigkeit derer, die ihn an denselben schänden; die heiligen Oerter, wo eine Menge Manns- und Weibspersonen, bey welchen es mehr zur Mode, als zur Pflicht geworden, eine Messe zu hören, sich, wie es scheinet, gegen den Mittag nur deswegen einfinden, damit sie es einander in einer unbescheidenen und ärgerlichen Aufführung zuvorthun mögen; und wo das ganze Verdienst des göttlichen Opfers, welches man daselbst darbringet, kaum verhindern kann, daß die Blitze des Himmels nicht auf diese unwürdigen Christen, welche sich daselbst befinden, herabschießen. Nach der stolzen Miene, mit welcher sie in unsern Tempeln großthun, zu urtheilen, möchte man sagen, es wäre selbst das Opfer Jesu Christi für sie ein ganz weltliches Fest; diese Handlung, welche in dem Christenthume die größte und ehrwürdigste ist, wäre in Ansehung ihrer weiter nichts, als eine Ergötzlichkeit und ein Spiel; und in den heiligen Augenblicken, in welchen Jesus Christus vor ihren Augen das Opfer seines Kreuzes vermittelst des Priesters erneuert, hätten sie sich vorgenommen, an der Person Jesu Christi auch die grausamsten Beschimpfungen zu erneuern, von welchen

chen sein blutiges Opfer auf der Schädelstätte begleitet wurde.

Wie! sagte der Heil. Paulus, als er an die Glaubigen zu Corinth schrieb, habet ihr nicht eure Häuser, wo ihr einander zu Gaste bitten, und euch ein Vergnügen machen könnet, oder verachtet ihr die Kirche Gottes? *Numquid domos non habetis ad manducandum aut bibendum, aut Ecclesiam Dei contemnitis?* 1. Cor. 11. Und indem ich, meine geliebten Zuhörer, diese Worte des Apostels auf die wichtige Materie, die ich abhandele, anwende, so sage ich zu den falschen Christen, welche das Opfer Jesu Christi durch ihr unehrerbiethiges Verhalten schänden: Wie! verachtet ihr eben den Gott, den ihr anbethet, und erwählet ihr, um seiner Größe und Hoheit zu spotten, mit Fleiß den Augenblick, in welchem alle seine Geschöpfe, für die er sich opfert, sich vor ihm auf das tiefste demüthigen sollten? Und treffet ihr, ihr christlichen Frauenzimmer, oder die ihr es seyn wollet, in der Welt nicht Gesellschaften und Oerter genug an, wo ihr eure Eitelkeit könnet sehen lassen, ohne daß ihr sie sogar zu den Füßen Jesu Christi auskramet? Wollet ihr ihm also in seinen Tempeln die wenigen Ehrfurchtsbezeigungen streitig machen, welche ihm in denselben eine kleine Anzahl wahrer Jünger erweiset, indem ihr euch eine eitle Ehre daraus machet, an eben dem Orte zu glänzen, und euch sehen zu lassen, wo euer Gott das Opfer seiner ganzen Ehre und Herrlichkeit mit dem Opfer seiner Person verbindet?

Wenn es nicht euren Gott beträfe, so würde ich vieleicht, meine Frauen, andern die Mühe überlassen, eure Moden und euren Putz zu tadeln, so wenig sie mir sich mehrentheils zu der Heiligkeit des Christenthums, zu welchem ihr euch bekennet, zu schicken scheinen. Daß ihr aber in dem Tempel, in welchem sich euer Gott täglich opfert, und selbst in der Stunde, in welcher er sich wirklich zum Heile der Menschen opfert, vor ihm so geputzt, und noch weit geputzter, als seine Altäre sind, erscheinet; daß ihr, euch zu bewundern, euch selbst zu betrachten, und aller Augen auf euch zu richten, eine Zeit anwendet, wo ihr, wie wir, weiter an nichts denken solltet, als euch vor Gott zu demüthigen, und zu schämen; das kann, die Gewohnheit und die Gedenkungsart der Welt mag in diesem Stücke beschaffen seyn, wie sie will, ein Diener Jesu Christi nicht verschweigen, und er soll es euch mit noch mehrerem Eifer, als ich es habe thun können, als eine Entheiligung der Gegenwart und des Opfers des Gottmenschen, den ihr zu verehren scheinet, vorstellen. Ich will zugeben, daß dieser weltliche Putz bey euch weiter nichts, als eine bloße Eitelkeit ist, und daß ihr dabey weiter keine strafbaren Absichten habet.

Saget mir aber einmal, ist diese so übel angebrachte Eitelkeit nicht hinlänglich, einen auf seinem Altare bis in den Zustand des Opfers erniedrigten Gott zum Zorne zu reizen? Und wenn er es sich in seiner Erniedrigung gewissermaßen

zur Ehre anrechnet, wenn er siehet, daß ihr euch bey seinem Opfer einfindet; muß es ihm nicht tausendmal mehr zur Schande gereichen, wenn er euch bey demselben als solche erblicket, die ihr seyd? *Numquid domos non habetis, aut Ecclesiam Dei contemnitis?*

2. Ich habe aber unter so vielen Beschimpfungen, die Jesu Christo in seinen Tempeln zugefüget werden, bisanhero nur das angeführet, was in die Augen fällt, und die Sinne rühret. Lasset uns durch die Mauer dringen, und sehen, was in dem Verstande der Christen vorgehet, welche diesen Gottmenschen, der in seinen Tempeln gegenwärtig ist, zu verehren glauben. Er befindet sich in denselben nicht etwan nur in einem Zustande des Opfers, worinnen er sich beständig erniedriget, und welcher in seiner Gegenwart die tiefste Erniedrigung unserer Personen erfordert; sondern er befindet sich allda auch noch in einem Zustande des Geheimnisses, worinnen er den ganzen Umfang unseres Glaubens übet, und welcher in seiner Gegenwart alle Aufmerksamkeit und die Sammlung unserer Gedanken verlanget. Und dieser Zustand des Geheimnisses und des Wunders, worinnen die Augen des Glaubens den Gott des heiligen Abendmahls beständig erblicken, soll euch, meine geliebten Zuhörer, die neue Beschimpfung recht lebhaft einsehen lassen, welche ihm durch den heuchlerischen Dienst einer gewissen Welt, die ihn zu verehren scheinet, zugefüget wird; wenn man bey voll-

kom-

kommen freywilligen Zerstreuungen des Geistes alle seine Gedanken, deren einziger Gegenstand er seyn sollte, auf etwas anders richtet; und wenn man von allen den Wundern, die er unter den Gestalten des heiligen Abendmahls thut, nicht mehr gerühret wird, als ob er auf seinem Altare nicht wirklich zugegen wäre, oder das Innere des Menschen nicht eben so gut, als das Aeußerliche und den Schein kennete.

Ich weis, daß unter seinen Jüngern wenige so ruchlos sind, daß sie ihm in seinen Tempeln gewisse Zeichen einer scheinbaren Ehrerbiethung versagen. Es giebt gewisse äußerliche Religionshandlungen, welche alsdenn zu unterlassen weder ein Ueberrest des Christenthums, noch auch oftmals eine blos menschliche Betrachtung erlaubet. Man findet sich also vor dem Altare, und vor Jesu Christo, mit der demüthigen und bescheidenen Miene ein, welche für die Welt genug ist. Man neiget sich aus Ehrerbiethung in gewissen Augenblicken, man beugt das Knie, man fällt gar auf die Erde nieder, als ob man von der Last der allerhöchsten Majestät zu Boden gedrückt würde. Was ist aber dieses Aeußerliche der Religion, mit welchem man sich schmücket, in der That? Und wo ist selbst zu der Zeit, wenn der gedemüthigte Körper den Tribut der Verehrung, den er bringen kann, bringet, der noch weit kostbarere Tribut der Ehrfurchtsbezeigungen, den der Geist dem Gott, der ihn erleuchtet, bringen soll? Ist Jesus Christus, in dem geheim-

nißvollen Zustande des heiligen Abendmahls, der einzige, oder der vornehmste Gegenstand seiner Betrachtungen? Und würde ich nicht mit weit mehrerem Grunde sagen können, es wäre dieses der einzige Gegenstand, mit welchem er sich nicht beschäfftigte?

Welche Beschimpfung könnte nun aber wohl empfindlicher für einen Gott seyn, der alle seine Macht erschöpfet, die ganze Natur umkehret, und, wie ein gewisser Prophet sagt, alle seine Wunder in dem heiligen Abendmahle gleichsam kurz zusammen fasset; für einen Gott, der sich uns in einem Zustande offenbaret, in welchem alles ein Wunder, und ein unbegreifliches Wunder ist? Welche Beschimpfung könnte betrübter seyn, als nicht einige Augenblicke, bey allen Wundern, die er thut, die Aufmerksamkeit der schwachen Geschöpfe, die er erwählet hat, daß sie ihn in diesem geheimnißvollen Zustande verehren sollen, auf sich richten zu können; als zu sehen, daß sie, bey aller Mühe, die er sich giebt, ihre flüchtige Einbildungskraft zu fesseln, sich dennoch freywillig durch alle die nichtswürdigen Dinge, mit welchen die Welt angefüllet ist, zerstreuen lassen, und die Vorstellung der irdischen Nichtswürdigkeiten, mit welchen sie sich beschäfftigen, der entzückenden Betrachtung aller der Wunder vorziehen, die an seiner Person unter den Decken des heiligen Abendmahls geschehen? Stellet es euch einmal, ihr Christen, wenn es möglich ist, vor, wie schimpflich Jesu Christo

dieser

dieser Mißbrauch der menschlichen Vernunft in seiner Gegenwart ist. Und so allgemein diese Unordnung in dem Christenthume auch immer ist, können wir sie wohl genugsam beklagen? Ich sage, so allgemein sie in dem Christenthume auch immer ist. Denn, wenn wir einige Anbether im Geiste und in der Wahrheit ausnehmen, welche die Geheimnisse Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle bey einem lebendigen Glauben betrachten, was machen indessen die übrigen Anwesenden?

Entfernet euch, ihr nichtigen irdischen Gedanken, und haltet die Augenblicke in Ehren, in welchen ich den Herrn anbethen will, sagte der Heil. Bernhard, indem er sich dem Bethzimmer näherte, welches sein Eifer zu seinen öftern Unterredungen mit Gott bestimmet hatte; und dieses sollte noch weit mehr aus dem Innersten seines Herzens ein jeder Christ sagen, der sich dem Tempel Jesu Christi nähert, um ihn in demselben zu verehren, und anzubethen. Scheinet es aber nicht vielmehr, als ob ihr in diesen, Jesu Christo allein aus Pflicht und Dankbarkeit gewidmeten Augenblicken, alle weltliche Gedanken zurücke ruftet, und ihnen in eurem Verstande gleichsam einen allgemeinen Sammelplatz anwieset, um euch mit ihnen mehr, als mit Jesu Christo selbst zu beschäfftigen? Ja, es geschiehet vornehmlich in seiner Gegenwart, daß sich der menschliche Verstand in tausenderley zerschiedenen Gegenständen verirret, mit welchen sich das Herz gemeiniglich anfüllen läßt; daß sich das Vergan-

gene, das Gegenwärtige und das Zukünftige, daß sich alles, was nicht Gott ist, auf eine verwirrte und unordentliche Weise darstellet, und Jesu Christo eine Aufmerksamkeit raubet, die er allein verdient. Zu den Füßen des Jesu, der sich nur allein mit seinen Jüngern beschäfftiget, vergißt man in einem Augenblicke, weswegen man dahin gekommen war. Der Hausvater beschäfftiget sich mit seinen häuslichen Angelegenheiten; der Kaufmann mit seinem Gewinne und Verluste; der Gelehrte mit seinen Schriften; der Ehrgeizige mit seinen Entwürfen, sich glücklich zu machen; der Staatsmann mit den Maaßregeln, die er zu ergreifen hat; der Wollüstige mit seinen Ergötzlichkeiten; der Arme mit den Mitteln, seinem Elende abzuhelfen; der Reiche mit einigen neuen Mitteln, etwas zu erwerben; sogar der Priester (ärgert euch nicht, ihr Christen, wenn, da wir durch die Würde des heiligen Predigtamtes gleichsam Götter geworden sind, wir bisweilen noch Menschen zu seyn scheinen;) der Priester beschäfftiget sich oftmals, wie der Laye, mit tausenderley Dingen, an die er gedenkt, und welche entweder angenehm, oder ernsthaft, oder gleichgiltig, insgesammt aber weltlich sind. Ja, Herr, vor deinen Augen hält sich der Verstand des Christen bey allem auf, nur bey dir nicht; er ist überall, nur vor dir nicht, wo er seyn soll. Vor deinen Augen wird ihm der geringste Gegenstand reizend genug, um ihn von deiner anbethenswürdigen Gegenwart abzuziehen; und er überläßt sich sogar unzähligen kindischen Gedanken,

ken, mit welchen er, sich an den gleichgiltigsten Oertern zu beschäfftigen, sich schämen würde.

Ihr Himmel, die ihr euch auf eine so majestätische Art über unsern Häuptern beweget, und derer unermeßlicher Raum nichts so Wunderbares und Großes in sich fasset, als die göttliche Hostie, die uns zur Verehrung dargebothen wird, erstaunet also, wenn ihr sehet, daß wir bey so vielen Wundern, welche uns der Glaube darinnen zeiget, so unempfindlich sind, und leget durch eure unterbrochenen Bewegungen das Betrübniß an den Tag, welches euch unsere Unempfindlichkeit verursachet. *Obstupescite, cæli, super hoc, & portæ ejus desolamini.* Jerem. 2. Und ihr, ihr himmlischen Geister, die ihr Einwohner des Erdbodens geworden seyd, um beständig den Hof dieses auf unsern Altären verborgenen Gottes auszumachen; ihr Cherubine, ihr Thronen, ihr Herrschaften, ihr Kräfte, ihr Mächte, die ihr euch in die Betrachtung der Geheimnisse des Gottmenschen im heiligen Abendmahle ganz vertiefet habet, lasset euch jetzo sehen; erscheinet vor unsern Augen in der tiefen Andacht, in welche ihr gleichsam versenket seyd, damit die Christen bey diesem Anblicke lernen, worauf sie ihre Gedanken in Gegenwart des Gottes des heiligen Abendmahls richten sollen. Jedoch was habe ich gesagt, meine geliebten Zuhörer? Sind diese hohen und erhabenen Geister wohl nöthig, um uns zu sagen, daß wir unsere Gedanken vor diesem verborgenen Gott zusammenfassen sollen? und

ist es hierzu nicht genug, jetzo unsern Glauben zu erwecken? Ja, lasset uns bey dem göttlichen Lichte die ganze Größe eines in dem heiligen Abendmahle befindlichen Gottes betrachten; seinen anbethenswürdigen Leib, der in einen Punkt, und fast in ein Nichts ist verwandelt worden; eben diesen Leib, der allezeit voller Leben ist, und allezeit von der Liebe geopfert wird; der an allen Orten der Welt wieder hervorgebracht wird, und allenthalben vollkommen eben derselbe ist; der seinen Jüngern zur Speise dienet, ohne jemals zu verwesen; der ihre Seele durch seine Kraft vollkommen macht, ohne aufzuhören ein Leib zu seyn; der unsichtbar, geschwind und subtil, wie die Geister selbst, ist. Lasset uns alle diese Wunder, nebst unzähligen andern, welche uns der Glaube in dem heiligen Abendmahle bekannt macht, betrachten; (Wunder, welche mehrentheils nicht an erschaffenen Wesen, sondern an einem Gott selbst geschehen; dauerhafte und beständige Wunder, wie die Gestalten in dem heiligen Abendmahle, unter welchen Jesus Christus verborgen ist; Wunder, welche alle Tage in der Kirche Jesu Christi erneuert werden, und es bis an das Ende der Welt seyn werden.) Lasset uns so viele große Gegenstände im Glauben ansehen, und betrachten. Lasset uns unsere Gedanken darauf richten, ich bin euch gut dafür, der menschliche Verstand mag so flüchtig seyn, als er nur immer will, so wird er doch bey so vielen Wundern aufhören es zu seyn. Denn hierinnen verlohr sich, meine geliebten Zuhörer, der Verstand so vieler angese-

hener und in der Kirche geehrter Heiligen ganz und gar; es hielt sie vor Jesu Christo gleichsam durch unsichtbare Bande gefesselt, und gebunden; es machte, daß sie bisweilen ganz entzückt, und dergestalt außer sich waren, daß sie ganze Tage und Nächte vor seinem Altare zubrachten. Und wenn auch gleich damals die Tempel, in welchen sie ihre Zeit auf eine so angenehme Art zubrachten, eingestürzt wären; so würde doch das Getöse von ihrem Einsturze kaum vermögend gewesen seyn, sie zu zerstreuen.

Wenn wir nun den anbethenswürdigen Geheimnissen des heiligen Abendmahls auch so, wie die Heiligen, nachzudenken wüßten; so würde man sehen, daß wir die kurze Zeit über, die wir in den Tempeln Jesu Christi zubringen, wo nicht, wie sie, ganz außer uns, dennoch wenigstens einzig und allein mit ihm beschäfftiget wären; und die ganze Erde würde bey der Betrachtung so vieler Wunder, die uns das heilige Abendmahl vorhält, in unsern Augen nichts mehr seyn. Weil man aber niemals gelernet hat, seinen flüchtigen Geist zu fesseln, und ihn zu nöthigen, über seinen Glauben ernsthafte Betrachtungen anzustellen; oder weil man sich vieleicht von dem Geheimnisse eines auf unsern Altären verborgenen Gottes nur schwache Vorstellungen macht; so denket dieser leere und unbeschäfftigte Geist bey den wichtigsten Gegenständen, mit welchen sich der menschliche Verstand auf der Welt beschäfftigen kann, an nichts. Daher rühret der gewöhn-

liche Verdruß, den man von dem ersten Augenblicke an in Jesu Christi Gegenwart empfindet, und den man nur, wenn man mit ihm allein ist, empfindet. Daher entstehen die vielen fremden Gedanken, die man, so zu sagen, zu Hülfe ruft. Warum? Es fällt mir schwer, es zu denken, aber noch schwerer, es zu sagen; um sich wegen der Gesellschaft des Gottmenschen, des Bruders und Freundes des menschlichen Geschlechts, zu erholen, und sich den Verdruß zu vertreiben; wegen der Gesellschaft des Gottmenschen, der allein das Entzücken der Ewigkeit, das Vergnügen des ganzen Himmels, und sogar die Glückseligkeit des himmlischen Vaters ausmacht, welcher aber den Verstand und das Herz seiner Jünger nicht einige wenige Augenblicke auf sich richten kann.

3. Lasset uns zum Schlusse eilen. Der Zustand Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle ist ein Zustand des Opfers, der uns die tiefste Erniedrigung vorschreibet; er ist ein Zustand des Geheimnisses, welcher die Sammlung aller unser Gedanken verlanget; endlich ist er auch ein Zustand des Sacraments, worinnen er alle unsere Liebe verdienet, in welchem er sich aber täglich selbst durch die Unreinigkeit und das Verderben des Herzens beschimpfet siehet. Dieses ist die letzte Beschimpfung, die Jesu Christo von den vielen Christen zugefüget wird, die ihn in seinen Tempeln zu verehren scheinen, und wovon er noch weit mehr, als von allen übrigen, gerühret wird. Denn, um diesen Gottmenschen, in dem Zustande

des Sacramentes, in welchem er sich uns ganz und gar giebt, auf eine empfindliche Weise zu beschimpfen, würde es ohne Zweifel genug seyn, in seiner Gegenwart nicht daran zu denken, seine Liebe mit Gegenliebe zu vergelten, und sich den Verweis zuzuziehen, den er ehmals seinem alten Volke gab, als er sich über dieses seine scheinbaren Verehrungen beklagte, an welchen das Herz keinen Theil hatte. *Labiis me honorat, cor autem eorum longe est a me.* Matth. 15.

Nun machet einmal hieraus den Schluß, meine geliebten Zuhörer, was für ein Greuel es also in seinen Augen seyn muß, wenn Christen, anstatt vor seinem Altare von dem heiligen Feuer, von welchem er die Quelle ist, entzündet zu seyn, sich vor demselben einfinden, um von einem weltlichen und sündlichen Feuer entzündet zu werden; und wenn sie es nicht dabey bewenden lassen, daß sie ihm den unumgänglichen Tribut ihrer Liebe versagen, sondern wenn sie auch noch, und zwar einzig und allein daran denken, wie sie entweder in dem Herzen eines andern die strafbarsten Regungen hervorbringen, oder sie in ihrem eigenen Herzen unterhalten wollen. Indessen ist dieses, o mein Gott! du unendlich reiner, und unendlich heiliger Gott, das Geheimniß der Bosheit, das täglich in deiner Gegenwart vorgehet, und welches vor deinen Altären mit einer Kühnheit und Unverschämtheit erscheinet, welcher die Diener deiner Kirche mit allem ihren Eifer noch nicht haben Einhalt thun können. Verstehet ihr mich

wohl

wohl zur Genüge, ihr weltlichgesinnten Manns- und Weibspersonen, die ihr mich nöthiget, eine so ungewöhnliche Moral vorzutragen? Oder habe ich mich nicht vielmehr bereits nur gar zu deutlich erkläret? Soll ich das heilige Wort, und Lippen, die durch das Blut Jesu Christi sind geheiliget worden, anwenden, euch dergleichen Bilder zu entwerfen? Und wäre es nicht besser, sie in die tiefste Dunkelheit zu begraben, als sie an das Licht zu bringen? Aber wie! und wenn ich auch nicht reden wollte, würden nicht sogar die Steine unserer Tempel, nach dem schönen Bilde des Propheten, diese heiligen und durch dergleichen Greuel beschimpften Steine selbst reden?

Ich will also sagen, ihr Christen, es ist vielleicht kein Ort zu finden, wo die schädlichen Reitzungen der menschlichen Schönheit, wo die schändlichen Mittel, derer sie sich bedienet, die Augen zu bezaubern, und die Herzen zu verführen, mit mehrerer Pracht und Kunst ausgekramet werden, als in den Tempeln Jesu Christi; und wenn man dem Befehle des heiligen Geistes nachkommen wollte, welcher verbiethet, die Augen auf eine künstlich geputzte und boshafter Weise geschmückte Weibsperson zu richten: *Averte faciem tuam a muliere compta;* so würde man sich jetzo beynahe, ich sage nicht aus den weltlichen Gesellschaften und Zusammenkünften, in welchen man keine andere Gegenstände erblicket, sondern selbst aus unsern Kirchen verbannen müssen, in welche man ihrer nur mehr als zu viele in einem Aufzuge kommen siehet, der vermögend seyn würde,

die

die Reinigkeit der Engel, welche bey den Tabernakeln Jesu Christi Wache halten, zu erschrecken, wenn sie das Vorrecht ihrer Natur vor dergleichen Gefährlichkeiten nicht in Sicherheit setzte.

Ich will sagen, man kömmt in die Tempel Jesu Christi, sogar den durch ihren Charakter geheiligtesten Seelen Fallstricke zu legen; wenn ein nicht gar zu ehrbarer Putz gefunden wird, in welchem man sich kann sehen lassen; wenn man von der Natur eine unglückliche Gabe, der Schamhaftigkeit zum Nachtheile, zu gefallen bekommen hat, oder sie sich selbst geben kann, so geschiehet es oftmals vor den Augen Jesu Christi, und bey unsern heiligsten Ceremonien, daß man sie gern blicken läßt. Hat man den Entwurf zu einem Liebeshandel gemacht; so wird er hier nicht nur angefangen, sondern auch fortgesetzt. Will ein junges Frauenzimmer der Aufmerksamkeit einer wachsamen Mutter entgehen; so ist dieses das Mittel, zu welchem sie ihre Zuflucht nimmt. Seufzet ein junger Mensch nach dem Gegenstande seiner Neigung; so ist dieses vornehmlich der Ort, wo er ihn suchet. Er wiederholet ihm sogar in dem Heiligthume die Versicherungen einer unerlaubten Zuneigung. Hier unterhält er seine Leidenschaft, er thut ihr Genüge, und sucht sie zu vermehren. Lasset uns aber geschwind über dergleichen Greuel hinweggehen.

Ich will sagen, es geschiehet sehr oftmals vor den Augen Jesu Christi, daß der Verstand eines Christen durch die unreinesten Gedanken,

und

und sein Herz durch die wollüstigsten Begierden verderbet wird. Ich will aber in dieser Beschreibung nicht weiter gehen, weil ich sonst der Zärtlichkeit einiger reiner Seelen zu nahe treten möchte. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich vor Zuhörern geredet habe, welchen dergleichen Ausschweifungen unbekannt sind, oder die sie nur aus der gezwungenen Beschreibung, die ich jetzo davon gemacht habe, kennen. Wenn ihr dadurch seyd beleidiget worden, ihr Christen; so schiebet die Schuld auf nichts, als auf die unglücklichen Zeiten. Und du, du feuriger Seraphim, der du unter einem Gesetze, welches nur der Schatten von dem unserigen war, die Lippen eines Propheten reinigtest, komm nochmals mit der feurigsten unter deinen Kohlen herab, meine Lippen zu reinigen, welche durch diese schauerliche Erzählung sind verunreiniget worden, die unglücklicher Weise wegen der Ausschweifungen in der Welt nothwendig geworden ist.

Wenn ihr nun, meine geliebten Zuhörer, noch an Jesum Christum glaubet; so saget mir einmal, können wohl Beschimpfungen gefunden werden, die diesem Gottmenschen empfindlicher sind, als diese Greuel, welche unter der scheinbaren Verehrung, die man ihm erweisen will, in seinen Tempel sind eingeführet, und vor seinen Augen vollendet worden? Wie kann er sogar dergleichen Frevel mit ansehen, ohne sogleich durch die Wolke, die ihn bedecket, zu dringen, und die Verbrecher mit dem Blitze in der Hand zu strafen?

sen? Und wenn der christliche Glaube in Ansehung der wirklichen Gegenwart Jesu Christi in dem Sacramente des Altars bey uns einigermaßen könnte geschwächet werden, würde es nicht bey der Betrachtung des tiefen Stillschweigens, welches er bey so vielen Beschimpfungen, die ihm von der Welt zugefüget werden, beobachtet, und bey der Ungestraftheit geschehen, in welcher er so viele Uebelthaten zu lassen scheinet, die er gleichsam gezwungener Weise um und neben sich sehen muß? Denn was mich anbetrifft, ihr Christen, so gestehe ich es, dieses ist es, was mich rühret, was mir fast unglaublich vorkömmt, und was gleichsam die letzte Prüfung meines Glaubens, in Ansehung der wirklichen Gegenwart meines Gottes, in dem heiligen Abendmahle ausmacht.

Daß, kraft der mächtigen Einsetzungsworte, Brod und Wein in den Händen des Priesters nicht blos Brod und Wein bleiben, sondern daß beyde Substanzen wirklich in den anbethenswürdigen Leib und in das anbethenswürdige Blut Jesu Christi verwandelt werden, das glaube ich, was für Schwierigkeiten die Ketzerey der letzten Jahrhunderte wider diese geheimnißvolle Lehre auch immer hat erregen können, ohne Mühe, wegen der uneingeschränkten Macht des Gottmenschen, und ich erstaune darüber eben so wenig, als über seine Allmacht. Daß aber dieser so heilige und wegen der Reinigkeit seines Dienstes zu allen Zeiten so eiferige Gott, daß dieser Gott, der den verwegenen Ozias mit dem Aussatze schlug, weil

er

er sich, wider das Verboth seines Gesetzes, unterstanden hatte, bis in sein Heiligthum zu gehen; daß dieser Gott, welcher einen Leviten vor der Arche des Bundes todt zur Erde niederfallen ließ, weil er sie unvorsichtiger Weise angerühret hatte, und welcher siebenzig tausend Menschen sterben ließ, weil sie dieselbe nur angesehen hatten; daß dieser Gott, welcher, ohne seinen Zorn ausbrechen zu lassen, es nicht mit ansehen konnte, daß der alte Tempel, welcher nur ein Bild von unsern Kirchen war, für sein Volk ein Ort des Gewerbes und Eigennutzes wurde; daß eben dieser Gott es heut zu Tage mit ansehen kann, daß, nicht sein Tempel und seine Arche, sondern selbst seine Person durch tausenderley vor seinen Augen begangene Entheiligungen geschändet wird, und doch bey diesem Anblicke ganz unempfindlich zu seyn scheinet; daß er die Ehre seines Tempels, seines Altars, seines Heiligthums, seines Tabernakels, und seiner Person nicht so gleich an den Ruchlosen rächet; das, ich sage es nochmals, erschöpfet alle Stärke meines Glaubens, und ich erstaune unendlich weit mehr darüber, als über alle unbegreifliche Geheimnisse des heiligen Abendmahls.

Doch ich irre mich, ihr Christen, dieser Gott, den ihr in seinem Sacramente auf tausenderley Art schändet, strafet und rächet sich an euch schon in diesem Leben. Wenn seine Rache nicht öffentlich vor unsern Augen ausbricht; so hat man sich vor ihren Wirkungen nur destomehr zu fürchten; und es würden mir sogar die fürchterlichsten

lichsten Stürme seines Zorns, derer Schrecken euch sogar erinnern sollte, ihnen zuvor zu kommen, in Ansehung eures Schicksals keine solche Furcht einjagen, als dieser geheime und in dem Herzen Jesu Christi verborgene Unwille, dessen schreckliches Geheimniß ihr nicht einsehet. Ach! rächet sich dieser beleidigte Gott, wenn er als Gott strafen, und sich rächen will, nicht auf solche Art an seinem Geschöpfe? Betrachtet eben den Gott, von welchem ich mit euch rede, zu Jerusalem mitten unter den falschen Zeugnissen, und unter den gottlosen Beleidigungen und Verspottungen, die er daselbst erduldet. Was ist hier das nahe Zeichen seiner überausgroßen Rache an dem unglücklichen Volke, welches ihn schmähet, und schändet? Ach! ihr Christen, das tiefe Stillschweigen, welches er bey so vieler Schmach und Schande, die ihm von den ruchlosen Jüden zugefüget wird, beobachtet; dieses ist das letzte Zeichen seines unwiederruflichen Fluches über dieses unglückliche Volk, welches ihm, wie seine Apostel, in der ganzen Welt zu einem Zeugen dienen soll. *Jesus, Jesus autem tacebat.* Matth. 26.

Ja, dieses geheimnißvolle Stillschweigen des durch die menschliche Frechheit gedemüthigten Jesu verkündiget mir die Verwerfung der gottesmörderischen Jüden, die Zerstörung ihrer Stadt und ihres Tempels, ihre Zerstreuung in die ganze Welt, mit einem Worte, den ewigen Fluch, der sie trifft, und wovon wir noch an ihren Nachkommen die traurigen Folgen wahrnehmen. Und

hier sehet ihr, ihr Christen, in einem Bilde, welches viel zu deutlich ist, als daß ihr es verkennen könntet, was für mannigfaltiges und großes Unglück euch das erstaunliche Stillschweigen Jesu Christi bey so vielen Beschimpfungen, die ihm von euch zugefüget werden, vorher verkündiget. Wenn er sie duldet, ohne euch die Wirkungen seines Zornes empfinden zu lassen; so kömmt es daher, weil er euch für viel zu strafbar hält, als daß er noch mit euch reden sollte. Er verwirft euch durch sein anhaltendes Stillschweigen, gleichwie die ruchlosen Jüden, an deren Ruchlosigkeit ihr nicht nur Theil nehmet, sondern sie sogar noch darinnen übertreffet. Und wenn alle seine Donner sich am Himmel über diejenigen, die seine Gegenwart entheiligen, hören ließen; so würden sie mir nichts verkündigen, das für euch so schrecklich wäre, als sein Stillschweigen.

Aber wie, meine geliebten Zuhörer, habe ich euch denn also von Seiten Jesu Christi nur betrübte Vorwürfe zu machen, und nur schreckliche Flüche anzukündigen? und ist es nicht mehr Zeit, seine erzürnte Gerechtigkeit zu besänftigen, und seinen göttlichen Zorn von euch abzuwenden, dessen Schrecken ich euch abzuschildern gesucht habe, welches er einem jeden, der seine Tempel entweihet, einjagen soll? Ja, es ist ohne Zweifel noch Zeit ihn zu besänftigen. Und wenn ich euch bey allen Beleidigungen, die seiner Person sind zugefüget worden, die Hoffnung raubete, von ihm Gnade zu erlangen; so würde dieser Gott der

Liebe,

Liebe, welcher auf seinem Altare gegenwärtig und verborgen ist, mir jetzo öffentlich widerspre-chen. In Wahrheit, so strafbar ihr in Ansehung seiner auch immer seyn möget, und so unwillig er gegen die, so seine Gegenwart entheiligen, auch immer seyn mag; so verlanget er doch weiter nichts, als eine aufrichtige Bereuung und erbauliche Wie-dergutmachung eurer Aergernisse an den heiligen Oertern, wo er wohnet, um euch sogleich alle seine Liebe, und alle göttliche Gaben, von wel-chen er die Quelle ist, wieder zuzuwenden. Nein, ich weis es, auf eine solche Art würde man einen sterblichen König nicht besänftigen, der von seinen Unterthanen noch lange nicht so sehr ist beleidiget worden, als Jesus Christus alle Augenblicke von seinen Jüngern beleidiget wird. Man weis es, und man weis es nur mehr als zu gut, was für Mühe es bey den Großen auf der Welt kostet, ihre Ungnade, wenn man sich dieselbe einmal zu-gezogen hat, wieder von sich abzuwenden. Aber Jesus Christus, welcher noch weit mehr ist belei-diget worden, als alle Menschen beleidiget wer-den können, läßt sich besänftigen, wenn die Sün-der sich nur eine kurze Zeit vor ihm demüthigen, und ihn darum bitten. Und gleichwie er als ein Gott zu strafen weis, wenn er sich rächen will; also vergiebt er auch als ein Gott, wenn er Gna-de erzeigen will.

In Wahrheit, o Herr! sollte ich wohl be-fürchten, mir anjetzo von deiner Gnade zu viel zu versprechen, und die Bereitwilligkeit deiner

Barmherzigkeit, uns zu vergeben, zu vergrö-ßern? Nein, göttlicher Heiland, und für so unwürdige Jünger viel zu liebenswürdiger Gott, so strafbar sie in deinen Augen ihre beständige unehrbare Aufführung in deinen Tempeln auch immer hat machen können, so wirst du doch, (dein Wort sagt es ausdrücklich,) das aufrichtige Opfer nicht verwerfen, welches dir zerknirschte und gedemüthigte Herzen darbringen. Und wenn auch das gar zu schwache Betrübniß deiner Geschöpfe nicht hinlänglich seyn sollte, den Ausbruch deiner Rache zu verhindern; so werden wir doch, großer Gott, ich unterstehe mich es zu sagen, in dir selbst, ja wir werden in deinem eigenen Herzen einen sichern Schutz wider die Aussprüche deiner Gerechtigkeit antreffen; und die Empfindung dieses Herzens, welchem in seinem Verlangen nichts widerstehen kann, wird dasjenige, was dem unserigen mangelt, ersetzen, um dir vollkommen genug zu thun. Zu dem Aechzen und dem Seufzen, zu der Inbrunst und zu den Entzückungen deines göttlichen Herzens; zu der unerschöpflichen Güte, Barmherzigkeit und Gnade dieses Herzens, welches uns insgesammt fasset, ohne daß wir es fassen können; dieses Herzens, welches das sanftmüthigste, zärtlichste, fühlbarste, brünstigste, wirksamste und großmüthigste ist; dieses Herzens, welches das erhabenste, größte, freygebigste, treueste und unveränderlichste unter allen Herzen ist; zu den Flammen dieses in seiner Liebe gegen das menschliche Geschlecht unwandelbaren Herzens wird unsere Schwachheit

ihre Zuflucht nehmen, das Feuer deines Zorns abzuwenden. Und würden wir auch gleich jetzt, da ich rede, von allen Plagen der Erde und des Himmels bedrohet; hättest du dich auch gleich selbst mit Blitz und Donner gewaffnet, dein Volk zu vertilgen; so höre ich doch auf, mich vor ihnen zu fürchten, so bald ich an dich, göttlicher Heiland, gedenke. Sie werden dir aus den Händen fallen, so bald sich die Stimme deines Herzens hören läßt, die tausendmal geschickter ist, dich zu nöthigen, uns zu erhalten, als es das Schreyen deiner Gerechtigkeit seyn kann, dich zu ermuntern, uns zu verderben.

Wir wollen uns also, meine geliebten Brüder, von diesem Augenblicke an vor dem Herrn aller Herren demüthigen; wir wollen zu seinen Füßen unsere in seiner Gegenwart wiederholten Aergernisse miteinander beseufzen; wir wollen sie in demüthiger Zerknirschung unseres Herzens verabscheuen, und durch weit tiefere und aufrichtigere Ehrfurchtsbezeigungen, als wir ihm jemals dargebracht, seine heilige Menschheit wegen so vieler Beschimpfungen, womit wir ihn in seinem heiligen Sacramente gleichsam überschüttet haben, schadlos halten. So dicke die Wolke, mit welcher er sich vor unsern Augen bedeckt, auch immer seyn mag, so ist er doch, unter dieser demüthigenden Wolke, eben sowohl, als auf dem Throne seiner Herrlichkeit, allezeit der ewige Gott, der allerhöchste Gott, der allmächtige Gott, er ist allezeit der Gott der Hei-

ligkeit, der Gott der Weisheit, der Gott der Gerechtigkeit, er ist allezeit der über alle Größe und Hoheit herrschende Gott; er ist der Gott, der die Welt schuf, und sie erhält; der Gott, der die geringsten Begebenheiten in der Welt als ein unumschränkter Herr regieret, einrichtet, und ordnet. So unsichtbar dieser Gott des Lichts unter der Decke seines Sacramentes auch immer ist, so müsse er doch zu allen Zeiten der einzige Herr seyn, der von allem, was in der christlichen Welt ist, verehret, und angebethet wird; das heißt, alle Herrlichkeit der Welt, alle Pracht der Höfe, aller Stolz unserer Seelen; das heißt, aller Hochmuth des Reichthums und Ueberflusses, alle Pracht der Fürstenthümer, alle Zeichen des Sieges müssen vor ihm verschwinden; das heißt, alle menschliche Herrschaft, Macht und Majestät, ja alles, was auf der Welt groß zu seyn scheinet, müsse, nach dem Beyspiele der erhabensten Wesen im Himmel, in diesem Augenblicke wahrhaftig demüthig werden, und als in Nichts verwandelt, zu den Füßen Jesu Christi niederfallen. *In nomine Jesu, omne genu flectatur.* Philip. 2.

Es ist, ihr Christen, jetzo nicht die schreckliche Stimme der Gerechtigkeit, sondern einzig und allein die Stimme der göttlichen Liebe, die uns dringet, und uns befiehlt, um Gnade zu bitten; und eben diese Liebe befiehlt auch der Gerechtigkeit, uns die Gnade, die in ihrer Macht und Gewalt stehet, zu erweisen. Der Gott,

wel-

welcher in seinen Tempeln von seinen undank-
baren Jüngern verlassen ist, müsse also in Zu-
kunft in uns ämsige und treue Diener antref-
fen; der Gott, der in seinen Tempeln von bö-
sen und ruchlosen Jüngern geschändet wird,
müsse in Zukunft in uns wahre Verehrer und
Anbether antreffen; und die Ehre, die wir ihm
auf der Welt eine kurze Zeit erweisen werden,
wird uns die ewige Ehre und Herrlichkeit zu-
wege bringen, die er uns in dem höchsten Him-
mel zubereitet, und welche ich euch allen

wünsche, im Namen des Vaters,

und des Sohnes, ꝛc.

Rede,

Von der Unterlassung des Gebethes.

Text, Matth. 15, 22.

Miserere mei, Domine, Fili David.

Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner.

Madame!

So lautete das allmächtige Gebeth dieses fremden Weibes, die noch vor dem großen Tage des Evangelii im Herzen eine wahre Christinn und Verehrerinn Jesu Christi war, und welcher es gelung, ihn durch ihre Standhaftigkeit zu bewegen, und von ihm die Befreyung von allen ihren Widerwärtigkeiten zu erhalten, nachdem sie von diesem Gottmenschen dem Scheine nach auf die härteste und verächtlichste Art war abgewiesen worden. Ein vortreffliches Gebeth, das von dem Glauben belebet, von dem Vertrauen unterstützet, und von einem glücklichen Erfolge gekrönet wurde; ein Gebeth, welches der Sünder und der Gerechte beständig wiederholen sollten, weil sie den kräftigsten Beystand des Himmels alle-

allezeit vonnöthen haben, wenn sie auf den Wegen des Heils und der Ewigkeit unter der Last des menschlichen Elendes nicht unterliegen woilen. Wird indessen aber, ihr Christen, wohl etwas in der Welt, in den höchsten und erhabensten Ständen der Welt, wie in den mittelmäßigsten; und bisweilen auch in den an sich selbst heiligsten Ständen, mehr unterlassen, als diese unumgänglich nothwendige Ausübung des Gebethes?

Und dieses ist, ich gestehe es, dasjenige, worüber ich ganz besonders erstaune, und mich verwundere; weil, nach den Grundsätzen der wahren Religion, die uns erleuchtet, davon zu urtheilen, die bloße Gewohnheit nicht zu bethen, mir bey einem jeden Christen ein Fehler zu seyn scheinet, der nicht nur in Ansehung seiner Folgen der schrecklichste, sondern auch noch in Ansehung seiner Vorwände und Ausflüchte der unvernünftigste ist. Denn kurz, wenn wir nur noch einiges Gefühl der Religion in unserem Herzen haben; so sollen wir uns vornehmlich fürchten, in einen Fehler zu fallen, der ein deutliches Kennzeichen der Verwerfung mit sich führet. Und wenn uns die Vernunft nur noch einigermaßen statt eines Wegweisers dienet, und bey unsern Verirrungen noch einiges Licht behält; so sollen wir uns noch mehr vor einem Fehler hüten, welcher, nachdem er schon vor dem Richterstuhle des Glaubens ist verworfen worden, sich keines Vorwandes bedienen kann, der nicht von dem Urtheile der Vernunft ganz augenscheinlich verworfen wür-

de. Aber vermöge eines Verhaltens, welches so richtigen Urtheilen, die uns allezeit zu einer Regel dienen sollten, gerade zuwider ist, ist die Unterlassung des Gebethes unter allen Fehlern, die uns eigen sind, derjenige, vor welchem wir uns am wenigsten fürchten; und es ist, ich sage es nochmals, dasjenige, worüber ich erstaune, und was ich mir bey einem vernünftigen Menschen, und vornehmlich bey einem Christen, nicht einmal vorstellen kann.

Mit kurzen Worten, welche die ganze Absicht dieser Rede in sich fassen, nichts ist bey den Weltchristen allgemeiner, als die Unterlassung des Gebethes, oder die Gewohnheit nicht zu bethen; und ich erstaune darüber um zwo wichtiger Ursachen willen, welche ich euch, meines Erachtens, nach dem ganzen Umfange, den sie verdienen, vortragen muß.

Zum ersten, weil unter den Fehlern, die das Christenthum verunzieren, keiner zu finden ist, der, in Absicht auf die Seligkeit des Menschen, schrecklichere Folgen nach sich zöge, als dieser. Das wird der erste Theil seyn.

Zum andern, weil unter den Fehlern, die das Christenthum verunzieren, keiner zu finden ist, dessen Vorwände und Ausflüchte geschickter wären, die Vernunft des Menschen zu beschimpfen, als dieser. Das wird der zweyte Theil seyn.

Damit ich von dem Gebethe auf eine gebührende Art reden möge; so bediene ich mich des

Geb-

Gebethes selbst, und ich erbitte mir den Beystand des Himmels, vermittelst der Fürbitte der heiligen Maria. Ave, Maria.

Erster Theil.

Es ist eine große Wahrheit, und nach den Grundsätzen des christlichen Glaubens eine der augenscheinlichsten Wahrheiten, daß unter allen Fehlern des Christenthums keiner schrecklichere Folgen nach sich ziehet, als die Unterlassung des Gebethes. Ihr fraget mich, welches wohl diese so schrecklichen Folgen eines Fehlers seyn mögen, der in der Welt fast allgemein geworden ist, und bey weitem nicht so strafbar zu seyn scheinet, als unzählige andere Fehler, wider welche man die evangelischen Prediger täglich eifern höret. Ich bitte euch, ihr Christen, höret diese nur gar zu wenig bekannten Folgen des Fehlers, von welchem ich rede, an, und vergesset sie niemals. Diese einzige Unterlassung des Gebethes, vor deren Folgen ihr euch so wenig fürchtet, muß bey einem Christen, der sich derselben schuldig macht, nothwendig folgende drey betrübte Wirkungen hervorbringen: Ich will sagen, sie muß in seiner Seele die Ausübung, und sogar den Grund seiner Religion zernichten; sie muß ihn des größten Beystandes des Himmels bey dem mannigfaltigen Kampfe berauben, in welchen er sich begeben muß, um sich bey seiner Religion zu erhalten; und sie muß ihm die Gabe

der

der Beharrung entziehen, welche nach den Begriffen der Religion nur einem brünstigen Gebethe verliehen wird. Erlaubet mir, diese Betrachtungen so weitläuftig auszuführen, als es nöthig ist, wenn sie uns rühren und unterrichten sollen.

1. Ja, meine geliebten Zuhörer, es gehöret weiter nichts dazu, als diese Unterlassung des Gebethes, welche zu unsern Zeiten in dem Christenthume so gemein geworden ist, um in den Jüngern Jesu Christi, sowohl die Ausübung, als auch selbst den Grund der Religion zu zernichten. In Wahrheit, betrachtet einmal die Religion, sowohl die natürliche, als auch die geoffenbarte. Was ist sie nach ihrem ersten und wesentlichen Begriffe an sich selbst, und was kann sie anders seyn, als ein gegenseitiger Umgang zwischen dem Himmel und der Erde, das heißt, zwischen Gott und dem Menschen, zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpfe, mit welchem er hier auf der Welt auf das vertrauteste umgehen will? Könnte nun aber wohl dieser vortreffliche Umgang, den uns die Ausübung aller Pflichten, welche uns die Religion vorschreibet, beständig mit Gott verschafft; dieser Umgang, welcher in Ansehung der Ehre, die er dem Geschöpfe verschafft, unbegreiflich ist, indem er Gott bis zu demselben herabkommen läßt, und es selbst bis zu Gott erhebet; könnte wohl dieser Umgang des Menschen mit dem Gott, den er verehret, und anbethet, in der Welt auf eine andere Art bestehen und unterhalten

ten werden, als durch die eben so einfältige, als erhabene Ausübung des Gebethes? Nein, ihr Christen, das Gebeth ist nicht nur das große von Gott erwählte Mittel; sondern es ist auch das einzige Mittel, welches er erwählen konnte, um sich den Menschen mitzutheilen, welcher auf die Welt gesetzt ist, daß er seine Befehle vollstrecken, und den Pflichten seines Gesetzes Genüge leisten soll. Daß dieser allerhöchste Gott uns überhaupt andere Pflichten hätte auferlegen; uns einige andere Gesetze vorschreiben, als die er uns gegeben; und einen andern Plan der Vorsehung entwerfen können, der nach dem Charakter und den Bedürfnissen der zerschiedenen Wesen eingerichtet wäre, die er mit dem Lichte der Vernunft erleuchten sollte; das räume ich gar gern ein. Es ist in der That nichts möglicher, als diese Zerschiedenheiten auf Seiten Gottes bey der allgemeinen Regierung der Welt. Es mochte aber der Plan des Schöpfers der Welt beschaffen seyn, wie er wollte, so sagt mir doch die ganze Religion, daß keiner zu finden war, aus welchem das Gebeth verbannet seyn sollte; ja kein einziger Plan, in welchen das Gebeth nicht wesentlich mit kommen sollte. Warum? Weil die Anbethung, die Liebe, die Anrufung, und die Dankbarkeit, welche den wesentlichen Dienst des Menschen gegen Gott ausmachen, keine andere Sprache haben können, als die Sprache des Gebethes. Denn das Gebeth verehret und bethet die Gottheit an, das Gebeth rufet sie an, das Gebeth liebet sie, und das Gebeth saget ihr Dank.

Neh-

Nehmet diesen wesentlichen Tribut, den die Gottheit von den bittenden Menschen beständig empfängt, oder empfangen soll, von der Religion hinweg, was wird alsdenn aus dem wesentlichen Verhältnisse des Geschöpfes zu dem Schöpfer? Ist nicht alsdenn der wahre Dienst und die wahre Verehrung, die Gott verdienet, in der Ausübung zernichtet? Bleibt alsdenn wohl Gott auf der Welt noch eine Herrschaft übrig, die sich für seine Macht und Gewalt schicket? oder muß ihm nicht vielmehr die allerhöchste Herrschaft, die ihm noch als eine mit seiner Natur verbundene übrig bleibt, so bald er unser Gebeth nicht mehr höret, als eine in der Welt unbekannte, oder doch wenigstens vergessene Herrschaft vorkommen?

Was können wohl in Wahrheit, in seinen Augen, sogar alle Opfer und Brandopfer seyn, wenn sie das Gebeth nicht begleitet, wenn sie das Gebeth nicht darbringt, und wenn sie das Gebeth nicht gewissermaßen opfert? Es ist also der Gott, zu welchem die Menschen kein Gebeth mehr abschicken, in ihren Augen im Grunde weiter nichts mehr, als ein nichtiger Götze; er ist weiter nichts, als ein Gott, ohne wirklichen Dienst, ohne wirkliche Verehrung und Anbethung; und es hat sogar der Schein der Religion in dem Menschen zu seyn aufgehöret, so bald er aufgehöret hat, Gott den Weihrauch seines Gebethes und seiner Wünsche darzubringen. Wenn nun, meine geliebten Zuhörer, das Gebeth in allen nur möglichen Religionsplanen wesentlich die erste Pflicht und Ehrfurchts-

furchtsbezeigung ist, die der Mensch der unendlichen Allmacht und Güte seines Gottes schuldig ist; was sollet ihr wohl von eben diesem Gebethe denken, wenn ihr es in dem ganz göttlichen Systeme der christlichen Religion betrachtet, der ganz geistlichen Religion, in welcher das Gebeth beständig der Geist und die Seele unserer in den Augen der glänzendesten Werke seyn soll? Der Religion, deren beständiges Opfer das Gebeth seyn soll, welches Gott von seinem Geschöpfe verlangt? *Oportet semper orare, & nunquam deficere.* Luc. 18. Der Religion, derer Uebungen insgesammt selbst gleichsam lauter Gebethe sind; derer Geheimnisse, Grundsätze und Lehren sich auf die Ehrfurchtsbezeigung des Gebethes, als auf den allgemeinen Zweck zu beziehen scheinen, den sich der Gottmensch vorgesetzet hat; weil in dem ganzen Christenthume nichts zu finden ist, das uns nicht bethen lehrte, das uns nicht zum bethen einlüde, und welches nicht alle Hindernisse aus dem Wege räumte, die uns von dem Bethen abhalten? Mit einem Worte, der Religion, deren ewiger Stifter die Nächte und die Tage im Gebethe zubrachte, und welcher bis hieher durch nichts anders, als durch dieses Mittel, die heilige Kirche, die er uns zur Mutter hinterlassen, geheiliget hat, gleichwie seine Jünger, welche wegen ihrer erhabenen Einsichten und hohen Tugenden in dem größten Ansehen stehen?

Es wird also weiter nichts erfordert, als die zur Gewohnheit gewordene Unterlassung der Gebeths:

bethsübung, um in uns die Uebung oder Ausübung aller Religion zu zernichten, besonders der Religion Jesu Christi, der seinen Jüngern befiehlt, ohne Unterlaß zu bethen, und welcher vor seinem himmlischen Vater ohne Unterlaß für sie bittet. Und habe ich nicht auch noch sagen sollen, es werde weiter nichts erfordert, als diese Unterlassung des Gebethes, um in uns sogar den Grund der göttlichen Religion zu zernichten, in welcher uns der Himmel hat lassen gebohren werden?

Denn ich verstehe hier unter dem Grunde der Religion Jesu Christi, die wesentlichen Begriffe, welche uns die Offenbarung und die Vernunft von den Eigenschaften der Gottheit beybringen, und welche allezeit der erste Grund, oder vielmehr der Ursprung selbst von der Religion in dem Herzen der Völker gewesen sind; die sowohl natürlichen, als geoffenbarten Begriffen, welche uns den Gott des Lichts vorstellen, nicht als einen müßigen und trägen Gott, wie ihn sich die Gottlosen vorstellen, um wirklich ohne Gott und Religion zu leben; sondern als einen Gott der Weisheit und Vorsehung, der allezeit aufmerksam ist, über seine Geschöpfe zu wachen, und ihnen auch ihre geringsten Bedürfnisse zu verschaffen; als einen gütigen und barmherzigen Gott, welcher allezeit das Seufzen eines gedemüthigten Herzens höret, das inständig um Gnade und Vergebung seiner Sünden bittet; und als einen gerechten und strengen Gott für die Strafbaren, die beständig in der Sünde verharren, und welche

seine

seine unendliche Güte und Liebe nur zu kennen scheinen, damit sie dieselbe wider ihn selbst mißbrauchen möge. Lauter Begriffe, die wesentlich wahr sind, welche uns die Vernunft selbst einflößet, und ohne welche sich die Religion in der Welt weder einführen, noch erhalten konnte.

Sind es nun aber nicht eben diese Begriffe, meine geliebten Zuhörer, welche in eurem Verstande gleichsam nothwendig schwach werden, und sich sogar zu Grunde richten, so bald ihr aus Gewohnheit die Uebung des Gebethes unterlasset, welche euch das Christenthum anräth, eingiebt und befiehlt? In Wahrheit, was ist es für einen Christen, aufhören Gott zu bitten, und die Wünsche seines Herzens zu ihm abzuschicken? Ist es nicht eben so viel, als die herrlichen Eigenschaften der Gottheit erkennen, welche nicht anders, als durch die wesentliche Ehrfurchtsbezeigung des Gebethes können verherrlichet werden? Heißt es nicht, gar sehr bereit und willig seyn, das System so vieler zu unsern Zeiten lebender Gottlosen annehmen, welche die übelverstandene Größe Gottes zum Grunde ihrer Ruchlosigkeit machen? Denn saget mir einmal, ihr Weltmenschen, die ihr nicht bethet, was für ein wirklicher Unterschied ist wohl unter eu[illegible]en practischen Begriffen, und den Begriffen dieser gottlosen und ruchlosen Menschen, vor welchen ihr euch entsetzet? Ihr dürfet nur noch einen Schritt thun, so sehe ich euch nebst ihnen in eben den Abgrund fallen, von welchem ihr auf immerdar entfernet zu seyn glaubet.

Gott ist viel zu groß, sagen diese vermeynten starken Geister beständig zu uns, als daß er auf die Menschen, deren Schöpfer er ist, herabsehen sollte. Er ist in dem höchsten Himmel auf seinem Throne ganz ruhig, und läßt sein Geschöpf nach seinen Lüsten und Begierden handeln, und die menschlichen Leidenschaften die Welt in Bewegung und Verwirrung setzen, ohne sich die Mühe zu geben, nach unsern Lastern und Tugenden zu fragen. Wozu hat er also den Tribut unserer Ehrfurchtsbezeigungen nöthig? Kann er sogar glauben, daß er in dem Schooße seiner Ehre und Herrlichkeit dadurch geehret werde? und wenn er unserer Noth und unserem Elende abhelfen will, kennet er es nicht nothwendiger Weise von sich selbst? Sind nun aber dieses, ihr Weltmenschen, nicht eure Gedanken; wenigstens eure practischen Gedanken, wenn ihr euch nicht die Mühe gebet, vermittelst des Gebethes eure Zuflucht zu Gott zu nehmen? Und fasset nicht eure bloße Gleichgiltigkeit gegen diese heilige Uebung den ganzen Grund der schädlichen Ruchlosigkeit in sich, die euch in dem Augenblicke, da ich sie euch vortrage, aufbringt? Heißt dieses nicht wirklich in dieser Welt leben, als ob für euch, wie für die übrigen Menschen, kein Gott im Himmel wäre? als ob keine göttliche Vorsehung wäre, die eurem Elende abhelfen wollte? als ob keine göttliche Güte wäre, die euch Gnade erweisen, und euch eure Mißhandlungen vergeben sollte? und als ob keine göttliche Gerechtigkeit wäre, welche verdienete, daß ihr euch vor ihr fürchtetet, und derer Rache man

Ein-

Einhalt zu thun suchen müßte? So bald es bey euch zur Gewohnheit wird, so zu leben, als ob diese göttliche Eigenschaften in Ansehung eurer nichts wirkliches wären, was wird wohl alsdenn noch weiter erfordert, um euch unvermerkt zu gewöhnen, es zu glauben, und zu denken, und euch nach und nach in das schreckliche System zu stürzen, nach welchem der Himmel nicht mehr an die Erde denken, und die Erde des Himmels nicht mehr nöthig haben würde?

Damit ihr, ihr Christen, die ihr nicht bethet, euch von dieser euch bevorstehenden Gefahr überzeugen möget, so werfet nur einen Blick auf so viele Christen, welche Menschen ohne Religion geworden sind; das heißt, auf so viele Christen, die es dabey bewenden lassen, daß sie einen Gott anbethen, aber einen Gott ohne Gerechtigkeit und Vorsehung; und derer Anzahl sich in der Welt beständig zu vermehren scheinet. Sind dieses Menschen, bey welchen das Bethen etwas gewöhnliches ist, oder die sogar nur einen einzigen Augenblick von den kostbaren Tagen auf das Gebeth wenden, von welchen Gott alle Minuten gezählet hat?

Nein, meine geliebten Brüder, diese Gottlosen, über derer Menge ihr erstaunet, und welche jetzo mehr, als jemals, der Kirche zum Aergerniße werden, sind Große, welche, weil sie es nur gar zu gewohnt sind, von denen, die unter ihnen stehen, als die Herren der Welt, gebethen, und verehret zu werden, selbst nicht wissen, was

das heißt, den Gott bitten, und verehren, der eben sowohl ihr Herr, als der Herr des gemeinen Volkes ist. Es sind reiche und begüterte Leute, bey welchen es, weil sie die Bedürfnisse und das Elend des menschlichen Lebens niemals gekannt haben, zur Gewohnheit wird, nicht nur in der Unabhängigkeit von dieser Welt zu leben, über welche sie vermittelst ihres Reichthums herrschen, sondern auch sogar in der Unabhängigkeit von Gott, der sie mit den Gütern der Erde überschüttet, und glücklich macht. Es sind weise und gelehrte Leute, welche, weil sie sich nur allein mit ihren vermeynten erhabenen Speculationen beschäfftigen, kaum daran denken, daß sie sich vor dem Gott der Weisheit demüthigen wollen, der ihnen doch nur deswegen mehr Verstand und Einsicht mitgetheilet hat, damit er sie in den Stand setzen möge, seine Größe und Hoheit besser einzusehen, und sie in weit tiefere Demuth, als die gemeinen Menschen, zu verehren, und anzubethen.

Diese Gottlosen, über deren Anzahl ihr erstaunet, sind junge Leute männlichen und weiblichen Geschlechtes, von allerley Stande, welche, weil sie von den Ergötzlichkeiten, die sie ganz ausser sich setzen, allezeit berauschet sind, weder an einem ernsthaften Nachdenken, noch an einem andächtigen Gebethe, welches sie vor den ansteckenden Gedanken der jetzigen Ruchlosigkeit ganz gewiß bewahren würde, einen Geschmack finden. Es sind weltlichgesinnte Weiber, derer Beschäfftigung,

tigung, ja derer ganzes Verdienst oftmals weiter in nichts, als in der Eitelkeit bestehet, und welche sich vor einem Augenblicke, in welchem sie betheten, oder eine andächtige Betrachtung anstellten, fürchten würden, weil sie besorgten, sie möchten einen Augenblick, vornehmlich an ihr unzähliges Elend gedenken, welches sie nöthigen würde, sich selbst, auch sogar bey dem lächerlichen und thörichten Stolze, der sie beherrschet, zu verachten. Es sind endlich Männer, die sich ganz und gar in ihre Geschäffte vertiefet haben, die sich selbst vergessen, um sich nur allein mit der Welt zu beschäfftigen, und derer gar zu große Mühe, die sie anwenden, sich in die Höhe zu schwingen, oder sich einigen Nutzen zu verschaffen, dem Gebethe, wenn ich mich so ausdrücken kann, nur einige unnütze und verlohrne Augenblicke übrig läßt, derer Zerstreuung, Ermüdung und Verdruß allen Nutzen, den ihr Gebeth würde haben können, zernichtet.

Dieses sind, ihr Christen, gemeiniglich diejenigen Menschen, die keine Gottesfurcht und Religion haben, und welche besonders zu unsern Zeiten der christlichen und katholischen Kirche zum Aergernisse gereichen. Das heißt, der Mangel des Gebethes und der Mangel der Religion sind bey den Weltchristen fast allezeit unzertrennlich; und man würde weiter nichts thun dürfen, als sie zum Bethen anhalten, um aus ihnen gar bald wahre Christen zu machen, gleichwie weiter nichts, als die Unterlassung des Gebethes, dazu gehöret,

daß sie gar bald aufhören, Christen zu seyn, und zu scheinen.

2. Es ist aber dieses nicht das einzige Unglück, welches einem Christen bevorstehet, bey dem es zur Gewohnheit geworden ist, nicht zu bethen. Es wird weiter nichts erfordert, als dieser Fehler, um in ihm die Ausübung und sogar den Grund der Religion zu zernichten. Ich setze noch hinzu, um ihn des größten Beystandes bey dem mannigfaltigen Kampfe zu berauben, den die Religion von ihm verlanget, wenn er den Gebothen, die sie ihm vorschreibt, beständig treu bleiben will. Und in Wahrheit, meine geliebten Zuhörer, es ist ein Urtheil des Glaubens, und es ist vieleicht niemals ein glaubwürdigeres gefället, noch auch eines in der christlichen Welt auf eine feyerlichere Art angenommen worden, als dasjenige, vermöge welches die Kirche, wider den Ketzer Pelagius, die Nothwendigkeit der innern Gnade Jesu Christi zu allen den Werken, welche zur Seligkeit des Menschen etwas beytragen sollen, behauptete. Ohne diese göttliche Gnade, derer Quelle das Blut des Erlösers ist, mag der Mensch seine Freyheit und seine Vernunft gebrauchen, wie er will; so wird es ihm doch allezeit schlechterdings unmöglich seyn, zur ewigen Seligkeit zu gelangen. Diesen feyerlichen Ausspruch that die Kirche zu den Zeiten des Heil. Augustinus, um den Pelagianismus, welcher damals so große Verwüstungen anrichtete, zu Boden zu schlagen, und zu zernichten. Ohne eben diese Gnade hat der

Mensch

Mensch nicht nur keine Seligkeit zu hoffen, sondern dieser in seiner Denkungsart sonst so große und erhabene Mensch, ist sogar nicht einmal im Stande, sich zur Seligkeit vorzubereiten, sie zu wünschen, und an sie zu denken. Dieses haben auch noch so viele Päbste und Kirchenversammlungen wider den Irrthum der Semipelagianer behauptet, welcher d. Ketzerey des Pelagius wieder aufwärmen wollte, die von der Kirche bereits war verworfen, und verdammet worden. Nun sind aber diese feyerlichen Bannstrahle, derer sich die Kirche Jesu Christi bedienete, die Ehre seiner Gnade wider den verführerischen Ketzer, der ihre Nothwendigkeit bestritt, zu behaupten, eben die Waffen, ihr Christen, die sie mir noch in die Hand giebt, um die Pflicht des Gebethes wider den Weltmenschen zu vertheidigen, der sie bey so vielen nur gar zu augenscheinlichen Gefährlichkeiten, in welchen er sich befindet, unterläßt. Weil, wenn es ein Glaubenspunkt ist, daß der Mensch ohne die Gnade Jesu Christi keine Seligkeit zu hoffen hat, es wenigstens eine dem Glauben nahe kommende Wahrheit ist, daß es, ohne die Kraft des Gebethes, für den Menschen keine Gnade, besonders keine siegende und überwindende Gnade geben kann; und daß dieses das kräftige und allgemeine Mittel ist, welches uns Jesus Christus hinterlassen hat, um von dem Himmel alle übrige Gnaden zu erlangen, welche, in der Ordnung der göttlichen Rathschlüsse, wesentlich mit dem Gebethe verbunden sind. *Petite, & accipietis.* Joh. 16. Bittet, so werdet ihr empfan-

gen. So lautet der Ausspruch, der aus dem anbethenswürdigen Munde Jesu Christi selbst geflossen ist, und welcher, wenn er von der blos geistlichen Gnade, die sich auf die Seligkeit des Menschen beziehet, verstanden wird, ganz unfehlbar in die Erfüllung gehen muß.

Es ist also auf der Welt kein Mensch zu finden, und wird auch niemals einer gefunden werden, er mag ein Gerechter, oder ein Sünder seyn, der berechtiget wäre, auf Gott zu hoffen, so bald es bey ihm zur Gewohnheit geworden ist, nicht zu bethen. Es wird also alles Vertrauen auf Gott, welches sich nicht auf das Gebeth gründet, und von seinem Ansehen bey Gott nicht unterstützet wird, wenn ich mich so ausdrücken darf, niemals ein anderes, als ein nichtiges Vertrauen, als ein vermessenes Vertrauen, und als ein sogar von Gott verworfenes Vertrauen seyn. Ihr werdet also, was für eine Tugend, und was für ein Verdienst ihr von der Natur, oder durch die Erziehung, auch immer möget erlanget haben, niemals über so viele Feinde, die euch entweder von außen umgeben, oder welche in eurem eigenen Herzen entstehen, ohne den unumgänglichen Beystand des Gebethes, siegen.

Ihr werdet sagen, die Gnade Jesu Christi wäre mitten in der Welt allezeit bey euch, besonders bey den großen Gefährlichkeiten, in welche euch die Versuchung führet; er habe selbst tausendmal versprochen, euch nicht zu verlassen, wenn ihr für seine Ehre, oder für seinen Dienst streiten müß-

müßtet; und er werde niemals zulassen (wie solches der Heil. Paulus in seinem Namen die christliche Welt versichert,) daß der Mensch auf der Welt über sein Vermögen versuchet werde. *Fidelis Deus, qui non patietur vos tentari supra id, quod potestis.* 1. Cor. 10. Ja, ihr Christen, es sind dieses unstreitige Wahrheiten, die mir eben so bekannt sind, als euch; und wenn die größten Heiligen daran zweifeln könnten, so würde es für sie eine eben so betrübte Sache seyn, als für die größten Sünder.

Würdet ihr euch aber wohl, ihr treulosen Christen, erkühnen, die Güte Gottes, und seine beständige Treue euch beyzustehen, zu mißbrauchen, wenn ihr euch selbst nicht helfet, und beystehet, indem ihr euch des Mittels nicht bedienet, dessen ihr euch doch allezeit bedienen könnet, das heißt, indem ihr vermittelst des Gebethes, dessen ihr euch beständig bedienen sollet, ihn zur Zeit der Noth nicht um den Beystand seiner himmlischen Gaben anrufet, und bittet?

Nein, ich weis es, meine geliebten Zuhörer, Gott wird die niemals verlassen, die er durch seine Gnade einmal gerechtfertiget hat. *Deus gratia sua semel justificatos non deserit.* Dieses sind die ausdrücklichen Worte der tridentinischen Kirchenversammlung, welche die Religion für euch und für mich zu einem untrüglichen Ausspruche macht. Aber, spricht eben diese Kirchenversammlung, die wesentliche Bedingung, die der allerhöchste Gott allezeit verlangen wird, wenn er einen durch seine

Gnade gerechtfertigten Christen nicht verlassen soll, (eine Bedingung, die ganz augenscheinlich so gerecht und billig ist, als irgend eine nur seyn kann,) bestehet darinnen, daß der strafbare Christ, welcher durch die Gnade seines Gottes ist gerechtfertiget worden, sich nicht erst selbst verläßt. *Nisi prius ab ipsis deseratur.* Traget also nur kein Bedenken, hier euer Urtheil zu fällen, ihr Christen, die ihr niemals ein Gebeth zu dem Gott abschicket, den ihr doch, eurem Vorgeben nach, verehret und anbethet. Saget mir einmal, kann wohl ein Gott von euch mehr verlassen, vergessen und verkannt seyn, als derjenige, welcher der Gegenstand eures Gebethes nicht mehr ist, und in eurem Herzen keinen Tempel und Altar mehr hat? Ist er nicht alsdenn, wenn ich mich so ausdrücken darf, in den Augen der Welt noch weniger Gott, als selbst die fabelhaften Götter? Ist er nicht noch weniger Gott, als die unbekannte Gottheit, welche die Athenienser anbetheten, und die ihnen der Heil. Paulus auf dem Richtplatze bekannt zu machen suchte? *Ignoto Deo.* Apostelg. 17. Denn welches ist, selbst nach dem Urtheile der Vernunft, für uns der wahre Gott? Es ist ohne Zweifel der Gott, den wir in allen Nöthen, sowohl der Seele, als des Leibes, anrufen und bitten. Ja, der Gott, zu dem man sein Gebeth abschicket, ist eigentlich der einzige Gott unseres Herzens, der einzige Gott unseres Heils, der einzige Gott unserer Ewigkeit, und eine jedwede andere Ehre, die man ihm erweiset, kann, wenn sie nicht durch die Ehrenbezeigung unseres Gebe-

thes erhaben wird, weiter nichts, als eine nichtige Ehre seyn, die sich zu seiner allerhöchsten Größe und Hoheit nicht schicket, und welche nicht verdienet, dem menschlichen Geschlechte die geringste von den Gnaden, deren Quelle er ist, zuwege zu bringen.

Aber, werdet ihr sagen, wenn ihr in der Welt nicht bethetet, so werde es euch also bey den größten Gefährlichkeiten, in welche ihr gerathen könnet, an der Gnade, die zur Unterstützung eurer Schwachheit nöthig ist, mangeln? Zweifelt nicht daran, meine geliebten Zuhörer, ja, die göttliche Gnade, ich meyne die widerstehende und geschäfftige Gnade, wird euch mangeln, wenn ihr den Mächten der Hölle und der Welt bey den mannigfaltigen Kämpfen Widerstand thun sollet, welche euch die Religion wider sie vorschreibet. Ihr sollet z. E. die Menschenfurcht bezähmen, von der ihr Sclaven seyd, und welche euch bey einem jeden Schritte auf den Wegen Gottes aufhält; ihr werdet aber bey allen edeln Gesinnungen, die ihr von Natur habet, nicht im Stande seyn, euch über die nichtigen Schrecken, die sie euch einflößet, zu erheben. Ihr sollet einem Feinde, der euch zu verderben sucht, vom Herzen vergeben, und ihm für den unversöhnlichen Haß, den er gegen euch heget, Liebe erweisen; aber bey aller Religion, die ihr noch besitzet, wird diese Regung der christlichen Liebe, die sich auch sogar auf die Feinde erstrecken soll, in euer Herz keinen Eingang finden können. Ihr sollet eine heftige

Leiden-

Leidenschaft überwinden, und eine Gewohnheitssünde ausrotten, die als ein Tyrann in eurer Seele herrschet; aber, bey aller Stärke eures Geistes, werdet ihr fast allezeit, wenn ihr von der Leidenschaft bestürmet werdet, weiter nichts, als Schwachheit und Unvermögen in euch wahrnehmen.

Werdet ihr euch aber wohl alsdenn, meine geliebten Zuhörer, über die Untreue Gottes und seiner Gnade beklagen, da ihr doch, wenn ihr nur einen Augenblick bethetet, der Menschlichkeit, welche viel zu schwach ist, als daß sie überwinden könnte, alle Gnaden des Himmels zu Hülfe rufen, und, wie Jesus Christus, mehr, als zwölf Legionen Engel, vom Himmel herabkommen lassen könntet, von welchen euch ein einziger bey allen Anfällen des versuchenden Geistes unüberwindlich machen würde? Denn wenn es euch an der Gnade wider so viele Leidenschaften von innen, und wider so viele verführerische Gegenstände von aussen zu streiten mangelt; so kömmt es nicht daher, weil euch Gott die Gnade, die auch den Schwächsten den Sieg verschafft, versagt; sondern daher, weil ihr nicht bethet, um sie selbst von Gott zu erbitten. Es rühret nicht daher, weil es Gott gleichgiltig wäre, ob ihr siegetet, oder überwunden würdet; sondern daher, weil ihr selbst gegen die Gnade gleichgiltig geworden seyd, welche die Kraft zu streiten und zu siegen verleihet. Es kömmt nicht daher, weil Gott euer Gebeth nicht erhören wolle; sondern daher, weil ihr keines zu ihm abschicken wollet, um die Gnade, welche die Leidenschaf-

schaften überwindet, zu erhalten; und weil ihr sogar befürchten würdet, ihr möchtet von eurem Gott erhöret werden, wenn ihr ihn in einem Bethzimmer, oder vor dem Altare, darum ersuchtet. Nach dieser so natürlichen Abschilderung von dem Zustande eures Herzens, beklaget euch nun noch ihr Weltmenschen, wenn ihr das Herz habet, über die Ohnmacht zu überwinden, in welcher ihr euch zu befinden glaubet, über diese wirkliche Ohnmacht, wenn ihr nicht bethet, in der ihr euch aber freywillig befindet, und welche eben deswegen selbst ein neues Verbrechen wird, das euch in den Augen Gottes nicht weniger strafbar macht, als die schrecklichsten Fälle, von welchen sie die Quelle ist.

Ja, ich gestehe es, wenn es euch zur Zeit der Noth sogar an der Gnade des Gebethes mangeln, und der Zustand eurer Schwachheit so groß werden könnte, daß er euch wirklich unvermögend machte zu bethen, und euch die Kräfte raubete, die Hände und die Augen zum Himmel aufzuheben, besonders in den unruhigen und stürmischen Augenblicken, von welchen auch das schönste Leben nicht frey ist; alsdenn würdet ihr ohne Zweifel Gott beschuldigen können, er stehe euch nicht bey, und er verließ euch zuerst bey den gefährlichen Schritten, die ihr in eurem Stande zu thun hättet. Aber so wird euch nicht nur die Gnade des Gebethes beständig von dem Gott verliehen, der allezeit bereit ist, euch zu erhören; sondern sie ist auch, so zu sagen, noch eine Gnade der

Noth-

Nothwendigkeit, und des Gebothes für euch; eine Gnade, welche zu haben, oder nicht zu haben, nicht in eurer Freyheit stehet, wenn ihr als Christen handelt; weil es euch ausdrücklich befohlen ist, eure Zuflucht alle Augenblicke zu ihr zu nehmen; und weil sie, wegen der Dürftigkeit und Schwachheit eurer Seele, das wesentlichste und unumgänglichste Geboth des Gesetzes für euch ist. *Oportet semper orare, & nunquam deficere.*

Es kann also dieser gütige und barmherzige Gott, ich will nicht sagen, ohne ungerecht zu seyn, sondern ohne aufzuhören treu und barmherzig zu seyn, er kann uns allezeit seine Gnade, und seine zur Versicherung unserer Glückseligkeit nothwendigsten Gnaden versagen, wenn wir unsere Knie nicht beugen, und unser Herz nicht wollen reden lassen, um sie uns von ihm zu erbitten. Und soll er nicht sogar alsdenn, spricht der Heil. Chrysostomus, es sich, bey dem gewöhnlichen Laufe seiner Vorsehung, gleichsam zu einem Gesetze machen, uns seiner Gaben zu berauben, und seine himmlischen Schätze vor uns vielmehr verschließen, als sie Menschen mittheilen, welche sie nicht so, wie sie es verdienen, hochschätzen, und den Himmel nur alsdenn eiferig und brünstig anflehen, wenn sie um zeitliche Güter bitten, die zu ihrer ewigen Seligkeit nichts beytragen können? Kann man sich nun aber wohl ein größeres Unglück für einen Christen vorstellen, als das betrübte Schicksal, in den größten Gefährlichkeiten zu leben, ohne ein Recht zu haben, sich auf irgend einen Beystand

stand von Seiten des Himmels zu verlassen, von welchem der Christ alle Kraft erhält? Ja, meine geliebten Zuhörer, es giebt ein noch schrecklicheres Unglück für euch, welches ihr, wenn ihr nicht bethet, nicht vermeiden könnet, und darinnen bestehet, daß weiter nichts erfordert wird, als die Gewohnheit dieses in der Welt so gemeinen Fehlers, um euch die Gabe der Beständigkeit zu rauben, welche nach den Begriffen der Religion nur dem Gebethe verliehen wird.

3. Ich will mich anjetzo nicht aufhalten, ihr Christen, euch die unendliche Wichtigkeit dieser Gabe der Beharrung, von der ich rede, zu zeigen, und welche der Heil. Augustinus die große Gabe Gottes, die Gabe Gottes in ausnehmendem Verstande nennete, um uns, wenn es möglich ist, den hohen Werth, der sie von allen göttlichen Gaben unterscheidet, mit einem einzigen Zuge abzuschildern, und zu erkennen zu geben. *Magnum illud usque in finem perseverantiæ donum.* Eine an sich selbst wahrhaftig große Gabe, weil sie wesentlich das einzige Kennzeichen ist, woran man die glücklichen Einwohner des Himmels, von den unglücklichen Schlachtopfern der Hölle, vollkommen unterscheiden soll. Eine wahrhaftig große Gabe, selbst wegen ihrer Ungewißheit, die uns beständig in den Sorgen und Unruhen erhält, welche am geschicktesten sind, uns selig zu machen; eine Ungewißheit, welche die tridentinische Kirchenversammlung genöthiget hat, einen jeden mit dem Fluche zu belegen, der sich,

ohne

ohne eine besondere Offenbarung, mit einer völligen Gewißheit verspräche, sie von Gott erhalten zu haben. Eine wahrhaftig große Gabe wegen ihrer Nothwendigkeit, weil mit dieser einzigen Gabe auf immerdar alles gewonnen, und weil ohne sie für die Ewigkeit alles verlohren ist, indem Jesus Christus gesagt hat, es könne nur allein der Mensch, der bis an das Ende beharrete, unter die Auserwählte gehören. *Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit.* Matth. 10. Das heißt nach dem Urtheile aller Lehrer, der Mensch, welcher bis an das Ende seines Lebens in der Gnade beharret, wird alsdenn unter die Auserwählten Gottes gezählet; und der Mensch, welcher nicht bis an den letzten Augenblick beharret, ist eben deswegen, und auf immerdar ein Verdammter.

Nun kann aber, meine geliebten Zuhörer, diese so vortreffliche und so große Gabe der Beharrung bis ans Ende, diese sowohl wegen ihrer Vortrefflichkeit, als wegen ihrer Ungewißheit, und Nothwendigkeit, gleichkostbare Gabe, der von Natur tugendhafteste, und mit den schönsten Naturgaben ausgeschmückteste Mensch, nicht anders erlangen, als wenn er bethet, und wenn er immer bethet, und er verlieret sie, ohne Hoffnung sie jemals wieder zu erlangen, blos dadurch, daß er nicht bethet. Denn es ist eine gewisse und von der ganzen Kirche angenommene Wahrheit, spricht der Heil. Augustinus, daß, wenn es Gnaden giebt, die Gott sogar denen von seinen Geschöpfen,

pfen, welche ihm die Ehre des Gebethes nicht erweisen, reichlich zufließen läßt, dergleichen die Gnade der Berufung zum christlichen Glauben seyn kann; so giebt es auch Gnaden von einer noch vorzüglichern Art, die Gott aber nur alsdenn erweiset, wenn er zu wiederholtenmalen darum gebethen wird, dergleichen die Gnade der Beharrung bis ans Ende ist. *Constat Deum alia non nisi orantibus præparasse, sicut usque in finem perseverantiam.* Ihr möget also, ihr Christen, alle übrige Gebothe des Gesetzes Jesu Christi, alle Uebungen der christlichen Gottseligkeit, und alle Pflichten, die euch euer Stand auferlegt, oder die ihr euch selbst auferlegen wollet, so treulich beobachten, als es euch nur immer beliebt; widmet dieses kurze und zergängliche Leben, welches die Welt in Wollüsten und Ergötzlichkeiten zubringet, einem strengen Fasten und einer strengen Enthaltung; werdet gleichsam ein lebendiger Märtyrer auf der Welt, indem ihr euren Leib aller Strenge der evangelischen Kreuzigung aufopfert; entsaget sogar, um euch in die Einsamkeit zu begraben, dem am wenigsten strafbaren Umgange mit der Welt, und allem, was sie euch vor andern Reizendes zeigen kann; mit einem Worte, scheinet, wegen der Reinigkeit eurer Leiber, und wegen der Reinigkeit eurer Seele, in den Augen Gottes Engel zu seyn; so bald ihr euer Gebeth nicht zu diesem Gott der Majestät und Liebe abschicket, so bald ihr diese Uebung des Gebethes nicht treulich beobachtet, welche, nach den Grundsätzen der Religion, für den Menschen der wesent-

liche Kanal aller Gnaden ist; so habet ihr keine Beharrung bis ans Ende, und keine Seligkeit mehr zu hoffen. Ihr lebet schon in dieser Welt als Verworfene, und seyd für die Ewigkeit ganz unfehlbar verlohren. *Alia non nisi orantibus, sicut usque in finem perseverantiam.*

Ich weis, daß, bey aller Inbrunst und bey allem Anhalten unseres Gebethes, der gütige Gott, der uns höret, noch, ohne ungerecht zu handeln, unsern Seufzern und Wünschen diese Gabe der Beharrung versagen kann, welche viel zu kostbar ist, als daß sie jemals durch irgend ein strenges Verdienst von Seiten des Menschen könne erlanget werden. Aber ohne euch hier nur allein zu antworten, wie ich solches würde thun können, daß die bloße Hoffnung, euch durch das Gebeth die große Gabe Gottes zuwege zu bringen, hinlänglich seyn sollte, allen euren Eifer zu dieser heiligen Uebung zu erwecken, so setze ich noch hinzu, (ohne zu befürchten, etwas vorzutragen, das sowohl dem unverdienten Geschenke, als auch der Ungewißheit der Beharrung zuwider wäre,) ihr werdet sie unfehlbar erlangen, wenn ihr bethen könnet, diese Gabe mag alle eure Verdienste so weit übersteigen, als sie nur immer will; und folglich wird der Mangel des Gebethes bey euch allezeit die einzige Quelle des Mangels der Beharrung seyn, wenn es sich wirklich zuträgt, daß ihr nicht bis an das Ende beharret. Und was habe ich, um euch von einer so tröstlichen Religionswahrheit zu überzeugen, wohl sonst

noch

noch zu thun, als euch das allgemeine Verspre-
chen vorzuhalten, welches Jesus Christus allen
seinen Jüngern gethan hat, das Versprechen,
welches sich ohne Einschränkung auf alles erstre-
cket, was der Gegenstand der menschlichen Ge-
bothe seyn kann, und dessen glücklichen Erfolg
Jesus Christus selbst auf alle künftige Zeiten ver-
sichert? *Si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis.* Joh. 16. Nichts, spricht dieser
göttliche Heiland, wird euch von dem versaget
werden, warum ihr den himmlischen Vater im
Namen seines Sohnes bitten werdet; das heißt,
alles, was verdienen wird, im Namen Jesu Chri-
sti gebethen, von dem Vater Jesu Christi erhöret,
und den Verdiensten und dem Blute Jesu Chri-
sto zugestanden zu werden; alle diese Gaben, sie
mögen so vortrefflich seyn, als sie nur immer wol-
len, werden die unfehlbare Frucht eures Gebe-
thes seyn, so bald ihr um sie bitten werdet, wie
ihr um sie bitten sollet; das heißt, eine jede Gna-
de, die sich gerade zu auf die Seligkeit beziehet,
die euch auf dem Wege des Heils erleuchten und
stärken soll; eine jede Gnade, die euch von dem
Laster abhalten, und ermuntern kann, die zur
Seligkeit höchst nöthigen Pflichten zu beobachten,
besonders aber die letzte Gnade, die Gabe der Be-
harrung, die dem Menschen die Seligkeit ganz
gewiß verschafft, wird die gewisse und unfehlba-
re Wirkung eures Gebethes werden. *Si quid petieritis Patrem.*

Vielleicht habet ihr bis auf die Stunde, da
ihr mit eurem demüthigen Gebethe vor Gott tre-

tet, in seinen Augen keine Art von Tugend und von Verdienste erlanget. Vieleicht habet ihr sogar den Himmel durch die größten Sünden und Uebelthaten, welche sich von Tage zu Tage gemehret haben, erzürnet. Wenn ihr aber auch gleich in den Augen Gottes noch tausendmal strafbarer wäret, so seyd doch, so bald ihr mit einem zerknirschten und demüthigen Herzen bethet, und im Ernste sowohl um die Gnade, welche auf den Bußweg führet, als auch um diejenige, welche macht, daß man auf demselben bis an das Ende verharret, bittet, seyd, sage ich, alsdenn getrost, und hoffet, ja glaubet sogar fest, der himmlische Vater werde euer Gebeth erhören. Warum? Weil, wenn sich euer Herz in dem Zustande befindet, den ich voraussetze, ihr von der Verheissung, welche Jesus Christus an alle Menschen hat ergehen lassen, nicht könnet ausgenommen seyn; von der Verheißung, die alles in sich fasset, und keinen von allen den geistlichen Gegenständen ausschließt, auf welche das Gebeth eines Menschen, der ein Verehrer und Anbether Jesu Christi ist, fallen kann. Es ist also, aller eurer Sünden und Mißhandlungen ungeachtet, eine gewisse und ausgemachte Wahrheit, daß ihr durch das Gebeth die Gabe der Beharrung erlangen werdet, welche euch ohne dasselbe alle eure Tugenden, alle euren heiligen Werke, auch sogar die herrlichsten, niemals verschaffen werden. Wenn ihr also die Ehre nicht gehabt habet, die Laufbahn wohl anzufangen, welche euch die Religion von eurer Kindheit an zurückzulegen gezeiget

get hat; oder wenn ihr euch nach einem guten Anfange von der Versuchung habet überwinden lassen; so werdet ihr doch wenigstens, wie der H. Apostel Paulus, ganz unfehlbar die Gnade haben, euren Irrthum zu verabscheuen, und den kurzen Weg des menschlichen Lebens glücklich vollenden. *Alia non nisi orantibus, sicut usque in finem perseverantiam.*

Es ist also nicht nur ein Fehler, sondern einer der größten Fehler, in welche ein Christ fallen kann, die höchst nöthige Ausübung des Gebethes zu unterlassen. Und wenn es noch irgend eine andere Unordnung giebt, welche, an sich selbst betrachtet, die Menschen vor Gott noch strafbarer macht; so ist doch keine zu finden, welche, in Ansehung ihrer Folgen, vermögender wäre, sie höchst unglücklich zu machen; weil weiter nichts dazu erfodert wird, als diese schädliche Unterlassung der unumgänglichen Pflicht des Gebethes, um in dem Menschen die Ausübung, und sogar den Grund der Religion zu zernichten, um ihn des größten Beystandes bey dem mannigfaltigen Kampfe, den ihm die Religion vorschreibet, zu berauben, und ihn der Gabe der Beharrung verlustig zu machen, welche nach den Begriffen der Religion nur dem Gebethe verliehen wird.

Ach! meine geliebten Zuhörer, von was für Betrachtungen wird ein Christ wohl jemals gerühret werden, wenn er nicht von diesen dreyen höchst deutlichen Gedanken gerühret wird, welche den Inhalt dieses ersten Theils ausgemacht haben?

ben? Und giebt es wohl Gedanken, welche, nach den Grundsätzen des Christenthums, gewisser, gegründeter und unläugbarer, aber auch zu gleicher Zeit für Menschen, bey welchen es zur Gewohnheit geworden ist, nicht zu bethen, schrecklicher sind, als diese? In Wahrheit, was für eine Moral ist dieses wohl für solche Weltmenschen, wofür ihr euch hier mehrentheils erkennen sollet; für solche Menschen, die Feinde von der Einsamkeit und der Stille, dagegen Liebhaber von dem Lärmen und den Unruhen, und nicht im Stande sind, den Anblick ihres eigenen Herzens einen Augenblick vor Gott zu ertragen; für Menschen, die allezeit außer sich selbst sind, für alle, nur für sich nicht, leben, oftmals geschickt sind, Sachen auszuwickeln, welche höchstens nur das gegenwärtige Leben angehen, aber ihre wahren Bedürfnisse, welche sich nur auf die Ewigkeit beziehen, nicht kennen! Was für eine Moral ist es für solche Menschen, die das Gebeth als einen Zeitvertreib müßiger Köpfe ansehen; die sich vor ihm, als vor der größten Strafe oder Widerwärtigkeit des Lebens fürchten; die es sogar bey den tugendhaftesten Christen als eine Schwachheit des Verstandes tadeln; und welche, weil sie mit einigen ganz menschlichen Tugenden zufrieden sind, die zu ihrer Ehre, und vieleicht auch zu ihrem Glücke etwas beytragen, sich schmeicheln, das Himmelreich, ohne den Beystand des Himmels selbst, einzunehmen, welchen ihnen doch nur allein das Gebeth verschaffen kann? Was für eine Moral ist für dergleichen Leute eine Rede, bey welcher

man

man keine andere Absicht hat, als sie zu überzeugen, daß, ohne die Ausübung des Gebethes, für sie keine Seligkeit zu hoffen ist!

Vieleicht tröstet ihr euch, ihr Weltmenschen, hier damit, daß ihr, besonders wenn ihr euch in Noth und Elende befindet, einige kurze Gebethe zum Himmel abschicket, welche euch eine christliche Auferziehung noch eingiebt, derer Andenken euch an der Religion eurer Väter, und an der Gottesfurcht eurer ersten Jugend erinnert. Werdet ihr euch aber wohl bey Gott auf das Verdienst solcher Religionshandlungen einige Rechnung machen können, welche euch mehr die Gewohnheit, als die Religion selbst eingiebt? O! wer würde wohl, wenn er ein Christ ist, die kurzen Gebethe, wo die Lippen Gott zu ehren scheinen, da indessen das Herz von seiner Liebe sehr weit entfernet ist, als würdige Gebethe des Himmels ansehen können? die kurzen Gebethe, bey welchen die Stimme in der Geschwindigkeit Worte ausspricht, die man kaum versteht, da indessen die Augen auf alle vorkommende Gegenstände gerichtet sind, und die Einbildungskraft sich an nichtigen, und vieleicht gar strafbaren Gedanken belustiget? Wer würde als würdige Gebethe des Himmels die kurzen Augenblicke einer scheinbaren Andacht und Inbrunst betrachten können, wo die ganze Seele durch vollkommen freywillige Zerstreuungen ihren Ehrfurchtsbezeigungen, und der ganze Leib seinen Verehrungen und Anbethungen durch Stellungen widerspricht, welche, ich sage nicht vor einem

großen Könige, sondern nur vor einem von seinen Unterthanen, der ein Mensch, wie andere Menschen, ist, nicht gar zu anständig seyn würden; mit einem Worte, die kurzen Augenblicke, wo es vor dem Gott, den man anzubethen scheinet, ganz augenscheinlich an der Aufmerksamkeit des Verstandes, oder an der Neigung des Herzens, oder an dem ehrerbiethigen Bezeigen der ganzen Person mangelt?

Nein, nein, meine geliebten Zuhörer, es ist keine Vergrößerung, dergleichen Gebethe als Werke zu betrachten, die vor Gott unnütze und sogar strafbar, ja weit geschickter sind, den Himmel zum Zorne zu reizen, als ihn zu besänftigen, und weit eher seine Strafen über euch kommen zu lassen, als die Gnaden des Heils und der Erwählung zur Seligkeit, um welche ihr euch ihn zu bitten erkühnet, wie man nicht einmal um die Gnadenbezeigungen und Belohnungen der Welt bitten würde. Es ist also nur mehr als zu wahr, ihr Christen, (ich rede mit euch, ihr Reichen und Großen des Hofes, die ihr beständig mitten in der größten Welt lebet,) es ist also nur mehr als zu wahr, daß ihr zu dem Gott, dessen Geschöpfe und Jünger ihr seyd, auch selbst zu der Zeit kein Gebeth abschicket, wenn ihr ihm die Ehre des Gebethes zu erweisen scheinet, und daß unter euch nichts mehr vernachläßiget wird, als diese unumgänglichste und wesentlichste Pflicht eurer Religion. Ich weis es, es mangelt euch nicht an Vorwänden und Ausflüchten, um euch bey

diesem

diesem Fehler zu vertheidigen, und zu erhalten; und an solchen Ausflüchten, die euch gegründete Ursachen zu seyn scheinen, so sehr sie auch der Vernunft selbst, welcher ihr zu folgen scheinet, zuwider seyn können. Aber eben diese Ausflüchte geben mir Gelegenheit, euch die andere Ursache meiner Verwunderung zu erklären. Ihr fraget, worinnen sie wohl bestehen mag? Sie bestehet darinnen, weil die Unterlassung des Gebethes, ob sie gleich unter allen Fehlern des Christenthums der unvernünftigste in Ansehung seiner Ausflüchte ist, dem ungeachtet in der Welt so allgemein ist. Dieses ist der Inhalt des zweyten Theils, wozu ich mir von euch eine neue Aufmerksamkeit ausbitte.

Zweyter Theil.

Um den wichtigen Satz vorzutragen, den ich noch auszuführen habe, und euch deutlich zu überzeugen, daß, unter allen Fehlern des Christenthums, die Unterlassung des Gebethes wirklich der unvernünftigste in Ansehung seiner Vorwände und Ausflüchte ist, würde dazu, meine geliebten Zuhörer, diese so einfältige, und auf die Natur des Gebethes selbst gegründete Anmerkung nicht schon hinlänglich seyn, daß, nach den Grundsätzen des Glaubens, die Nothwendigkeit des Gebethes so groß ist, daß Gott selbst sein Geschöpf davon nicht würde befreyen können, und daß dieses große Heilsmittel niemals durch ein anderes könne ersetzet werden? In Ermangelung ei-

nes jeden andern Mittels, welches zur Seligkeit der Welt und der Personen, die sie ausmachen, höchst nöthig ist, giebt es, wie ihr wisset, für den Christen allezeit vortreffliche Hülfsmittel in der Religion, zu welcher er sich bekennet. Es findet sich z. E. in der Lehre der Kirche kein Sacrament, dessen Kraft durch unser lebhaftes Verlangen nicht könne ersetzet werden, wenn es wirklich nicht in unserem Vermögen stehet, dasselbe zu empfangen. Es findet sich kein verdienstliches Werk, welches, wenn uns die Ausübung desselben unmöglich wird, nicht durch ein anderes, welches aber vor Gott ein gleiches Verdienst hat, nicht könne ersetzet werden; als z. E. das Bekenntniß der Sünde, durch eine vollkommene Bereuung dieser Sünde selbst; die Strenge des Fastens und der Enthaltung, durch die heiligen Freygebigkeiten des Almosens. So lange aber der Mensch auf der Welt leben wird, giebt es in Ansehung seiner keines, und es kann auch keines geben, wodurch der Gebrauch des Gebethes, welches ihm seine Religion befiehlt, wahrhaftig könne ersetzet werden; weil in dem menschlichen Leben kein Augenblick zu finden ist, in welchem der Mensch, wenn er im Stande ist zu denken und zu überlegen, nicht auch im Stande wäre seinen Gott zu bitten. So bald er nun aber den Gott, der über sein Leben und über seine Ewigkeit wachet, bitten kann, soll er es nicht auch wirklich thun? Ist nun also wohl, meine geliebten Zuhörer, an dem Menschen etwas unvernünftiger, als Vorwände und Ausflüchte anzuführen, um eine Pflicht zu

unterlassen, welche, in einem jeden Stande, und in allen Umständen des Lebens, ganz augenscheinlich von allen Menschen nothwendig muß beobachtet werden? Und würde ich nicht, ohne eine weitere Untersuchung diese, wenigstens kahlen Ausflüchte, mit welchen die christliche Welt diesen Mangel der Gottesfurcht und Religion, vermöge welches sie die Pflicht des Gebethes unterläßt, so gern bemäntelt, mit Recht den Schluß machen können, alle diese Ausflüchte, sie möchten Namen haben, wie sie wollten, wären den Grundsätzen der wahren Vernunft wesentlich zuwider; weil, nach den Begriffen des christlichen Glaubens, nicht eine einzige darunter seyn kann, die in den Augen Gottes und der Welt selbst wahrhaftig vernünftig wäre?

Damit ich aber jetzo etwas sagen möge, das nicht so allgemein ist, und eine der größten Religionspflichten etwas näher angehet; so lasset uns eine jede von den Ausflüchten etwas genauer untersuchen, womit ihr eure Unterlassung dieser Pflicht des Gebethes, die ihr nicht einsehet, rechtfertigen wollet. Redet ihr jetzo selbst, ihr weltlichgesinnten Manns- und Weibspersonen, und saget uns aufrichtig, was euch wohl zu dieser schädlichen Unterlassung der ersten und wesentlichsten Ausübung des Christenthums antreiben kann, welche darinnen bestehet, daß man sein Gebeth zu dem Gott des Himmels und der Erde abschicket? Ohne Zweifel werdet ihr diese scheinbaren Bewegungsgründe nicht zu bethen, entwe-

der

der von Seiten Gottes, oder von Seiten euer, oder von Seiten der Welt, oder von Seiten des Gebethes selbst hernehmen. Von Seiten Gottes, der euch viel zu groß zu seyn scheinet, als daß er sich um das Gebeth des Menschen bekümmern sollte. Von Seiten euer, die ihr vor dieser zur Seligkeit des Menschen so nöthigen Uebung einen Eckel und Abscheu habet. Von Seiten der Welt, derer unruhiges Leben euch von einer Pflicht zu befreyen scheinet, derer Ausübung die ganze Andacht des Menschen erfordert. Und endlich von Seiten des Gebethes, das euch, wie ihr saget, die mächtige Kraft nicht mittheilet, welche die Schwachheit des Menschen alle Augenblicke unterstützen soll.

Nun behaupte ich aber, und ihr werdet es einräumen, daß nichts unvernünftiger, und einem klugen und verständigen Menschen nichts unanständiger ist, als dergleichen Ausflüchte und Vorwände, und daß sie nicht einmal etwas an sich haben, was den einfältigsten Christen, der das Licht seiner Vernunft und seines Glaubens noch hat, verführen könnte; weil man deutlich siehet, daß selbst die Ausflüchte, welche so viele Weltmenschen von der beständigen Ausübung des Gebethes abhalten, so bald man sie recht untersuchet, lauter Bewegungsgründe, und dringende Bewegungsgründe werden, diese Pflicht weit eifriger und ordentlicher, als jemals, zu beobachten. Höret mir zu, ich bitte euch darum, und setzet endlich einmal die gegründeten Gedanken, welche

che euch die Religion einflößet, an die Stelle der elenden Vorurtheile, mit welchen euch die sündliche Welt, in Ansehung der wesentlichen Pflicht des Gebethes, beunruhiget.

1. Nein, ihr Christen, unter allen den scheinbarsten Ausflüchten, welche euch die Entfernung eures Verstandes und eures Herzens von der wesentlichen Pflicht des Gebethes zu rechtfertigen scheinen, ist keine zu finden, die nicht, in Ansehung euer, ein dringender Bewegungsgrund würde, euer Gebeth zu dem Gott, den ihr verehret und anbethet, abzuschicken, und es sehr oft zu ihm abzuschicken. Denn, damit ich den Anfang mit der Vorstellung der göttlichen Größe und Majestät mache, auf welche man sich nur gar zu oft berufet, um das Bethen zu unterlassen; soll nicht vielmehr diese allerhöchste Größe einen Christen antreiben, ihr den Tribut seines Gebethes und seiner Wünsche desto öfter darzubringen? Wie! spricht bey dieser Gelegenheit der berühmteste unter den Kirchenvätern und Gottesgelehrten, soll nicht die Größe Gottes den Menschen antreiben, ihn beständig um die Gnaden zu bitten, von welchen er der einzige und allerhöchste Austheiler ist? Würde es sich sogar wirklich für diesen großen Gott schicken, so freygebig er auch immer seyn mag, uns ohne uns selig zu machen, anstatt von unserer Schwachheit alle Mitwirkung, derer sie fähig ist, zu verlangen? Und ist das wenigste, was er von dem Menschen in der großen Noth, worinnen er ihn auf der Welt hat wollen schmach-

ten

ten lassen, verlangen soll, nicht dieses, daß er sich die himmlischen Gaben, die ihm mangeln, durch seine lebhaften Gebethe und Wünsche zu verschaffen suchet?

Erfordert es nicht die Größe Gottes, spricht der Heil. Augustinus ferner, dem Menschen die allerhöchste Herrschaft, welche ihm nur allein gebühret, zu erkennen zu geben, und sein Geschöpf beständig in der vollkommenen Abhängigkeit zu erhalten, in welcher es sich befinden soll? Und wenn seine Vorsehung alle Augenblicke für die Bedürfnisse der Menschlichkeit sorgen soll; soll sie nicht auch eben sowohl dafür sorgen, daß der Mensch, welcher durch seine eigenen Sünden noch weit mehr, als durch die Erbsünde, ist geschwächet worden, sich bey dem Geschäffte der ewigen Seligkeit niemals etwas auf seine eigene Kräfte einbilden möge? Soll sich diese anbethenswürdige Vorsehung nicht also verhalten, daß dem Menschen, indem er die Gaben der göttlichen Gnade eben sowohl, als die hinfälligen und zergänglichen Güter der Welt genießet, nicht unbekannt seyn möge, daß sie die einzige und wahre Quelle derselben ist? Was beweißt nun aber wohl diese gänzliche Abhängigkeit bey einem jeden Menschen deutlicher, als daß er sich beständig genöthiget siehet zu bethen, damit er in den Himmel kommen möge? Welches Mittel ist wohl kräftiger, als diese ewige Stellung eines demüthig Bittenden, um den hoffärtigsten Menschen zu demüthigen, um ihn seine ganze Schwäche einsehen zu lassen, und dem

Gott,

Gott, den er anflehet, den Charakter der Größe und Hoheit, und die vorzügliche Macht und Gewalt zu erhalten, welche ihn in unsern Augen über alle die Wesen, deren Schöpfer er ist, unendlich erheben soll?

Erfordert es nicht die Größe Gottes, setzet der Heil. Chrysostomus hinzu, die menschliche Trägheit und Gleichgiltigkeit gegen den Werth der Wohlthaten, womit er die Welt, und besonders die christliche Welt überschüttet, beständig zu ermuntern? Soll er wohl diese allerhöchsten Gaben dergestalt verschwenden, daß sich der Mensch, aus einem allzugroßen Vertrauen, ganz und gar auf die unendliche Güte seines Gottes verläßt? Oder soll nicht vielmehr dieser Gott, vermöge der Pflicht des Gebethes, die er uns auferlegt, uns selbst antreiben, uns unserer ewigen Glückseligkeit eben so sehr anzunehmen, als wir wünschen, daß er es sich selbst angelegen seyn lasse, uns in der ewigen Zukunft, die er uns zubereitet, glücklich zu machen?

Erfordert es nicht endlich die Größe Gottes, spricht der Engel der Schule, der H. Thomas, sich alle Augenblicke von seinem Geschöpfe die Religionspflicht erweisen zu lassen, welche am geschicktesten ist ihn zu ehren, und sein allerhöchstes Wesen ohne Unterlaß zu verherrlichen; die Religionspflicht, die dem Werthe des Opfers am nächsten kömmt, und welche, wegen der vortrefflichen nnd demüthigen Gesinnungen, die sie begleiten, für Gott gleichsam ein wohlriechender

Weihrauch ist, der von den Engeln und Seraphinen, die um seinen Thron herumstehen, beständig vor denselben gebracht wird?

Suchet also, ihr Christen, in der unendlichen Größe eures Gottes nicht mehr, wie so viele Weltmenschen, Ausflüchte und Vorwände, die allezeit eitel und nichtig sind, so bald sie die Absicht haben, euch von einer Pflicht zu befreyen, welche euch die ganze Religion auferlegt. Ja, die ganze Vorstellung von der göttlichen Größe, welche Gott des Tributes eures Gebethes beraubete, würde alsdenn die Vorstellung einer falschen Größe, einer nichtigen und eingebildeten Größe seyn, welche das, was in der Gottheit am erhabensten und größten ist, wirklich zernichten würde.

Wisset ihr wohl recht, was den Gott, den ihr verehret und anbethet, am meisten verherrlichet? Würde es etwan dieses seyn, wenn er sähe, daß diese materielle und leblose Welt allezeit seiner Macht unterworfen wäre, der allerhöchsten und oftmals fürchterlichen Macht, vor welcher, wie die Schrift sagt, die höchsten Berge einfallen, und wie Wachs verschwinden; der Macht, die mit den Elementen nach ihrem Gefallen umgehet, und welche die Reiche der Welt zu der in ihren ewigen Rathschlüssen bestimmten Zeit erhebt, oder zernichtet? Nein, um den Gott, dessen Werk die Welt, und dessen Meisterstück die christliche Welt ist, gebührend zu ehren, ist es für ihn nicht genug, zu sehen, daß ihm Geschöpfe gehorchen, die keinen Verstand

haben,

haben, ihn zu kennen, und keine Macht, ihm zu widerstehen.

Wenn er aber sichet, daß die verständigen Wesen, für welche die übrige Welt ist erschaffen worden, seine Größe öffentlich erkennen, ihre Ohnmacht zu seinen Füßen bekennen, und durch die einzige Ehrfurchtsbezeigung des Gebethes alle seine göttlichen Eigenschaften verherrlichen; wenn er siehet, daß besonders die sichtbaren Götter, die Fürsten und Könige, welche wegen ihres Ansehens, wegen ihrer Würde, und wegen ihrer Macht von den gemeinen Sterblichen fast angebethet werden, indessen ihre Pracht und ihren Stolz vergessen, um sich durch das demüthige Bekenntniß ihrer Schwachheit vor ihm zu erniedrigen; alsdenn hat Gott, ihr Christen, an seiner eigenen Größe gewissermaßen einen Gefallen; und so hoch er über sein Geschöpf auch immer erhaben seyn mag, so wird er doch durch seine Ehrfurchtsbezeigungen wirklich verherrlichet; weil er alsdenn in den Augen der Welt allein groß ist, wie in den Augen des Himmels, und weil er, vermittelst des Gebethes des Menschen, der Herr und der Gott seines Herzens wird, wie er, vermittelst des Glaubens des Menschen, der Gott seines Verstandes und seiner Vernunft ist.

Wisset ihr denn also, meine geliebten Zuhörer, welches der einzige Schluß ist, den ich alsdenn in Ansehung der Pflicht der menschlichen Gebethe mache, wenn sie gegen die unendliche Größe Gottes gehalten werden? Es ist folgender: Gott

ist groß, und er ist unendlich groß, sage ich in tiefer Bewunderung des Gottes, den ich verehre und anbethe, zu mir selbst. Wie groß soll also meine Aufmerksamkeit, meine Aemsigkeit, und meine Beständigkeit seyn, ihm, vermittelst des Gebethes, die Ehre und die Anbethung zu erweisen, die seine Größe und Majestät verdienen? Und soll wohl hier auf der Welt ein einziger von meinen Tagen und von meinen Augenblicken, die in seiner Macht stehen, und welche er gezählet hat, vergehen, der nicht, so zu sagen, mit dem demüthigen Bekenntnisse meiner Schwachheit, und mit dem unumgänglich nothwendigen Tribute meines Gebethes beschweret wäre?

Gott ist groß, und unendlich groß; er muß also zu der Zeit, da ich ihn bitte, mich seiner Gnaden theilhaftig zu machen, durch die unaufhörlichen Zerstreuungen meines Verstandes, durch die unbesonnenen Ausschweifungen meiner Einbildungskraft, und durch die unordentlichen Bewegungen meines Herzens, unendlich beleidiget werden; und ich kann, wenn ich vor ihm erscheinen soll, den Geist der Andacht, der Ehrerbiethung und der Anbethung nicht zu weit treiben. So sollen wir insgesammt urtheilen, ihr Christen, wenn wir von der göttlichen Größe wirklich so gerühret werden, wie wir gerühret werden sollen. Aber so, wie ihr, aus der Größe und Majestät eures Gottes den Schluß machen, er wäre also über euer Gebeth selbst erhaben; er würdige es im Himmel seiner allerhöchsten Aufmerksamkeit

nicht,

nicht, und es könne euch nicht einen einzigen von den gütigen und barmherzigen Blicken verschaffen, welche bey den unendlichen Bedürfnissen der Menschlichkeit so nöthig wären; aber aus der Majestät Gottes den Schluß machen, er könne mit keinen andern, als verächtlichen Augen, Gebethe ansehen, welche doch das deutlichste Bekenntniß seiner Größe selbst sind, und wovon die einzige wahre Ehre abhängt, die er in dem gegenwärtigen Leben von seinem Geschöpfe erwarten kann; das sind, ihr Christen, Begriffe, die sich für keinen in dem Christenthume erfahrnen Menschen schicken, und welche nur in einer solchen Welt, wie die unserige ist, Beyfall finden können, wo sich so viele verkehrte Leute wider alle Rechte und Vorzüge der gesunden Vernunft scheinen verschworen zu haben; weil die wahre und wahrhaftig philosophische Vernunft allezeit die Stütze der wahren Religion seyn wird, derer Reich, welches auf das Reich Jesu Christi in der Welt selbst gegründet ist, sie gern zernichten möchten.

2. Machet euch übrigens, meine geliebten Zuhörer, ja keine Hoffnung, mehrere wirkliche Hülfsmittel, und mehrere tüchtige Gründe, die Pflicht des Gebethes zu unterlassen, in dem Eckel, den ihr davor habet, zu finden. Ja, es ist einmal, wie das andere, für den Menschen ein Mißbrauch seiner Vernunft, sowohl die göttliche Größe zu mißbrauchen, als auch sich auf seinen eigenen Eckel zu berufen, und zu dem Gott, dessen Geschöpf er ist, kein Gebeth abzuschicken; weil

eben die Abneigung, worüber er sich beklagt, einer von den stärksten Bewegungsgründen ist, die ihn verbinden, beständig zu bethen, und alle Augenblicke den Gott der Gnade und Liebe anzurufen, dessen angenehmen Umgang und Unterredung er ohne die Uebung im Gebethe nicht unterhalten kann.

Und würde es, um euch das, was ich sage, deutlich zu beweisen, nicht genug seyn, euch anjetzo die zerschiedenen Quellen von dem Eckel vor dem Gebethe, über welchen ihr euch beklaget, zu entdecken? Würde es nicht genug seyn, euch zu sagen, dieser Eckel entspringe entweder aus einem laulichen und treulosen Leben, oder aus dem wenigen Gebrauche, den ihr von dem Gebethe selbst machet, oder aus der Weisheit Gottes, der euch prüfet, und welcher durch seine scheinbare Strenge die unvollkommenen Empfindungen eures Herzens reinigen will? Wenn dieses wirklich die Quellen eures Eckels vor der so nachdrücklich empfohlenen Uebung des Gebethes sind; so sollet ihr also oft bethen, um diese Treulosigkeiten, welche Gott mit dem Eckel vor dem Gebethe bestrafet, wieder gut zu machen. Ihr sollet also oft bethen, um eure bisherige Unterlassung des Gebethes wieder gut zu machen. Ihr sollet also oft bethen, damit die Prüfung des Himmels nachlassen möge, welche, in der Absicht euch zu reinigen, euch noch immer einen Eckel vor dem Gebethe haben läßt.

So

So gegründet aber diese Gedanken auch immer sind, so will ich es doch dabey nicht bewenden lassen, sondern ich setze noch hinzu, es ist schon der bloße Eckel vor dem Gebethe, an sich selbst betrachtet, ohne Absicht auf seine Quelle, für euch ein neuer Bewegungsgrund, diese heilige Uebung mit allen dem Eifer, dessen das menschliche Herz fähig ist, zu verrichten. Denn wenn der Christ, und besonders der sündige Christ, schlechterdings verbunden ist zu bethen, um wie vielmehr muß er sich nicht noch dazu verbunden achten, wenn er in den beklagenswürdigsten, in den betrübtesten und der Seligkeit am hinderlichsten Zustand verfallen ist, in welchem sich der Mensch auf der Welt jemals befinden kann? Nun ist aber dieses, ihr Christen, der unglückselige Zustand, in welchen euch dieser unüberwindliche Eckel vor dem Gebethe versetzet, womit ihr eure Entfernung von dieser ganz göttlichen Uebung rechtfertigen wollet. In Wahrheit, was heißt beständig einen Eckel vor dem Gebethe haben? Es heißt, meine geliebten Zuhörer, beständig einen Eckel vor dem wesentlichsten und unersetzlichsten unter allen Mitteln, die zur Seligkeit des Menschen etwas beytragen können, haben.

Gebet wohl Achtung, wenn ihr, ungeachtet der Entfernung, in welcher ihr von dieser heiligen Uebung lebet, noch nicht ganz und gar einen Eckel vor ihr habet; wenn ihr noch, um mit der Schrift zu reden, den Geist des Gebethes, auch bey dem Fehler, in welchen ihr unglücklicher Weise

gefallen seyd, behaltet; das heißt, wenn ihr noch einige Hochachtung gegen diese Pflicht heget, ob es gleich die Gewohnheit, sie zu unterlassen, bey euch dahin gebracht hat, daß ihr sie gar nicht mehr ausübet; wenn ihr in eurem Herzen noch ein wahres Vertrauen zu diesem Mittel des Heils und der Vollkommenheit verspüret, ob es gleich bey euch eine nur gar zu gleichgiltige Sache geworden ist, eure Zuflucht zu seiner Macht und Gewalt zu nehmen; wenn ihr endlich noch immer einsehet, wie sehr nöthig es eure Schwachheit, besonders bey unzähligen gefährlichen Vorfällen, allezeit haben wird, wo, so schwach man auch immer ist, man doch, so zu sagen, nur erst die Hälfte von sich ist; so befindet ihr euch alsdenn noch nicht auf der höchsten Staffel des Unglücks, wo man verdammt ist. Es giebt für euch noch ein Mittel, den schrecklichsten Gefahren der Welt zu entrinnen; weil der Geist des Gebethes, so eingeschlummert er auch immer ist, wenn ihr ihn noch einigermaßen habet, bey der Gelegenheit, vor welcher sich eure Schwachheit fürchten soll, wieder aufwachen kann. Er kann euch nicht nur zum Bethen ermuntern, sondern auch noch über dieses eurem Gebethe die Kraft verleihen, das Herz Gottes, welcher sich allezeit will bewegen lassen, zu rühren, und von ihm eine Gnade zu erlangen, die euch endlich selbst rühret, und euch zu den Pflichten seines Gesetzes zurücke führet, geschiehet es nicht gleich jetzo, doch wenigstens bald, oder in den folgenden Tagen oder Jahren, die Gott noch für euch bestimmet.

Wenn aber der Geist, vermöge welches man den Gott, der über das Schicksal der Welt wachet, bittet, anrufet und beschwöret, aus eurem Herzen ganz und gar vertrieben und ausgerottet ist, ich will sagen, wenn ihr wirklich gar keine Hochachtung gegen das Gebeth mehr habet, noch einen Geschmack an demselben findet, noch auch ein Vertrauen zu ihm habet, was für eine Hoffnung werdet ihr euch alsdenn wohl noch machen können, die ewige Seligkeit zu erlangen? Was für eine Hoffnung, daß ihr jemals die Bande zerreissen werdet, die euch an die Eitelkeiten und Ergötzlichkeiten der Welt fesseln; daß ihr jemals die tyrannische Sclaverey eurer Leidenschaften und Sinne verlassen, und endlich einmal über die Neigungen des Fleisches siegen werdet, welches euch beständig beherrschet, und fortreißt? Mit einem Worte, was für eine Hoffnung werdet ihr euch, wenn ihr nicht bethet, machen können, daß ihr jemals auf die Wege der Gnade und des Geistes Gottes zurück kehren werdet? Und dieses nenne ich, und zwar mit Grunde, für einen Menschen, der noch ein Christ ist, das größte Unglück und den höchsten Grad des Unglücks. Ist nun aber dieses größte Unglück, welches der bloße Eckel vor dem Gebethe nach sich ziehet, der Eckel, auf welchen ihr euch berufet, um den Gebrauch desselben zu unterlassen, nicht wirklich einer der kräftigsten Bewegungsgründe zu bethen, den euch die Religion, zu welcher ihr euch bekennet, vorhalten kann, wenn ihr noch einen Funken davon

besitzet, die schwachen Begrisse eures Verstandes zu erleuchten?

Denn soll nicht bey der Betrachtung dieses beklagenswürdigen Zustandes, in welchem ihr euch befindet, alle Religion, die ihr noch habet, aufwachen, um, wenn es möglich ist, einen Seufzer zu erpressen, der wirklich aus eurem Herzen kömmt; und in demselben ein Gefühl rege zu machen, welches vermögend ist, nach und nach den tödtlichen Eckel zu vermindern, den ihr bey euch verspüret, so bald ihr mit Gott reden sollet? Sollet ihr alsdenn nicht euch selbst Gewalt anthun, sollet ihr nicht euren Widerwillen zu überwinden suchen, oder den Gott, der euch erhält und heiliget, bitten, um diesem gütigen Gott, der euch nicht zu hören scheinet, Gewalt anzuthun, und von ihm die kostbare Gabe zu erhalten, die er seinem Volke mitzutheilen verspricht, wenn er den Geist des Gebethes und der Gnade über dasselbe ausgießen wird? *Effundam super eos spiritum gratiæ & precum.* Zach. 12.

Sollet ihr es endlich alsdenn nicht dadurch, daß sich eure Seele beständig vor Gott demüthiget, dahin zu bringen suchen, daß dieser Gott einen zärtlichen und mitleidigen Blick auf euch wirft; einen von den Blicken, der die Härte eures Herzens erweichet, der euch einen Geschmack an dem göttlichen Umgange finden läßt, mit welchem er euch, wenn ihr bethet, beehret, und welcher euch eben so viel Hochachtung und Liebe zu dem Gebethe einflößet, als ihr bisanhero Abneigung und

Eckel

Eckel davor gehabt habet? Ja, meine geliebten Zuhörer, so wird das Verhalten beschaffen seyn, welches selbst aus dem Eckel entspringen wird, den ihr vor dem Gebethe habet, weit gefehlt, daß dieser Eckel für euch ein Vorwand seyn sollte, nicht zu bethen, wenn ihr dem Lichte einer Vernunft folget, die sich selbst von dem Lichte des Christenthums leiten und führen läßt. Lasset uns, was ich bisanhero gesagt habe, kürzlich wiederholen, und weiter gehen. Ein Christ findet einen kräftigen Bewegungsgrund zu bethen nicht nur in der Vorstellung Gottes, welcher nur den kleinen Geistern viel zu groß vorkömmt, als daß er sich um das Gebeth des Menschen bekümmern sollte; nicht nur in dem Eckel vor dem Gebethe, der es zur Seligkeit des Menschen noch nöthiger macht; sondern auch noch in dem unruhigen Leben der Welt, welches der Andacht, die das Gebeth von einem Menschen erfordert, so zuwider zu seyn scheinet.

3. Denn ihr, ihr Großen in der Welt, habet bisanhero gedacht, und denket auch noch, das stolze und zerstreuete Leben, in welches euch die menschliche Größe und Hoheit verwickelt, werde für euch die vernünftigste Entschuldigung, wenn ihr diese große Pflicht des Menschen, nämlich die Pflicht seinen Gott zu bitten, beobachten solket, und sie gehöre besonders nur für die Personen, welche ein stilles und einsames Leben führten, weil sie entweder selbst einen Geschmack daran fänden, oder von ihrem Stande dazu genöthiget würden. Ist aber nicht auch schon ein ganz

geringes Nachdenken hinlänglich, euch den Betrug dieses Vorurtheils einsehen zu lassen, und es bey euch dahin zu bringen, daß ihr nebst mir einräumet, das Gebeth werde für das, was man die große Welt und die Welt des Hofes nennet, allezeit eine weit strengere Pflicht seyn, als für diejenigen Personen, welche von dem Geräusche und den vielen Beschäfftigungen der Welt entfernet sind? Vergleichet einmal, bey einem billigen Urtheile, die Welt und die Einsamkeit, die Gefährlichkeiten der Einsamkeit und die Gefahren der Welt miteinander, wenn anders unter diesen beyden Ständen, wenn sie in Absicht auf die Seligkeit betrachtet werden, eine Art von Vergleichung statt haben kann. Was für Mittel werden nicht auf der einen Seite gefunden, sich vollkommen zu machen, sich zu heiligen, um sogar den höchsten Grad der Heiligkeit und christlichen Vollkommenheit zu erreichen; und auf der andern Seite, wie viel nahe Gelegenheiten, sich in dieser verkehrten Welt in das Verderben und in die Verdammniß zu stürzen? Wie leicht ist es nicht, in derselben die in den Augen der Religion kostbarsten Tugenden zu verachten, und die größten Uebelthaten zu begehen.

Wem kömmt es nun aber wohl mehr zu, den Himmel um seinen Beystand anzuflehen, als demjenigen, der die Gnade am nöthigsten hat? Und wer würde wohl die Kraft dieser Gnade nöthiger haben, als diejenigen, welche, wie ihr, den unglücklichen Reizungen der Versuchung und der

Sünde

Sünde am meisten ausgesetzet sind? Ja, ich weis es, der Beruf der Ordenspersonen, welche in der Entfernung und Trennung von der Welt leben sollen, verbindet sie auf eine noch weit besonderere Art, den Gott, der sie zu einem einsamen Leben beruset, zu bitten, damit sie in demselben seine Gegenwart beständig genießen mögen. Ich weis, daß die Zeit allein, und die Muße, in deren Besitze sich eine Ordensperson in ihrer Einsamkeit gleichsam befindet, sie antreiben soll, dem Gebethe weit fleißiger obzuliegen, welches die erste Pflicht ist, so die Religion allen Menschen vorschreibet. Aber ungeachtet des großen Unterschiedes, der unter einer Ordensperson und einem Weltmenschen ist, behaupte ich, eine Ordensperson, und der größte Einsiedler, würde weit mehr zu entschuldigen seyn, wenn er die Pflicht zu bethen nicht beobachtete, als der zerstreueteste Weltmensch bey allen seinen Aemtern und Bedienungen; weil der einsame Stand, zu welchem eine Ordensperson, vermöge des himmlischen Berufs, bestimmt, und gleichsam darein begraben ist, sie von allen Gefährlichkeiten entfernet, die in der Welt sehr häufig angetroffen werden, von den Gefährlichkeiten, die sich alle Tage von neuem zeigen, und welche euch nöthigen, eure Zuflucht beständig zu Gott zu nehmen, und ihn mitten in der Welt um die Kraft und den Beystand seiner Gnade anzuflehen.

Ermahnet wohl der Herr Jesus auf der glänzenden Spitze des Thabors seine Jünger, den himmlischen Vater zu bitten, und ihn um seinen göttlichen

lichen Beystand anzurufen? Nein, ihr Christen, hier sind sie von den Gefährlichkeiten frey, von dem Geräusche und der Verführung der Welt entfernet, und betrachten im Stillen die Herrlichkeit ihres Heilandes in Gesellschaft der Propheten. Hier haben sie keine Gefahr zu befürchten. Aber im Oelgarten, wo ihnen die bevorstehende Gefahr drohet, wo sowohl die Jünger, als der Meister, eine sehr harte Prüfung aushalten sollen; hier bittet er sie gar sehr, ihre Zuflucht zu dem Gebethe zu nehmen, als zu dem einzigen Mittel, welches ihnen noch übrig bleibt, sich vor der Versuchung, welche daselbst auf sie wartet, in Sicherheit zu setzen. Ja, meine geliebten Brüder, ich gebe es zu, man muß an allen Orten bethen, weil die ganze Welt voller Klippen ist, an welchen die stärkste Tugend scheitern kann; weil der brüllende Löwe, wie der heilige Apostel Petrus spricht, beständig um den Christen herumgehet, ihn zu verschlingen, und weil der höllische Abgrund beständig offen stehet, um alles, was nicht beständig über sich wachet, zu verschlingen. Aber das Geboth zu bethen, und die Nothwendigkeit des Gebethes, die er allen Einwohnern des Erdbodens auferlegt, wird allezeit ganz besonders einen jeden angehen, der mitten in der Welt und der größten Welt lebet; weil die Verbindungen, die Pflichten, und oftmals sogar der vermeynte Wohlstand des Standes, in welchem er lebet, ihn ganz unfehlbar weit größern Gefährlichkeiten aussetzen, als die gemeinen Menschen.

Antwortet also nicht mehr, ihr Christen, auf die nachdrücklichen Ermahnungen, welche in Ansehung der Pflicht zu bethen an euch ergehen: Wie wäre es möglich, in der unruhigen Welt, in welcher wir wohnen, zu bethen, und oft zu bethen! Denn ich würde euch mit dem mit Unwillen vermischten Eifer, den ein solches Vorurtheil in mir erreget, antworten: Wie wäre es möglich, wenn man seinen Glauben nicht verläugnet hat, in der Welt zu leben, ohne beständig zu bethen; ohne seine Zuflucht unaufhörlich zu dem Gott der Gnade zu nehmen, um ihn um seinen größten Beystand anzurufen! Wie wäre es möglich, in der Welt zu leben, wenn man als ein Christ in derselben leben will, ohne Gott zu bitten, daß er uns auf dem stürmischen und gefährlichen Meere, auf welches uns seine Vorsehung führet, statt eines Wegweisers dienen möge; ohne Gott zu bitten, daß er uns unter so vielen sichtbaren und unsichtbaren Feinden, die uns von allen Seiten umgeben, mit dem Schilde seiner Gnade bedecken wolle; ohne Gott zu bitten, daß er uns die sichersten Verwahrungsmittel wider die ansteckende Luft der Welt verschaffen möge, die in seinem Evangelio so oft ist verworfen worden, und in welcher man die Stärksten dem heftigen und subtilen Gifte unterliegen siehet!

Nein, meine geliebten Zuhörer, ohne Zweifel hat Gott euch nicht, wie uns, zu der stillen Einsamkeit berufen, daß ihr ihm das Opfer eures Gebethes und eurer Wünsche beständig dar

brin-

bringen sollet. Vieleicht hat euch Gott, bey aller eurer Größe und Hoheit, von welcher sich die Welt blenden läßt, des erhabenen Berufs nicht würdig geachtet, den ihr auch sogar durch eure Verachtung ehret. Wenigstens aber hat er euch doch auf der Welt in einen Stand gesetzt, welcher, ob er gleich nach den Begriffen der Religion weniger vollkommen ist, dennoch von euch nicht weniger Muth und Herzhaftigkeit verlanget, als die heiligsten Stände, um euch in den Himmel zu führen. Denn, indem ihr euch, vermöge eures Standes, den gefährlichsten Pfeilen der Welt aussetzet, wisset ihr wohl, was der Gott, der euch mit seiner Hand darein gesetzet, euch aufgetragen und befohlen hat? Ihr sollet nämlich über diese verworfene Welt siegen, wie er selbst über sie gesieget hat. Ja, ihr sollet, wie Esther, den stolzen Aman bezähmen, der sich die Hoffnung macht, das Volk und die Religion des wahren Gottes auszurotten. Ihr sollet, wie Judith, dem wüthenden Holofernes Einhalt thun, der das Lager des Herrn beunruhiget. Ihr sollet, wie David, den Riesen zu Boden werfen, der sich allein erkühnet, aller Macht Israels Trotz zu biethen. Ihr sollet, wie Samson, ein Heer Philistäher erlegen, welche unversöhnliche Feinde des heiligen Volks sind. Ihr sollet, wie Josue, den Amalekiter ausrotten, der euch alle Zugänge zu dem verheissenen Lande versperret, zu dessen ewigen Besitzern euch Gott gemacht hat.

Dieses sind, ihr Christen, die ihr in der Welt und am Hofe lebet, nur gar zu deutliche

Bilder

Bilder von den Gefährlichkeiten, die euch in euren Ständen bevorstehen, in welchen euch Gott befohlen hat, wider die Welt zu streiten, und sie zu überwinden; die Welt, in welcher, wie der Heil. Johannes sagt, alles, Fleischeslust, Augenlust, und hoffärtiges Leben ist; die Welt, in welcher die höllischen Mächte als in ihrem Reiche herrschen; und welche, ohne eine andere Macht, als eure eigene Schwachheit, und ihr Verständniß mit euren Sinnen und Leidenschaften, ganz gewiß über die blos menschlichen Tugenden siegen wird, die euch Ehre machen, ohne euch einen Augenblick zu unterstützen. Wie könnet ihr euch nun, in einem solchen Zustande der Schwachheit und Gebrechlichkeit, als der eurige ist, und wovon ich euch zu überzeugen nicht nöthig habe, weil ihr ihn selbst zu mißbrauchen wisset, um ungescheut noch schwächer und gebrechlicher zu werden, als ihr wirklich seyd; wie könnet ihr euch, sage ich, in einen so mannigfaltigen Streit mit einem so fürchterlichen Feinde einlassen, als die mit allen ihren Reizungen gewaffnete Welt, und diejenige, von welcher ich rede, ist? Wie könnet ihr über ihn so viele Siege davon tragen, ohne von einer mehr, als menschlichen Kraft unterstützet zu werden, und ohne euch auf die Kraft Gottes selbst verlassen zu können? Wodurch werdet ihr aber wohl diese wunderbare Kraft sonst erhalten, als durch das Gebeth, welches, ohne dem Menschen seine Schwachheit zu nehmen, ihn in den Stand setzen kann, daß er alle Mächte der Hölle und der Welt überwindet?

4. Ja,

4. Ja, werdet ihr sagen, ich sehe es nur mehr als zu wohl ein, wie nöthig ich den Beystand des Himmels habe; ich mag aber um diese himmlische Kraft, welche das Gebeth einem bittenden Menschen verschaffen soll, bitten und flehen, wie ich will, so erhalte ich sie doch nicht. Dieser gegen so viele andere so gütige, so barmherzige, und so freygebige Gott, scheinet nur mein Gebeth nicht hören zu wollen. Er läßt mich in den Schwachheiten, in welchen ich seufze, und in den schrecklichen Versuchungen, welchen ich fast allezeit halb überwunden entgehe. Was hilft es mich also noch zu bethen? Dieses ist der letzte Vorwand, der euch von dem Gebethe abhält; welcher aber ganz augenscheinlich für euch ein neuer Bewegungsgrund wird, weit eifriger und inständiger zu bethen, als wenn Gott nicht verzöge allem euren Verlangen Genüge zu leisten.

Denn es ist ein unläugbarer Grundsatz, den ihr, ohne treulos zu handeln, nicht in Zweifel ziehen könnet, daß dem Gebethe des Menschen alles möglich ist, wenn sich sein Gegenstand wahrhaftig für Gott schicket, und wenn es von allen den Empfindungen begleitet wird, die es in dem menschlichen Herzen erregen soll. Was für Wunder hat nicht dieses Gebeth durchgängig zu allen Zeiten gethan? Ein Moyses bittet für das schon verworfene Israel; er überwindet gewissermaßen das Herz seines Gottes mit diesen einzigen Waffen, und bringet es durch sie dahin, daß ihm der Blitz aus den Händen fällt. Josue bethet, um

so

so viel Zeit zu erlangen, als nöthig ist, seinen Sieg zu vollenden; der Himmel gehorchet seiner Stimme, und die Sonne stehet mitten in ihrem Laufe stille, um ihm die nöthige Zeit zum Ueberwinden zu lassen. Judith bittet in ihrer Einsamkeit um die Errettung ihres Volks, welches unterliegen will, und Gott verleihet ihrem Geschlechte eine Kraft, und einen Muth, der mehr als menschlich ist, und welcher macht, daß sie allein über ein ganzes streitbares Heer sieget. Der bußfertige Zöllner wendet sich zu Gott; er unterstehet sich aus Demuth nicht in den Tempel hineinzugehen, an dessen Thüre er den Himmel bittet, ihn zu erhören; und in dem Augenblicke ist er vollkommen vor dem Gott, dessen Barmherzigkeit er anrufet, gerechtfertiget. Die Apostel, welche zu Jerusalem der Gegenwart ihres Herrn und Meisters beraubet sind, vereinigen sich in dem Speisesaale zu bethen; und der heilige Geist kömmt auf sie herab, er erleuchtet und stärket ihre Seele, um andere Menschen aus ihnen zu machen. Die Magdalena bittet den Gott, dessen Geliebte sie auf eine heilige Weise geworden ist, und es werden ihr alle ihre Sünden vergeben. Sie bittet eben diesen Gott, welcher besonders ihr Heiland geworden ist, und Lazarus, welcher vor vier Tagen ist begraben worden, gehet aus dem Schooße des Todes und des Grabes lebendig heraus. Ich würde, ihr Christen, alle Seiten des alten und neuen Testamentes durchgehen müssen, wenn ich alle die Wunder zählen wollte, welche durch die uneingeschränkte Kraft des Gebethes sind verrichtet worden.

Ich komme also wiederum zu euch zurücke, ihr Christen, die ihr euch beklaget, daß ihr, wenn ihr bethet, nichts erhaltet, und aus diesem Grunde berechtiget zu seyn glaubet, in Zukunft nicht mehr zu bethen. Ich will euch anjetzo nicht sagen, daß, wenn das an und für sich so mächtige Gebeth bey Gott für euch nichts erlanget, also auf Seiten euer ein oder das andere Hinderniß seiner allezeit siegenden Kraft im Wege stehen müsse; daß ihr, wider die von Jesu Christo gegebene Regel, allem Ansehen nach mehr um zeitliche Reichthümer, als um die ewigen Schätze bittet; daß ihr, unter dem Namen eures Gottes, ohne Zweifel die Gesundheit des Leibes, den Wohlstand und die Ehre, welche ihr einzig und allein zu begehren scheinet, anrufet; oder daß, wenn ihr den Himmel um die Güter der Ewigkeit, welche die Tugenden sind, bittet, ihr Gott in eurem Herzen nicht die Gesinnungen der Demuth, der Ergebung in seinen Willen, und der Liebe darbringet, welche eure Bitten und Gebethe begleiten, und sie unterstützen sollen.

Nein, meine geliebten Zuhörer, anstatt euch Fehler anzudichten, die ihr vieleicht, wenn ihr bethet, nicht begehet, will ich sogar voraussetzen, daß ein solches Gebeth auf Seiten euer keinen Fehler an sich hat, das heißt, daß ihr in demselben um Tugenden, die zur Seligkeit nöthig sind, bittet; und daß ihr um sie bittet, wie man sie von dem heiligen Gott, welcher die Quelle derselben ist, bitten soll; daß ihr z. E. den Himmel um die

Buß-

Bußgnaden bittet, aber indem ihr sie, so viel als möglich ist, durch die Enthaltung der Ergötzlichkeiten, wenigstens derjenigen, welche die Religion mißbilliget, verdienet; daß ihr den Himmel um die Gabe der Keuschheit und Enthaltung bittet, aber indem ihr das Lesen solcher Bücher, die Unterredungen, und die Schauspiele meidet, die euch ganz unfehlbar um den Besitz dieses kostbaren Schatzes bringen würden; daß ihr den Himmel um den Geist der Geduld bey den Widerwärtigkeiten des Lebens bittet, aber indem ihr von euch die Sinnlichkeit und Weichlichkeit entfernet, welche gemacht hat, daß ihr bis auf diesen Tag einen so großen Abscheu vor dem geringsten Leiden gehabt habet; daß ihr den Himmel um die Treue bey den gefährlichen Gelegenheiten bittet, aber indem ihr alle Maaßregeln ergreifet, welche euch die christliche Klugheit eingeben kann, um den Gefährlichkeiten, welche euch die Welt zeiget, zu entrinnen. Mit einem Worte, ich setze voraus, daß ihr, wenn ihr bethet, nichts von dem, was das Gebeth kräftig und mächtig machen kann, verabsäumet; und ich behaupte dem ungeachtet, daß, wenn euch eure Bitte alsdenn nicht gewähret wird, dieses eine Ursache für euch ist, immer mehr zu bethen. Warum?

Weil ihr nicht einen Augenblick an der Allmacht des Gebethes zweifeln könnet, die euch so viele Wunder verkündigen, welche untrügliche Zeugen davon sind; weil es eurem Glauben nicht erlaubt ist, ein Mißtrauen in den Ausspruch Jesu

Christi zu setzen, den er mit seinem Blute besiegelt hat: Daß euch die Kraft des Gebethes alle die Gaben verschaffen werde, die der Himmel einem Geschöpfe kann zufließen lassen. *Omnia, quæcunque orantes petitis, evenient vobis.* Marc. 11. Denn wenn ihr diese erstaunenswürdige Macht des Gebethes, welches nur die ewige Seligkeit des Menschen zum Gegenstande hat, voraussetzet, was für einen Schluß solltet ihr wohl aus den Verzögerungen des Herrn, euch zu erhören, machen? Diesen: Daß also die bestimmte Zeit, eurem Verlangen Genüge zu leisten, nach den Absichten Gottes noch nicht gekommen ist; daß also dieser göttliche Vater, welcher weis, was einem jeden von seinen Kindern gut und nützlich ist, noch nicht glaubt, daß er eure Wünsche erhören müsse, und zwar um solcher Ursachen willen, die ihm nur allein zu wissen gebühren; daß er wirklich euer Verlangen sogleich höret, als es aus eurem Herzen kömmt, daß er aber um eines weit größern Gutes willen verziehet, es zu erfüllen, und daß er es zu der von seiner Barmherzigkeit bestimmten Zeit gewiß erfüllen wird.

Daß ihr also, die von dem Herrn bestimmte Zeit mag seyn, welche sie will, sie in Geduld erwarten, bey einem zuversichtlichen Vertrauen auf sie hoffen, unabläßig um sie bitten, und vermöge einer ganz heiligen Hartnäckigkeit, und durch ein ungestümes Wesen, welches Gott nicht mißfallen kann, endlich euren Zweck erreichen, und ihm die besondere Gnade, welche euer Herz verlanget,

gewis-

gewissermaßen rauben und entreissen sollet. Daß ihr also nicht nachlassen sollet, wie Jacob, mit dem Engel des Herrn, oder vielmehr mit dem Herrn selbst, bey dem geheimnißvollen Kampfe des Gebethes zu ringen, bey welchem das Geschöpf seinen Gott so oftmals überwindet; daß, wenn ihr von ihm den ewigen Segen erlanget habet, den ihr, vermöge seiner Verheißung, von seiner Treue und Barmherzigkeit zu hoffen berechtiget seyd, dieses euer ungeduldiges Verlangen, ihr Christen, befriedigen soll, wenn ihr nicht sogleich, was ihr von Gott begehret, erhaltet; und auf solche Art werden alle eure Vorwände das Gebeth zu unterlassen, für euch starke Bewegungsgründe, eure Zuflucht beständig zu ihm zu nehmen, und bis an das Ende darinnen zu verharren.

So saget uns denn, werdet ihr sprechen, was auf eine christliche Art bethen heißt. Ach! meine geliebten Zuhörer, wisset ihr dieses nicht, da doch Jesus Christus selbst seit so vielen hundert Jahren unser Lehrmeister in der großen Kunst zu bethen gewesen ist? Da es unwissenden Jüngern erlaubt gewesen, eine solche Bitte an diesen göttlichen Heiland, welcher sich unter ihnen aufhielt, ergehen zu lassen: *Domine, doce nos orare*; Luc. 11. so würde ich mich über diese Unwissenheit auch selbst bey den Aposteln, von der glaubwürdigen Bekanntmachung des Evangelii, und der vollkommenen Kenntniß seiner Lehren und Grundsätze, welche ihnen der vom Himmel herabkommende heilige Geist bekannt machen sollte, nicht

wundern. Daß aber seit siebenzehen hundert Jahren, die das Christenthum regieret hat, Jesus Christus und sein Evangelium, die Kirche und ihre Lehrer, euch noch nicht haben lehren können, den Gott zu bitten, der euch geschaffen hat, den Gott, der euch zu Menschen, welche über die übrige Welt erhaben sind, und, was alle Titel übertrifft, euch zu Christen gemacht hat; das würde ich von euch, meine geliebten Brüder, kaum glauben können, wenn ihr nicht von dieser unbegreiflichen Unwissenheit, so schimpflich sie auch immer ist, ein öffentliches Bekenntniß ablegtet.

Man soll euch lehren, was bethen heißt! Das kann ich euch nicht, sondern Jesus Christus allein lehren. Und was werdet ihr denn von diesem Gottmenschen, in dem einfältigsten und erhabensten Abrisse aller zum Himmel abzuschickenden Gebethe, den er uns hinterlassen hat, lernen? Ihr werdet lernen, ihr Menschen dieser Welt, diesen Gott der Könige als einen liebreichen Vater betrachten, auf dessen Güte ihr eure Hoffnung setzen sollet: *Pater, qui es in cælis*; ihm eure täglichen und augenblicklichen Bedürfnisse vorzustellen; zu wünschen, daß ihn die ganze Welt verehre und anbethe, daß sein Reich in allen Herzen aufgerichtet werde; daß alles seinem allerhöchsten Willen gehorche; daß der Sünder den Einladungen seiner Barmherzigkeit endlich einmal Gehör gebe; daß der Unglaubige zur Erkenntniß der Wahrheiten, die er uns offenbaret, komme; daß er selbst die Menge und Größe eurer Sünden und

Miß-

Mißhandlungen vergesse; daß er um eurentwillen den Stum der Versuchung abwende, und euch von eurem Elende erlöse. Dieses, ihr Christen, heißt seinen Gott bitten, und ihn vollkommen bitten; weil, wenn, indem ihr diese Sprache zum Himmel abschicket, euer Herz damit übereinstimmet, ihr, wie Jesus Christus selbst, werdet geredet und gedacht haben.

Man soll euch lehren, was bethen heißt! Habet ihr aber wohl hier andere Lehrer, als euch selbst, nöthig? Betrachtet nur den elenden Zustand eures Lebens, so glänzend er in den Augen der Völker auch immer ist. Betrachtet euch einen Augenblick vor Gott als solche, die ihr wirklich seyd, nämlich so vielen Schwachheiten unterworfen, von so vielen Gefährlichkeiten umgeben, von so vielen Blendwerken verführt, und von so vielen Beyspielen hingerissen. Erblicket an euch Menschen, die der Heftigkeit ihrer Neigungen, der Gebrechlichkeit ihres Herzens, dem Eigensinne ihrer Vernunft, und dem seltsamen Wesen ihrer natürlichen Gemüthsbeschaffenheit überlassen sind; Menschen, die allezeit von dem Unglücke niedergeschlagen, von dem Wohlstande berauschet, durch die Wollüste verderbet, und von den Bedürfnissen der Nothdurft und des Mangels aufgebracht werden. Erblicket an euch Menschen, die beständig von der Gewohnheit hingerissen, von den Begebenheiten zu Boden geworfen, durch das geringste Lob stolz gemacht, und durch die geringste Verachtung aufgebracht werden; mit

einem Worte, Menschen, die beständig zwischen Jesu Christo und der Welt, zwischen ihren Leidenschaften und ihren Pflichten, zwischen der Eigenliebe und dem Gesetze Gottes getheilet sind. Kennet ihr wohl dieses nur gar zu ähnliche Bild, meine geliebten Brüder? Es ist das meinige, es ist das eurige, es ist das Bild aller Menschen. Lasset uns also diese Menge von Elende und Ungerechtigkeiten an den hier vor dem Herrn versammelten Christen betrachten; so werden wir nicht mehr verlegen seyn zu bethen, sondern zu wissen, wo ein Gebeth anfangen soll, welches nicht eher, als mit dem Tode, ein Ende nehmen soll; weil der einzige Augenblick, in welchem das Elend des Menschen ein Ende nimmt, auch das einzige Ziel und Ende seines Gebethes seyn soll.

Man soll euch lehren, was bethen heißt! Wenn aber die unerschöpfliche Menge eures persönlichen Elendes das Leere der so kurzen Augenblicke, in welchen ihr den Gott der Barmherzigkeit und Gnade anzurufen scheinet, nicht ausfüllen kann; warum seufzet ihr nicht, wenn ihr von euren eigenen Widerwärtigkeiten nicht gerühret werdet, über die unaussprechlichen Widerwärtigkeiten der Kirche und der Religion, über die Kaltsinnigkeit der Christen, über das gar zu allgemeine Verderben der Sitten, über die schreckliche Ausbreitung des Unglaubens, und über die augenscheinliche Zernichtung aller Begriffe des Glaubens in der christlichen Welt? Wie! das große Werk Jesu Christi auf der Welt; das Meister-

sterstück seiner Weisheit, seiner Güte, und seiner Macht; der Gegenstand aller seiner Wunder, das Ziel aller Vorbilder, aller Schatten, und aller Weißagungen des alten Testamentes, mit einem Worte, das Christenthum geht augenscheinlich von Tage zu Tage vor euren Augen zu Grunde; und ihr wisset nicht einmal den Gottmenschen zu bitten, der der Urheber davon ist, und welcher sein Werk wider so viele Feinde beschützet, die ihm öffentlich den Untergang geschworen haben; wider so viele Menschen, die der Kirche eben so schädlich, als dem Vaterlande sind, welche nicht aufhören zu handeln, zu reden und zu schreiben, um alle Grundsätze der Vernunft, der Redlichkeit, der Schamhaftigkeit und des Glaubens, von dem Erdboden zu vertilgen.

Man soll euch lehren, was bethen heißt! Richtet nur einmal einen Augenblick die Augen auf diese Welt und alles, was um euch herum ist. Was für eine fruchtbare Schule an Gebothen und Lehren ist sie nicht für einen Christen, welcher lernen will, immer zu bethen! Wie! so viele Gegenstände, so viele Begebenheiten, so viele Anblicke, die ihr entweder in euren Häusern, oder außer denselben antreffet; wie! die Welt, die Einsamkeit, die Stadt, der Hof, alles, was euch vor die Augen kömmt, erhebet es euch nicht bis zu dem Himmel, aus welchem Gott auf dem großen Schauplatze des menschlichen Lebens alles in Bewegung setzet? Giebt euch nicht alles Gelegenheit zu seufzen, und zu bethen, und Dank

zu sagen? Wird nicht in euren Augen alles ein Bewegungsgrund des Glaubens, des Eifers, und der Erkenntlichkeit? Was würde nun wohl noch weiter erfordert werden, um euch zu lehren, kräftig zu bethen? Und sind nicht alle Geschöpfe, ja die ganze Welt hinlänglich, um den einfältigsten Menschen zu belehren, die Eigenschaften seines Gottes durch seine Ehrfurchtsbezeigungen zu verherrlichen?

Man soll euch lehren, was bethen heißt. Bildet ihr euch denn also ein, ihr Christen, das Gebeth wäre eine schwere Kunst, eine erhabene Wissenschaft, eine Anstrengung des Verstandes, eine künstliche Ordnung der Gedanken, eine tiefe Eindringung in die Geheimnisse und Rathschläge Gottes? Nein, es ist nicht sowohl eine Bemühung und Anstrengung des Verstandes, als eine Bewegung und ein Verlangen des Herzens; und ich würde euch gar bald gelehret haben, was Gott bitten heißt, wenn ich euch hätte lehren können, was ihn lieben heißt. Die bloße Anordnung unseres Herzens ist dasjenige, woraus zu der Zeit, wenn wir bethen, unser Eckel und unser Verdruß entstehet. Wie kann man auch ein Vergnügen in dem Umgange mit einem Gott finden; vor welchem man sich vieleicht fürchtet, und den man nicht liebet? Wie kann man Gott um himmlische Gaben bitten, die man nicht verlanget? Wie kann man einer heiligen Sittenlehre, und tiefen Geheimnissen nachdenken, an welchen man keinen Geschmack findet? Wie kann man eiferig um die

Befreyung von einer Leidenschaft bitten, welche gefällt, oder doch wenigstens nicht mißfällt? Es müsse also dieses, ihr Christen, der erste Gegenstand unseres Gebethes seyn, Gott zu bitten, daß er unser Herz ändere, daß er die Neigung und Regung desselben wohl einrichte; so wird die Sprache der Liebe, welche gleichsam die Seele des Gebethes ist, ihm in unsern Herzen alle Kraft verschaffen, die es nur haben kann, das Herz Gottes zu rühren, ihn zu nöthigen, uns zu lieben, uns mit seinen Gnaden hier in der Zeit zu überschütten, und mit seiner Herrlichkeit in der seligen Ewigkeit, welche ich euch wünsche, im Namen des Vaters, ꝛc.

Rede,

Rede,

Von der Liebe Jesu Christi.

Text, Matth. 17, 1. 2.

Duxit illos in montem excelsum seorsum, & transfiguratus est ante eos.

Er führte sie besonders auf einen sehr hohen Berg, und ward vor ihnen verkläret.

Madame!

Damit der Gottmensch seine geliebten Jünger in der unverletzlichen Liebe, die sie seiner heiligen Menschheit schuldig waren, immer mehr und mehr befestigen möchte, so sollten sie Zeugen von seiner herrlichen Verklärung seyn. Und was für eine Liebe mußte ihnen nicht ein so schöner Anblick zu der anbethenswürdigen Person ihres Herrn und Meisters einflößen! Bisanhero hatten sie ihn ohne Zweifel sehr viele Wunder thun sehen, welche ihn wenigstens als einen Mann ankündigten, dem die göttliche Macht und Gewalt anvertrauet wäre. Hier ist es ein Wunder, von welchem er selbst der Gegenstand und die Quelle ist, und welches ihnen in seiner Person die Gottheit selbst offenbaret, deren Fülle er besitzet; ein Wunder, welches sie insgesammt mit einem neuen Eifer

ser zur Ausbreitung seiner Ehre erfüllet, und erfüllen soll. Würde ich mir aber wohl schmeicheln können, ihr Christen, den brennenden Eifer im Herzen zu haben, welcher mich für Jesum Christum beleben, und mir bey euch den rühmlichen Titel seines Abgesandten und Dieners zuwegebringen soll, wenn, da ich verbunden bin, mit euch so oft von den zerschiedenen Punkten seines Gesetzes zu reden, ich euch nicht mit der Liebe unterhielte, die dieser Gottmensch verdienet, und welche den ganzen Grund seiner Religion ausmacht?

Wir wollen also, meine geliebten Zuhörer, nichts anders zum Gegenstande und Inhalte dieser Rede machen, als Jesum Christum selbst, und alles, was er nach den Vorstellungen des Glaubens, der ihn uns bekannt macht, Liebenswürdiges an sich hat. Man wird sich oftmals bemühet haben, es bey euch dahin zu bringen, Gott an und für sich selbst betrachtet, und in Ansehung aller seiner Größe und Hoheit, zu lieben; ich will mich aber heute bemühen, es bey euch dahin zu bringen, daß ihr eben diesen Gott, in Jesu Christo betrachtet, und durch Jesum Christum, liebet. Vieleicht hat man oftmals mit euch von diesem Gottmenschen geredet, um euch zu erkennen zu geben, wie groß, und wie würdig er, sowohl als Gott, als auch als sterblicher Mensch, eurer Verehrungen und Anbethungen ist; ich aber will nur einen Versuch machen, euch zu sagen, wie liebenswürdig er ist, und wie weit wir entfernet sind, ihm den Tribut der Liebe zu bringen, welchen

chen ihm die christliche Welt bringen soll, derer Heiland und Herr er besonders ist. Dieses ist es alles, was ich euch an diesem feyerlichen Tage vorzutragen mir vorgenommen habe, an welchem ich euch, wie ich dafür gehalten, Jesum Christum als den Sieger und Eroberer des menschlichen Herzens vorstellen soll; das heißt, als den Gegenstand, der allein alle Empfindungen und Regungen erschöpfen soll, deren das menschliche Herz fähig seyn kann. Mein Vorhaben wird es am besten zu erkennen geben, wenn wir die Mutter Jesu werden angerufen haben, um auf eine desto würdigere und anständigere Art von ihrem anbethenswürdigen Sohne zu reden.

Heilige Jungfrau, du Mutter Jesu, von diesem Gottmenschen, als dem Gegenstande deiner ganzen Liebe, soll ich jetzo reden. Ich habe bereits, vermittelst deines mächtigen Beystandes, seine Religion wegen des Unglaubens der starken Geister der Welt rächen können; verschaffe mir noch die Gnade, daß ich selbst seine Person wegen der Unempfindlichkeit unserer Herzen rächen kann. Es ist dieses kein geringeres Werk für seine Diener; und es wird auch für dich selbst keine geringere Ehre seyn. Ave, Maria.

Erster Theil.

Ein Mensch, der wahrhaftig Gott ist; ein Gott, der wahrhaftig Mensch ist; ein Gottmensch, der wahrhaftig ein Heiland ist; ein Gottmensch, welcher

welcher der höchste Richter unserer Ewigkeit ist; ein Gottmensch, der es sich gefallen läßt, daß wir ihm unsere Sorgen und Bekümmernisse anvertrauen; ein Gottmensch, der die Regel und das Muster aller unserer Werke geworden ist; dieses sind die vornehmsten Züge, auf welche alle die Vorstellungen hinauslaufen, deren sich die Religion bedienet, Jesum Christum seinen Jüngern vor die Augen zu malen. Es hat mich also, meine geliebten Zuhörer, die Betrachtung aller dieser Vorstellungen, aus welchen die Religion vor unsern Augen das Gemälde Jesu Christi verfertiget, auf die Gedanken gebracht, und mir das Vorhaben eingegeben, ihn euch jetzo unter dem eben so liebenswürdigen, als herrlichen Bilde eines Siegers und Eroberers des menschlichen Herzens vorzustellen; das heißt, als den Gegenstand, welcher allein alle Liebe und Empfindung erschöpfen soll, deren das menschliche Herz fähig seyn kann.

Und gewiß, wenn ihr in euch gehet, um daselbst den ganzen Grund der Liebe und Empfindung zu entdecken, die das menschliche Herz beleben kann, was werdet ihr allda antreffen? Ohne Zweifel eine Liebe des Wohlgefallens und der Hochachtung, welche sich auf die erhabenen Vollkommenheiten des Gegenstandes, den man liebet, gründet; eine Liebe der Zärtlichkeit und des Gefühls, welche sich auf die sichtbaren Reizungen, die er uns zeiget, gründet; eine Liebe der Erkenntlichkeit und Dankbarkeit, welche sich auf die Wohlthaten, die man von ihm empfängt, gründet;

det; eine Liebe der Hoffnung und des Nutzens, welche sich auf das Gute und das Böse, so er uns erzeigen kann, gründet; eine Liebe der Vertraulichkeit, und des Vertrauens, welche sich auf die vertraute Freundschaft, womit er uns beehret, gründet; und endlich eine Liebe der Aehnlichkeit und Nachahmung, welche sich auf das Verlangen, seine Tugenden nachzuahmen, und ihm ähnlich zu werden, gründet. Dieses macht gleichsam, ihr Christen, wenn ich anders mein und euer Herz kenne, die vollkommene Zergliederung der ganzen Liebe aus, derer wir fähig sind. Dieses ist es also alles, was ein Gegenstand verdienen soll, um vollkommen über das Herz des Menschen zu siegen; und der Gegenstand, welcher allein alle diese Arten von Liebe verdienet, wird sich in der That rühmen können, er habe unsere Herzen erobert. Bestehet nun aber hierinnen nicht das ganze Gefühl und die ganze Liebe, die ein christliches Herz, welches von seiner Religion eingenommen, und ihr zu folgen bereit ist, zu Jesu Christo haben soll?

Wie wäre es auch wohl möglich, daß sich die Liebe des Wohlgefallens und der Hochachtung nicht gegen einem Menschen erschöpfen sollte, der wahrhaftig Gott ist, und welcher uns alle Reizungen der Gottheit deutlich zu erkennen giebt?

Die Liebe der Zärtlichkeit und des Gefühls gegen einen Gott, der wahrhaftig ein Mensch ist, und welcher in seiner Person alle Reizungen der Menschlichkeit erhebet?

Die

Die Liebe der Dankbarkeit und Erkenntlichkeit gegen einen Gottmenschen, der wahrhaftig ein Heiland ist, und die Welt glücklich und selig machen soll?

Die Liebe der Hoffnung und des Nutzens gegen einen Gottmenschen, welcher der allerhöchste Richter und Schiedsrichter unserer Ewigkeit seyn soll?

Die Liebe der Vertraulichkeit und des Vertrauens gegen einen Gott, der ein Freund des Menschen ist, und haben will, daß wir ihm unsere Sorgen und Bekümmernisse anvertrauen?

Und endlich eine Liebe der Aehnlichkeit und Nachahmung gegen einen Gott, von dem wir eingeladen werden, ihm nachzufolgen, und welcher uns auf der Laufbahne des menschlichen Lebens, die wir zurückzulegen haben, in allem zur Regel und zum Muster dienen will?

Großer Gott! der du aber in unsern Augen noch weit liebenswürdiger, als groß bist, ach! daß ich jetzo das Herz eines Paulus, oder das Herz des Liebesjüngers hätte, um dich der Welt bekannt zu machen, besonders der großen Welt, die dich niemals kennet, und es bey ihr dahin zu bringen, daß sie dir alle Ehrerbiethung und Liebe erwiese, welche dir deine Geschöpfe erweisen sollen. Stehe du mir selbst bey, allerhöchster Herr, und laß nicht gesaget werden, daß Menschen, die dich kennen, daß Christen, die dich verehren und anbethen, länger leben können, ohne dich zu lieben. Lasset uns diese Reihe von Gedanken weiter

ausführen, welche so vermögend sind, alle Herzen zu überwinden, und sie Jesu Christo zu unterwerfen.

1. Wenn der Gottmensch völlig über das Herz des Menschen siegen, und es ganz erobern wollte; so mußte er ihm also zuvörderst die Hochachtung und Bewunderung rauben, welche der wesentliche Grund aller aufrichtigen und dauerhaften Liebe ist. Soll nun aber die erste Vorstellung, welche uns die Religion von Jesu Christo, als von einem Menschen, der wahrhaftig Gott ist, macht, gegen ihn in unseren Herzen nicht die Liebe des unendlichen Vorzugs und der unendlichen Hochachtung erschöpfen, welche sich auf die mit nichts zu vergleichende Vollkommenheit des Gegenstandes, den man liebet, gründet? Erwartet anjetzo nicht von mir, ihr Christen, daß ich mich dabey aufhalte, euch die unstreitigen Beweise von der Gottheit Jesu Christi vorzutragen, und daß ich einen Versuch mache, sterblichen Geschöpfen, und blos menschlichen Augen, den blendenden Glanz der göttlichen Größe und Hoheit zu zeigen, den Jesus Christus in seiner Person vor uns hat verbergen wollen, damit wir von der Last seiner allerhöchsten Majestät nicht möchten zu Boden gedrücket werden.

Welche Höhe, welche, wenigstens scheinbare Pracht, würde ich indessen nicht dieser seiner Herrlichkeit gewidmeten Rede mittheilen können, wenn ich euch jetzo, wie so viele christliche Redner, alles dasjenige vor die Augen legte, was

uns

uns die heilige Schrift von den unendlichen Grösßen Jesu Christi offenbaret! Wenn ich euch zeigte, wie die ganze Welt seit ihrer Erschaffung beschäfftiget gewesen wäre, zu seiner Ankunft auf der Welt Vorbereitungen zu machen; und alle auf einander folgende Propheten, um diese wunderbare Ankunft vorherzusagen, welche so viele Jahrhunderte lang sollte erwartet und gewünschet werden. Wenn ich euch das ganze alte Testament aufdeckte, welches bestimmt war, in seinen Ceremonien, Festen und Satzungen sowohl der Welt Bilder und Vorbilder von diesem göttlichen Meßias zu verschaffen, als auch den künftigen Zeiten die Vorspiele von der vortrefflichen Religion zu zeigen, mit welcher er die Völker erleuchten sollte. Wenn ich euch endlich zeigte, wie alle Reiche nach und nach entstehen, oder zu Grunde gehen, um durch ihren Fall, oder ihre Entstehung, das ewige Reich des großen Königes zu verkündigen, dessen Unterthanen und Diener zu seyn, alle übrige sich für eine Ehre halten, wenn sie das Glück haben, ihn zu kennen. Ich übergehe aber diese blos scheinenden Abschilderungen mit Fleiß, als welche, weil sie euch nicht bewegen würden, Jesum Christum zu lieben, auch zu eurer wirklichen Aenderung und Besserung nichts beytragen würden. Uebrigens wisset ihr es eben sowohl, als ich; vergeblich haben sich unzählige Feinde, die ihm seine göttliche Größe und Hoheit nicht gegönnet, miteinander verschworen, sie durch ihre verfänglichen Schlüsse zu zernichten, und den Schöpfer der Welt seinen Geschöpfen gleich zu

machen. Die Weißagungen seiner Propheten, die Wunder seiner Allmacht, die Zeugnisse der heiligen Schrift, die Flüche seines Evangelii, welche diesen gottlosen Irrthum auf immerdar zu Boden geschlagen haben, lassen seinen unwürdigen Nachfolgern kein Hülfsmittel mehr übrig; und der Freygeist der Welt, der wider Jesum Christum noch weit mehr wüthet und tobet, als ehmals Arius und Nestorius, wird allezeit, wie sie, unter den starken Beweisen dieser Hauptwahrheit des Christenthums erliegen.

Nachdem ich aber diese Wahrheit voraus gesetzet habe, meine geliebten Zuhörer, so urtheilet einmal, was für Rechte Jesus Christus wohl haben könne, die er nicht wirklich hätte, um von euch die vorzügliche Liebe zu erhalten, von welcher die unendliche Hochachtung des Gegenstandes, den man liebet, der Grund ist. Denn merket es wohl, dieser göttliche Gegenstand ist nicht nur ein Gott, der seinem Vater in allem gleich ist; das heißt, er ist nicht nur ein Gott, der eben so groß, eben so weise, eben so mächtig, eben so unveränderlich, eben so unabhängig, eben so gerecht, eben so unumschränkt, und eben so liebenswürdig, als sein Vater, ist; sondern auch ein Gott, welcher, da er alle diese göttlichen Eigenschaften besitzet, sie uns an seiner Person, oder vielmehr an seiner anbethenswürdigen Menschheit, deutlich vor die Augen legt, und sie unserer Liebe, so zu sagen, begreiflich macht. Wie könnten wir nun, bey dieser Vorstellung der göttlichen Größe, so wie sie Jesus Christus besitzet,

und wie sie uns vermittelst der Abschilderungen, welche uns seine Religion davon macht, vor die Augen geleget wird; bey dieser Vorstellung der eben so erhabenen, als in die Augen fallenden Größe, deren Abbildung allein eine ganze Rede erfordern würde; wie könnten wir, sage ich, bey derselben noch umhin, ihm die vorzügliche und bewunderungsvolle Liebe, von welcher ich rede, zu versagen?

Ach! ihr Christen, wenn man euch mit allen dem Nachdrucke, den die Sache verlangt, ermahnet, den Gott des Himmels und der Erde über alles zu lieben, wie er geliebet werden soll; wenn man mit euch von der über alles erhabenen Liebe redet, welche das allerhöchste Wesen unstreitig vor allen Wesen in der Welt verdienet; so sehet ihr, wie ihr saget, die unumgängliche Nothwendigkeit dieser Liebe, die euch sein ganzes Gesetz auferlegt, gar wohl ein. Damit ihr aber die unbilligen Vorzüge, welche so oftmals der Welt vor dem Gott der Welt, durch die Uebertretung seiner Befehle, gegeben werden, gewissermaßen rechtfertigen möget; so wendet ihr gemeiniglich vor, der so vollkommene und so liebenswürdige Gott, der euch befiehlt, falle nicht in eure Sinne; der menschliche Verstand, welcher dem Eindrucke der Sinne, die ihn gefangen halten, und der Macht der Einbildungskraft, die ihn beherrschet, gar zu sehr unterworfen wäre, ließe sich natürlicher Weise von dem gegenwärtigen Reize der sichtbaren Gegenstände verführen; mit einem Worte, Gott müsse sich selbst sehen lassen, und zwar so,

wie er von den Engeln und Seraphinen gesehen würde, um die natürliche Unbeständigkeit des menschlichen Herzens auf immerdar fest und gewiß zu machen; gleich als ob die unendlichen Reize der Gottheit deswegen, weil sie nicht könnten gesehen werden, aller Hochachtung unserer Liebe weniger würdig, und nicht höchst würdig wären.

Dem sey nun aber, wie ihm wolle, ihr Christen, so bleiben euch nicht einmal dergleichen Vorwände übrig, um Jesu Christo den Tribut der vorzüglichen Liebe nicht darzubringen, die ihm eben so wesentlich gebühret, als dem himmlischen Vater selbst. Ihr saget, ihr müßtet einen Gott haben, dessen göttliche Vollkommenheiten man fühlen und empfinden könnte, wo nicht um die Ehrenbezeigung der Liebe, die ihr ihm um so vieler Ursachen willen schuldig seyd, zu verdienen, dennoch wenigstens sie gewiß und unfehlbar zu erhalten. Sehet also hier den Gott, der nach der Schwachheit eurer Sinne eingerichtet ist, und welcher den Gegenstand aller eurer Wünsche ausmacht; den weisen Gott, den mächtigen Gott, den Gott der Größe, der Gütigkeit, und der Vorsehung; welchen aber, so zu sagen, in unserer Natur, alles, was an ihm himmlisch und göttlich war, hat menschlich machen wollen: *Et habitu inventus ut homo.* Philip. 2. Sehet hier den ewigen Gott, den unermeßlichen Gott, den unendlichen Gott, in dessen Person die Fülle der Gottheit und aller göttlichen Eigenschaften wohnet; aber sichtbar und gewissermaßen leibhaftig,

um mich des Ausdrucks des Heil. Paulus zu bedienen: *In quo inhabitat omnis plenitudo divinitatis corporaliter.* Coloss. 2. Sehet hier den Gott, dessen Herrlichkeit vor dem Ursprunge aller Zeiten gewesen ist, und länger, als alle künftige Zeiten dauern wird; welcher aber, um mit dem Heil. Apostel Johannes zu reden, diese unaussprechliche und allen Menschen unbegreifliche Herrlichkeit der Welt sichtbar gemacht hat: *Vidimus gloriam ejus, quasi Unigeniti a Patre.* Joh. 1. Ja, diesen Gott, den ihr zu sehen verlangtet, diesen liebenswürdigen Gott zeige ich euch hier; es ist eben der Jesus, den ihr verehret und anbethet. Er ist das vollkommene Bild des himmlischen Vaters, und er ist noch über dieses sein sichtbares Bild, welches nach der schwachen und geringen Fähigkeit eures Verstandes und eurer Sinne eingerichtet ist. Was würde wohl noch weiter erfordert werden, ihr Christen, um endlich alle Vorzüge unserer Liebe auf den Gottmenschen zu richten, und sie ihm zu widmen?

Was wird nicht geschehen, Herr Jesu, wenn wir noch bedenken, daß deine anbethenswürdige Person, indem sie uns alles dasjenige sehen und empfinden läßt, was das menschliche Herz bey der Betrachtung der Gottheit ergötzen kann, zu gleicher Zeit alles dasjenige vor uns verbergen will, was sie für uns schreckliches und fürchterliches an sich haben würde; ich will sagen, daß du unter dem Scheine, der die Menschheit am wenigsten erschrecken, oder blenden kann, vor un-

sern Augen sowohl die allerhöchste Größe und Hoheit mäßigen willst, welche macht, daß alle himmlischen Mächte aus Ehrerbiethung zittern; als auch die schreckliche Majestät, welche machen würde, daß dich Menschen gar zu sehr fürchteten, die dich doch nur lieben sollen; sowohl die unendliche Gerechtigkeit, bey derer Anblicke alle Sünder verzweifeln würden; als auch die unaussprechliche Heiligkeit, welche die Heiligsten unter den Menschen nöthigen würde, bey der Betrachtung ihrer Unvollkommenheit sich selbst zu verabscheuen. Saget mir einmal, ihr Christen, stehet es wohl bey der Erblickung so vieler Reizungen, so vieler blos und allein liebenswürdigen Vollkommenheiten, noch in der Freyheit des menschlichen Herzens, und ist es ihm möglich, sich nicht ganz und gar den Regungen und Empfindungen zu überlassen, die der Gegenstand, der sie besitzt, verdienet? und soll nicht die ganze Liebe des Wohlgefallens und der Hochachtung, deren ein solches Herz fähig ist, auf einen Gegenstand gerichtet seyn, der dem Menschen auch die nichtigsten Vorwände benimmt, um welcher willen er ihm alle Vorzüge seiner Liebe versagt?

2. Es ist aber dieses, so zu sagen, nur erst der erste Grad des Sieges und Triumphes Jesu Christi über das Herz des Menschen. Außer dieser Liebe des Wohlgefallens und der allerhöchsten Hochachtung, welche Jesu Christo, als dem wahren Gott, mit so vielem Rechte gebühret, giebt es auch noch eine Liebe des Gefühls und der Empfin-

pfindung, welche diese Welt belebet, eine Liebe der Zärtlichkeit und Neigung, die allezeit gleichsam die zärtlichste Huldigung des menschlichen Herzens gewesen ist, welche aber dieses treulose Herz nur gar zu oft gegen einen ganz andern Gegenstand, als gegen seinen Gott, bey sich verspüret. Und diese Liebe, welche nur gar zu oft für die Creatur aufbewahret wird, will Jesus Christus von seinen Jüngern auch noch haben, und er verlanget sie beständig von ihrem Herzen vermöge aller Rechte der Welt. Gebet indessen wohl Achtung, meine geliebten Zuhörer. Ich will nicht sagen, daß Jesus Christus diese zärtliche und fühlbare Liebe, deren Regungen er insgesammt so wohl verdienet, von der christlichen Welt schlechterdings verlanget, und daß diese Art von Liebe ein wesentliches und nothwendiges Mittel ist, euch glücklich zu machen. Nein, dieses sagen, würde euch ein Blendwerck vormachen heißen, welches, so scheinbar es an und für sich auch immer wäre, dennoch vieleicht auf nichts anderes hinauslaufen würde, als den Schwachen den Muth zu benehmen, und die Freygeister je mehr und mehr zu verstocken. Sondern ich will sagen, diese so zärtliche und fühlbare Liebe, welche dem menschlichen Herzen etwas so gewöhnliches ist, wird, wenn ihr derselben fähig seyd, nur allein für den Jesus aufbehalten werden, welcher in seiner Person nicht nur alle Reizungen der Menschlichkeit vereiniget, sondern auch vergöttert.

Habe ich wohl, ihr Christen, von dieser Wahrheit andere Bürgen und Zeugen, als euch und euer eigenes Verhalten, nöthig? Wenn euch eine Creatur vor die Augen käme, die eurer Meynung nach nicht so unvollkommen wäre, als die übrigen Menschen sind; würde alsdenn ein solcher Gegenstand nicht hinlänglich seyn, euch zu reizen, an sich zu ziehen, und zu entzücken? Ein geringes Zeichen der Schönheit, das ihn in euren Augen über andere erhübe, etwas sanftes und sittsames in seinem Betragen, etwas einschmeichelndes in seinen Reden, einige Eigenschaften des Geistes, oder des Leibes, die ihr wahrnähmet, oder an ihm zu erblicken glaubtet; würde dieses eure Seele nicht entzücken und bezaubern, und alle fühlbare Liebe, deren sie fähig wäre, an sich ziehen? Stellet euch also einmal vor, dieser menschliche Gegenstand, der euch so wohl gefiele, werde, so unvollkommen er an und für sich auch immer wäre, dennoch, vermittelst eines Wunders, auf einmal vollkommen genug, daß er allein alles dasjenige an sich hätte, was auf der Welt jemals von allen Arten menschlicher Tugenden, Eigenschaften und Vollkommenheiten liebenswürdig gewesen ist; stellet euch vor, dieser einzige Gegenstand besäße zugleich in der größten Vollkommenheit alle Einsichten des Verstandes, alle Güte des Herzens, alle Vorzüge des Leibes, welche von Seiten der Menschen jemals die größte und brünstigste Liebe verdieneten; so würdet ihr bey einem solchen Anblicke nicht mehr Herren über euer Herz seyn, welches viel zu sehr eingenommen seyn würde, als

daß

daß es über seine Empfindungen gebiethen könnte. Es würde euch gewissermaßen wider euren Willen entwischen, um sich so vielen Arten von Verdiensten, Eigenschaften und Tugenden zu ergeben, die euch in einem und denselben Gegenstande rühren würden; und alle in eurem Herzen vereinigte Zärtlichkeiten der Liebe würden, eurer Meynung nach, nicht hinlänglich seyn, ihm die Ehre zu erweisen, die so viele Vollkommenheiten verdienen.

Nun ist aber dieser Zusammenfluß von allerley Schönheiten, Vollkommenheiten und Eigenschaften, die euch in die größte Bewnnderung setzen würden, wenn sie eure Augen an einer bloßen Creatur erblickten, welche ihr aber niemals an einer wahrnehmen werdet, dasjenige, was Jesus Christus auf der Welt allen seinen Jüngern sichtbarlich vor die Augen stellete, so lange er sie mit seiner Gegenwart beehrete; was er euch noch mit den Augen des Glaubens, der euch erleuchtet, sehen läßt, und was euch den richtigsten Begriff von seiner heiligen und anbethenswürdigen Menschheit beybringen soll.

Doch ich irre mich, es ist dieses noch nicht der vollkommene Begriff, den uns die Religion von der anbethenswürdigen Menschheit des Gottmenschen macht; sondern dasjenige, warum er das ganze Gefühl unserer Liebe noch weit mehr verdienet, ist dieses, weil er alle diese Eigenschaften, die er in sich allein vereiniget, und welche der größte Mensch, wenn er sonst weiter nichts ist, niemals besitzen wird, auch noch ohne alle Gebre-

chen

chen und Unvollkommenheit in sich vereiniget; und weil er sie in der schönsten Ordnung, und vollkommensten Uebereinstimmung, die man sich nur einbilden und vorstellen kann, in sich vereiniget. Es ist dieses, weil, indem er alle diese Eigenschaften in seiner Person vereiniget, er sie noch dazu vergöttert, und ihnen einen Grad der Vortrefflichkeit mittheilet, den sie bey der vollkommensten Creatur nicht haben können; so daß die menschlichen Tugenden in Jesu Christo wahrhaftig göttliche Tugenden werden, gleichwie es wahr ist, daß der Mensch in Jesu Christo wahrhaftig Gott wird.

Wenn man nun, meine geliebten Zuhörer, so vortreffliche Eigenschaften an einem und denselben Gegenstande, welcher Jesus Christus ist, wahrnimmt, ich will sagen, wenn man auf einmal, und zu gleicher Zeit, an diesem göttlichen Gegenstande, alle Annehmlichkeiten der Sanftmuth, alle Züge der Majestät, alles Erhabene der Wissenschaft und Erkenntniß, alles Aeußerliche der Einfalt, alles Ansehen der größten Seele, alle Sittsamkeit und Bescheidenheit der geringsten und gemeinsten Seelen, allen Abscheu, den man vor den geringsten Lastern haben kann, alle nur mögliche Nachsicht gegen die größten Fehler, alle Standhaftigkeit eines mehr als menschlichen Herzens bey den Widerwärtigkeiten, die ihm begegnen; alle Fühlbarkeit der zärtlichsten Mutter bey dem geringsten Elende eines andern; alle Geschäfftigkeit des verzehrendesten Eifers, und alle Mäßigung der friedfertigsten Ehre; mit einem

Worte,

Worte, alle Vollkommenheit, die liebenswürdig machen, und alle Reizung, welche die Liebe hervorbringen kann; wenn man, sage ich, an Jesu Christo allein diese zerschiedenen Verdienste, und unzählige andere, die einander anderswo zu zernichten scheinen, wahrnimmt; wenn man siehet, daß sie mit einem göttlichen Charakter bezeichnet sind, welcher ihren Werth unendlich erhebet; kann dieses nicht auch noch die ganze zärtliche Liebe erschöpfen, die der Gottmensch nur deswegen in das menschliche Herz geleget hatte, damit er es auf eine fühlbare Art an sich ziehen möchte, die er uns aber nur gar zu oft erschaffenen und irdischen Gegenständen schändlicher Weise zuwenden siehet.

3. Ich habe mich aber bey dem Gottmenschen, bey dem Gottmenschen in Jesu Christo, zur Genüge aufgehalten; ich erblicke in ihm auch noch einen Gott, der wirklich ein Heiland ist. Dieses ist der dritte Begriff von Jesu Christo, den die Religion seinen Jüngern macht, und welcher ihm ein neues Recht der Eroberung über unsere Herzen verschafft, indem es ihm die unendliche Dankbarkeit, die er verdienet, auf immerdar versichert. In Wahrheit, würde es nicht einen Menschen, wenn er nur einigermaßen ein Christ ist, beschimpfen heißen, wenn man glaubte, er hätte dieses Gefühl einer uneingeschränkten Erkenntlichkeit und Dankbarkeit gegen Jesum Christum nicht, so bald er vermittelst des Lichtes der Offenbarung weis, was ein göttlicher Heiland ist? Wisset ihr aber wohl, was ich befürchte, und

was ich, sowohl in Ansehung euer, als auch in Ansehung Jesu Christi selbst, zu befürchten berechtiget bin? Ach! meine geliebten Zuhörer, es ist dieses, daß ihr den großen Begriff eines göttlichen Heilandes, so wie ihn die Religion einem jeden Christen beybringen soll, niemals sattsam eingesehen, und niemals recht lebhaft begriffen habet, was ein Gottmensch ist, der sich vollkommen und ganz dem Heile der Welt gewidmet hat. Wollet ihr euch in der Geschwindigkeit einen Begriff von ihm machen; so betrachtet Jesum Christum ganz, und unter den vornehmsten Zügen, die man an ihm wahrnimmt. *Considerate Apostolum & Pontificem confessionis nostræ Jesum.* Hebr. 3.

Stellet euch z. E. auf einmal die vielen Orakel und Weißagungen vor, die ihn angehen, ehe er noch sichtbarlich auf der Welt erscheint; die vielen Wunder von allerley Art, die er beständig thut, so lange sein sterbliches Leben währet; die unzählige Menge von allerley Arten von Verdiensten, die er, so zu sagen, vor den Augen des himmlischen Vaters, bis an seinen Tod, zusammenhäufet; die auf einander folgenden Geheimnisse der Herrlichkeit und Erniedrigung, welche vor den Augen der Welt an seiner Person erfüllet werden. Werfet jetzo einen Blick auf die erhabenen Tugenden, von welchen er euch ein Beyspiel hinterlassen; auf die Gebothe, deren Ausübung er vorgeschrieben; auf die Sacramente, deren Gebrauch er eingeführet; und auf die Rechte der Eroberung, die er sich über das Reich des

Him-

Himmels verschaffet hat, dessen Besitz ihm von Ewigkeit her erworben war. Nehmet nun alle diese zerschiedenen Züge zusammen, die den rechten Abriß der Geschichte und des Lebens des Gottmenschen ausmachen; und wenn ihr mich alsdenn fraget, worauf sich so viele herrliche Gegenstände, die ich euch vorgestellet habe, beziehen; so antworte ich euch, oder es wird euch vielmehr euer Glaube antworten, der Anfang und das Ende dieser großen Dinge, die in Jesu Christo, oder durch Jesum Christum erfüllet worden, wäre die ewige Seligkeit der Welt, es wäre die Seligkeit eines jeden Menschen, es wäre meine und eure Seligkeit. *Considerate Apostolum & Pontificem confessionis nostræ Jesum.*

Das heißt, ihr Christen, um Wahrheiten in ein noch größeres Licht zu setzen, deren Zusammenhang gleichsam das Gewebe der Religion Jesu Christi ausmacht; das heißt, alle Weißagungen, welche die Ankunft des Gottmenschen in der Fülle der Zeit verkündiget haben, hatten keine andere Absicht, als den Menschen zu nöthigen, ihn zu erkennen, ihn anzuhören, und ihm zu folgen, als dem rechten und wahren Gesetzgeber der Welt; alle Wunder, die er vor den Augen der Welt gethan, hatten keine andere Absicht, als den vernünftigen Menschen von der Göttlichkeit seiner Person und seiner Religion so sehr zu überzeugen, als er es wünschen konnte; alle Verdienste, die er sich in seinem beschwerlichen und mühseligen Leben vor Gott erwerben wollen, hatten

keine

keine andere Absicht, als dem brennenden Verlangen Genüge zu leisten, welches er bey sich verspürete, die Menschen zu erlösen, und selig zu machen; alle herrliche oder demüthigende Geheimnisse, welche an seiner heiligen Menschheit erfüllet wurden, hatten keine andere Absicht, als den Menschen zu nöthigen, sich bey seiner Ehre und Herrlichkeit zu demüthigen, und sich in seiner Erniedrigung zu rühmen. Das heißt, er hat nur deswegen von allen der menschlichen Natur eigenen Tugenden ein Beyspiel gegeben, damit es uns in allen Stücken zu einer Regel und zu einem Muster dienen möchte; er hat nur deswegen Gesetze und Gebothe gegeben, damit sie uns gewiß zur wahren Glückseligkeit führen möchten; er hat nur deswegen Sacramente eingesetzet, damit er sie zu einer unerschöpflichen Quelle von Gnaden machen möchte; er hat den Himmel, sein ewiges und nothwendiges Erbtheil, nur deswegen eingenommen, damit er Menschen in denselben setzen möchte, welche die Befleckung der Sünde auf immer und ewig daraus verbannet hatte.

Ich werde mich also anjetzo nicht länger aufhalten, für den Gottmenschen um alle die Erkenntlichkeit zu bitten, deren unser Herz fähig ist. Welches menschliche Herz würde wohl so unempfindlich seyn, und dem Reize eines Gottmenschen widerstehen, der nur zum Glücke und Heile der Welt bestimmet ist; eines Gottmenschen, der, wie ein gewisser Vater sagt, ganz und allein für den Menschen ist; eines Gottmenschen, dessen Gesinnungen

gen

gen, Vorstellungen, Anschläge, Werke, Wunder, und entweder rühmliche oder demüthigende Geheimnisse insgesammt die Seligkeit des Menschen zum Grunde und zum Zwecke haben; eines Gottmenschen, dessen Geburt, dessen Leben und Tod, dessen Auferstehung und immerwährende Herrlichkeit im Himmel sich auf den Nutzen und die Seligkeit des Menschen beziehen; welches menschliche Herz, sage ich, würde wohl so mächtigen Betrachtungen widerstehen können? Und wenn der Anblick dieser Welt, welche sich in allen ihren Theilen auf den Gebrauch und die Erhaltung des menschlichen Geschlechtes beziehet, in uns ohne Unterlaß die lebhaftesten Danksagungen hervorbringen soll; wird wohl die Vorstellung eines Gottmenschen, der sich selbst ganz und gar auf unsere Glückseligkeit beziehet, und welcher wirklich alles, was er ist, nur deswegen ist, damit er die Seligkeit des Menschen schaffen möge, nicht weit mehrere Reizungen haben, als die ganze Welt, um in unsern Herzen alle Regungen der Dankbarkeit, deren sie fähig sind, hervorzubringen?

4. Indessen läßt es Jesus Christus hierbey nicht bewenden, da er sich vorgenommen hat, die Liebe des menschlichen Geschlechtes zu erobern. Und in Wahrheit, es gehörte noch mehr dazu, um das Herz des Menschen völlig zu erobern, und Meister von ihm zu werden. Denn die gleichsam natürliche Unvollkommenheit dieses durch die Erbsünde verderbten Herzens ist so groß, daß es das liebenswürdigste unter allen Wesen nicht beständig

lieben kann, wenn es nicht durch den Reiz des Nutzens angelocket, und bey seiner Liebe unterstützet wird; daß die stärksten Bewegungsgründe, die es zum lieben antreiben, bey ihm gar bald ihre Kraft und Macht verlieren; so bald sie von diesem Nutzen, der es beherrschet, getrennet sind. Es muß also sogar der liebenswürdigste und größte Gegenstand, der einen völligen Sieg über unser Herz erlangen will, uns noch durch den augenscheinlichsten und uns zu überwinden geschicktesten Nutzen mit sich verbinden. Welcher Nutzen ist nun aber wohl jemals geschickter gewesen, unsere Liebe zu erregen, und sie beständig zu ermuntern, als derjenige, den die Religion unsern Herzen vorhält, um sie ganz unfehlbar zur Liebe des Gottmenschen zu bewegen? Denn es ist euch nicht unbekannt, meine geliebten Zuhörer, vergesset ihr es aber auch in der Welt niemals? Jesus Christus ist nicht nur der Gott, welcher der Heiland, der Heiligmacher und der Erlöser des menschlichen Geschlechtes ist. Vermöge dieser Titel, welche nur seine Liebe zu erkennen geben, ist er auch noch der Gott, welcher der Richter und allerhöchste Schiedsrichter unserer Ewigkeit ist. Er ist es, der, zur Belohnung für seine Siege über die Welt und die Hölle, zuvörderst verdienet hat, alle Völker der Welt zum Erbtheile zu haben: *Dabo tibi gentes hæreditatem.* Ps. 2. Er ist es, der, vermöge einer natürlichen Folge, die Macht erhalten hat, alle Menschen vor seinen Richterstuhl zu fordern, und sie ohne Unterschied des Ranges und des Standes, als der

oberste Richter zu richten: *Constitutus a Deo judex vivorum & mortuorum.* Apostelg. 10. Er ist es endlich, welcher, zur Belohnung für eben diese Siege, verdienet hat, der Schlüssel des Himmels und des Abgrundes in den Händen zu haben: *Habeo claves mortis & inferni.* Offenb. Joh. 1. Der Mensch hat keine andere Glückseligkeit zu hoffen, als diejenige, über welche der göttliche Heiland Herr ist, und die er aus Gnaden giebt, wem er will. Ein jedes vernünftiges Wesen, das, seit der Erschaffung der Welt, den Erdboden bewohnet, hat kein anderes Schicksal zu gewarten, als das letzte Urtheil seines allerhöchsten Willens.

Ich rede also hier mit euch, ihr Herzen, die ihr bey eurer Liebe zu Jesu Christo eigennützig seyd, und in welche die edelsten Bewegungsgründe seiner Liebe vor andern einen Eindruck machen; ich fordere euch hier auf, euch Jesum Christum als den höchsten Richter vorzustellen, und biethe euch gewissermaßen Trotz, ihn in Zukunft, bey der Betrachtung des größten Nutzens, der euch dazu antreibet, nicht zu lieben. Wie wäre es auch wohl möglich, wenn man anders sich selbst wahrhaftig liebet, sich nicht an den Gegenstand zu halten, von welchem der größte, oder vielmehr der einzige Nutzen abhängt, der das Herz des Menschen rühren soll; der Nutzen einer Zukunft, die niemals ein Ende nehmen wird? Wie wäre es möglich, sich nicht aus allen Kräften zu bemühen, sich die Liebe und die Gunst eines Richters zuwege zu bringen, den wir nur lieben dürfen, um

von ihm geliebet zu werden, und dessen Liebe zu uns allein unsere ewige Glückseligkeit entscheiden wird? Nein, meine geliebten Zuhörer, der gegenwärtige Zustand eurer Seele mag beschaffen seyn, wie er will; wenn ihr nur noch einigermaßen diese Hauptwahrheit des Christenthums glaubet, die euch einen Gott bekannt macht, welcher der Richter eurer Ewigkeit in einem göttlichen Heilande ist; so werdet ihr diesem Gottmenschen die wesentliche Liebe, die er von euch verlanget, niemals versagen. So sehr ihr, selbst wider euren Willen, in der Zeit und in der Ewigkeit glücklich zu seyn wünschen werdet, eben so sehr werdet ihr euch zu Jesu Christo halten, von welchem alle Glückseligkeit einzig und allein abhängt; und ihr werdet eben so wenig einen Tag auf der Welt leben können, ohne Jesum Christum über alles zu lieben, als ihr einen Augenblick leben könnet, ohne euch selbst zu lieben.

5. Was verlanget ihr nun noch weiter, meine geliebten Zuhörer, um Jesu Christo den vollkommenen Sieg zuzugestehen, den er über das Herz des Menschen hat davontragen wollen? Er konnte es ohne Zweifel dabey bewenden lassen, und sich seiner Eroberung mit Recht rühmen. Aber er gehet noch weiter, und würde sie noch nicht zu verdienen glauben, wenn er nicht auch noch die Liebe der Verträulichkeit und des Zutrauens einflößete, welche gleichsam das Reizende der Freundschaft ausmacht, ohne welches die Freundschaft nicht mehr ist, oder doch wenigstens

viel

viel zu matt wird, als daß sie einen so schönen Namen verdienen sollte. Aber wie! würde wohl der Gottmensch, das göttliche Wort, mit dem Menschen sogar diese genaue und vertraute Freundschaft aufrichten können, welche zwischen Jesu Christo und seinem Jünger eine Art von Gleichheit zu erfordern, und eben deswegen die göttliche Größe und Majestät viel zu sehr zu erniedrigen scheinet?

Ach! ihr Christen, wenn ihr nach menschlichen Begriffen davon urtheiletet, welche euch nur gar zu oft zu einer Regel und Richtschnur dienen; so würde euch dieses Verhalten Gottes gegen den Menschen mit Recht seltsam vorkommen. Ich weis eben sowohl, als ihr, daß es genug ist, vor der Welt groß zu seyn, um den Werth des Zutrauens und der Freundschaft, nicht zu kennen. Ich weis, daß ein irdischer Fürst und König in der Freundschaft derer, die sich ihm nähern, nichts antrifft, das edel genug wäre; daß er Hofleute, Günstlinge, Verehrer und Anbether vonnöthen hat, die seinem Stolze schmeicheln; und es würde ohne Zweifel die Anzahl derer, die ihn loben und bewundern, vermindern heißen, wenn er sich wahre Freunde machte, die ihn in der Nähe sehen, untersuchen, und kennen könnten. Aber nach dergleichen Begriffen müsset ihr, ihr Jünger Jesu Christi, von dem Herrn, den ihr verehret und anbethet, nicht urtheilen. Da er allezeit gleich groß ist, auch wenn er seine Größe zu vergessen scheinet, so hat er unter den Menschen

ohne Zweifel Verehrer und Anbether nöthig; er muß aber auch noch Vertraute und Freunde unter seinen Verehrern und Anbethern haben. O! was thut dieser so große Gott nicht, um von seinen Creaturen dieses genaue und uneingeschränkte Zutrauen zu erhalten? Und würde nicht ein weltlicher Fürst aus seinen Unterthanen lauter abgöttische Verehrer machen, wenn er mit ihnen so umgienge, wie der Gottmensch mit seinen Jüngern umgehet, wenn sie gleich von einem in den Augen der Welt noch so geringen Stande sind?

In dieser Absicht hat er wirklich den Glanz aller seiner Größe und Hoheit abgelegt; er hat alle Schranken zerbrochen, welche die Ehrerbiethung und die Furcht zwischen uns und ihm errichten konnten; er hat uns gesagt, wir sollten uns zu ihm nahen, und uns ohne Furcht und Schrecken zu ihm nahen, und uns alle Augenblicke zu ihm nahen, und dabey versichert seyn, daß wir ihm niemals beschwerlich werden, sondern ihm vielmehr gefallen, und uns eben dadurch, daß wir uns fleißig bey ihm einfänden, alle seine Gunst und Gewogenheit zuwegebringen würden. *Venite ad me omnes, qui laboratis, & ego reficiam vos.* Matth. 1.

Zu dem Ende will er zu erkennen geben, daß er sogar wegen dieses Zutrauens eifersüchtig ist, welches er von Seiten der Menschen erwartet, daß er darum bittet, und es sogar dergestalt zu verdienen suchet, daß er uns durch seinen Propheten sagen läßt, er halte es für sein Glück, und

für

für sein größtes Glück, wenn er dazu gelangen könnte. *Deliciæ meæ esse cum filiis hominum.* Sprüchw. 8.

Zu dem Ende erniedriget er sich sogar in dem Schooße seiner Herrlichkeit, und bittet für die Menschen, die er erlöset hat, und bittet in alle Ewigkeit bey dem himmlischen Vater für sie; ja er will, um mit dem Heil. Paulus zu reden, so lange sie leben, ihr Fürsprecher vor dem Richterstuhle der göttlichen Gerechtigkeit werden, er, welcher in der Stunde des Todes ihr höchster Richter, und der Richter ihrer Ewigkeit seyn soll. *Advocatum habemus apud Patrem.* 1. Joh. 2.

Mit einem Worte, ihr Christen, lasset hier euren Gedanken und Vorstellungen freyen Lauf; wendet alle Zärtlichkeit des Verstandes und des Herzens, welche die Natur oder die Erziehung einflößen kann, an, um euch einen Gegenstand vorzustellen, der von Seiten euer diese Liebe des Zutrauens völlig verdienet, die ich euch Jesu Christo ganz und gar zu widmen bitte. Und wenn dem Gottmenschen einer von den liebenswürdigen Zügen mangelt, die das Zutrauen des menschlichen Herzens verdienen, oder die es vielmehr verlangen; alsdenn setzet, ich lasse es mir gefallen, dieser Art von Liebe Gränzen, welche ich euch gegen seine anbethenswürdige Person einzuflößen mich bemühe. Wenn ihr aber, anstatt an diesem göttlichen Gegenstande eine von den Eigenschaften und Tugenden zu vermissen, welche das Zutrauen aller Herzen mit Gewalt an sich reissen

würden, euch vielmehr genöthiget sehet, an ihm allein alles dasjenige wahrzunehmen, was jemals vermögend seyn würde, ihm das Gefühl in der christlichen Welt zuwege zu bringen; wie könnet ihr ihm wohl noch das so angenehme Zutrauen versagen, dessen Ausübung einen Gott zu eurem zärtlichsten Freunde machen, und auf der Welt einer von euren schönsten Vorzügen seyn würde?

6. Habe ich genug gesagt, um den vollkommenen Triumph Jesu Christi über das menschliche Herz auszudrücken; und mangelt nichts mehr an der Eroberung, welche dieser Heiland in Ansehung seiner hat machen wollen? Hier erforschet, ihr Christen, noch einen Augenblick euch selbst; so werdet ihr in dem Innersten eures Herzens eine geheime Neigung wahrnehmen, welche antreibt, den Gegenstand, den man seiner Liebe würdig achtet, nachzuahmen, sich seine Bewegungen, sein Thun und Lassen, seine Gedanken, seine Gesinnungen, sogar seine Mienen und sein Betragen bekannt zu machen, und sich in allem nach dem Beyspiele seines Verhaltens zu richten. Aber welcher Gegenstand würde diese Art von Liebe von Seiten der Menschen noch besser verdienen, als der Gottmensch, welcher ihre Regel und ihr Muster geworden ist? Denn kurz, welcher Beweggungsgrund kann die größten Herzen zur Nachahmung eines unendlich liebenswürdigen Gegenstandes antreiben? Ist es nur allein das Vergnügen ihm ähnlich zu seyn, welches uns dazu antreibet? Ist es die Ehre? Ist es das Glück, welches man

sich

sich von dieser Aehnlichkeit verspricht? Wenn es das Vergnügen ist, giebt es wohl ein empfindlicheres und reineres, als einem Gott ähnlich zu seyn, der uns selbst hat gleich und ähnlich werden wollen? Wenn es die Ehre ist, giebt es wohl eine größere, als die Ehre, einem Gott gleich und ähnlich zu seyn, dessen an unsern Personen ausgedrücktes Bild uns auf der Welt gleichsam zu lauter Göttern macht? Wenn es das Glück ist, giebt es wohl ein göttlicheres, als einem Gott gleich und ähnlich zu seyn, dessen bloße Nachahmung uns in Ewigkeit glücklich machen soll?

Es hat also der Jesus, der göttliche Meßias, den wir verehren und anbethen, nichts unterlassen, sondern vielmehr alles gethan, um über das Herz des Menschen vollkommen zu siegen; und ich habe euch sogleich den richtigsten Begriff von ihm gemacht, wenn ich ihn euch, als den Ueberwinder und Eroberer des menschlichen Herzens, vorgestellet habe, das heißt, als den Gegenstand, der allein in unserem Herzen die Liebe des Wohlgefallens und der Hochachtung, die Liebe der Zärtlichkeit und des Gefühls, die Liebe der Dankbarkeit und Erkenntlichkeit, die Liebe der Hoffnung und des Nutzens, die Liebe der Verträulichkeit und des Zutrauens, die Liebe der Nachahmung und der Aehnlichkeit; mit einem Worte, alle Arten der Liebe und der Empfindungen, deren wir fähig sind, erschöpfen soll. Wenn ich nun, nach diesen eben so liebenswürdigen, als erhabenen Vorstellungen, die uns Jesum Christum ganz

und gar so abbilden, wie ihn seine Religion der christlichen Welt vorstellet, von eben dem Eifer, von welchem der Heil. Paulus belebet wurde, belebet werde, wie ich von demselben belebet werden soll, und anjetzo einen jeden, der Jesum Christum nicht lieb hat, öffentlich verfluche; wenn ich ohne Ansehung des Ranges, des Charakters und des Standes, wie dieser Apostel, einen jeden Christen, der von so vielen starken Bewegungsgründen, die ihn antreiben, Jesum Christum zu lieben, nicht gerühret würde, mit dem ewigen Fluche belege; so urtheilet selbst, würde dieser schreckliche Fluch wohl zu viel seyn, um die Kaltsinnigkeit und Unempfindlichkeit solcher unwürdigen Christen, von welchen ich rede, zu bestrafen?

Nein, meine geliebten Zuhörer, und anstatt, daß dieses auf den Kanzeln gefällete Urtheil der Verdammung euch von Seiten der Kirchendiener gar zu strenge vorkommen sollte; so bin ich vielmehr versichert, daß ihr es in eurem Herzen selbst über einen jeden Christen fället, der Jesu Christo nicht seine ganze Liebe schenken würde. Ja, saget ihr jetzo aus dem Innersten eurer Herzen, derjenige, welcher den Herrn Jesum nicht über alles liebet, müsse verflucht seyn, er müsse von der ganzen Welt gehasset, und verachtet werden. Wäre er übrigens auch gleich der vollkommenste Mensch, die gerechteste obrigkeitliche Person, der tapferste Kriegsmann, der liebenswürdigste Bürger; wäre er sogar der größte unter den Königen, das Vergnügen und die Liebe seiner Völker; so

bald er Jesum Christum nicht liebet, so bald er gegen diesen Gottmenschen nicht alle Empfindungen und Gesinnungen, die ihm gebühren, heget; verflucht, verflucht sey alsdenn alle seine Größe, und selbst seine Tugenden. Ja, wenn er gleich alle Eigenschaften besäße, welche vermögend wären, einen Menschen hier auf der Welt zu heiligen; wenn er die Sprache der Engel redete; wenn er sein ganzes Vermögen den Armen gäbe; wenn sein Glaube so stark wäre, daß er Berge versetzte, und alle Augenblicke die größten Wunder thäte; er würde aber nicht von der Liebe Jesu Christi belebet, so sage ich nochmals, er sey verflucht. Er ist ein Ungeheuer, das den Namen eines Menschen nicht verdienet; würde er wohl noch den Namen eines Christen verdienen können? Er ist nicht werth, daß er auf dem Erdboden wohnet, wie sollte er unter den Einwohnern des Himmels eine Stelle einnehmen können? Er sey also aus dem Schooße der Kirche verstoßen; er müsse mit den wahren Christen keinen Theil mehr haben; er sey auf immerdar aus dem Buche des Lebens vertilget; er sey den verzehrenden Flammen der Hölle übergeben; er suche Gesellschaft unter den Teufeln, weil er unter den Menschen keine zu finden verdienet. *Si quis non amat Dominum nostrum Jesum Christum, anathema sit.* 1. Cor. 16.

So denket ihr ohne Zweifel, ihr angesehenen Jünger Jesu Christi. So würdet ihr selbst öffentlich reden, wenn die Ehrerbiethung, die seinem Tempel gebühret, dem Eifer um seine Ehre,

der

der euch belebet, nicht Einhalt thät. Und gleichwie ehemals auf der großen und berühmten Kirchenversammlung, auf welcher die Gottheit Jesu Christi feyerlich bestätiget wurde, alle Stimmen der obersten Hirten, die einerley Glauben hatten, so zu sagen, nur einen Blitz ausmachten, um den gottlosen Ketzer einmüthig zu zerschmettern, der die Gottheit des Gottmenschen in der Welt zernichten wollte; also vereinigen sich jetzo alle Herzen, und alle Seelen, die mir zuhören, um alles, was den Herrn Jesum nicht liebet, zu verabscheuen, und zu vermaledeyen. O möchte doch dieser heilige Unwille, der euch, nach dem Beyspiele des Heil. Paulus, wider die gegen einen so liebenswürdigen Herrn gleichgiltigen Jünger aufbringet, und vormals alle große Männer des Christenthums aufbrachte, in eurer Seele niemals schwach werden, sondern in derselben noch mehr wachsen und zunehmen! *Si quis non amat Dominum nostrum Jesum Christum, anathema sit.*

Aber was habe ich gesagt, meine geliebten Zuhörer, und was habet ihr zugleich selbst mit mir gesagt? Ist dieser schreckliche Fluch des Heil. Paulus, mit welchem ihr eurer Meynung nach andere Strafbare belegen wolltet, nicht selbst auf euer Haupt gekommen? und solltet ihr nicht etwan, aus einem unbesonnenen und übereilten Eifer, das Urtheil eurer ewigen Verdammniß gefället haben? Es sey mir erlaubet, anjetzo eurentwegen dasjenige zu befürchten, was ihr nicht selbst befürchtet, und euch die gegründete Ursache meiner

ner Furcht frey heraus zu sagen. Denn ist wohl unter so vielen Arten der Liebe, mit welcher Jesus Christus geliebet zu werden verdienet, und die er von Seiten der Welt erwartet, auch nur eine einzige zu finden, die ihr für die eurige erkennen, und von welcher ihr mit Wahrheit sagen könntet: Ja, so habe ich Jesum Christum bis auf diesen Tag geliebet; so liebe ich ihn noch; und so will ich ihn allezeit lieben. Damit ich euch diese traurige, aber wichtige Wahrheit, deutlich vor die Augen legen möge; so lasset uns alle die grossen Begriffe und Vorstellungen, die ich euch bishero von dem Gottmenschen gemacht habe, nochmals nach der Ordnung durchgehen; und höret mich geduldig bey der Ausführung einer Lehre an, die für Jesum Christum, für seine Person und für seine Religion noch weit demüthigender ist, als sie für uns selbst seyn kann. Ich werde mich kurz fassen.

Zweyter Theil.

Nein, meine geliebten Zuhörer, unter allen den Empfindungen, und unter allen Arten der Liebe, wovon ich euch einen kurzen Abriß gemacht habe, und die Jesus Christus von Seiten der Menschen verdienet, die er erwählet hat, daß sie ihn sollen kennen lernen; unter allen diesen Empfindungen und Arten der Liebe, von welchen er der Gegenstand seyn soll, ist nicht eine einzige zu finden, welche ihm die christliche Welt, die ihn

ver-

verehret und anbethet, aufrichtig erweise. Eine gar sehr betrübte Wahrheit für einen Menschen, der noch im Stande ist zu fühlen, und eine Sache zu überlegen; aber auch eine Wahrheit, von welcher man euch gar leicht überzeugen kann, wenn man euer Betragen gegen die allgemeine und uneingeschränkte Liebe, die Jesus Christus verdienet, hält. Ich werde alle diese Punkte nochmals kürzlich wiederholen, und ich bitte mir dazu von euch eine neue Aufmerksamkeit aus.

I. Ich habe zum ersten gesagt, es ist eine Liebe des Vorzugs und der Hochachtung gegen einen Menschen, der wahrhaftig Gott ist, und welcher uns alle Reizungen, und alle Eigenschaften der Gottheit deutlich vor die Augen legt. Wird dieses wohl, meine geliebten Zuhörer, diejenige Liebe seyn, die ihr gegen die anbethenswürdige Person des Gottmenschen bey euch verspüret? Wollte der Himmel, daß sie allen meinen Zuhörern tief in das Herz gepräget wäre. Was ist aber, ihr weltlichgesinnten Manns- und Weibspersonen, dagegen unter euch seltener, als diese vorzügliche Liebe zu Jesu Christo, die ihr ihm aus so vielen Ursachen schuldig seyd? Denn, ohne meine Zuflucht zu andern Beweisen zu nehmen, dergleichen mir sehr viele einfallen, um euch jetzo zu überzeugen, daß ihr euch betrüget, wenn ihr euch einbildet, ihr hättet diese Liebe zu Jesu Christo, so will ich mich nur bey diesem Hauptpunkte aufhalten, welcher hinlänglich seyn soll, euch zu widerlegen und zu beschämen. Man hat euch tausend-

sendmal gesagt, und das ganze Evangelium ist ein deutlicher Beweis von dieser Wahrheit, daß es keine offenbarere, und in ihren Grundsätzen weniger zu vereinigende Feinde geben kann, als Jesum Christum und die Welt. Wenn diese verkehrte Welt Jesum Christum nicht für ihren Gesetzgeber und Gott hat erkennen wollen: *Mundus eum non cognovit*; Joh. 1. So hat auch Jesus Christus für diese unglaubige und seinen Befehlen sich widersetzende Welt nicht bethen wollen: *Non pro mundo rogo*. Joh. 17. Hieraus sollet ihr nun den Schluß machen, daß man also in diesem sterblichen Leben nicht zu gleicher Zeit Jesum Christum, der von der Welt nicht erkannt wird, und die Welt, die von Jesu Christo verworfen wird, lieben kann; daß man, so bald es die Religion betrifft, der Welt nicht beständig dienen, und ihr gehorchen kann, ohne sie Jesu Christo augenscheinlich vorzuziehen; und daß das deutlichste Zeichen einer ausdrücklichen Verachtung gegen die Person des Jesu, den ihr auf eine speculativische Weise verehret und anbethet, die Ehrerbiethung und Ergebenheit ist, die ihr bey aller Gelegenheit gegen die Gesetze der Welt von euch blicken lasset. Dieses sagt das Evangelium auf allen Seiten zu allen Jüngern des Gottmenschen, und es kann keinem Christen unbekannt seyn, der einige Kenntniß von der göttlichen Religion, zu welcher er sich bekennet, hat.

Ist indessen aber, meine geliebten Zuhörer, diese beständige Ergebenheit gegen die sündlichen und widerchristlichen Gesetze der Welt, diese sclavische

vische Abhängung von den Moden, den Gebräuchen. den Gewohnheiten, und dem Wohlstande der Welt; mit einem Worte, diese betrübte abgöttische Verehrung der Welt, welche bey dem Vorzuge, der Jesu Christo zu allen Zeiten, und in allen Umständen des christlichen Lebens gebühret, ganz augenscheinlich nicht bestehen kann; ist, sage ich, dieses nicht, nach der genauen Wahrheit, der nur gar zu gewöhnliche Zustand eurer Herzen? In Wahrheit, wenn es darauf ankömmt, daß ihr es entweder mit Jesu Christo, oder mit der Welt halten, und euch ganz augenscheinlich entweder die Ungnade des einen, oder des andern zuziehen sollet, (und dieses fällt in euren Ständen fast alle Augenblicke vor,) für welchen von diesen beyden Herren, deren Gesetze einander sogar sehr zuwider sind, erkläret ihr euch alsdenn? Oder stehet ihr vielmehr auch nur einen Augenblick bey euch an, euch für das Gesetz der Welt, deren Sclaven ihr seyd, zum Nachtheile des Gesetzes Jesu Christi, dessen Jünger ihr seyn sollet, zu erklären? Macht nicht die bloße Vorstellung eines zu beobachtenden weltlichen Wohlstandes, eines sich zu erwerbenden menschlichen Schutzes, und eines, auch des nichtigsten Vergnügens, welches ihr als Weltmenschen für eure Pflicht und Schuldigkeit ansehet; macht, sage ich, dieses nicht, daß ihr bey unzähligen Gelegenheiten den unverbrüchlichen Gehorsam vergesset, den ihr als Christen Jesu Christo schuldig seyd?

Ja, meine geliebten Zuhörer, vergeblich zeiget sich euch dieser Gottmensch, um sich vor der

Welt,

Welt, die euch gefangen hält, einen vorzüglichen Gehorsam zu verschaffen, in dem prächtigen Aufzuge seiner göttlichen Eigenschaften, als der allerhöchste Herr, als der unumschränkte Herr, und als der ewige König, dem das Recht seiner Natur, und noch mehr das Recht seiner Eroberung, alle Gewalt im Himmel und auf der Erde giebt. Vergeblich unterstützet er die strengen Befehle, die er an euch ergehen läßt, durch den doppelten und gleichstarken Bewegungsgrund der ewigen Belohnungen, die er eurem Gehorsame verheißt, und der ewigen Strafen, die er euch drohet, wenn ihr seine allerhöchsten Befehle nicht erfüllen wollet. So schwach und verächtlich die Welt auch immer ist, so macht sie doch allezeit einen weit stärkern Eindruck in euch, als die Reizungen, die Größe, und die nicht zu veräußernden Rechte des Gottmenschen. Und vermöge einer nichtigen Furcht, die euch die Welt einflößet; vermöge eines Schattens von Vergnügen, den sie euch zeiget; und vermöge eines nichtigen Glanzes von Ehre oder Glücke, womit sie eure schwache Augen blendet; ist sie weit mehr im Stande, euch zu überwinden, und euch ihren Gesetzen zu unterwerfen, als Jesus Christus und alle seine Verheißungen; als Jesus Christus und alle seine Drohungen; als Jesus Christus und alle seine Macht und Gewalt; als Jesus Christus und alles, was er Liebenswürdiges und Schreckliches haben kann; als Jesus Christus und aller Glanz seiner Gottheit.

Ein Vorwurf, der euch gar sehr nachtheilig ist, meine geliebten Zuhörer, und den ihr für eine Vergrößerung würdet halten können. Wenn ihr aber im Stande seyd, eine rechte Kenntniß von euch zu erlangen, und euch zu beurtheilen; wenn ihr einen Augenblick der heftigen Liebe zur Welt nachdenken wollet, nach deren Begriffen ihr euch in allen Stücken richtet, in deren Intriquen ihr euch verwickeln lasset, und derer Moden und Gebräuchen ihr euch unterwerfet; so werdet ihr der Wahrheit, die ich euch zu sagen mich erkühne, vollkommen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Und auch sogar alsdenn, wenn ihr Jesu Christo, in der Beobachtung seines heiligen Gesetzes, mehr als der Welt zu gehorchen scheinet, auch alsdenn werdet ihr einsehen, daß ihr im Grunde noch eben so große Liebhaber und abgöttische Verehrer der Welt, die er verwirft, seyd; weil eben diese Welt nur gar zu oft die einzige Triebfeder des äußerlichen Vorzuges ist, den ihr Jesu Christo in eurer Liebe ertheilet; ich will sagen, weil es die Welt ist, die euch sagt, der Wohlstand eures Standes erfordere die öffentlichen Handlungen der Gottesfurcht und Religion, die ihr wirklich der Welt darbringet, obgleich die Liebe Jesu Christi der Bewegungsgrund und die Quelle davon zu seyn scheinet. Wenn ich aber diese Lehre völlig erschöpfen wollte, so würde sie mich viel zu weit führen; und ich gebe es euch zu überlegen, meine geliebten Zuhörer, ob ihr von der vorzüglichen Liebe, die Jesu Christo mit so vielem Rechte gebühret, weiter entfernet seyn könnet, als wenn ihr ihm,

wie

wie ihr es in eurem Leben thut, beständig den größten Feind seiner Ehre und seiner Religion, welcher die Welt ist, vorziehet.

2. Ich habe gesagt, es ist eine Liebe der Zärtlichkeit und des Gefühls gegen einen Gott, der ein wahrhaftiger Mensch ist, und welcher alle Reizungen der Menschheit in seiner Person vergöttert. Wird etwan dieses, ihr Weltchristen, der Tribut der Liebe seyn, womit ihr Jesum Christum ehret? Vieleicht bildet ihr es euch ein, ihr vornehmlich, ihr von Natur weit fühlbarern und zärtlichern Herzen, weil ihr in gewissen Augenblicken ein geringes Gefühl der Liebe gegen den Gottmenschen bey euch verspüret. Wenn ihr euch mit seiner heiligen Menschheit beschäfftiget, oder wenn man euch alles, was sie liebenswürdiges an sich hat, lebhaft vorstellet; so glaubet ihr ihm alle Zärtlichkeit und Fühlbarkeit eurer Seele darzubringen. Sehet aber hier den Fehler und den Betrug eures Glaubens ein. Denn es ist niemals eine träge und in dem menschlichen Herzen müßige Zärtlichkeit gewesen, eine Zärtlichkeit, derer Anmuth die Trägheit der Seele nicht hervorbringen kann; nein, es ist niemals dieses Gefühl einer fruchtlosen und unwirksamen Liebe gewesen, die Jesus Christus verdienet hat, und welche er von allen Geschöpfen, die er mit seinem Lichte erleuchtet hat, erwartet; sondern die wirksame und geschäfftige Zärtlichkeit, die dem Gegenstande, den sie sich vorstellt, allezeit zu gefallen, und immer zu gefallen sucht; die einen jeden

fremden Gegenstand vergißt, damit sie nur an denjenigen denken möge, mit welchem sich das Herz ohne Unterlaß beschäfftiget, und an welchem es sich beständig ergötzet, damit es seinem Willen, und sogar seinem Verlangen zuvorkommen möge; es ist die Zärtlichkeit, die gleichsam die Seele aller Herzen, in welchen sie herrschet, wird; und welche, ohne den Fehler an sich zu nehmen, der von einer jeden von Leidenschaften erregten Liebe unzertrennlich ist, ihre ganze Stärke, Munterkeit und Geschäfftigkeit an sich nimmt.

Gegen wen verschwendet ihr nun mehrentheils, meine geliebten Zuhörer, diese lebhafte Zärtlichkeit des menschlichen Herzens, diese Zärtlichkeit, die Jesu Christi allein würdig ist, und welche er als die zärtlichste Ehrfurchtsbezeigung ansieht, die ihm das Herz seiner Jünger darbringen kann? Jesus Christus ist es gewiß nicht, ob er sie gleich allein ganz verdienet; sondern es ist eine schlechte Creatur, es ist eine vergängliche und sterbliche Schönheit, welcher ihr sie auf eine sclavische Weise aufopfert. Ja, dieses ist der Götze, auf welchen alles Verlangen, alle Gedanken, alle Blicke, und alle Empfindungen der Seele gerichtet sind. Darum thut man so viele Wünsche, darum stößt man so viele Seufzer aus, darum vergießt man so viele Thränen. Dieses bringet bald das größte Betrübniß, und bald die grausamste Eifersucht; bald die größte Traurigkeit, und bald die thörichste Freude hervor. Dieses macht den Furchtsamsten beherzt, den Feigsten tapfer, den Geizigsten

ver

verschwenderisch, den Einfältigsten klug, und den Ungeschicktesten ganz geistig und belebt; es macht, daß man alles wagt, alles unternimmt, und alles leidet. Dieses bezaubert, dem Christenthume zum Schimpfe und zur Schande, es berauschet, und, damit ich mich dieses Ausdrucks bediene, zerrüttet Herzen, die für Jesum Christum gemacht sind, und welche gegen nichts eine stärkere Empfindung verspüren sollen, als gegen Jesum Christum. Sage ich hier nichts, meine geliebten Zuhörer, wovon selbst die christliche Welt nicht unzählige Beyspiele aufweisen könnte, und was ihr vieleicht selbst nicht tausendmal erfahren habet? Und hat wohl die himmlische und unvergängliche Schönheit Jesu Christi, vor welcher die hellesten Gestirne nur Schatten sind; diese anbethenswürdige Schönheit, deren bloßer Anblick alle Einwohner des Himmels ewig glücklich macht, hat diese wohl jemals von Seiten euer einen Augenblick der Zärtlichkeit, und einen Theil des Gefühls verdienet, mit welchem euer Herz gegen die vergänglichen Schönheiten, die ihm die Welt zeigt, so verschwenderisch umgehet? Das heißt, o Gott, das menschliche Herz läßt sich ohne Mühe von allen den Gegenständen einnehmen, die es von dir entfernen und verderben können; und zu der Beschimpfung, die es dir dadurch anthut, daß es gegen alles, was du ihm liebenswürdiges zeigen kannst, unempfindlich ist, setzet es die noch weit empfindlichere Beschimpfung hinzu, daß es nur gegen dich allein unempfindlich ist.

Lasset uns aber dem Plane, den ich mir gemacht habe, ferner folgen.

3. Ich habe gesagt, es ist eine Liebe der Erkenntlichkeit und Dankbarkeit gegen einen Gottmenschen, der wirklich ein Heiland ist, und dessen ganze Bestimmung das Glück und das Heil der Welt zum Zwecke hat. Wird es denn wenigstens, ihr Christen, diese Art der Liebe seyn, die sich Jesus Christus von eurem Herzen erhalten zu haben würde schmeicheln können? Werdet ihr dieses Gefühl, das dem Menschen, und sogar dem geringsten Menschen so natürlich ist, und welches ihr, bey Gelegenheit, gegen den Geringsten von eures gleichen nicht zu empfinden euch schämen würdet, gleichfalls auch gegen die unaussprechlichen Wohlthaten und Gaben des Gottmenschen bey euch verspüren? Ach! meine geliebten Zuhörer, warum sehe ich mich, vermöge meines Amtes, genöthiget, dasjenige öffentlich bekannt zu machen, was vieleicht am geschicktesten ist, den natürlichen Adel und natürliche Größe der Menschheit herunter zu setzen, und verächtlich zu machen, und was ich gern in ein ewiges Stillschweigen begraben möchte? Nein, was sich eure Seele auch immer einbildet, um wenigstens die empfangenen Wohlthaten mit dem Gefühle der Dankbarkeit, welches die Wohlthat verdienet, zu vergelten; so habet ihr doch mehrentheils in dem Herzen nichts von der unendlichen Liebe der Dankbarkeit, die Jesus Christus blos deswegen verdienet, weil er der Heiland des menschlichen Geschlechtes ist.

Ja,

Ja, ich weis es, es würde in euren Augen ein sehr großes Verbrechen seyn, wenn ihr auch gegen den geringsten Menschen undankbar wäret. Die lebhaftesten Danksagungen, alle Versicherungen von der Welt werden euch nichts kosten, wenn ihr sie für den geringsten Dienst abstatten sollet, den euch ein Beschützer, oder ein Freund, oder auch einer von den Menschen erwiesen hat, welchen, wegen ihres geringen Standes, in Ansehung euer dergleichen Titel nicht zukommen können. Aber man möchte sagen, die unendlichen Gaben, die unermeßlichen Wohlthaten, mit welchen die unendliche Barmherzigkeit Jesu Christi das menschliche Geschlecht unaufhörlich überschüttet; die mannigfaltigen Gnaden, die er euch noch alle Tage, und alle Augenblicke eures Lebens erweiset; das kostbare Blut, welches euch vermöge seiner Kraft aus der Hölle erlöset, euch den Himmel verdienet, und euch denselben versichert, wenn ihr nur dahin zu kommen wünschet; Jesus Christus, welcher sich der Glückseligkeit und dem Heile eines jeden Menschen völlig gewidmet hat; diese großen Gegenstände der Religion, welche von eurer Kindheit an eine Nahrung eures Glaubens gewesen sind, könnten euch nicht mehr rühren, und weil ihr sehr weit von den glückseligen Tagen entfernet wäret, in welchen Jesus Christus auf der Welt erschien, sie zu bessern und selig zu machen, so verschaffe euch dieses ein Recht, seine göttlichen Gaben zu vergessen, und sie nicht zu kennen.

Ihr fraget mich, aus was für einem Grunde ich euch eine so große Undankbarkeit gegen Jesum

Christum vorwerfe? Soll ich es euch sagen, meine geliebten Zuhörer? Ich thue es um vieler verhaßter Ursachen willen, die ihr selbst nicht läugnen könnet, und welche, weil sie beständig fortdauren, machen, daß ihr sie nicht so verabscheuet, wie ihr sie verabscheuen solltet; weil ihr unglücklicher Weise gewohnt seyd, in der Welt zu leben, ohne an Jesum Christum zu denken, ohne von Jesu Christo zu reden, ohne daß euch sogar das Leben Jesu Christi bekannt ist, ohne den Wohlthaten Jesu Christi nachzudenken, ohne euch mit den Geheimnissen Jesu Christi zu beschäfftigen, ohne das, was ihr thut, um Jesu Christi willen zu thun, ohne euch der Ehre Jesu Christi anzunehmen, ohne euch über den Schaden und Verlurst, den das Reich Jesu Christi leidet, zu betrüben, ohne euch, bey vorfallender Gelegenheit, für Jünger Jesu Christi auszugeben, ohne das Herz zu haben, in euren Gesellschaften zu reden, um den Lästerungen Einhalt zu thun, die so oft wider Jesum Christum ausgestoßen werden; ohne, wenn es euch von der Kirche nicht ausdrücklich befohlen worden, in unsern Tempeln vor Jesu Christo zu erscheinen; und ohne eines von den Liebeswerken zu verrichten, die ein christliches Herz nicht unterlassen kann, wenn es nicht alles Gefühl der Dankbarkeit gegen Jesum Christum verlohren hat.

Ihr fraget, warum ich euch diese so große Undankbarkeit gegen Jesum Christum vorrücke? Wegen der augenscheinlichen Verachtung aller

der

der Mittel, die er euch in seinem Evangelio selbst an die Hand giebt, euch der unendlichen Dankbarkeit, die seine Gaben verdienen, zu entledigen. Denn dieser göttliche Heiland hat alles, was er, zur Vergeltung für seine Wohlthaten, von seinen Jüngern erwartet, dem Nächsten, und besonders den Armen übertragen wollen. Er hat euch gesagt, er wolle die geringsten Liebesdienste, welche einem jeden von den Menschen, die unter dieser allgemeinen und ehrwürdigen Benennung des Nächsten begriffen sind, erwiesen worden, so ansehen, als ob sie ihm selbst wären erwiesen worden: *Quod uni ex minimis meis feciſtis, mihi feciſtis.* So daß es nur auf euch ankömmt, besonders in dem Stande der Hoheit und des Ueberflusses, in welchen euch Gott gesetzet hat, euch sogar Jesum Christum alle Tage, alle Augenblicke eures Lebens verbindlich zu machen, und euch für seine größten Gaben in der Person eurer unglücklichen Brüder, die es entweder von Seiten der Natur, oder von Seiten des Glücks sind, dankbar zu erweisen. Eine geduldige Liebe, sie zu ertragen; eine freygebige Liebe, ihnen zu helfen, und beyzustehen; eine großmüthige Liebe, ihnen zu vergeben; eine allgemeine Liebe, sie zu lieben; dieses würde auf Seiten euer dasjenige seyn, womit ihr den ganzen Werth des verehrungswürdigen Blutes Jesu Christi bezahlen könntet. Wie groß ist indessen nicht eure Ungeduld, eures gleichen zu ertragen! wie schändlich euer Geiz, wenn ihr den Armen helfen und beystehen sollet! wie groß eure Rache gegen einen Mitwerber oder Feind,

der euch zu schaden suchet! wie groß eure Gleichgiltigkeit gegen die gemeinen Menschen, welchen Jesus Christus alle seine Rechte zu der Dankbarkeit des menschlichen Herzens übertragen hat! und wie groß ist deswegen nicht eure Gleichgiltigkeit und Undankbarkeit gegen Jesum Christum selbst!

Ihr fraget mich, aus was für einem Grunde ich euch diese erschreckliche Undankbarkeit gegen Jesum Christum vorwerfe? Erlaubet mir, meine geliebten Zuhörer, daß ich mich bey dieser unangenehmen Materie nicht länger aufhalten, und euch die noch deutlichern und schändlichern Merkmaale eurer Undankbarkeit gegen Jesum Christum nicht anführen darf. Ich meyne das nur gar zu gemeine unehrerbiethige Verhalten, welches man in seinen Tempeln, selbst in der Stunde seines großen Opfers, von sich blicken läßt, wo er nicht aufhöret, auf seinem Altare alles dasjenige zu erneuern, was er auf der Schädelstätte gelitten hat, seine Liebe gegen euch an den Tag zu legen, und euch zu nöthigen, ihn zu lieben; die beständige Entfernung von seinen Sacramenten, in welche er den Schatz aller seiner Verdienste hat legen wollen, um ihn, als sein Erbtheil, den Menschen zuzuwenden, die das Glück haben würden, ihn zu kennen, zu verehren und anzubethen; das unwürdige Empfangen des Sacramentes selbst, wo er persönlich zugegen ist, und in welchem er euch, so zu sagen, alles, was er ist, überläßt, um sich unsichtbarer Weise in euch, und euch sichtbarer Weise in sich zu verwandeln. Erlaubet

mir,

mir, sage ich, daß ich dieses für einen jeden wahren Christen traurige und betrübte Andenken bey euch nicht erneuern darf. Ich gehe weiter.

4. Ich habe gesagt, es ist eine Liebe der Hoffnung und des Nutzens gegen einen Gottmenschen, welcher der Richter und der allerhöchste Schiedsrichter unserer Ewigkeit ist. Hier meynet ihr ohne Zweifel, meine geliebten Zuhörer, diejenige Liebe wahrzunehmen, die euch mit Jesu Christo vereiniget. Würde es aber auf Seiten euer nicht ebenfalls ein Irrthum und ein Betrug seyn, wenn ihr es dächtet? Und wenn ihr selbst diese eigennützige Liebe, derer sich das menschliche Herz, wie es scheinet, nicht erwehren kann, diese in Ansehung ihres Bewegungsgrundes weniger vollkommene, und nach der menschlichen Schwachheit mehr eingerichtete Liebe, in eurem Herzen suchet, werdet ihr sie wohl in demselben wirklich so antreffen, wie sie seyn soll? Ach! ihr Christen, wir wollen uns in einer zur Seligkeit so nöthigen Sache, als die Liebe des Gottmenschen ist, nicht selbst zu verführen, und zu betrügen suchen. Nein, ihr habet diese eigennützige Liebe, die von der Natur selbst eingegeben wird, welche mit der Gnade allezeit einstimmig ist, uns dieselbe einzuflößen, nein, ihr habet diese Liebe zu Jesu Christo größtentheils noch nicht.

Eine wunderbare Sache! es ist der Nutzen, welcher alle Freundschaften stiftet, alle Verbindungen entscheidet, alle Neigungen, und allen gesellschaftlichen Umgang unter den Menschen erhält;

hält; es ist der Reiz des Nutzens, und oftmals des allergeringsten Nutzens in Ansehung der Ehre, oder des Glücks, welcher den Fürsten getreue Unterthanen, den Herren eifrige Diener, den obrigkeitlichen Personen unterthänige Clienten, den kleinsten Herrschaften Hofleute, die ihnen beständig zu gefallen suchen, dem Staate und dem Vaterlande Bürger, die es berühmt zu machen, und zu vertheidigen bemüht sind, verschaffet; mit einem Worte, es ist der Reiz des Nutzens, der in der Welt überall die Triebfeder des menschlichen Herzens ist, und, als eine starke und allezeit geschäfftige Triebfeder, die Neigungen, die es beherrschen, nach seinem Gefallen lenket; und der große Nutzen einer herrlichen oder betrübten Ewigkeit, der auf einen jeden Menschen, wenn er aus der Welt gehet, wartet, und wovon Jesus Christus der einzige Schiedsrichter seyn soll; dieser Nutzen, welcher der stärkste ist, der nur kann gefunden werden, das Herz des Menschen zu bewegen, kann uns noch nicht mit Jesu Christo vereinigen, und uns gegen seine Person die Liebe einflößen, welche nöthig ist, sein Herz zu rühren, und uns in seinen Augen seiner ewigen Belohnungen würdig zu machen.

Ich sage übrigens nicht, daß man Jesum Christum ganz und gar ohne alle Empfindung als den Richter und den allerhöchsten Schiedsrichter unserer Ewigkeit betrachte. Und wenn uns die Kirche, welche die Welt unterrichten soll, zu gewissen Zeiten, durch ihre Diener an dem entwe-

der

der besondern, oder allgemeinen Gerichte erinnert, wo Jesus Christus das unveränderliche Schicksal aller Menschen entscheiden wird; so sind kaum einige Strafbare zu finden, welche in diesen Augenblicken sich nicht durch einige, wenigstens äußerliche gottselige Handlungen, die Gunst ihres Richters zu verschaffen, und sich zu ihm zu nahen suchten. Woher entstehen aber mehrentheils die kurzen Bewegungen, welche alsdenn euer Herz zu rühren, und es auf eine lebhafte Art zu Jesu Christo zu treiben scheinen? Ich trage kein Bedenken es zu sagen, sie rühren leider! von einer mehr menschlichen, als übernatürlichen, von einer sclavischen Furcht her, die von der kindlichen Furcht, die sich bey den Jüngern und Brüdern Jesu Christi findet, sogar sehr unterschieden ist; von einer Furcht, von welcher die Liebe gemeiniglich bey euch weder die Wirkung, noch die Quelle ist. Das heißt, wenn man sich nicht vor den fühlbaren und ewigen Strafen fürchtete, die Jesus Christus den unwürdigen Jüngern seiner Religion zubereitet; so würde man wenig nach dem unaussprechlichen Glücke fragen, welches er von Ewigkeit her für seine Auserwählten zubereitet hat. Das heißt, wenn man sich auf der Welt nicht vor dem Tode fürchten müßte, und allezeit nach dem Willen und Wohlgefallen seiner Lüste und Begierden leben könnte; so würde man ohne Mühe dem himmlischen und blos geistlichen Glücke entsagen, von welchem Jesus Christus nicht nur der Schiedsrichter, sondern auch noch der Gegenstand und die Quelle seyn soll. Das heißt, Je-

sus Christus hat diese sogar eigennützige Liebe, die uns zu gewissen Zeiten zu ihm treibet, nur allein den groben Empfindungen der Eigenliebe zu danken, die sein ganzes Gesetz verdammet, und derer Reich er durch das Beyspiel aller der Tugenden hat zerstöhren wollen, welche vermögend sind, sie in dem Menschen zu kreuzigen, und in der Welt auszurotten.

5. Ich habe gesagt, eine Liebe der Verträulichkeit und des Zutrauens zu einem Gott, der ein Freund der Menschen ist, und haben will, daß wir ihm alle Augenblicke unsere Sorgen und Bekümmernisse anvertrauen sollen. Ist dieses endlich, meine geliebten Zuhörer, das Gefühl der Liebe, welches ihr gegen Jesum Christum verspüret? Und würde ich jetzo so glücklich gewesen seyn, und in eurem Herzen eine Art von Liebe gegen einen Gott entdecket haben, der sich alle nur mögliche Mühe giebt, und sich sogar mit seinen Jüngern gewissermaßen gemein macht, damit sie ihn lieben sollen? Aber wie! Herr, möchte man nicht bey der übergroßen Güte, vermöge welcher du dich zu unserer Niedrigkeit herunterlässest, vielmehr sagen, du wärest für uns gleichsam ein fremder und unbekannter Gott; du wärest ein unaufhörlich mit Blitz und Donner gewaffneter Gott, der es nicht haben will, daß wir uns zu ihm nahen, und welcher uns das Glück, vor ihm zu erscheinen, verbiethet; ein Gott, wie die Götter der Erde, die sich nur alsdenn für wirklich groß halten, wenn der Glanz, der sie umgiebt, ihre

eigene Größe an den Tag legt, und verkündiget, wie klein und geringe ihre Unterthanen sind? Möchte, wenn man uns, o mein Gott, beständig von dir entfernet siehet, nicht sagen, dieses wäre der Begriff, den wir uns von deiner anbethenswürdigen Person machten?

Ach! ist euch wohl, ihr in der Welt lebenden Christen, auch nur der Gebrauch dieser in Ansehung Jesu Christi vertrauten Liebe bekannt? Weis man jemals in der Welt sich zu Jesu Christo, als zu dem zärtlichsten, großmüthigsten, treuesten, und sowohl wegen unserer gegenwärtigen, als wegen unserer zukünftigen Glückseligkeit eifersüchtigsten Freunde zu halten? Weis man in der Welt sein Herz vor Jesu Christo aufrichtig auszuschütten; die geheimsten Winkel desselben ihm bekannt zu machen; und ihm ohne Rückhalt sein Verlangen, sein Vorhaben, seinen Widerwillen, und seine Widerwärtigkeiten anzuvertrauen? Weis man in der Welt zu Jesu Christo in den Nöthen der Seele und des Leibes seine Zuflucht zu nehmen, sich bey seinen Widerwärtigkeiten mit Jesu Christo zu trösten, bey seinen Verlegenheiten bey Jesu Christo sich Rathes zu erholen, und bey allen Unruhen und Bewegungen, die man verspüret, in dem Schooße Jesu Christi den Frieden zu suchen? Weis man sogar in dieser unruhigen Welt, deren Pracht euch blendet, und deren Wirbel euch fortreißt, mit Jesu Christo zu reden, und ihn anzuhören, wenn er durch seine Gnade redet; Jesu Christo wegen

der besondern Opfer, die er von seinen zerschiedenen Jüngern verlanget, zu antworten; und die innere und göttliche Sprache zu begreifen, die in das Herz redet, und ihm, wider seinen Willen, seinen Rath oder seine Befehle bekannt macht?

Was sage ich, meine geliebten Zuhörer, und meynet ihr wohl, daß man eine solche Lehre Christen vortragen solle, besonders Christen von einem gewissen Range, die ihr Leben am Hofe, und in der größten Welt zubringen müssen? Wundert ihr euch nicht sogar darüber, daß ich mich bey ihr, als bey einer Pflicht aufhalte, welche euch die nothwendige Liebe vorschreibet, die ihr dem Gottmenschen schuldig seyd? Und ist dieses nicht, eurer Meynung nach, einer von den mystischen Gedanken, der für diejenigen, die geistlichen Betrachtungen obliegen, und für die Andächtigen in der Welt, oder in den Klöstern, gehöret? Ja, diese vertraute Liebe zu Jesu Christo ist es, die den in der Welt lebenden Manns- und Weibspersonen eine Sache zu seyn scheinet, die für ihren Stand viel zu hoch und zu erhaben wäre. Dieses, spricht man aus einer scheinbaren Hochachtung, welche aber, wenn man sie recht untersuchet, von Seiten der Welt eine wahre Verachtung gegen diese heilige Ausübung der göttlichen Liebe ist; dieses gehöret für einige nicht gemeine Seelen, welche in dem Reiche der Gnade besondere Vorzüge haben, und deswegen, weil sie mit der Welt keinen Umgang pflegen, besonders würdig sind, mit dem Himmel Gemeinschaft zu haben,

ben, und mit dem Gott der Welt gleichsam vertraut umzugehen; gleich als ob es, nach dem Ausspruche Jesu Christi, nicht Ehre genug für sie wäre, daß sie Christen hießen, um zur Freundschaft dieses Gottmenschen zu gelangen: *Non jam vos dicam servos; vos autem dixi amicos;* und als ob dem Gefühle der Freundschaft, wenn es sich des Herzens einmal bemächtiget hat, die Sprache der Verträulichkeit und des Zutrauens jemals unbekannt seyn könnte.

6. Ich habe endlich gesagt, es ist eine Liebe der Nachahmung und der Aehnlichkeit gegen einen Gott, der zuerst thut, was er befiehlt, und welcher bis an das Ende der Welt, vermittelst des Beyspiels seines Lebens, uns in allem zu einer Regel und zu einem Muster dienen will. Wenn ich euch hier noch fragen wollte, meine geliebten Zuhörer, ob ihr diese Liebe der Aehnlichkeit und der Nachahmung, welche euch das Gesetz Jesu Christi vorschreibet, zu Jesu Christo trüget; so würde es ohne Zweifel etwas unnützes und überflüßiges seyn. So vortheilhaft, ja so nothwendig sogar zur Seligkeit des Menschen diese Liebe zu dem Gottmenschen auch immer seyn mag, vermöge welcher man das größte Glück in demjenigen findet, den man nachzuahmen suchet; siehet man nicht augenscheinlich, daß dieses vornehmlich dasjenige ist, was euch mangelt, und daß das gegenwärtige Jahrhundert kaum einige Christen hervorbringet, welche sich solcher Empfindungen mit Recht rühmen können. Denn

wenn in euren Herzen die herzhafte und großmüthige Liebe herrschete, welche die Nachfolger Jesu Christi, und deswegen seine vollkommenen Jünger hervorbringet, was würde sie nicht ganz unfehlbar und nothwendig in euch wirken? Ach! ihr Christen, sie würde es ohne Zweifel dahin bringen, daß ihr alle Werke und alle Tugenden liebetet, welche vermögend sind, euch einen neuen Zug der Aehnlichkeit mit Jesu Christo mitzutheilen, dessen lebendige Bilder ihr in den Augen Gottes und der Menschen seyn sollet. Sie würde es also dahin bringen, daß ihr ein Verlangen nach der Erniedrigung, nach dem Leiden, und nach der Armuth selbst, als unzertrennlichen Gefährtinnen von Jesu Christo auf der Welt, trüget; und daß ihr seine vermeynten Widerwärtigkeiten, ich sage nicht nur eifrig, sondern auch noch auf eine vorzügliche Art vor der Pracht, dem Glanze, den Ergötzlichkeiten, und dem Ueberflusse der Welt wünschtet. *Qui sunt Christi, carnem crucifixerunt cum concupiscentiis.* Gal. 5.

Nun weis ich aber nur mehr als zu wohl, ihr Großen in der Welt, und es ist euch auch selbst nur mehr als zu gut bekannt, wie weit der Grund eurer Herzen von einem Gefühle entfernet ist, welches es bey euch dahin bringen kann, daß ihr diese strengen Tugenden liebet, derer Ausübung euch die nothwendige Aehnlichkeit einprägen würde, die euch näher zu Jesu Christo führen soll. Ich weis z. E. und ihr wisset es auch selbst nur mehr als zu wohl, daß, anstatt euch in dem Le-

ben aus allem, was das Fleisch und die Sinne kreuzigen kann, euch ein wahres Glück zu machen, ihr vielmehr gegen eine jede kreuzigende und beschwerliche Uebung einen Eckel und Widerwillen bey euch verspüret, der euch unüberwindlich zu seyn scheinet; und daß weiter nichts dazu gehören würde, als die Ausübung dieser der Natur strengen und harten Pflichten, und euer Leben zu einer beständigen Marter zu machen, wenn ihr euch nicht nach dem Willen und Wohlgefallen der Eigenliebe, die euch beständig beherrschet, davon loszumachen wüßtet. Ich weis nur mehr als zu wohl, und ihr wisset es auch selbst, daß, anstatt eure Ehre darinnen zu suchen, daß ihr bey vorfallenden Gelegenheiten an den Erniedrigungen Jesu Christi Theil nehmet, die geringste Erniedrigung, die ihr vor den Augen der Welt erdulden müsset, euch unerträglich vorkömmt, so daß ihr bey kaltem Blute in die größten Ausschweifungen der Wuth und der Rache verfallet; daß der in seinem sterblichen Leben, und noch mehr bey seinem blutigen Leiden auf das tiefste erniedrigte Jesus, für euch nicht weniger, als für die Jüden selbst, eine Gelegenheit zum Aergerniße ist, und daß ihr, ungeachtet der Taufgnade, welche euch Jesus Christus vor so vielen andern hat wiederfahren lassen, noch nicht genugsame Christen seyd, um euch seiner Schmach und Schande nicht zu schämen, welche die Liebe zu seiner Person allen seinen Jüngern nicht nur ehrwürdig, sondern auch liebenswürdig machen sollte. Ich weis endlich nur mehr als zu wohl, und ihr wis-

set es auch selbst, daß sogar die eiferigsten und gottesfürchtigsten unter den Christen in der Welt, Jesum Christum nicht dergestalt lieben, daß sie ihr größtes Glück und ihre vornehmste Ehre darinnen suchten, ihm ähnlich zu seyn. Kann man es in der Tugend so weit bringen, daß man bey einer christlichen Ergebung in den Willen Gottes das Leiden, die Demüthigungen, und die Widerwärtigkeiten, von welchen auch das glücklichste Leben nicht frey ist, erduldet; so glaubt man den rechten Grad der Vollkommenheit erreichet zu haben, den man erreichen muß, wenn man in den Himmel kommen will. Es aber so weit zu bringen, daß man die Erniedrigung und das Leiden sogar wünschet, und sein Herz von allen irdischen Gütern losreisset, damit man Jesu Christo ähnlich werden möge, dieses siehet man als das Wunder der erhabensten Tugend an, als ein Wunder der Tugend, welche für die schwachen Sterblichen beynahe in der Einbildung bestehet, oder doch wenigstens in Ansehung der Neigungen, die man bey sich fühlet und empfindet, viel zu hoch und erhaben ist, als daß man darnach trachten sollte. Dieses, sage ich, meine geliebten Zuhörer, ist es, was ihr eben so gut, und noch besser, als ich, wissen sollet, und was eine weitere Ausführung dieses Punktes unnütz und überflüßig machen würde.

Er wird also nicht geliebet, dieser Jesus, dieser Gott, welcher Mensch geworden, dieser von Israel und den Heyden erwartete Meßias,

dieser

dieser Fürst des Friedens, dieser Engel des göttlichen Rathes, dieser Vater der gegenwärtigen und zukünftigen Zeit, dieser ewige Mittler zwischen Gott und den Menschen; er wird also von eben den Menschen nicht geliebet, die er besonders, und mehr als sich selbst geliebet hat; dieser Jesus, der ihr Bruder, ihr Freund, ihr Heiland, ihr Richter, ihr Muster und ihr Lehrer ist. Indessen war dieses der Grund und der Zweck der ruhmvollen und demüthigenden Arbeiten seines sterblichen Lebens, daß er auf immerdar über das menschliche Herz herrschen möchte. Diese herrliche Eroberung gedachte seine Liebe von Ewigkeit her zu machen. Auf diesen Sieg zielten alle Siege seiner göttlichen Sendung ab. Er war nicht damit zufrieden, daß er in dem Himmel von der Menge Menschen gefürchtet, und angebethet würde; er wollte unter sie herabkommen, eine Liebe zu erobern, die in seinen Augen noch göttlicher, als die Anbethung selbst war. Aber vergeblich hat er, um sich beliebt zu machen, alle seine Größe und Hoheit abgelegt, und alle unsere Schwachheiten an sich genommen. Vergeblich hat er gegen einen jeden von uns alle Züge seiner Liebe erschöpfet, um die Regungen der unserigen zu verdienen. Vergeblich hat er zu dem Ende alles angewendet, was die Hochachtung, die Zärtlichkeit, die Dankbarkeit; alles, was der Nutzen, das Vertrauen und das Beyspiel für das menschliche Herz reizendes und anziehendes an sich haben können.

Dieser Gottmensch hat allein die Welt und ihre Mächte überwinden können. Er hat die noch fürchterlichern Legionen der Hölle bezähmen können. Er hat durch seine Apostel die stolzesten Völker unter das Joch bringen können. Er hat alle Gebrechen des menschlichen Verstandes verbessern, und alle seine Finsternisse vertreiben können. Er hat alle auf dem Erdboden angebethete Götzen zu seinen Füßen legen können. Er hat eine Kirche gründen können, welche bis an das Ende der Welt bey allen Stürmen der Gottlosigkeit und des Irrthums fest und unbeweglich bleiben wird. Er hat durch die allmächtige Kraft seines Namens, alle Tage, so viele für ihn allein aufbehaltene Siege davon tragen können, und er kann sie noch davon tragen. Und der ewige Ausspruch ist, seit dem er sich der Welt bekannt gemacht hat, geschehen, daß sich alle Knie im Himmel, auf der Erde, und in der Hölle, in dem erhabenen und triumphirenden Namen Jesu beugen sollen: *In nomine Jesu omne genu flectatur, cælestium, terrestrium, & infernorum.* Philip. 2. Aber diese göttliche Kraft und Macht, die Jesu ganz allein eigen ist, hat ihn noch nicht über das Herz des Menschen können siegen lassen, und dieses widerspenstige Herz ist gleichsam die fatale Klippe aller Macht und aller Reizungen des Gottmenschen geworden.

Meine geliebten Brüder, ich will anjetzo nicht sagen, daß ihr euch vor dem Zorne und der Rache Jesu fürchten sollet, dessen Liebe ihr so schändlicher

licher Weise verachtet. Obgleich seine Gerechtigkeit in der Zeit Geduld hat; so wird sie doch dieselbe ohne Zweifel wegen eurer Undankbarkeit einmal in der Ewigkeit rächen; und ihr könnet euch, wenn es möglich ist, vorstellen, mit welcher Heftigkeit eine Rache über euch ausbrechen wird, die von allen Feuern der durch eure Verachtung zum Zorne gereizten Liebe selbst ist entzündet worden. Aber so rächet sich der Gottmensch in dem gegenwärtigen Leben nicht. Seine Rache bestehet darinnen, daß er fortfährt euch zu lieben, und euch immer mehr und mehr zu lieben. Eine so große Liebe von Seiten eines verachteten Gottes soll euch ohne Zweifel in Verwunderung setzen. Worüber ihr aber noch weit mehr, als über diese Liebe selbst erstaunen sollet, das ist dieses, daß ihr hartnäckiger Weise fortfahren werdet euch ihr zu widersetzen. Barbarische Herzen würden gegen dieses Wunder der Liebe fühlbar seyn; sie würden davon gerühret und erweichet werden; aber christliche Herzen werden es nicht seyn!

Doch ich irre mich, Herr Jesu, und das Elend des menschlichen Herzens mag so groß seyn, als es nur immer will, so würde es doch dasselbe gar zu sehr beschimpfen heißen, wenn man glaubte, es wäre in Ansehung deiner einer solchen Ausschweifung fähig. Du bist zwar, bis auf diesen Tag, nicht der einzige, ja auch nicht einmal der erste und vornehmste Gegenstand unserer Liebe gewesen; du sollst aber, allzuliebenswürdiger Jesus, in Zukunft geliebet werden, und unser Herz,

welches sich seiner Kaltsinnigkeit schämet, wird dir bald die ganze Liebe wiedergeben, welche sie dir bisanhero entzogen hat. Dieses unglückliche Herz wird sich alle Mühe geben, dich in einem Augenblicke für so viele unempfindliche und gleichgiltige Jahre zu lieben; es wird sich alle Mühe geben, dich genug zu lieben, um dich nicht nur an sich selbst, sondern auch noch an der übrigen Welt, von welcher du nicht geliebet wirst, zu rächen; das heißt, genug für so viele Unglaubige, die dich nicht kennen; genug für so viele Ruchlose, die dich lästern; genug für so viele Ketzer, die dir Hindernisse in den Weg legen; genug für so viele Katholicken, die dich verunehren; genug für so viele böse Christen, in deren Lebenswandel man kaum noch einige Merkmaale des Christenthums wahrnimmt. Und wenn die Schwachheit des menschlichen Gefühls zu so vieler Liebe, als dir gebühret, nicht hinlänglich seyn sollte; so wollen wir uns, um mit mehrerer Inbrunst zu lieben, mit allen Heiligen auf dem Erdboden, mit allen Seligen in dem Himmel, und besonders mit der jungfräulichen Mutter vereinigen, die dich als ihren Sohn, als ihren Gott liebte, die allein mehr liebte, als alle Geschöpfe zusammen; wir wollen uns, o Herr, mit dir selbst vereinigen, um dich so sehr zu lieben, als du geliebet werden sollst, und wir wollen von deinem göttlichen Herzen das heilige Feuer entlehnen, von welchem du gegen uns entzündet bist, und wovon wir noch weit mehr gegen dich entzündet seyn sollen.

Du sollst geliebet werden, allzuliebenswürdiger Jesus, und die natürliche Schwachheit und Gebrechlichkeit unseres Herzens mag so groß seyn, als sie nur immer will; so wird es doch nichts von deiner göttlichen Person trennen können; nichts wird ihm das unschätzbare Geschenk deiner Liebe rauben können. Weder die Verführung der Welt, weil es genug ist, dich zu lieben, um diese von dir selbst verworfene Welt zu hassen, und zu verabscheuen. Noch die Kunstgriffe der Eigenliebe, weil es für den Menschen genug ist, dich zu lieben, um sich selbst nach dem Sinne deines heiligen Gesetzes zu hassen. Noch auch die verdoppelten Bemühungen der Hölle; weil es für den Christen genug ist, sich an den ewigen Ueberwinder der Hölle zu halten, um aller ihrer Mächte zu spotten, und sie in die Flucht zu schlagen. Um dich, o Herr, auf solche Art zu lieben, sehe ich langwierige Kämpfe vorher, in die wir uns werden begeben, und große Hindernisse, die wir werden überwinden müssen. Wenn aber, wie du gesaget hast, ein Körnchen wahrer Glaube stark genug ist, die Berge zu versetzen; so wird ein Körnchen wahrer Liebe zu deiner Person, die eben so mächtig, als der Glaube ist, sie vor uns eben machen, oder verschwinden lassen.

Du sollst geliebet werden, allzuliebenswürdiger Jesus, und unter der anbethenswürdigen Herrschaft deiner Liebe werden wir uns nicht mehr vor den vielen Leidenschaften, den innerlichen Feinden unsers Glücks, fürchten, die sich unserer Seele

bemächtigen, und auf eine tyrannische Weise über sie herrschen. Dein bloßer Name befiehlt den schäumenden Wellen des Meeres, den ungestümen Winden, die es in Bewegung setzen, und sogleich legen sich die Wellen und die Winde. Auf gleiche Weise wird deine Liebe, wenn sie über unsere Seele herrschet, den ungezähmtesten Leidenschaften unseres Herzens, allen thörichten Gedanken unseres Verstandes, allen seltsamen Vorstellungen unserer Einbildungskraft, allem Eigensinne unserer natürlichen Gemüthsbeschaffenheit befehlen; und sogleich werden alle Kräfte unserer Seele, welche Unordnung und Verwirrung in ihr anrichten, ruhig und stille seyn. Diese allmächtige Liebe wird also dem Stolze gebiethen, der uns verblendet; dem Zorne, der uns in die Hitze bringt; der Rache, welche macht, daß wir ganz außer uns sind; der Habsucht, die uns verzehret; der Wollust, die uns gefangen hält; allen verderbten Begierden, Neigungen und Geschmacken, die uns beherrschen. Eben diese Liebe wird also allen Höhen eines Geistes, der den Offenbarungen deiner Weisheit nicht folgen will, gebiethen; allen Gottlosigkeiten, Ketzereyen und Irrthümern, welche eben dieser Geist gleichsam aus sich selbst hervorbringt, wenn du nicht sein Licht bist; allen philosophischen Blendwerken und Ausschweifungen, die unsere schwache Vernunft verblenden, und von welchen wir in der christlichen Welt gleichsam umringet sind, die doch nur nach den hellen und deutlichen Grundsätzen des Glaubens soll regieret werden. Eben

diese

diese Liebe wird der unordentlichen Einbildungskraft gebiethen, die in unsern Augen allen Sachen eine andere Gestalt giebt, und uns sowohl das Laster, als die Tugend, mit so lebhaften Farben abschildert, daß wir anfangen das Laster hochzuschätzen, und die Tugend zu verachten; der Einbildungskraft, derer seltsame Vorstellungen, Ausschweifungen und Fehler insgesammt vermögend sind die Menschlichkeit bekümmert und verächtlich zu machen. Eben diese Liebe wird allem Eigensinne einer leichtsinnigen und flüchtigen Gemüthsbeschaffenheit, aller Schwermuth eines melancholischen und düstern Temperamentes, und aller Hitze eines lebhaften und aufgebrachten Gemüthes gebiethen. Diese Liebe wird endlich allem demjenigen gebiethen, was in uns, entweder vermittelst der Gewohnheit, oder von Natur, lasterhaft und strafbar seyn kann. Und wenn wir an den einzigen Namen des Jesu, den wir lieben werden, gedenken; so werden sich alle Stürme, die unser Herz beunruhigen, gar bald legen; alle falsche Grundsätze unseres Verstandes werden, wie ein Traum, verschwinden; allen Ausschweifungen unserer Einbildungskraft wird Einhalt gethan, und aller Eigensinn unserer natürlichen Gemüthsbeschaffenheit wird zernichtet werden.

Würdet ihr wohl, meine geliebten Zuhörer, auch nur in Ansehung einer einzigen von den Versprechungen, die ich Jesu Christo im Namen seiner Jünger thue, mit mir nicht einstimmig seyn können? Und wenn es euch auch gleich noch so

viele

viele Opfer kosten sollte, um den Gottmenschen zu lieben, wie er geliebet werden will und soll; würdet ihr ihm wohl diesen Tribut der allgemeinen Liebe, die er von euch verlanget, versagen können? Nein, o mein Gott, ich rede im Namen aller meiner Zuhörer mit dir, befürchte die Gleichgiltigkeit der christlichen Welt nicht mehr, die dich für den Gesetzgeber und Herrn erkennet. Höre sogar in Zukunft auf, dich deiner Macht und Gewalt zu bedienen, um es dahin zu bringen, daß man dich liebet; höre auf, diese Liebe bey Strafe der ewigen Verdammniß zu befehlen. Erlaube nur deinen Jüngern dich auf der Welt zu lieben, sich vermittelst aller der Bande, die das Geschöpf mit seinem Gott vereinigen, mit dir zu verbinden; so bin ich gut dafür, daß wir dich in diesem Thale des Elendes und der Thränen genugsam lieben werden, um würdig zu seyn, dich ewig in dem Himmel zu lieben. Dieses ist es, was ich euch allen wünsche, im Namen des Vaters, und des Sohnes, ꝛc.

Rede,

Von der Wichtigkeit der christlichen Erziehung.

Text, Matth. 23, 9.

Patrem nolite vocare vobis super terram; unus est enim Pater vester, qui in cœlis est.

Ihr sollet euch keinen Vater nennen auf Erden; denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist.

Madame!

Dieser vortreffliche Ausspruch Jesu Christi, der uns insgesammt zu angenommenen Kindern des himmlischen Vaters macht, und uns kaum erlaubt, diejenigen als unsere Väter anzusehen, die wir auf der Welt mit einem so schönen Namen beehren, wird ohne Zweifel alle Menschen, und besonders alle Christen zu allen Zeiten angehen. Werde ich aber, meine geliebten Zuhörer, diesen göttlichen Ausspruch nicht auf eine noch weit eigentlichere Art auf so viele unglückliche Kinder anwenden können, welche bey den Vätern, die ihnen Gott auf der Welt giebt, die zur

Selig-

Seligkeit höchstnöthige Hülfe nicht antreffen; das heißt, die von ihren Aeltern die tugendhafte und christliche Erziehung nicht erhalten, die für sie das größte Gut unter allen seyn würde, und ohne welches alle übrige Güter zu nichts anderem dienen können, als sie in das Verderben zu stürzen?... Ja, zu solchen Kindern, die entweder gar keine Erziehung gehabt, oder auf eine ganz unchristliche Art erzogen worden, würde man mit noch weit mehrerem Grunde, als zu den gemeinen Christen, sagen können, es gäbe für sie weiter keinen wahren und wirklichen Vater, als denjenigen, der in dem Himmel ist. *Patrem nolite vocare vobis super terram.* Denn sollen sie wohl Menschen als Väter ansehen, die in Ansehung ihrer nicht die erste und vornehmste Pflicht der väterlichen Liebe beobachten, und welche, nachdem sie ihnen das Leben gegeben haben, sie nicht als vernünftige und christliche Menschen erziehen?

Ihr kommet mir zuvor, meine geliebten Zuhörer, und ihr habet es bereits eingesehen, daß ich heute von der Erziehung eurer Kinder mit euch reden will; von der Pflicht, welche vieleicht die allerwichtigste ist, indessen aber doch von den Christen am meisten vernachläßiget wird; ein Gedanke, der sich mir von selbst darbiethet, und bey welchem ich stehen bleibe. Christliche Aeltern haben keine unumgänglichere und nothwendigere Pflicht zu beobachten, als diejenige, welche die christliche Erziehung ihrer Kinder betrifft. Dieses ist der einzige Satz, den ich vortrage, und wel-

welcher den Inhalt dieser Rede ausmachen wird, bey welcher ich die sonst gewöhnlichen Eintheilungen nicht beobachten werde, die aber, ohne die gewöhnliche Form zu haben, welche niemals nöthig gewesen ist, dem ungeachtet nicht minder geschickt seyn wird, euch zu erbauen, und zu unterrichten. Ich werde euch mein Vorhaben noch deutlicher bekannt machen, nachdem wir den Himmel, vermittelst der Fürbitte der heiligen Jungfrau Maria, um seinen Beystand werden angerufen haben. Ave, Maria.

* * *

Wenn ich keine andere Absicht hätte, als die Hausväter und Hausmütter zu überzeugen, welche deswegen mißvergnügt sind, daß ihnen die unumgängliche Pflicht oblieget, die Kinder, deren Sorge ihnen von der Natur selbst ist anvertrauet worden, zu den Pflichten des Christenthums zu erziehen; so würde ich, um diesen Zweck zu erreichen, anjetzo nicht nöthig haben viele Worte zu machen. Denn, wenn sie die Stimme des Bluts, die sie beständig hören, hat überzeugen sollen, daß sie unumgänglich verbunden sind, ihren Kindern die blos bürgerliche Erziehung zu geben, welche, nach Maaßgebung ihrer Geburt und ihrer Talente, sie geschickt macht, die zerschiedenen Aemter in der Welt zu verwalten, und die zerschiedenen Stände zu besetzen; wie wäre es möglich, daß die heilige Religon, zu welcher sie sich öffentlich bekennen, sie nicht bereits überzeugt hätte, daß sie noch weit mehr verbunden wären,

ihren Kindern, durch ihre Ermahnungen und Sorgfalt, besonders aber durch die gebietherische Macht ihres Beyspiels, eine wahrhaftig christliche Erziehung zu geben, eine Erziehung, die vermögend wäre, sie, ihr ganzes Leben hindurch, zu wahren und eifrigen Jüngern Jesu Christi zu machen?

Ich gehe also weiter, ihr christlichen Aeltern, und indem ich es nicht dabey bewenden lasse, euch zu sagen, daß ihr nothwendig verbunden seyd, eure Kinder in der Ausübung der heiligen Religion zu erziehen, derer Jünger sie, wie ihr, sind; so setze ich noch hinzu, ihr hättet in eurem Stande keine nöthwendigere Pflicht, als diese zu beobachten, und es wäre keine zu finden, deren Unterlassung in Ansehung euer schrecklichere Folgen nach sich zöge. Ihr fraget, warum? Ich will es euch mit wenig Worten sagen, welche euch alles dasjenige zu erkennen geben werden, was ich euch zu sagen, und in ein mehreres Licht zu setzen habe. Die Ursache ist diese, weil ihr diese Pflicht, welche die erste, die größte, und die nothwendigste unter allen Pflichten ist, wovon ihr Gott und der Welt Rechenschaft zu geben habet, nicht unterlassen könnet, ohne euch auf alle nur mögliche Art und Weise gröblich zu versündigen; das heißt, ihr versündiget euch gröblich, in Absicht auf Gott, in Absicht auf das Christenthum, in Absicht auf die Gesellschaft, in Absicht auf eure Kinder, und in Absicht auf euch selbst.

Ihr versündiget euch gröblich, in Absicht auf Gott, dem ihr Kinder raubet, welche ihm ganz besonders angehören, weil sie ihm durch die Taufe sind gewidmet worden, und in derselben einen gewissen Charakter erhalten haben.

Ihr versündiget euch gröblich, in Absicht auf das Christenthum, dessen Glauben ihr sogar verläugnet, wie der heilige Paulus sagt, so bald ihr seinen Geist und die Beobachtung seiner Gesetze in euren Familien nicht erhaltet.

Ihr versündiget euch gröblich, in Absicht auf die menschliche Gesellschaft, die ihr aller Hoffnung beraubet, welche sie sich in Ansehung eurer Kinder machen kann, indem ihr aus ihnen für das Zukünftige unwürdige Glieder machet, von welchen sie alles zu befürchten hat.

Ihr versündiget euch gröblich, in Absicht auf eure Kinder, welche ihr des kräftigsten Heilsmittels beraubet, das die Vorsehung für sie bestimmet, und welche ihr in die größte Gefahr setzet, auf immer und ewig verlohren zu gehen.

Ihr versündiget euch endlich gar gröblich, in Absicht auf euch selbst, indem ihr vor dem allerhöchsten Richter eine Menge Sünden auf euch ladet, von welchen eine nicht gar zu christliche Erziehung, die ihr euren Kindern gegeben habet, ganz unfehlbar die Quelle seyn wird.

Was für eine Lehre, und was für eine sehr wichtige Lehre für euch, ihr Väter und Mütter, mit welchen ich hier einzig und allein rede! und

würdet ihr mir wohl bey der weitern Ausführung derselben eure Aufmerksamkeit versagen können? Ich werde diese Sätze in eben der Ordnung wiederholen, in welcher ich sie euch vorgetragen habe, ohne dieser Rede eine andere Abtheilung zu geben. Folget mir mit eurer Aufmerksamkeit.

1. Indem ich eure Kinder zuerst in Absicht auf Gott, den höchsten und obersten Vater aller Menschen, betrachte, so sage ich, ihr könnet nicht unterlassen, sie vermittelst der Erziehung nach dem Sinne und Geiste der christlichen Lehre zu bilden, oder sie nach dem verworfenen Sinne und Geiste der Welt zu erziehen, ohne diesem göttlichen Vater, den ihr verehret und anbethet, Kinder zu rauben, zu welchen er neue Rechte hat, und welche ihm ganz besonders angehören, weil sie ihm durch die Taufe sind gewidmet worden. Denn es ist ein Religionspunkt, der euch nicht unbekannt seyn kann, meine geliebten Zuhörer, dem ihr aber vieleicht niemals recht nachgedacht habet, wenigstens in Ansehung der practischen Folgen in euren Familien, die ihr daraus ziehen sollet; daß nämlich eure Kinder, seit dem glücklichen Augenblicke ihrer Taufe, die sie geheiliget hat, wirklich die angenommenen Kinder des himmlischen Vaters geworden sind. Es ist zwar an dem, ehe sie die Kraft dieses göttlichen Sacramentes erhalten hatten, konnte sie Gott, ob er sie gleich als seine Geschöpfe liebete, noch nicht als seine Kinder ansehen; weil er an ihrer Seele die schändliche Befleckung der Sünde wahrnahm,

welche

welche sie in seinen Augen verunzierte; und ihr, ihr Väter und Mütter, konntet sie damals einzig und allein als die eurigen betrachten.

Aber seit diesem für euch und für sie rühmlichen und glücklichen Augenblicke, in welchem sie den himmlischen Charakter erhielten, welcher, indem er ihnen in dem Reiche der Gnade ein neues Wesen mitgetheilet, sie zu Brüdern Jesu Christi, und zu angenommenen Kindern des himmlischen Vaters gemacht hat; seit diesem rühmlichen und glücklichen Augenblicke gehören sie euch eigentlich nicht mehr an, und sie haben, ohne die Natur zu ändern, gewissermaßen den Vater verändert; indem ihr sie zur heiligen Taufe gebracht, ihr selbst Gott alle Rechte des Eigenthums und der Herrschaft, welche euch die Natur über ihre Personen gab, abgetreten habet. Denn dieses ist, ihr Christen, nach den Grundsätzen des Glaubens, der edle Begriff, den sich ein Vater von seinen Kindern, von der Zeit an, da sie durch die Taufe sind geheiliget worden, machen soll; das heißt, um mit dem heiligen Chrysostomus zu reden, ihr könnet sie von der Zeit an nicht anders, denn als heilige Schätze betrachten die euch Gott anvertrauet hat, daß ihr sie nach dem Sinne und Geiste der heiligen Religion, deren Urheber er ist, bilden und erziehen sollet: *Magnum pretiosumque depositum habetis filios* (*).

(*) S. Chrysost.

Ihr habet mir dieses Kind, welches ihr von mir erhalten hattet, dargebracht, hat Gott vermittelst der Handlung seines Dieners, welcher es, nachdem es getauft worden, wiederum in eure Hände zurückgegeben hat, stillschweigend zu euch gesagt; ihr habet es mir als die glückliche Frucht eures Ehestandes und meines Segens dargebracht; und ich habe es als das sichere Unterpfand eurer Dankbarkeit angenommen; ich habe es mir zugeeignet, ich habe es als das Kind meiner Gnade, und als den ewigen Erben meines Reiches angenommen. Es ist also auf immer und ewig mein. Ich gebe es euch indessen wieder; ich will haben, daß ihr die väterlichen Rechte über seine Person noch ferner mit mir theilen sollet, aber um es mir als dasjenige zu erhalten, was es nach seiner andern Geburt seyn soll; aber um es meiner, und der herrlichen Kindschaft, womit ich es beehre, immer würdiger zu machen. Denn so habet ihr euch, ihr christlichen Aeltern, die Absicht Gottes bey dem Gebrauche der Macht und Gewalt vorstellen sollen, die er euch noch über Kinder läßt, die von der Zeit an ihm mehr, als euch angehören: *Magnum depositum habetis filios.* Und gleichwie ehemals, spricht der heilige Chrysostomus ferner, die Mutter des jungen Samuels, dieses glückliche Kind, welches sie von dem Himmel erhalten hatte, nicht mehr als ein gemeines Kind betrachtete, seit dem es dem Tempel des Herrn auf eine feyerliche Art war gewidmet worden; sondern es von der Zeit an als den Priester des lebendigen Gottes, als den Propheten

ten seines Volks verehrte, und es, in dieser Absicht, mit einer Sorgfalt und Aufmerksamkeit erzog, die sich zu seiner hohen und erhabenen Bestimmung schickte: *Conspiciebat deinceps non tantum ut infantem, sed ut rem Deo consecratam, ut Prophetam ac Sacerdotem* (*). Also sollet auch ihr, ihr christlichen Aeltern, eure Kinder, seit dem ihr sie zur Taufe, und durch dieselbe Gott dargebracht habet, nicht mehr als die Kinder des Menschen betrachten, dessen Sünde sie mit dem Leben geerbet hatten; sondern als heilige und durch die Gnade erneuerte Creaturen, die nichts menschliches mehr an sich haben, das der göttlichen Natur nicht wäre beygesellet worden; als Wesen, welche, des Gehorsames, den sie euch schuldig sind, ungeachtet, wegen des genauen Bundes, den sie mit Gott aufgerichtet haben, gewissermaßen eure Hochachtung verdienen; und sie deswegen so erziehen, daß sie die in der Taufe erhaltene große Ehre behaupten können. Sehet also, meine geliebten Zuhörer, wornach ihr euch bey dem wichtigen Werke der Erziehung, die ihr euren Kindern schuldig seyd, richten sollet.

Wenn ihr nun, vermöge einer eben so strafbaren, als in euren Ständen allgemeinen Nachläßigkeit, nicht einmal daran denket, ihnen die tugendhafte Erziehung zu geben, die sich zu ihrem neuen Stande der Kinder Gottes schicket; wenn ihr sie dagegen nach den schädlichen Grund-

(*) Ibidem.

sätzen des Fleisches und des Blutes erziehet, als ob sie immer noch weiter nichts, als die unglücklichen Kinder Adams wären, die sie vor ihrer Taufe waren; wisset ihr wohl, was ihr alsdenn thut, und wie sehr ihr euch versündiget? Ach! ihr Christen, vermöge der abscheulichsten Treulosigkeit, dergleichen ihr gegen eures gleichen zu begehen euch schämen würdet, wiederrufet ihr ausdrücklich das feyerlichste Geschenk, welches ihr eurem Gott gegeben habet, indem ihr ihm diese unschuldigen Creaturen raubet, die ihm eure Gottesfurcht auf immerdar gewidmet hatte. Er hatte die Kinder, die ihr so lieb habet, aus euren Händen empfangen; er hatte sie als seine eigenen Kinder angenommen; und ihr nehmet dieses Geschenk, welches ihr dem Gott der Natur und der Gnade dargebracht habet, gleich als ob es auf Seiten euer nur eine nichtige Ceremonie gewesen wäre, die zu nichts verbindet, in der That wieder zurück, indem ihr sie nicht in seinem Dienste und in der Ausübung seiner Liebe erziehet, ob ihr sie ihm gleich vor seinen Altären selbst als ein Geschenk dargebracht hattet. Heißt nun aber dieses nicht gewissermaßen mit dem großen Gott, dem ihr dienet, brechen, und in Ansehung seiner eine Treulosigkeit begehen, die seiner allerhöchsten Größe höchst schimpflich und nachtheilig ist, und von ihm vornehmlich gerochen zu werden verdienet? Denn wenn dieser wegen seiner Ehre eiferige Gott, wie er solches selbst sagt, es nicht leiden kann, wenn von dem Brandopfer, das seiner allerhöchsten Majestät einmal ist dargebracht worden, auch

nur das geringste geraubet wird: *Odio habui rapinam in holocausto*, Jes. 61. mit was für Augen muß er es wohl ansehen, wenn christliche Aeltern ihr Wort und Versprechen nicht halten, und, nicht etwan zum Theil, sondern ganz, und so viel an ihnen ist, vermittelst der Erziehung, das Opfer der Kinder wieder zurücknehmen, welche ihm durch die Taufe, die sie heiligte, dargebracht wurden? Mit was für Augen muß er nicht die fatale Erziehung ansehen, die ihnen von ihrer zartesten Jugend an in ihren Familien gegeben wird; die Erziehung, die sie ganz unfehlbar von dem liebenswürdigen Joche seines Gesetzes losmacht, und sie wiederum als Sclaven unter das Joch der Welt und der Hölle bringet, von welchem er sie durch seine allmächtige Gnade befreyet hatte?

Eine Sünde, meine geliebten Zuhörer, deren ganze Abscheulichkeit in Absicht auf Gott, den sie beleidiget, ihr euch vieleicht nicht vorstellet, weil diese Sünde in der christlichen Welt etwas viel zu gewöhnliches und gemeines geworden ist, als daß sie euch noch rühren sollte; indessen aber eine Sünde, die von Seiten euer in den Augen des himmlischen Vaters noch weit schändlicher und abscheulicher ist, als wenn ihr seine Tempel und Altäre durch sündliche Ceremonien entheiliget hättet. Warum? Weil diese Kinder, welche eurer Sorgfalt und Wachsamkeit sind anvertrauet worden, daß ihr sie im Namen des Herrn erziehen sollet, seit der Taufgnade gleichsam lauter lebendige Altäre und Tempel geworden sind, in

welchen er vermittelst seiner Gnade, die das Unterpfand seiner Liebe ist, beständig wohnet; und weil ihr sie alsdenn nicht nach dem Sinne und Geiste der Welt erziehen könnet, ohne, indem ihr diese jungen Herzen verderbet, etwas, das für euch, und für Gott selbst, heiliger und ehrwürdiger ist, zu entheiligen, als die seinem Dienste gewidmeten Altäre, und die materiellen Tempel, in welchen er beständig zugegen ist, damit er die glaubige Welt, die ihn darinnen verehret und anbethet, mit seiner Gnade überschütten möge.

Eine Sünde, die an sich selbst noch weit abscheulicher ist, als die Sünde jener gottlosen Israeliten, deren der heilige König David gedenket, jener thörichten Aeltern, die bey der unsinnigen Abgötterey, von welcher sie eingenommen waren, kein Bedenken trugen, ihre Söhne und Töchter den grausamen Geistern zu opfern, die sie verehreten und anbethеten. *Immolaverunt filios suos, & filias suas dæmoniis.* Ps. 105. Warum? Weil es eigentlich ihre eigenen Kinder waren, die diese unmenschlichen Aeltern ihren nichtigen Götzen opferten, ich will sagen, es waren Wesen, die der himmlische Vater nicht als Kinder angenommen hatte, und welche diesem allerhöchsten Gott nur als seine Geschöpfe und Werke seiner Macht angehöreten; da hingegen, wenn ihr eure Kinder dem Geiste der Welt durch die weltliche Erziehung opfert, die sie in ihrer Jugend, entweder von euch selbst, oder von andern, erhalten, es eigentlich nicht mehr eure Kinder, sondern viel-

mehr die Kinder Gottes sind, die ihr dem so oftmals verworfenen Götzen der Welt opfert. Es sind nicht mehr nur die von seiner Macht hervorgebrachten Werke, sondern die von seiner Gnade belobten Werke und Heiligthümer. Es sind nicht mehr bloße Menschen, dergleichen sie vor ihrer Taufe in euren Augen seyn konnten, sondern geheiligte Menschen, gewissermaßen vergötterte Menschen, die ihr der Welt und dem Geiste der Welt opfert, welche beyderseits Hauptfeinde und ewige Feinde eures Gottes sind. *Immolaverunt filios suos, & filias suas dæmoniis.*

2. Ihr seyd in den Augen Gottes (und so komme ich zu meiner andern Betrachtung,) um so viel strafbarer, wenn ihr euren Kindern die christliche Erziehung nicht gebet, die ihr ihnen aus so vielen Ursachen zu geben schuldig seyd, weil eine solche Nachläßigkeit euch nicht nur gegen den allerhöchsten Gott treulos machet, dessen väterliche Rechte über eure Kinder, die er mit seiner göttlichen Kindschaft beehret hat, ihr nicht in Ehren haltet, sondern auch noch gegen die Religion Jesu Christi, die ihr verläugnet, und von welcher ihr gewissermaßen abfallet, so bald ihr ihren Sinn und Geist, und die Beobachtung ihrer heiligen Gesetze in euren Familien nicht erhaltet. Eine für euch gar sehr betrübte Wahrheit, meine geliebten Zuhörer, die ihr aber für keine Vergrößerung ansehen dürfet, und welche ich jetzo vor euren Augen zu rechtfertigen nicht nothig habe, weil es der heilige Paulus ist, der da redet,

und der heilige Geist, der durch ihn mit euch redet. Ja, spricht dieser große Apostel ausdrücklich und ohne Einschränkung, wer nicht über die verschiedenen Personen wachet, welche die göttliche Vorsehung seiner Aufsicht anvertrauet hat; vornehmlich aber, wer die Kinder vernachläßiget, zu deren Vater ihn Gott gemacht hat; das heißt, wer sich nicht alle Mühe giebt, seine Kinder nach dem Sinne und Geiste Gottes zu bilden, sie in der Furcht, die sie Gott schuldig sind, zu erziehen, und sie bey der Ausübung und Beobachtung ihrer Pflichten gegen Gott zu erhalten; wer sich einer solchen Nachläßigkeit schuldig macht, der soll, und wenn er auch gleich sonst alle übrige Pflichten, die ihm seine Religion vorschreibet, auf das genaueste beobachtete, als ein Abtrünniger angesehen werden, der seinen Glauben vor den Menschen verläugnet hat; und er ist sogar, nach dem Urtheile seines Gottes, noch weit strafbarer, als ein Unglaubiger, der von der Erkenntniß Jesu Christi und der Gebothe seines Gesetzes niemals ist erleuchtet worden. *Si quis suorum curam non habet, fidem negavit, & est infideli deterior.*

Und gewiß, meine geliebten Zuhörer, so hart und schrecklich für die Hausväter uns dieser so bekannte Ausspruch des heiligen Paulus auch immer vorkommen mag, so ist indessen, wie der heilige Chrysostomus spricht, doch nichts darinnen zu finden, worüber wir nach den Grundsätzen des Glaubens, zu welchem wir uns bekennen, erstaunen sollten. Denn wisset ihr wohl,

spricht

spricht dieser heilige Lehrer ferner, was zu allen Zeiten eines der deutlichsten Zeichen des Christenthums in dem Herzen der wahren Glaubigen gewesen ist? Es ist, antwortet er, der evangelische Eifer, der die Erkenntniß Jesu Christi und seiner Lehre auszubreiten, sie mitzutheilen, und von einer Zeit zur andern, und von einem Geschlechte zum andern, bis an das Ende der Welt fortzupflanzen sucht. Ja, dieses war in der ersten Kirche, und selbst in den folgenden Zeiten, eines von den deutlichsten Zeichen des Glaubens der wahren Christen. Diesen göttlichen Glauben annehmen, und, ohne sich vor der Mühe und den Gefährlichkeiten des Eifers zu fürchten, ihn allenthalben auszubreiten suchen, ein Jünger dieses Glaubens, und ein Prediger und Apostel desselben werden; dieses waren damals zwo Sachen, die nach der Meynung der Jünger Jesu Christi nicht von einander konnten getrennet werden, und man würde nicht geglaubet haben, den Namen eines Katholicken zu verdienen, welcher damals, gleichwie zu unsern Zeiten, eines der eigentlichen Kennzeichen der wahren Kirche und ihrer rechten Kinder war, wenn man nicht, so viel man nur gekonnt, beygetragen hätte, die Ausbreitung und Allgemeinheit dieser heiligen Kirche, von welcher man ein Mitglied zu seyn das Glück hatte, zu vermehren.

Würde nun aber wohl, meine geliebten Zuhörer, dieser allezeit muntere Eifer der wahren Christen für die Ehre der Person und Religion Jesu Christi; dieser Eifer, welcher in den zerschiedenen

denen Altern der Kirche ein wesentliches Zeichen des Christenthums und der katholischen Kirche war, dieser geschäftige und ängstige Eifer, das Reich des christlichen Glaubens auszubreiten, würde er, sage ich, zu unsern Zeiten wohl weniger nöthig seyn, als er es in den ersten Zeiten war, um den wahren Christen und den wahren Katholicken zu bezeichnen? Gewiß nicht, die in der Welt eingeführte Kaltsinnigkeit kann dergleichen Pflichten nicht verbannen. Was für unsere Väter eine Pflicht und Schuldigkeit war, ist es auch eben sowohl für ihre Nachkommen; und vermöge der schrecklichsten, aber auch zugleich richtigsten Folge, welche die Folge des heiligen Paulus ist, sich keine Mühe geben, unter den Seinigen die Kenntniß, den Sinn und den Geist des Glaubens auszubreiten; aus Nachläßigkeit diese Kenntniß, diesen Sinn und Geist des christlichen Glaubens, besonders in einer Familie, nicht erhalten, wo man die Macht und Gewalt eines Vaters und Herrn hat, um sowohl sich selbst, als auch Gott Gehorsam zu verschaffen, das heißt, den Glauben seiner Religion in der Ausübung ganz augenscheinlich verachten, verläugnen, und abschwören: *Fidem negavit.* Ich setze noch hinzu, um den Gedanken dieses Apostels völlig zu erschöpfen, es heißt, sich in den Augen Gottes weit verdammenswürdiger machen, als der Unglaubige selbst, der das Glück, welches wir genießen, niemals gehabt hat, von dem Lichte des Christenthums erleuchtet zu werden. Warum? Weil es heißt, in seinem Christenstande weniger Eifer für die wah-

re

re Religion, und folglich mitten in dem Christenthume, zu welchem man sich bekennet, weniger Religion blicken lassen, als mitten in dem Unglauben, der sie verblendet, so viele Heyden und Götzendiener blicken lassen, die so genau darüber halten, daß die falschen Götter, die sie anbethen, in ihren Familien verehret werden, und welche die geringste Uebertretung ihres Gesetzes an ihren Untergebenen so hart bestrafen.

Und in Wahrheit, meine geliebten Zuhörer, ist es z. E. nicht etwas erstaunenswürdiges, zu sehen, daß der Eifer, oder vielmehr die Wuth der Religion, die ein Diocletianus von sich blicken ließ, um die Ehre seiner Götzen auszubreiten, oder zu unterstützen, so weit gieng, daß er in seinem Pallaste keinen Hofmann leiden konnte, der ihnen nicht, wie er, räucherte; und daß er, um dieser einzigen Ursache willen, seine liebsten Freunde und Anverwandten auf das grausamste martern und tödten ließ? Ist es nicht eine erstaunenswürdige Sache, zu sehen, daß die dummen Nachfolger eines Mahometh dergestalt für die Ehre und das Gesetz ihres vermeynten Propheten eifern, daß sie die Pflichten, welche es seinen thörichten Jüngern vorschreibet, in ihrer Gegenwart niemals ungestraft übertreten lassen, und auch die Vornehmsten und Ehrwürdigsten unter ihnen, wegen der geringsten Uebertretung ihres Gesetzes, am Leben strafen? Ja, ohne sogar die Beyspiele, die uns beschämen könne, so weit herzuholen, ist es nicht erstaunenswürdig, zu sehen, daß unter

den

den Ketzern, deren Secten, ob sie gleich mit dem Bannstrahle sind beleget worden, noch immer in so vielen Ländern und Reichen, die Jesum Christum verehren und anbethen, bestehen; ist es nicht erstaunenswürdig, in denselben überall Kinder anzutreffen, die in ihrem Lebenswandel weit ordentlicher, in der Ausübung ihres Gebethes weit fleißiger, den Uebungen ihres falschen Glaubens weit mehr ergeben, und in einem wahren Verstande Kinder sind, die von dem fanatischen Eifer ihrer Aeltern weit christlicher erzogen werden, als Kinder, die als Katholicken und in dem Schooße der Kirche Jesu Christi gebohren sind? Was wird nun, ihr christlichen Aeltern, noch weiter erfordert, um in Ansehung euer die Wahrheit dessen, was der Apostel gesagt hat, zu bestätigen, daß ihr Menschen ohne Glauben werdet, und daß ihr weniger Religion habet, das heißt, weniger Eifer für die wahre Religion, als ein Unglaubiger selbst für seinen Unglauben hat, so bald ihr eure Kinder nicht nach dem Sinne und Geiste der göttlichen Religion erziehet, zu welcher ihr euch, eurem Vorgeben nach, bekennet? *Fidem negavit, & est infideli deterior.* 1. Tim. 5.

Es heißt also in der That, selbst vor den Menschen aufhören, wahrhaftig ein Christ zu seyn; es heißt also, sich in den Augen Gottes weit strafbarer machen, als selbst ein Unglaubiger; wenn man Kindern, derer Sorgfalt uns sowohl von der Natur, als von der Religion ist aufgetragen worden, den Sinn, die Liebe und die Ausübung

des

des Christenthums nicht einflößet. Wenn ihr nun aber dieses glaubet, meine geliebten Zuhörer, was sollet ihr denn also von euch denken? und wie soll man die bey euch zur Gewohnheit gewordene Uebertretung der Religion Jesu Christi nennen? Wenn, ohne es dabey bewenden zu lassen, daß ihr Kindern, die euch so lieb seyn sollen, den christlichen Sinn und Geist nicht einflößet, der sie in dem gegenwärtigen Leben ermuntern, und und bis zu dem glücklichen Ziele führen soll, ihr sie beständig in einem ganz entgegengesetzten Sinne und Geiste erziehet, welcher der Sinn und Geist der Welt ist; wenn ihr die fast allerhöchste Macht und Gewalt, welche euch die Natur über ihre schwache Vernunft giebt, mißbrauchet, um ihrer allen Eindrücken offenstehenden Seele einen hohen Begriff von der Welt und ihren Grundsätzen beyzubringen, um sie die allezeit gefährlichen Mittel zu lehren, sich bey ihr beliebt zu machen, und sie für liebenswürdig zu erkennen; um es bey ihnen dahin zu bringen, daß sie an der Lebensart und an den Gewohnheiten, an der Ehre und an den Ergötzlichkeiten der Welt einen Geschmack finden; wenn, sage ich, der Plan der Erziehung, die ihr euren Kindern gebet, keine andere Absicht hat, als in ihnen den Sinn und Geist der Religion zu zernichten, anstatt ihn in diesen noch zarten Herzen, die man so leicht zu Gott würde führen können, zu erwecken und zu erhalten; ach! ihr Christen, wie soll man euch alsdenn nennen? und welche Worte würden wohl nachdrücklich genug seyn, um euch zu zeigen, wie

sehr

sehr ihr euch an der Religion Jesu Christi versündiget habet? Und seyd ihr nicht alsdenn, selbst mitten in dem Christenthume, seyd ihr nicht, so viel ihr es nur seyn könnet, die Feinde, die Verfolger, und die Tyrannen dieser göttlichen Religion, deren Jünger ihr noch zu seyn vermeynet?

Nein, meine geliebten Zuhörer, es heißt die Sachen nicht zu weit treiben, wenn man mit diesen verhaßten Namen die christlichen Väter belegt, welche sich dieses pflichtvergessenen Beginnens, das in der Christenheit so gemein geworden ist, schuldig machen würde. Wie! es würde, selbst nach eurem Urtheile, eine wirkliche Gottlosigkeit seyn, und eine solche, dergleichen die offenbaren Feinde Jesu Christi allein zu begehen im Stande sind, wenn sie den Glauben eurer Kinder durch ihre Reden zu zernichten und zu verderben suchten, wenn sie ihnen z. E. sagten, der göttliche Heiland wäre nicht um ihrer Seligkeit willen gestorben, er wäre nicht um ihrer Rechtfertigung willen wieder auferwecket worden, er wäre in dem hochwürdigen Sacramente des Altars nicht wirklich zugegen; wie! dieses würde in euren Augen eine wirkliche Gottlosigkeit seyn, vor welcher ihr euch entsetzen würdet, es möchte sie begehen, wer nur wollte? Ist es denn aber auf Seiten euer nicht eine eben so große Gottlosigkeit, euren Kindern die schädlichen Grundsätze beyzubringen, von welchen ich rede, und welche in ihrem Verstande den Begriff der Sittenlehre und der Pflichten des Christenthums zernichten, um

die

die Liebe zu den falschen Grundsätzen und den widerchristlichen Gewohnheiten der Welt an ihre Stelle zu setzen? Würde es denn also, o Gott, in deinen Augen ein geringeres Verbrechen seyn, dein Evangelium in seiner Sittenlehre zu bestreiten, als ihm in seinen Glaubenslehren zu widersprechen? Und würden wohl die practischen Regeln, nach welchen wir unsere Handlungen einrichten sollen, kein so wesentliches Stück von dem allgemeinen Plane deiner Religion ausmachen, als die speculativischen Wahrheiten, die wir glauben sollen?

Saget, was ihr nur wollet, ihr christlichen Väter, um dergleichen Erziehungen zu rechtfertigen, welche unter euch so gewöhnlich geworden sind, die Gottlosigkeit wird in den Lehren, die ihr euren Kindern gebet, allezeit gleich groß seyn, wenn ihr den Aussprüchen Jesu Christi widersprechet, die allezeit untrüglich sind, sie mögen einen Punkt der Sittenlehre, oder einen Glaubensartickel betreffen; und der einzige Unterschied, den ich unter einem Vater und einer Mutter, die ihren Kindern Grundsätze einflößen, die von dem Evangelio verworfen werden, und einem unglaubigen Lehrer, der ihnen offenbar gottlose Grundsätze beybrächte, wahrnehme, bestehet darinnen, daß dieser, weil er keine natürliche Macht und Gewalt über sie hätte, in dem schädlichen Vorhaben, ihren Glauben zu verderben, vielleicht nicht glücklich seyn könnte; da hingegen die ungezweifelte Macht und Gewalt, welche euch die Natur

über Kinder giebt, die gewohnt sind, eure Gedanken und Meynungen als Orakel anzunehmen, sie ganz gewiß gegen die verdammlichen Grundsätze, die ihr ihnen vortraget, gelehrig, und vieleicht noch gelehriger, als ihr es selbst wünschet, machen, und in ihrer Seele ganz unfehlbar das Gefühl, den Geschmack, und die Ausübung der Religion zernichten wird, die euch aufgetragen hatte, als Väter in euren Familien für ihr Bestes und für ihre Ehre zu sorgen.

3. Eure Kinder nicht tugendhaft und christlich erziehen, heißt also, ihr möget in einem Stande Leben, in welchem ihr wollet, euch gröblich versündigen, sowohl in Absicht auf Gott, dem ihr Kinder raubet, die ihr ihm selbst gewidmet habet, als auch in Absicht auf das Christenthum, welches ihr auf eine practische Art verläugnet, wenn ihr in euren Familien seinen Sinn und Geist nicht herrschen lasset. Ich habe ferner gesagt, ihr versündiget euch sehr gröblich in Absicht auf die menschliche Gesellschaft, deren ganze Hoffnung ihr zu Grunde richtet, indem ihr ihr unwürdige Glieder erziehet, von welchen sie in Zukunft alles zu befürchten hat. Saget mir doch einmal, ihr christlichen Väter, woraus soll denn einmal die bürgerliche Gesellschaft bestehen, deren Glieder ihr insgesammt, nach der Vorschrift eurer Religion, als eure Brüder lieben, und für deren Bestes ihr, wie für euer eigenes, sorgen sollet; die Gesellschaft, deren zerschiedene Aemter, die ihr Glück befördern können, jetzo von euch verwaltet wer-

werden; sind es nicht eure Kinder, die sie einmal nach euch ganz und gar ausmachen sollen? Wenn werden die wichtigen Aemter und Würden, die ihr begleitet, gleichwie diejenigen, die ihr nicht begleitet, die mehr oder weniger erhabenen Ehrenstellen, von welchen in unsern Städten die Ordnung und Eintracht der menschlichen Gesellschaft abhänget, oder abhängen soll, und deren Wichtigkeit in Absicht auf das gemeine Beste ihr selbst zur Gnüge einsehet, wem werden sie nach einigen Jahren sonst zu Theile werden, als eben den Kindern, deren bürgerliche und christliche Erziehung eurer väterlichen Sorgfalt ist anvertrauet worden, und welche ihr noch nicht als Bürger betrachtet, die dem Staate dienen können? Ja, in diesen schwachen Creaturen, deren Unterweisung euch von Seiten Gottes und der Menschen ist aufgetragen worden, hoffet die Gesellschaft, und zwar mit Recht, nach euch würdige Personen zu finden, auf welche sie sich, wie auf euch selbst, in Ansehung ihrer Ehre und ihres Glücks, verlassen kann.

Aus diesen jungen Leuten, die von ihrer zartesten Jugend an von euch sind gebildet worden, hoffet das Publicum mit der Zeit gesetzte und kluge obrigkeitliche Personen herkommen zu sehen, welche, ohne Ansehung des Standes, der Verdienste und der Personen, Recht und Gerechtigkeit handhaben; eiferige und wachsame Hirten für ihre Heerden, die unaufhörlich bemühet sind, die Kirche von Aergernissen zu befreyen, und die

ihnen anvertrauten Seelen zu unterrichten und selig zu machen; Herren, die gegen ihre Knechte und Diener allezeit mitleidig sind, und welche Menschen, wie sie, die nach dem Willen der Vorsehung ihnen auf der Welt gehorchen sollen, als Väter zu befehlen wissen; tapfere und leutselige Kriegsleute, bey welchen die von der Religion gemäßigte Herzhaftigkeit nichts Wildes an sich hat, und die dem Fürsten dienen, ohne dem geringsten Unterthan einiges Leid zuzufügen; geschickte und aufrichtige Kaufleute in dem Handel, den sie treiben, und deren persönlicher Nutzen von dem allgemeinen Nutzen niemals wirklich unterschieden ist. Mit einem Worte, die Gesellschaft schmeichelt sich, mit der Zeit aus euren Familien Bürger hervorkommen zu sehen, die im Stande sind, entweder den Unordnungen, die sich einschleichen könnten, zuvor zu kommen, oder den Ausschweifungen Einhalt zu thun, die bereits in den Ländern herrscheten, in welchen sie, nach den mehr oder weniger erhabenen Ständen, worein sie Gott setzen wird, leben würden.

Nun frage ich euch selbst, meine geliebten Zuhörer, könnet ihr wohl dergleichen Hoffnungen, welche der Grund von dem Glücke und der Wohlfahrt des Staates sind, gewisser zu Grunde richten, als wenn ihr euren Kindern keine Erziehung gebet, die sie geschickt macht, dieselben zu erfüllen; und wenn ihr ihnen, wie es nur gar zu oft geschiehet, eine Erziehung gebet, die demjenigen, was man von ihrer Redlichkeit und Religion er-

war-

wartet, gerade zuwider ist; eine Erziehung, die aus ihnen fast ganz unfehlbar lauter Bürger machen wird, welche in den zerschiedenen Posten, die sie einmal begleiten werden, Feinde der Gesellschaft sind? Denn was kann die Gesellschaft, derer Glück in den Händen der zerschiedenen Glieder, die sie ausmachen, stehet, was kann sie glückliches und tröstliches hoffen, oder was hat sie nicht vielmehr von dergleichen Personen zu befürchten, bey welchen weder der Verstand, noch das Herz, durch die Erziehung ist gebildet worden, und welchen man in ihrem zarten Alter weder einen Abscheu vor dem Laster, noch eine Liebe zur Tugend eingeflößet hat? Gott mag sie einmal in einen Stand berufen, in welchen er will, entweder in die Kirche, oder in die Gerichtsstube, oder in den Soldatenstand; werden sie nicht die Plage und Geißel eben der Gesellschaft seyn, deren Stütze ein jeder in dem Amte, das er begleiten wird, seyn soll? Wollte der Himmel, ihr Christen, daß dieses eine nichtige und eingebildete Furcht wäre! Wenn ich aber in diesem Stücke Vermuthungen traue, welche durch die Erfahrung aller Zeiten nur mehr als zu sehr sind bestätiget worden; ist wohl jemals eine Furcht gerechter und gegründeter gewesen, als diejenige, die ich euch jetzo gern einflößen möchte! Höret mir aufmerksam zu.

Wir wollen z. E. setzen, ihr bestimmet dieses Kind für die Kirche, welches von seiner ersten Jugend an eine so große Abneigung gegen das Gebeth hat, sich so ungern bey den Sacramenten

einfindet, und ein so großer Feind von aller beschwerlichen Ausübung der christlichen Gottesfurcht ist; welche Plage, welcher Schade, ich sage nicht nur für die Kirche Jesu Christi, sondern für das ganze christliche Volk, ist nicht ein solcher Mensch, wenn er ein Diener der Altäre geworden ist! Was für ein elender Priester, Opferpriester und Mittler zwischen Gott und den Menschen ist nicht ein solches Kind, welches jetzo so frech und ausgelassen lebet, und dessen vernachläßigte Erziehung das andachtlose und freche Wesen noch täglich unterhält! Großer Gott! der du mit einem Blicke das Gegenwärtige und das Zukünftige durchschauest, worauf kann wohl in den künftigen Zeiten die schreckliche Vermischung des unheiligsten Lebens und des heiligsten Charakters, welche in einem und denselben Menschen geschiehet, hinauslaufen? Und wenn ehemals weiter nichts erfordert wurde, als das pflichtvergessene Bezeigen der Kinder Heli in dem alten Tempel, um nicht nur ihnen und ihrem unglücklichen Vater, sondern auch dem ganzen israelitischen Volke, die schrecklichste Verwüstung zuzuziehen: *Facta est plaga magna nimis . . . Et arca Dei capta est*; 1. B. Kön. 4. Sollet ihr wohl nicht eben so sehr zittern, ihr gar zu gelinden Väter, die ihr mir zuhöret? sollet ihr nicht eben so sehr befürchten, dieses Kind, welches mit so unchristlichen Sitten in das Priesterthum eingeführet, und dem Heiligthume gewidmet worden, werde nicht eben sowohl seinem ganzen Volke, oder doch wenigstens euch und eurer ganzen Familie, die schrecklichsten

Flüche

Flüche des Himmels zuziehen? *Non erit senex in domo tua omnibus diebus; & pars magna domus tuæ morietur.* 1. B. Kön. 2.

Oder ihr bestimmet zu den ehrwürdigen Verrichtungen eines Richters jenes andere Kind, welches in der Jugend nichts thun und arbeiten, sondern sich nur zerstreuen und belustigen will; welche Plage! welche Pest wird nicht für seine Mitbürger ein solcher Richter seyn, dessen erste Jugend ihr der Lebhaftigkeit aller ihm eigenen Neigungen überlassen; dem ihr das Lügen und Betrügen nicht beyzeiten abgewöhnen, und dessen Stolze, Härte und Eigensinne ihr nicht habet Einhalt thun wollen! Wehe, wehe dem Volke, dessen Güter, Ehre und Leben von den Urtheilssprüchen eines so gebildeten Richters abhängen sollen! In Wahrheit, welche Redlichkeit, welche Billigkeit, welche Achtung gegen die Gesetze, und welche Unterziehung der ernsthaftesten Geschäffte kann man sich wohl von einem solchen Anfange versprechen? Werden wohl die Wittwe und der Waise, der Unschuldige und der Schwache, welche von angesehenen und begüterten Leuten unterdrücket werden, in seinem Herzen, das von keinen Empfindungen, welche die Religion einflößet, etwas weis, das Mitleiden und das Recht, welche ihnen gebühren, antreffen? Da er jetzo flüchtig und verwegen ist, und euren väterlichen Befehlen nicht gehorchet, wird er wohl einmal daran denken, die Verachtung der schändlicher Weise übertretenen Gesetze auch sogar an den Großen

und Reichen der Welt zu rächen? Wird er ihnen selbst gehorchen, nachdem er ihr Ausleger und Rächer geworden ist? Oder wird er nicht vielmehr, zum Unglücke seines Vaterlandes, einer von den weibischen und unverständigen Männern seyn, die sich in den Gesetzen nur verirren können; welche, anstatt sie anzuhören, und ihnen zu folgen, nicht einmal die Vernunft selbst anhören, und ihr folgen; und mit welchen ehmals Gott, in seinem Zorne, seinem Volke, als mit der schrecklichsten Strafe drohete? *Dabo pueros principes eorum, & effeminati dominabuntur eis.* Isa. 3.

Oder ihr möget endlich ein solches Kind, dessen Verstand, Charakter und Sitten ihr zu bilden unterlasset, selbst für den Soldatenstand bestimmen, für den Stand der Freyheit und Ausgelassenheit, in welchem die tugendhafte Erziehung der ersten Jahre dasjenige weniger zu entscheiden scheinet, was man in den folgenden Jahren des Lebens seyn soll; für den Stand, in welchen man seiner Meynung nach, viel leichter, als in einem jedweden andern Stande, in der That ein ehrlicher Mann seyn kann, ohne ein Christ zu seyn; welche Plage! welche Pest für das gemeine Wesen, wird nicht ein solcher junger Kriegsmann seyn, dessen hitzige und trotzige Gemüthsart ihr Anfangs nicht zu bändigen gesucht habet, und bey welchem ihr vieleicht die ersten Beweise der Rache und Wuth, die er vor euren Augen ablegt, für eine edle und große Seele haltet! Wird er, nachdem er einmal Herr von seiner Person geworden, ohne

ohne von euch gelernet zu haben, Herr über sich selbst zu seyn, seinen Freunden und Bundesgenossen weniger fürchterlich, als den Feinden des Staates seyn? Wird er, bey seiner tollen Wuth, das Leben seiner eigenen Mitbürger schonen? Werden wohl die Vornehmsten und Angesehensten in einer Stadt sicher seyn, daß sie von ihm nicht auf eine verwegene Art angefallen und angegriffen werden? Und wird er wohl den Degen, mit welchem ihn sein Fürst, oder das Recht der Geburt beehret, für etwas anderes ansehen, als für ein Werkzeug, das allezeit bereit ist, seiner Rachbegierde Genüge zu leisten, und sich an einem jeden zu rächen, der nicht so niederträchtig ist, und sich vor ihm bücket und demüthiget?

Kurz, meine geliebten Zuhörer, für was für einen Stand die Kinder auch immer aufgehoben sind, die ihr in dem Schooße eurer Familien aufwachsen sehet, und deren schwachen Leidenschaften ihr mit dem Alter beständig wachsen und zunehmen lasset, was für mannigfaltiges Unglück verkündiget nicht ihr künftiges Leben dem Vaterlande, in welchem sie sind gebohren worden, vorher; besonders (denn dieses ist eine Anmerkung, die ich vor den Großen, vor welchen ich rede, nicht weglassen darf, und deren nur gar zu bekannte Wahrheit alle rechtschaffene Bürger zum Seufzen nöthiget,) besonders, wenn dergleichen Kinder, die man nicht zur Tugend anführet, vermöge ihrer Geburt berufen sind, die großen Aemter und Ehrenstellen eines Königreiches zu begleiten, und

wenn besonders von ihnen einmal das Schicksal der Städte und Provinzen abhängen soll? In Wahrheit, was für Verwüstungen können nicht dergleichen vornehme Kinder in einem Staate anrichten, und was für welche richten sie nicht auch täglich an, wenn die Erziehung, die sie erhalten, (und erhalten sie nicht heut zu Tage fast alle eine solche?) wenn die Erziehung, die sie von einer Familie erhalten, die eben so stolz und hochmüthig, als sie groß und vornehm ist, keine andere Absicht zu haben scheinet, als daß sie vergessen sollen, daß sie Menschen und Christen sind, um nur allein daran zu denken, daß sie groß und vornehm sind; und sie bey der thörichten Einbildung zu erhalten, andere Leute wären nur da, daß sie ihnen dienen sollten, und sie wären ihnen alles schuldig, ohne daß sie jemanden etwas schuldig wären? Es wird weiter nichts erfordert, als ein Fürst von der Art, und ein Großer, welcher durch eine solche Erziehung, die heut zu Tage in den vornehmen Familien etwas so gemeines ist, unglücklicher Weise verderbet worden, um die Plage einer Provinz, und das Schrecken eines ganzen Königreichs zu seyn. Die Religion, und selbst die Menschlichkeit, werden gar bald keine Grundsätze, keine Gesetze, und keine Empfindungen mehr haben, welchen er Gehör giebt; und die einzigen Gränzen, die seiner Macht und Gewalt vorgeschrieben sind, werden nur allein seiner Tyranney und seinen Gewaltthätigkeiten Schranken setzen können. Man hat hiervon zu unsern Zeiten mehr als ein Beyspiel gesehen; und giebt

es

es vieleicht nicht noch welche, so die Wahrheit dieser Anmerkungen nur mehr als zu sehr bestätigen?

Was für eine Undankbarkeit, ja was für ein schändliches Betragen ist es nun also nicht auf Seiten der Hausväter, und solcher Hausväter, die den Namen der Christen führen, vermittelst der Art der Erziehung, die sie ihren Kindern geben, Personen zu bilden, die dem Glücke der Gesellschaft so schädlich und nachtheilig sind? Und wenn ihnen die Eigenliebe nur noch einige Empfindung gegen alles, was um sie herum ist, übrig läßt; ist der gemeinschaftliche Nutzen und Vortheil des Vaterlandes, welcher besonders alle christliche Herzen beleben soll, nicht vermögend, allen Eifer eines Vaters und einer Mutter gegen die Personen zu ermuntern, deren Seele und Sitten sie bilden sollen? Wie! meine geliebten Zuhörer, so weltlichgesinnet ihr in dem Herzen, und in der Art und Weise eure Kinder zu bilden, ihr auch immer seyn möget, seyd ihr denn also nicht eben die Menschen, die von dem Nutzen und Besten eines Vaterlandes, in welchem ihr seyd gebohren worden, gemeiniglich so sehr gerühret werden? Ja, sein Unglück betrübet euch, seine Ehre und seine Glückseligkeit rühren euch in dem Innersten eurer Seele, oder scheinen euch zu rühren; und ihr möchtet euch, bey dem längsten Leben, nicht gern auch nur eine einzige Sache vorzuwerfen haben, die seiner Ehre, oder seiner Glückseligkeit zuwider wäre; ihr bildet euch ein, ihr trüget in dem Stande, in welchen euch die Vorse-

hung

hung gesetzet hat, durch euren unermüdeten Fleiß und Sorgfalt, zu der einen und der andern, so viel, als ihr nur könntet, bey.

Aber wie groß ist hier nicht euer Irrthum, ihr Weltchristen, und mit welchem eingebildeten Eifer für den Nutzen und das Beste des Vaterlandes schmeichelt ihr euch, da ihr doch unterlasset ihm Unterthanen zu bilden, auf deren Werthe in Zukunft seine ganze Hoffnung beruhet; aber deren vernachläßigte Erziehung es die traurigsten Folgen in den zerschiedenen Ständen, in welche sie werden berufen werden, befürchten läßt. Verdunkelt nicht schon dieser einzige Fehler eures Verhaltens gegen eure Kinder die wichtigsten Dienste, die ihr selbst dem Vaterlande, in welchem ihr seyd gebohren worden, habet leisten können? Und wenn ihr auch gleich in eurem Eifer und in eurer Liebe zu dem gemeinen Besten so weit gienget, daß ihr ihm eure Ruhe, eure Ergötzlichkeiten, eure Gesundheit, und sogar euer Leben aufopfertet; wenn ihr gleich, wie ehmals jene berühmten Griechen und Römer, die sich selbst für das Glück ihrer Mitbürger aufopferten, um der Ehre und Wohlfahrt des Standes willen, gern und willig in den Tod gienget; so werdet ihr doch, so lange ihr nicht, vermittelst des großen Mittels der Erziehung, dem Herzen eurer Kinder die Gesinnungen der Redlichkeit und Ehre, und besonders den Geist der Gottesfurcht und Religion einzuflößen wisset, welcher sie ihr ganzes Leben lang zu gottesfürchtigen Menschen, und folglich zu rechtschaf-

fenen

senen Bürgern machen soll, ihr werdet, sage ich, in den Augen Gottes und der Menschen, selbst niemals etwas anderes, als dem Vaterlande und der Gesellschaft, deren Kinder ihr seyd, schädliche Bürger seyn. Warum? Weil ihr alsdenn die erste von allen den Pflichten unterlasset, welche euch, in Ansehung eurer Brüder, das unauslöschliche Gesetz der Natur vorschreibet, und welche euch, in dieser Absicht, noch weit besser die Religion Jesu Christi vorschreibet, die in den mehr als menschlichen Bewegungsgründen und Gesinnungen, von welchen sie die Quelle ist, alle natürliche Gesetze weit übertrifft. Ich werde einen Augenblick inne halten, um sowohl euch nicht zu ermüden, als auch mich selbst ein wenig zu erholen.

4. Der Nutzen und das Beste Gottes, der Nutzen und das Beste des Christenthums, der Nutzen und das Beste der menschlichen Gesellschaft, dieses sind, meine geliebten Zuhörer, wenn ihr anders dem Gott, den ihr verehret und anbethet, der Religion, zu welcher ihr euch bekennet, und dem Vaterlande, in welchem ihr seyd gebohren worden, treu seyd, dieses sind die wichtigsten Dinge, die man euch vorstellen kann, um euch zu bewegen, eure Kinder zum Glauben und zur Ausübung der Religion Jesu Christi zu erziehen. Ich habe aber, um euch zu dieser Pflicht zu ermuntern, euch noch genauere und persönlichere, und deswegen vieleicht noch stärkere und kräftigere Bewegungsgründe, als alle übrige, euch zu überreden, vorzutragen. Diese sind der ewige Nutzen

und

und Vortheil eurer Kinder, die ihr als einen Theil von euch selbst betrachtet; und endlich der Nutzen und Vortheil eurer eigenen Ewigkeit, die nicht anders, als unselig, für Aeltern seyn kann, welche auf die Erziehung ihrer Kinder kein wachsames Auge gehabt haben. Ich betrachte also diese von Seiten euer, in Ansehung der Erziehung, eurer Kinder affectirte Nachläßigkeit, in Absicht auf eure Kinder selbst; und dasjenige, was mir am geschicktesten zu seyn scheinet, euch einsehen zu lassen, wie schändlich und unanständig diese Nachläßigkeit ist, wenn ihr gegen sie noch einiges Gefühl einer wahren Liebe habet, bestehet darinnen, weil ihr sie dadurch des kräftigsten Heilsmittels beraubet, das ihnen die Vorsehung bey den Klippen und Gefährlichkeiten, welchen sie die Schwachheit ihres Alters aussetzet, verschaffet hat; dieses ist die erste Betrachtung. Zum andern, weil ihr dadurch euch selbst ganz augenscheinlich in Gefahr setzet, auf immer und ewig verlohren zu gehen; dieses ist die andere Betrachtung. Zween Gedanken, denen ich euch zu folgen bitte, und von welchen ein väterliches und christliches Herz noch weit lebhafter soll gerühret werden.

Ja, ihr zu gleicher Zeit gegen alles, was ihr auf der Welt am liebsten habet, zärtlichen und grausamen Väter, es heißt eure Kinder des kräftigsten Heilsmittel berauben, welches ihnen die Vorsehung verschaffet hat, wenn ihr ihnen die tugendhafte und christliche Erziehung nicht gebet, die sie von denen, welchen sie das Leben zu dan-

ken haben, mit Recht erwarten können. Denn was für eine Macht und Gewalt hat nicht über die gelehrige Seele eines Kindes der erste Eindruck des Christenthums, und die erste tugendhafte Empfindung, die es vermittelst der Erziehung von einem Vater erhält? Kann wohl ein untrüglicheres Anzeichen von seiner künftigen Beständigkeit, bis in sein spätestes Alter das Böse zu lassen, und das Gute zu thun, gefunden werden, als diese erste Neigung und Liebe, welche seinem noch zarten Herzen zur Ausübung der Tugend ist eingeflößet worden?

Ich sehe wirklich den jungen Tobias bey der Verehrung und Anbethung des wahren Gottes fest und unbeweglich bleiben, und sich ganz allein in seinen verlassenen Tempel begeben, um ihn vor den Augen seines ganzen Volks, welches elender Weise abgöttisch geworden ist, zu erkennen, und in tiefster Demuth zu verehren und anzubethen: *Solus pergebat in Jerusalem, ad templum Domini.* Tob. 1. Warum? Die Schrift sagt es euch, weil er von einem Vater und von einer Mutter die vortrefflichen Lehren der Liebe zu Gott, des Mitleidens mit den Armen, und der Entfernung von den Sündern erhalten hatte; diese göttlichen Lehren, welche die heilige Schrift bis auf unsere Zeiten aufbewahret hat, und welche dem Gedächtnisse aller christlichen Aeltern eingepräget seyn sollten, damit sie aus demselben, vermittelst des Unterrichtes, in das Herz ihrer Kinder kommen möchten. *Servite Domino in veritate, & filiis*

filiis vestris mandate, ut faciant justitias & eleemosynas, ut sint memores Dei, & benedicant eum in omni tempore. Tob. 14.

Ich sehe, wie die keusche Susanna, welche, vermöge der schrecklichsten Prüfung ihrer Tugend, entweder ihr Leben verliehren, oder eine schändliche That begehen soll, ohne Bedenken lieber ohne zu sündigen sterben, als auf Kosten ihrer befleckten Reinigkeit dem Tode entgehen will: *Melius est mihi incidere in manus vestras, quam peccare in conspectu Domini.* Dan. 13. Warum? Die Schrift sagt uns auch dieses, weil ihre Aeltern, die gerecht waren, und beständig in der Furcht Gottes lebten, sie sorgfältig erzogen, und von ihrem zartesten Alter an zur vollkommenen Beobachtung des göttlichen Gesetzes angehalten hatten. *Parentes ejus, cum essent justi, erudierunt filiam suam secundum legem Moysi.* Ebend.

Ich sehe, wie der größte und heiligste König (*) eines der vornehmsten Königreiche der christlichen Welt die Unschuld seiner Taufe bey allen Gefährlichkeiten der Welt, die Kreuzigung des Fleisches des strengsten Ordensmannes bey den Ergötzlichkeiten des Hofes, und die Demuth Jesu Christi auf dem höchsten Throne der Welt erhält. Warum? Die Geschichte seines Lebens sagt es uns. Weil er von seiner tugendhaften Mutter sehr oft diesen Grundsatz einer wahrhaftig christlichen Liebe gehöret hatte. Sie wolle ihn

(*) Der heilige Ludwig.

ihn lieber zu ihren Füßen todt, denn als einen Feind seines Gottes; und lieber seiner Länder, als der Gnade und Liebe Jesu Christi beraubet sehen.

Ich sehe, wie die durchlauchtigste Familie, die mich so oftmals mit ihrer Aufmerksamkeit beehret, dem Reiche das beständige Beyspiel einer Gottesfurcht giebt, welche die Erbauung des Hofes und die Stütze des Christenthums, bey der sich täglich immer mehr und mehr ausbreitenden Ruchlosigkeit der Welt ist. Warum? Ganz Europa wird es euch sagen, wenn ihr es nicht wisset; weil es sich die durchlauchtigen und tugendhaften Häupter derselben allezeit zu ihrer ersten und vornehmsten Pflicht gemacht haben, ihren durchlauchtigen Kindern die wahrhaftig königliche Gottesfurcht einzuflößen, die man an ihnen selbst wahrnimmt, und welche allezeit den schönsten Glanz ihrer Krone ausmachen wird.

Ueberzeugen euch, meine geliebten Zuhörer, dergleichen Beyspiele, und sehr viele andere, obgleich nicht so sehr in die Augen fallende, welche ich in dieser Rede anführen können, nicht, daß für eure Kinder wirklich kein kräftigeres Heilsmittel zu finden ist, als die tugendhafte und christliche Erziehung, die ihr ihnen zu geben unterlasset? Wenn ihr ihnen nun gleich durch diese Vernachläßigung einer gottesfürchtigen Erziehung keinen andern Schaden zufügtet, als daß ihr sie ihr ganzes Leben hindurch eines so kräftigen Heilsmittels beraubetet; was würde wohl noch weiter

erfordert werden, um euch in Ansehung ihrer sehr gröblich zu versündigen? Indessen ist dieses nicht der einzige Vorwurf, den ich euch zu machen habe, wenn ihr sie nicht als Christen erziehet; sondern eine noch größere Ungerechtigkeit, über welche sie sich mit Recht beklagen können, wenn ihr in diesem Stücke eure Pflicht und Schuldigkeit gegen sie nicht beobachtet, ist diese, daß ihr sie dadurch nicht nur des kräftigsten Heilsmittels, welches in eurer Macht stehet, beraubet, sondern auch eines Mittels, welches, nach dem gewöhnlichen Laufe der Vorsehung, wesentlich und nothwendig geworden ist, sie selig zu machen; so daß, ohne eines von den erstaunlichen Wundern, von welchen man in der christlichen Welt fast kein Beyspiel antrifft, sie ganz unfehlbar ewig verlohren sind.

Ihr denket nicht so, ihr Väter und Mütter, und um eure Nachläßigkeit, eure Kinder auf eine christliche Art zu erziehen, gegen euch selbst zu rechtfertigen, schmeichelt ihr euch beständig, die ersten Ausschweifungen ihrer Kindheit und Jugend entschieden in Ansehung ihrer Sitten nichts für die künftigen Alter des menschlichen Lebens, die auf sie warten. Ihr glaubet, und wollet es glauben, man dürfe nur das erste Feuer des Alters und der Lebhaftigkeit der Leidenschaften, welche sie hinreissen, verrauchen lassen, um in ihrer Erziehung ganz unfehlbar glücklich zu seyn, weil sich die Vernunft, wie ihr saget, alsdenn selbst vollkommen macht, und, indem sie sich ihrer ersten Rechte über sie wieder anmaßet, sie besser von ihren Pflich-

ten

ten unterrichten wird, als ihr es selbst durch eine gar zu frühzeitige Sorge für eine christliche Erziehung würdet haben thun können. Ich aber sage euch, meine geliebten Zuhörer, es ist vielleicht kein augenscheinlicherer Betrug zu finden, als diese so gemeine Meynung, die euch zu einer Regel dienet, und mit welcher ihr euch bey der Unterlassung der Pflicht, die ich euch vorstelle, beruhiget. Denn es ist ein unstreitiger Grundsatz, der euch vieleicht noch unbekannt seyn kann, welchen ich aber euren Gemüthern gern auf immerdar einprägen möchte, daß das Leben des Menschen, was die Begriffe, Gesinnungen und Sitten anbetrifft, so zu sagen, ganz und gar in seiner Kindheit enthalten ist; und daß, wie er in Ansehung aller dieser Punkte in seinen ersten Jahren gewesen, er auch also in seinen zerschiedenen Altern seyn wird, wenn die starke Macht der Erziehung das Wachsthum des Lasters nicht beyzeiten hindert. Betrachtet einmal den abtrünnigen Julianus, der wegen seiner Ruchlosigkeit in der Welt nur mehr als zu bekannt ist, betrachtet ihn, von seiner Jugend an, in den Schulen zu Athen. Schien er in denselben nicht bereits alles zu seyn, was er zur Zeit seiner schrecklichen Regierung seyn sollte? Und erblickte der große heilige Basilius, welcher ein Zeuge seiner Sitten und seines Genies war, nicht schon damals in diesem unglücklichen Prinzen das gewisse Ungeheuer seiner Zeiten, und den gefährlichsten Tyrannen seiner Religion?

So sollet ihr also, ihr Christen, und so werdet ihr auch ganz unfehlbar von dem, was eure

Kinder einmal seyn werden, nach dem urtheilen, was sie jetzo Lasterhaftes und Ausschweifendes von sich blicken lassen. Und es würde in dem Reiche der Gnade ein wahres Wunder seyn, wenn ein durch die Erziehung verderbtes, oder von seiner ersten Jugend an sich selbst überlassenes Kind, nicht allezeit bliebe, was es Anfangs gewesen ist. Und ist das, was ich hier sage, nicht ein Ausspruch des heiligen Geistes? Es ist eine gewisse, und durch das Zeugniß der Erfahrung bestätigte Wahrheit, daß man in dem spätesten Alter, und bis an seinen Tod, fortfährt, die ersten Wege zu gehen, auf welche uns die Erziehung geführet hat. *Adolescens juxta viam suam, etiam cum senuerit, non recedet ab ea.* Sprüchw. 22.

Ich sage übrigens gar nicht, daß man seine Sitten, Begriffe und Gesinnungen mit dem Alter nicht ändern könne. Nein, meine geliebten Zuhörer, dieses ist meine Meynung nicht, oder es ist vielmehr die Meynung des heiligen Geistes nicht, dessen Ausspruch ich euch vorhin angeführet habe; weil es wirklich nur mehr als zu oft geschiehet, daß man in den folgenden Jahren aufhöret zu seyn, was man Anfangs vermittelst der Erziehung gewesen war. Aber wie und warum ändert man sich leider? Ihr wisset es aus unzähligen Beyspielen eben so gut, als ich. Man ändert sich, um ein schlechterer Christ zu werden, als man es in der ersten Jugend war, und zu seyn gelernet hatte. Man ändert sich, um sich ganz und gar treulosen Leidenschaften zu ergeben, die

das

das Herz unvermerkt verführen, und es bisweilen auf einmal hinreissen, ob man gleich die klügste Vorsichtigkeit angewendet hatte, ihre Hitze und Lebhaftigkeit zu dämpfen; das heißt, man weicht nur gar zu oft von einer wahrhaftig christlichen Erziehung ab, um sich der Frechheit der Unordnung und Ausschweifung zu ergeben; aber die Unordnung und Ausschweifung, welche der Mangel der Erziehung nach sich ziehet, verläßt man fast niemals, um sich beständig an die Pflicht und Tugend zu halten.

Es wird sich also das Kind wirklich in das Verderben stürzen, das Kind, das euch so lieb ist, das ihr eben so sehr und noch mehr, als euch selbst liebet, und welches ihr auch nach Gott wirklich am meisten lieben sollet. Zweifelt nicht daran, meine geliebten Zuhörer; ja, dieses in euren Augen gar zu liebenswürdige Kind, und welches noch liebenswürdiger werden würde, wenn es euch weniger liebenswürdig vorkäme; das Kind, dessen größtes Unglück vieleicht eure Liebe hier auf der Welt selbst ist, wird sich in das Verderben stürzen; und, welches ich euch wohl zu merken bitte, es wird sich gewiß und unfehlbar in das Verderben stürzen, was ihr in Zukunft, um es zu erretten, auch immer thun werdet. Es wird, seines glücklichen Naturells und seines Charakters ungeachtet, welche für die Tugend gemacht zu seyn scheinen, blos in der Erziehung, die es von euch erhalten hat, das gewisse Unterpfand seines ewigen Verderbens antreffen. Es ist dieses nicht die

Sprache eines Menschen, sondern die Sprache des heiligen Geistes, der schon mit euch geredet hat. *Adolescens . . . etiam cum senuerit, non recedet ab ea.*

Ich weis, was euch, ihr christlichen Väter, bey diesem Ausspruche beruhiget, welcher indessen eben so untrüglich, als Gott selbst ist. Ihr saget nämlich, man hat es sehr oftmals gesehen, und siehet es auch noch täglich, daß Leute, wenn sie das reife Alter erlanget haben, in die Schranken der Pflicht und Schuldigkeit zurücke kehren, und, nach einer langen in den größten Sünden und Lastern zugebrachten Jugend, ihre Seligkeit in der Buße suchen. Ich räume die Wahrheit dieser Anmerkung nebst euch ein; indessen soll, ihr unglücklichen Väter, euch dieses doch nicht in Ansehung des Schicksals eines Kindes beruhigen, dessen böser Lebenswandel die Folge und Wirkung der Erziehung gewesen ist. Denn untersuchet nur einmal den Grund der wunderbaren Veränderungen recht, die man an gewissen Sündern wahrnimmt, und von welchen die Welt eben so sehr gerühret wird, als von den wunderbaren Auferstehungen von den Todten, welche der Glaube so oftmals in der Christenheit gewirket hat. Fraget sie selbst, woher der mächtige Streich gekommen ist, der sie zu Boden geworfen, und auf einmal zu andern Menschen gemacht hat; so werdet ihr fast allezeit wahrnehmen, daß gottselige Grundsätze, welche ihrer noch zarten Seele von Kindheit an sind eingeflößet, und tief eingepräget wor-

den,

den, der glückliche Keim von den wunderbaren Bußfrüchten gewesen sind, welche ihr bey der plötzlichen Veränderung ihres Lebenswandels bewundert.

So ist, wenn ihr die Erfahrung zu Rathe ziehet, der nur gar zu gewöhnliche Lauf dieses menschlichen Lebens, bey der unruhigen Raserey der Leidenschaften und den Ausschweifungen der Freydenkerey, wirklich beschaffen. Das Licht einer tugendhaften Erziehung erholet sich von einer Zeit zur andern wieder, um der ausschweifendesten Jugend die ganze Tiefe des Abgrundes, in welchen sie sich stürzet, zu zeigen. Und daher kömmt es, daß, nach den Ausschweifungen eines Alters, in welchem man sehr unordentlich gelebet hat, viele, vermittelst dieses Lichtes der Erziehung, welches in ihrer Seele gleichsam erstickt zu seyn schien, sich wieder auf die Wege der Weisheit, welche sie in ihren ersten Jahren glücklich betraten, begeben haben, und vermittelst des Beyspieles einer späten, aber wahren Tugend, die Ehre der Menschlichkeit, des Vaterlandes und der Religion geworden sind.

Aber nehmet einmal vernachläßigte Kinder, dergleichen diejenigen sind, von welchen ich rede; Kinder, deren Erziehung, anstatt die Natur zu ändern und zu verbessern, die natürliche Neigung zur Unordnung und Ausschweifung begünstiget hat; o mein Gott! werden sie nicht alsdenn, der Stärke deiner Gnade ungeachtet, bey dieser doppelten Versuchung gleichsam nothwendig unterliegen,

liegen, so daß sie von ihren ersten Fällen niemals wieder aufstehen? Weil sowohl die Natur, als die Erziehung, eine wie die andere, das ihrige beytragen, sie in das Verderben zu stürzen; so wachsen und nehmen sie, zwar auf eine betrübte, aber ganz unfehlbare Art, in dem Bösen zu. Und weil ihnen die schrecklichen Begriffe der Ewigkeit, welche die Religion dem Feuer einer hitzigen Jugend beständig entgegen setzet, niemals so sind beygebracht worden, wie sie ihnen hätten beygebracht werden sollen; so sind die christlichen Wahrheiten gleichsam eine ganz fremde Sprache für sie, die sie nicht begreifen, und welche nicht den geringsten Eindruck in ihre Herzen mehr machen kann. Wird nun aber dieses, in Ansehung eurer Kinder, nicht die unvermeidliche Folge ihrer vernachläßigten Erziehung seyn? Und würden nicht die größten Wunder der Gnade erfordert werden, um es dahin zu bringen, daß Seelen und Herzen an der Religion Jesu Christi einen Geschmack fänden, in welchen die mit der Natur verbundene Erziehung die größte Abneigung vor allem, was sie gefangen nimmt, hervorgebracht hat; das heißt, eine Abneigung und einen Eckel vor allen heiligen Uebungen, welche sie zu wahren Christen würden machen können?

Nun urtheilet einmal, meine geliebten Zuhörer, aus dieser einzigen Vorstellung, ob ihr euch in Ansehung eurer Kinder mehr versündigen könnet, als wenn ihr sie nicht, wie ihr sollet, in dem Geiste und Sinne der Gottesfurcht und Religion

erziehet. Urtheilet, ob sich die Kirchenväter in den zerschiedenen Zeiten, die sie mit ihrem Lichte erleuchteten, gar zu hart ausdrückten, und ob sie in ihren Reden zu weit giengen, wenn, indem sie von einem heiligen Eifer wider die christlichen Väter, welche die Erziehung ihrer Kinder vernachläßigten, angetrieben wurden, sie dieselben mit den häßlichen Farben, und den verhaßten Zügen abschilderten, welche Anfangs die Sache zu weit zu treiben scheinen, die aber, nach dem Urtheile eines jeden, der nachzudenken weis, nicht zu viel sagen; ich will sagen, wenn sie dieselben treulose Väter, mörderische Väter, und solche Väter nenneten, die noch grausamer, als die Mörder und Todtschläger selbst wären. *Patres parricidis crudeliores* (*). In Wahrheit, setzet der heilige Chrysostomus hinzu, wäre es für Kinder nicht besser, wenn sie gleich nach ihrer Geburt durch die barbarische Grausamkeit eines Vaters und einer Mutter umgekommen wären, als daß sie aus ihren Händen kommen, indem sie vermittelst der Erziehung zu einer Lebensart sind gebildet, und gleichsam genöthiget worden, welche, nach dem Urtheile kluger Leute, von ihrer Jugend an, der nur gar zu sichere Vorbothe ihres ewigen Unglücks ist? *Patres parricidis crudeliores; illi enim corpus ab anima separant, isti animam & corpus æternis ignibus tradunt* (**).

(*) S. Chrysost.
(**) Ibid.

5. Nun tretet einmal, meine geliebten Zuhörer, bey dem Ausgange aus diesem sterblichen Leben, vor den gerechten Gott, und schmeichelt euch, indem ihr von einem nichtigen Vertrauen auf eure vermeynten Verdienste eingenommen seyd, noch, vor seinen strengen Gerichten sicher zu seyn. Ach! ihr Christen, und wenn ihr auch die treue Beobachtung aller übrigen Pflichten, welche euch die heilige Religion, deren Jünger ihr seyd, vorschreibet, auf das höchste getrieben hättet; könnet ihr wohl, wenn ihr die einzige Pflicht der tugendhaften Erziehung, die ihr euren Kindern schuldig seyd, vernachläßiget habet, glauben, daß ihr vor dem Richterstuhle Gottes von allen Fehlern und Verbrechen frey seyn werdet? Oder sehet ihr nicht vielmehr, daß euch der gerechte Gott, außer dem großen Verbrechen eurer Nachläßigkeit in Ansehung dieses Hauptpunkts, noch so viele andere und gar zu gewisse Sünden und Laster, von welchen die Erziehung, die ihr euren Kindern gegeben, in ihrem Leben die unglückliche Quelle seyn soll, zurechnen, und euch am Tage seines Gerichts dafür strafen wird? Eine Anmerkung, welche viel zu schrecklich ist, als daß ihr nicht davon gerühret, oder vielmehr bestürzt gemacht werden solltet. Eine Anmerkung, welche, indem sie euch zu erkennen giebt, wie sehr ihr euch an euch selbst versündiget, wenn ihr eure Kinder nicht auf eine christliche Weise erziehet, euch vollends überzeugen wird, wie viel in Ansehung eurer Ewigkeit daran gelegen ist, diese Pflicht nicht zu unterlassen.

sen. Ich will nur noch etwas weniges hinzusetzen, und alsdenn meine Rede beschließen.

Denn ihr müsset euch nicht einbilden, ihr Christen, daß die menschlichen Sünden und Laster dergestalt persönlich wären, daß der strafbare Mensch seinem Gott nur von denen, die er selbst begangen, Rechenschaft zu geben hätte. Wenn von Sünden die Rede ist, von welchen ihr, vermittelst des Aergernisses, die Quelle und Gelegenheit gewesen seyd, ob sie gleich von einem andern sind begangen worden; so wisset, daß sie besonders die eurigen werden, und daß ihr der göttlichen Gerechtigkeit einmal davon werdet Rechenschaft geben müssen. Wenn ihr nun dieses Urtheil von allen Sünden und Lastern fällen sollet, von welchen ihr bey dem Nächsten, er sey, wer er wolle, die Quelle und Gelegenheit gewesen seyd; wie vielmehr sollet ihr nicht eben so von allen den Ausschweifungen urtheilen, von welchen ihr bey euren Kindern selbst der Grund und die Ursache gewesen seyd; weil ihr sie entweder auf eine nachlässige, oder verkehrte Art erzogen habet.

Nein, spricht der heilige Chrysostomus, indem er die Hausväter unter den zu seinen Zeiten lebenden Christen, und in ihnen alle andere künftige Geschlechter anredet, nein, eure persönlichen Sünden sind nicht die einzigen, wegen welcher Gott Rechenschaft von euch fordern wird, um euer ewiges Schicksal zu entscheiden; sondern alle Sünden und Laster, die eure Kinder begangen, und alle böse Gewohnheiten, die sie an sich genommen

haben,

haben, in welchem Alter und Stande es auch nur immer hat geschehen mögen; mit einem Worte, alles, was sie zu lasterhaften und der Religion, zu welcher sie sich bekennen, unwürdigen Leuten gemacht hat, alles dieses wird, wenn eure Nachläßigkeit sie zu erziehen die wahre Quelle davon gewesen ist, als eine Last persönlicher Ungerechtigkeit, auf euch selbst zurücke fallen, um euch vor dem Richterstuhle Gottes zu Boden zu drücken. *Neque suorum tantum peccatorum, sed & eorum, quæ filii peccaverint, pœnas dabunt* (*). Sollte euch nun dieses, meine geliebten Zuhörer, nicht Anlaß geben, in Ansehung eures Schicksals zu zittern, wenn euch der große Nutzen und Vortheil eurer Ewigkeit, welche die einzige Triebfeder aller eurer Werke seyn sollte, nur noch einigermaßen zu Herzen gienge.

In Wahrheit, stellet euch einmal alle die Ausschweifungen und Unordnungen vor, zu welchen eine nicht gar zu christliche, und noch mehr eine vollkommen weltliche und heydnische Erziehung Gelegenheit geben soll, ich sage nicht etwan nur in der Jugend eines Kindes, sondern in allen den Jahren, die sein ganzes Leben ausmachen sollen, es mag von Gott in einen Stand der Gesellschaft berufen werden, in welchen es nur will. Soll es, als der oberste Richter, über das, was seinem Volke lieb und angenehm ist, über die Ehre, das Glück und das Leben seiner Mitbürger ein unwieder-

(*) Ibid.

wiederrufliches Urtheil fällen; so stellet euch einmal die Menge und Abscheulichkeit von Ungerechtigkeiten vor, die ein solches Kind bey der Verwaltung eines Amtes begehen wird, welches für das Gewissen eben so critisch, als für die Person rühmlich und ehrenvoll ist, und in welches ihr es werdet geführet haben, ohne daß ihr seinem Herzen jemals die Grundsätze der Billigkeit und Redlichkeit recht eingeflößet habet, welche alle Urtheile eines christlichen Richters eingeben und abfassen sollen. Soll es euch in dem Handel und Gewerbe nachfolgen, oder wird es von Gott in ein einträgliches Amt berufen; so stellet euch einmal bey der unaufhörlichen Gelegenheit, die es haben wird, sich auf Kosten des gemeinen Wesens zu bereichern, stellet euch, sage ich, allen den ungerechten Wucher und Nutzen vor, den es zu machen wird versuchet werden, und auch wirklich machen wird, weil es in seinen jungen Jahren von euch nicht gelernet hat, sich vor einem übel erworbenen Gute zu hüten, und einen rechtmäßigen Gewinn von demjenigen, der es nicht ist, nach dem göttlichen Gesetze zu unterscheiden. Soll es seinem Fürsten und dem Vaterlande als ein Soldat dienen, so stellet euch einmal alle die Grausamkeit, Rache, Frechheit und Ruchlosigkeit vor, die es in einem Stande begehen wird, der ihm, von seiner Jugend an, die Freyheit gegeben hat, alles zu thun, ohne daß es mit den Grundsätzen der Mäßigung und Sanftmuth, und mit den gottesfürchtigen und christlichen Gesinnungen ist verwahret worden, die es aus dem Hausen würden

heraus-

herausgerissen, und vor der allgemeinen anste-ckenden Seuche verwahret haben. Wird es von Gott zu dem heiligen Dienste seiner Religion be-rufen, so stellet euch die vielen Entheiligungen und Ruchlosigkeiten vor, die ganz natürlich auf die ersten Ausschweifungen folgen müssen, die es in seiner Jugend begangen hat, und deren Frech-heit ihr nicht, nach eurer Macht und nach euren Rechten, so gleich Einhalt gethan habet. Stel-let euch so viele andere Sünden des Alters, des Standes, des Charakters und des Temperamen-tes vor, derer schnellen Ausbreitung ihr bey einem Kinde, welches euch anvertrauet war, wie ihr solches gar leicht hättet thun können, in seinen er-sten Jahren, vermittelst eines klugen Unterrich-tes, oder einer heilsamen Bestrafung, zuvor zu kommen, oder Einhalt zu thun, euch keine Mü-he gegeben habet. Nehmet alle diese Ausschwei-fungen und Unordnungen zusammen, so sehet ihr, ihr christlichen Aeltern, wovon ihr vor dem Ge-richte Gottes werdet Rechenschaft geben müssen, und was dieser unerbittliche, aber gerechte Rich-ter, euch, als den ersten Urhebern von dieser Men-ge von allerhand Sünden und Lastern, die ihr euch vorzurücken nicht den Einfall habet, zurech-nen wird. *Sed & eorum, quæ filii peccaverint, pœnas dabunt.* Großer Gott! kann wohl eine schrecklichere Rechenschaft gefunden werden, als diejenige ist, welche dir dergleichen Sünder wer-den geben müssen? und kann wohl ein fürchterli-cheres Gerichte seyn, als dasjenige, vor wel-chem sie werden erscheinen müssen?

Ich

Ich zittere eurentwegen, meine geliebten Zuhörer, eurentwegen, ihr Väter, die ihr so blind seyd, daß ihr die Fehler eurer Kinder und ihre größten Laster für Kleinigkeiten haltet, und sie sogar als Tugenden hochschätzet; eurentwegen, ihr gefälligen und gelinden Väter, die ihr so schwach seyd, daß ihr euch sogar schändlicher Weise von eben diesen Kindern beherrschen lasset, ob euch gleich die Vernunft durch den Mund der Weisheit warnet, und zurufet, ihnen niemals einige Macht und Gewalt über euch einzuräumen: *Filio non des potestatem super te in vita tua.* Eccli. 33. Eurentwegen vornehmlich, ihr weltlichgesinnten Mütter, die ihr selbst eure Töchter so sorgfältig zu der weichlichen und weltlichen Lebensart anführet, als zu einem nur gar zu gewissen Zeichen einer Schamhaftigkeit, die bereits bey euch nicht mehr zu finden ist, und auch bald bey ihnen nicht mehr anzutreffen seyn wird. Ach! zittert, und erschrecket ihr nicht selbst davor, ihr christlichen Weiber, daß ihr einmal dem Gott der Reinigkeit, der euch richten wird, wegen so vieler Sünden der Verschwendung, der Eitelkeit, der Unanständigkeit, der Unehrbarkeit und des Aergernisses werdet Rechenschaft geben müssen, deren sich diese jungen Personen ganz gewiß schuldig machen werden, welche ihr nur gelehret habet, was sie niemals hätten wissen sollen, und deren Mütter ihr nur gewesen seyd, damit ihr hier auf der Welt ihre ersten Lehrmeisterinnen in der schädlichen Wissenschaft der Sünde und des Lasters werden möchtet?

Ach!

Ach! meine geliebten Zuhörer, wenn ich, um euch deutlich einsehen zu lassen, was für eine wichtige Sache es für euch ist, eure Kinder als wahre Jünger Jesu Christi zu erziehen, euch jetzo das häusliche Mißvergnügen, den häuslichen Verdruß und Schimpf, und sogar die öffentliche Schande vorstellete, welcher euch die Nachläßigkeit, sie zu erziehen, in dem gegenwärtigen Leben ganz augenscheinlich aussetzet; wenn ich, und um euch noch mehr zu rühren, euch eine Abschilderung von der ärgerlichen, und mehr als tragischen Auftritten machte, von welchen ihr vielleicht mehr als einmal, von Seiten so vieler in eurer Familien übelerzogenen Kinder, Zeugen gewesen seyd, und welche euch von Seiten eurer Kinder, die ihr nicht als Christen erziehet, selbst drohen; so würden doch, so einen großen Eindruck in die mehresten von meinen Zuhörern, weil die Augen der Welt auf sie weit mehr, als auf andere gerichtet sind, diese Betrachtung auch immer machen sollte, die uns der heilige Geist selbst in der Schrift so oftmals vor die Augen legt, es würden, sage ich, vielleicht unter euch doch wohl einige von den Vätern und Müttern gefunden werden, die ihre Kinder auf eine abgöttische Art verehreten, und welche von einer solchen Furcht nicht gerühret würden; es würden vielleicht einige gefunden werden, welche, wie jene römische Mutter, die die mütterliche Liebe in Ansehung der Laster ihres Sohnes Nero ganz verblendet hatte, und welche gern sterben wollte, wenn nur dieser unwürdige Sohn den kaiserlichen Thron bestiege,

die größten Verdrüßlichkeiten und Widerwärtigkeiten, die ihnen von Seiten ihrer Kinder drohen, auch für nichts achten würden, wenn nur diese unwürdigen Kinder, die sie zu ihrem Götzen machen, in dem Schooße des Vergnügens und der Ergötzlichkeiten, die sie ihnen zubereiten, ruhig und in Freyheit lebten.

Wenn ich aber, anstatt mich bey diesem persönlichen Nutzen und Vortheile aufzuhalten, der euch antreibet, eure Kinder nach dem Sinne und Geiste des Christenthums zu erziehen, euch jetzo, statt alles Bewegungsgrundes zu dieser großen in Absicht auf euch betrachteten Pflicht, die strenge Rechenschaft vorhalte, welche ihr dem allerhöchsten Richter wegen so vieler Ausschweifungen werdet ablegen müssen, denen ihr durch eine wahrhaftig christliche, und in ihren Folgen allezeit kräftige Erziehung, bey einem Kinde hättet zuvorkommen sollen, welchen ihr aber nicht zuvorgekommen seyd; wenn ich euch sage, ihr werdet einmal eben so, wie dieses Kind selbst, alle thörichte Gedanken seines Verstandes, alle verderbte Lüste und Begierden seines Herzens, alle Hitze seiner natürlichen Gemüthsbeschaffenheit und seines Temperamentes, alle den Pflichten seines Standes zuwiderlaufende Unordnungen, alle Ausschweifungen seines ganzen Lebens, und alle heimliche und öffentliche Sünden, die es begangen hat, zu verantworten haben; wenn ich euch sage, es werde sogar aller Verdruß, alles Betrübniß, alle Widerwärtigkeiten, welche das Verhalten eines

übel erzogenen Kindes ganz unfehlbar über eure Lebenstage ausbreiten wird; alle diese für das Herz eines Vaters und einer Mutter schon so harten Strafen werden selbst für euch lauter Verbrechen seyn, weil es von Seiten dieses Kindes lauter wirkliche Sünden seyn werden, welchen ihr bey ihm aus Pflicht und Schuldigkeit zuvorkommen solltet; so daß euer Unglück, selbst nach dem Urtheile der Welt, euch in den Augen Gottes strafbar machen, und es für euch ein wirkliches Verbrechen seyn wird, daß ihr allen Verdruß erdulden, und in euch fressen müsset, den euch die unanständige Aufführung eines Kindes, dem ihr keine Erziehung gegeben habet, zubereitet.

Wenn ich im Namen Gottes also mit euch rede, meine geliebten Zuhörer, so frage ich euch, wer ihr in den Augen der Welt auch immer seyd, und so weit ihr die Zärtlichkeit und Liebe zu euren Kindern auch immer treibet, wenn ihr nur nicht aufgehöret habet Christen zu seyn, ich frage euch, sage ich, ob ihr nicht von dieser einzigen Anmerkung, die ich euch mittheile, gerühret werdet, wenn ihr ihr mit dem Sinne des Glaubens nachdenket, nach welchem ihr euch bey euren Urtheilen richten sollet? und ob ihr euch nicht endlich einmal entschießen wollet, über Kinder zu wachen, deren gegenwärtigen und künftigen Fehler insgesammt, wenn ihr sie durch eure Wachsamkeit habet verhindern können, euch eben sowohl, als ihnen, angehören, und vor dem Richterstuhle des allerhöchsten Richters auf immer und ewig die eurigen werden werden?

Dieses

Dieses ist es indessen noch nicht alles, was ihr, ihr unglücklichen Väter, in Ansehung euer selbst zu fürchten habet.

Wenn ihr unterlasset, eure Kinder als Christen zu unterrichten, und zu erziehen; so soll, so schrecklich euch das, was ich euch bisher gesagt habe, auch immer vorgekommen ist, das folgende euch doch noch weit schrecklicher vorkommen. Denn stellet euch einmal die nur gar zu gewisse Fortpflanzung eben der Sünden und Laster vor, welche eure Kinder begehen werden, weil sie in ihrer zarten Jugend von euch entweder gar nicht, oder verkehrt sind erzogen worden; sehet, sage ich, wie diese Sünden sogar noch auf die Kinder eurer Kinder fortgepflanzet werden, und sich also in euren Familien, vermittelst des unvermeidlichen bösen Beyspieles, bis auf das dritte und vierte Glied verewigen. Ja, alle diese zerschiedenen Sünden und Laster, welche unter euren Nachkommen, nach den Ständen, in welchen sie leben werden, gleichsam unendlich sind vermehret worden, wird euch der gerechte Gott eben sowohl, als euren Kindern zurechnen; und ihr werdet von seiner Gerechtigkeit eben so sehr gestrafet werden, als ob ihr sie selbst begangen hättet, und zwar allezeit nach diesem großen Grundsatze, den ihr niemals vergessen solltet, daß, weil die Erziehung, die eure Kinder erhalten haben, die erste Quelle von diesen ist, die Billigkeit erfordert, daß ihr, wie eure Kinder selbst, in Ewigkeit dafür gestra-

fet werden: *Qui enim initia præbet, etiam eorum, quæ poſtea futura ſunt* (*).

Sehet ihr es denn endlich ein, meine geliebten Zuhörer, was für eine wichtige Sache es für einen Hausvater und für eine Hausmutter iſt, alle ihre Sorgfalt und Mühe anzuwenden, ihre Kinder tugendhaft zu erziehen? Sehet ihr es ein, was für ſchrecklichen Gefahren euch die bloße Vernachläßigung einer Pflicht ausſetzet, welche die Natur und die Religion zuſammen vorſchreiben? Oder wenn ihr, ihr chriſtlichen Aeltern, dasjenige aufmerkſam angehöret habet, was mir Gott euch zu ſagen eingegeben hat, ſehet ihr nicht vielmehr nach den Grundgedanken dieſer Rede nur gar zu deutlich ein, was dieſe auf eure Familien ſich beziehende Pflicht, nach den Begriffen der Religion, in Abſicht auf euch Beſchwerliches und Schreckliches an ſich hat? Und gleichwie ehemals der heilige Mann Job, als er ſich in der größten Noth befand, kein Bedenken trug, den Tag, an welchem er war gebohren worden, zu verfluchen, und für das größte Unglück zu halten: *Pereat dies, in qua natus ſum . . . dies ille vertatur in tenebras;* Job 3. Gerathet ihr jetzo nicht auch in die Verſuchung, den Tag, der euch zu Vätern gemacht hat, als den unglücklichſten unter euren Tagen zu verfluchen, den Tag, der euch Kinder gegeben hat, die ihr, ohne die größte Sorgfalt und Mühe, nicht in dem Sinne und Geiſte

(*) S. Chryſoſt.

Geiste des Glaubens erziehen könnet, und welche ihr in diesem Sinne und Geiste zu erziehen nicht unterlassen könnet, ohne die größte Gefahr zu laufen, euch in das Verderben zu stürzen, indem ihr euch der Gefahr aussetzet, alle ihre Sünden und Laster bey Gott zu verantworten?

Aber fern müssen von euch, ihr Christen, dergleichen Gedanken seyn, deren Unvollkommenheit und Schwäche euch die ganze Religion mißbilligen heißt. Es ist wahr, es ist eine große Last für euch, Kinder zu christlichen Gesinnungen und Werken zu erziehen zu haben; weil ihr sie des so mächtigen Beystandes dieser christlichen Erziehung nicht berauben könnet, ohne zu gleicher Zeit dasjenige zu verwahrlosen, woran Gott, der Religion, der Gesellschaft, euren Kindern und euch selbst sehr viel gelegen ist. Wenn es aber auf der einen Seite für Aeltern etwas so schreckliches ist, diese wichtige Pflicht auf sich zu haben; wie schön ist es nicht, o mein Gott! dagegen auch auf der andern Seite, ja wie rühmlich ist es nicht für solche christliche Aeltern, sie zu beobachten zu haben! und ist wohl unter allen Sorgen und Bemühungen, die einem Menschen hier auf der Welt Ansehen verschaffen können, eine zu finden, mit welcher er sich mehr beschäfftigen, und die ihm in euren Augen mehr Ruhm und Ehre zuwegebringen könnte, als diese? Nein, meine geliebten Zuhörer, nein, die größten Ehrenstellen der Welt, ihre erhabensten Posten, ihre glänzendesten Würden, die königliche Würde selbst, als der Gipfel

der menschlichen Größe und Hoheit, hat, nach den Begriffen des Christenthums, nichts größeres, edleres, erhabneres und herrlicheres an sich, als dieses dem Ansehen nach so schlechte und geringe Amt, welches euch verbindet, Kinder zu erziehen, die ihr von dem Himmel erhalten habet. Höret, ihr christlichen Aeltern, zu eurem Troste, wenn ihr in eurem Stande Trost nöhig habet, höret die wenigen Worte an, die ich euch noch zu sagen habe, und welche dasjenige für euch in etwas angenehmes und rühmliches verwandeln werden, was ich euch bisanhero nur als die schrecklichste Last in dem Stande, in welchen euch die Vorsehung gesetzet hat, vorgestellet habe.

Wie schön ist es für bloße Menschen, auf der Welt angenommene Kinder des allerhöchsten Wesens, welches sie verehren, zu erziehen zu haben, und gewissermaßen in ihren Familien, durch die beständige sorgfältige Erziehung, die sie ihnen geben, an der Macht, den Rechten, der Vorsehung, und der Vaterschaft Gottes selbst über alle verständige Wesen der Welt, Theil zu nehmen!

Wie schön ist es für Christen, die bey ihrem Glauben verbleiben, vor ihren Augen Jünger zu bilden zu haben, die einer Religion getreu verbleiben, welche von dem Unglauben unserer Zeiten so heftig angefochten wird; Jünger, welche im Stande sind, dieser heiligen Religion, durch die unbewegliche Standhaftigkeit ihres Glaubens, und durch die nicht zu verfälschende Reinigkeit ihrer Sitten, welche in den Augen der Welt die deutlichsten Beweise von ihr werden, Ehre zu machen!

Wie

Wie schön ist es für rechtschaffene Bürger, Glieder zu bilden zu haben, die der Gesellschaft, oder dem Vaterlande, in welchem sie sind gebohren worden, allezeit nützlich sind; Glieder, welche durch ihre vorzüglichen Tugenden und ihre durch die Wohlthat der Erziehung verbesserten und vermehrten guten Eigenschaften, so lange sie leben, seine Ehre, seinen Nutzen, seine Anmuth und sein Glück befördern können!

Wie schön ist es für Aeltern, wenn sie im Stande sind, das Angenehme eines so zärtlichen Namens zu empfinden, die Seligkeit und die Ewigkeit einer Familie, die ihr gegenwärtiges Vergnügen, und ihre künftige Hoffnung ist, gleichsam ganz unfehlbar fest und gewiß zu machen, und durch diese äußerliche Gnade der Erziehung, die ihnen Gott anvertrauet hat, etwas beyzutragen, ihre Kinder für den Himmel glücklich zu machen, ehe sie dieselben noch auf der Welt versorgen!

Wie schön! und wie angenehm ist es zu gleicher Zeit für Strafbare, dergleichen wir unglücklicher Weise alle sind, mit ihren Händen Personen zu bilden zu haben, die wahrhaftig tugendhaft sind, Personen, deren Tugend, die durch den von der Liebe eingegebenen Eifer ist geübet worden, uns, wie unsere eigenen und persönlichen Tugenden, zugerechnet werden, und uns ein besonderes Recht zu den ewigen Belohnungen Gottes verschaffen soll!

Wie schön ist es endlich, es sey, aus welchem Grunde es nur immer wolle, ein Amt auf sich zu haben, welches das ernsthafteste, das

wichtigste, und das nöthigste zur Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes ist! Ein Amt, aus welchem die größten Vortheile, die ein sterblicher Mensch hier auf der Welt, so lange ihm Gott das Leben verleihet, zu besorgen hat, als aus ihrer Quelle herkommen, und als auf ihren Mittelpunkt abzielen. Ein Amt, dessen bloße Verwaltung, wenn sie weislich eingerichtet wird, dem himmlischen Vater wahre Kinder, der Religion Jesu Christi eiferige Jünger, der menschlichen Gesellschaft würdige und verständige Mitglieder, lieben Kindern das Glück ihrer Ewigkeit, und uns selbst unsere Glückseligkeit, sowohl für diese, als für die zukünftige Welt, verschaffet! Sehr tröstliche Gedanken für euch, meine geliebten Zuhörer, welchen die göttliche Vorsehung eine zahlreiche Familie gegeben hat, bey welcher eure sorgfältige Liebe und Religion vieleicht nicht viel ausrichtet. Diese so wahren, so gegründeten, so gottesfürchtigen, und zu gleicher Zeit so angenehmen Gedanken, müssen anjetzo ein Trost für eure bekümmerten Herzen seyn; sie müssen die Mühe und die Arbeit, den Eckel und den Verdruß, die Unruhen und die Furcht eurer väterlichen Seele, in dem gegenwärtigen Leben versüßen, und euch antreiben, beständig einer Pflicht Genüge zu leisten, von welcher für euch mehr, als von irgend einer andern, die ewige Seligkeit in dem zukünftigen Leben abhänget! Ich wünsche euch dieses,

im Namen des Vaters, ꝛc.

Rede,

Von den Martern der Hölle.

Text, Luc. 16. v. 22.

Mortuus est autem & dives, & sepultus est in inferno.

Es starb aber auch der Reiche, und ward in die Hölle begraben.

Madame!

Auf dieses unglückliche Ende, auf die Hölle, läuft endlich das unglückliche Schicksal nicht nur dieses reichen Mannes, dessen in dem Evangelio gedacht wird; sondern auch aller Reichen, aller Großen auf der Welt, hinaus, welche, wie er, nur für sich reich und groß zu seyn wissen. Ach! daß ich euch jetzo, ihr Großen und Reichen dieser Welt, nicht einen richtigen Begriff von dem Orte des Schreckens und der Finsterniß, der Unordnung und Verwirrung, machen kann, wo alle Strafbare, welche verdammt sind immer zu leben, und immer zu leiden, das Amt der Teufel gegeneinander verwalten, und vermittelst einer gegenseitigen Wuth einander zerfleischen! Ach! daß ich

nicht vermögend bin, euch alle die Creaturen vorzustellen, die sich verschworen haben, den Verdammten zu strafen, und wegen seiner Empörungen Gott zu rächen; und euch zu sagen, wie sich alle Zeiten vereinigen, die Strafen des Uebelthäters in der Hölle zu vermehren; wie ihn das Vergangene, vermittelst der gegenwärtigen Erinnerung seiner Sünden, die er in ihrer ganzen Abscheulichkeit erblicket, martert; das Gegenwärtige, vermittelst des schrecklichen Anblickes alles dessen, was um ihn herum ist, und der lebhaften Empfindung aller der Schmerzen, die er fühlet; und das Zukünftige, vermittelst des verzweifelungsvollen Bildes der Ewigkeit, worinnen er sich verlieret! Von welchem Schauer und Zittern würde nicht unter euch das Herz, welches am wenigsten furchtsam ist, überfallen werden, wenn ich euch mit recht lebhaften und nachdrücklichen Farben das Zähnklappen, und die nicht zu vertrocknenden Thränen, als lebhafte Ausdrücke der Wuth und Verzweifelung; den nagenden Wurm der Gewissensbisse, der niemals sterben soll; die fressenden Flammen, welche brennen, ohne jemals zu verzehren; die gänzliche Beraubung des Anschauens eines Gottes, als der einzigen Quelle alles Guten; und vornehmlich die Ewigkeit abschildern könnte, welche, so zu sagen, die schreckliche Versammlung aller in der Hölle, als in dem Mittelpunkte des Unglücks, vereinigten Uebel krönen soll! Würde ich mich aber wohl ohne Verwegenheit unterfangen können, euch dieses schreckliche Bild vor die Augen zu stellen? Ich erblicke an demsel-

ben nichts, als unaussprechliche Martern, deren Härte und Strenge, welche alle menschliche Begriffe übersteiget, nur von Unglückseligen, die sie auf eine betrübte Art erfahren, recht eingesehen und begriffen werden kann; Martern, von welchen man mit Wahrheit, wie von den Ergötzlichkeiten des Himmels, sagen kann, das Auge hat nichts dergleichen gesehen, das Ohr hat nichts dergleichen gehöret, und das Herz des Menschen hat nichts dergleichen begriffen; Martern, welche uns verkündigen, daß der Gott des Christenthums, wenn ich mich so ausdrücken kann, in seinen Verworfenen eben so wunderbar, als in seinen Auserwählten, und daß er in den Wirkungen seines Zornes eben so groß, als in der Ausübung seiner Barmherzigkeit ist. Wenn man nun aber gleich, ihr Christen, von den Martern der Hölle nicht genug sagen kann, würde dieses wohl eine hinlängliche Ursache seyn, gar nichts davon zu sagen? und kann ich euch nicht selbst die Ohnmacht, in der ich mich befinde, und in welcher man sich allezeit befinden wird, sie euch sattsam bekannt zu machen, als den stärksten Beweis von ihrer überaus großen Härte und Strenge vorstellen? Ja ohne Zweifel, und dieses ist der einzige Zweck, den ich mir bey dieser Rede vorsetze. Da ich entschlossen bin, alle Mittel anzuwenden, die mir Gott eingiebt, euch, wenn es möglich ist, auch wider euren Willen, selig zu machen; so will ich heute von den Martern der Hölle mit euch reden, von diesen, sowohl nach ihrer Natur und Beschaffenheit, als auch nach ihren zerschiedenen

Gra-

Graden betrachteten Martern; und ich nehme von diesen beyden Gedanken Gelegenheit, zu euch allen, gleichwie zu mir selbst, zu sagen:

Wir wollen uns vor der Hölle fürchten, und wir wollen uns vor ihr noch weit mehr, als vor allen Uebeln der Welt fürchten; weil kein sterblicher Mensch zu finden ist, welcher sagen könnte, wie schrecklich die Hölle ist, mit welcher GOtt alle Uebelthäter ewig strafet. Dieses ist der erste Theil.

Wir wollen uns vor der Hölle fürchten, und wir wollen uns destomehr vor ihr fürchten, je mehr wir der göttlichen Gerechtigkeit schuldig sind; weil diese Hölle, die schon weit schrecklicher ist, als man es ausdrücken kann, noch unendliche Grade der Strafe, nach der Zerschiedenheit und Beschaffenheit der Strafbaren, haben soll. Dieses ist der zweyte Theil.

Ich würde euch, ihr Christen, um eure Aufmerksamkeit ersuchen, wenn ihr sie dergleichen Materien versagen könntet. Göttlicher Heiland, den uns ein gewisser Apostel als denjenigen vorstellet, der die Schlüssel des Abgrundes in den Händen hat, thue uns jetzo die Thüren desselben auf, und es sey uns erlaubt, uns, so lange wir leben, im Geiste in denselben hinabzubegeben, damit wir nach dem Tode nicht wirklich hineinfallen mögen. Dieser Gnade theilhaftig zu werden, nehmen wir unsre Zuflucht zu deiner heiligen Mutter. Ave, Maria.

Erster Theil.

Nein, meine geliebten Zuhörer, es ist der menschlichen Beredsamkeit nicht gegeben, die unendliche Strenge und Härte der Höllenstrafen gehörig auszudrücken; und ein jeder christlicher Redner, der es wagen will, muß sich sogleich gefallen lassen, unter der schweren Last seines Vorhabens unterzuliegen, und, was er seinen Zuhörern auch nur immer Schreckliches sagen kann, der ewigen Lebhaftigkeit der Martern, die er abschildern will, niemals beyzukommen. Es redet zwar die heilige Schrift an sehr vielen Orten von den Martern der Hölle, und macht uns die schrecklichsten Abbildungen davon. Wenn ich euch aber auch gleich jetzo eben die Bilder vor die Augen stellen wollte, welche uns die heilige Schrift davon entworfen hat; würden sie wohl jemals, so fürchterlich sie auch immer zu seyn scheinen, der Wirklichkeit dessen, was sie vorstellen, nahe kommen?

In Wahrheit, wenn ich die Propheten und Evangelisten frage, was denn die Hölle ist, mit welcher einem jeden Menschen, der das Gesetz übertritt, gedrohet wird; so antworten mir die einen, sie wäre ein feuriges Meer, aus welchem sich feurige Wellen, und brennende Berge erhüben, Ungewitter zu erregen, die niemals würden gestillet werden: *Excandescet in illos aqua maris.* B. Weish. 5. Die andern sagen, sie wäre ein Land des Todes, ein Ort der Finsterniß, der Unordnung

und des Schreckens: *Ubi umbra mortis & nullus ordo, ſed ſempiternus horror.* Job 10. Dieſe ſtellen mir die Hölle als einen Ort vor, wohin die Empfindungen der Freundſchaft und des Mitleidens nicht kommen könnten, und wo man weiter nichts, als ſchreckliches Geſchrey, Betrübniß und Seufzen hörete: *Ibi erit fletus & ſtridor dentium.* Matth. 8. Und jene ſtellen ſie mir als ein brennendes Gefängniß vor, wo der mit feurigen Banden gefeſſelte Sünder auf ſein Haupt einen Regen feuriger Kohlen bekömmt, die ihn freſſen, ohne daß es ihnen erlaubt wäre ihn zu zerſtören und zu zernichten: *Pluet ſuper peccatores laqueus ignis, cadent ſuper eos carbones.* Pſal. 10. Geben nun aber wohl, meine geliebten Brüder, alle dieſe ſinnlichen Bilder von der Hölle, an welchen die Schrift einen Ueberfluß hat, und noch viele andere dergleichen mehr, welche ohne Zweifel die chriſtliche Welt in Furcht und Schrecken ſetzen können, ihr recht deutlich zu erkennen, was für Strafen und Martern Gott dem von ſeiner Gerechtigkeit verworfenen Menſchen zubereitet hat? Und wenn ſie uns einigen Begriff von den Flammen machen, die Gott ſtatt eines Werkzeuges dienen, die Opfer ſeines Zorns zu ſtrafen; können wir wohl alsdenn mehr einſehen, was für einen ſchrecklichen Eindruck ihre Martern in dieſe unglückſeligen Opfer machen?

Wenn, indem wir mit den Vorſtellungen nicht zufrieden ſind, welche uns die Propheten von der Hölle hinterlaſſen haben, in welcher der Sünder

eben

eben so, wie seine Sünde, beständig leben soll, wir dasjenige anhören wollen, was uns Gott selbst davon sagt; werden wir wohl alsdenn mehr im Stande seyn, die strengen und harten Strafen, die man in derselben leidet, zu begreifen und auszudrücken? Nein, meine geliebten Zuhörer, eben der Gott, der den ewigen Abgrund der Hölle gemacht hat, wird uns nichts von ihr sagen, das uns das Schreckliche derselben recht begreifen ließ. Hier, in der Hölle, spricht er, will ich mein Volk allem Unglücke eines gänzlichen Unterganges überlassen: *Dabo in populum istum ruinas.* Jerem. 6. Hier will ich das funkelnde Schwert meines Zorns über alle Strafbare ausstrecken: *Inducam super vos gladium.* Levit. 26. Hier will ich gegen sie wie ein grimmiger Löwe und Bär seyn, und ihnen das Herz und das Eingeweide selbst aus dem Leibe reissen: *Ero eis quasi leæna, . . occurram eis quasi ursa, dirumpam interiora jecoris eorum.* Osee 13. Werden nun aber diese göttlichen und verblümten Ausdrücke, welche sich sogar mehrentheils für die allerhöchste Majestät nicht genugsam zu schicken scheinen; diese Ausdrücke, die Gott augenscheinlich nur deswegen entlehnet, damit er sich nach den nicht gar zu hohen und erhabenen Bildern, die unsere Schwachheit fassen kann, richten möge, werden sie, sage ich, nicht ein neuer Beweis von der menschlichen Ohnmacht, sich die strengen Martern vorzustellen, mit welchen Gott alle Sünder in der Hölle strafet?

Ich mache mich also anjetzo gar nicht anheischig, meine geliebten Zuhörer, daß ich euch einen

nen

nen richtigen Begriff von den unbegreiflichen Martern der Hölle machen will; sondern ich lasse es dabey bewenden, daß ich euch nur nebst allen Lehrern und Vätern der Kirche sage, eine jede von den Martern, welche die ewigen Opfer der göttlichen Rache ganz trostlos machen, überstiege dergestalt alle menschliche Begriffe und Ausdrücke, daß auch der beredteste Mensch nicht im Stande wäre sich darüber zu erklären. Mit einem Worte, ich will nur deswegen von den schrecklichen Martern, welche die Welt kaum glauben kann, mit euch reden, um euch zu erkennen zu geben, daß es uns wirklich unmöglich ist, uns ihre Strenge vorzustellen, geschweige denn sie mit Worten auszudrücken. Vielleicht ist es euch oftmals vorgekommen, als ob man euch sehr viel von einer Materie sagte, die an und für sich selbst so rührend ist, und ihr werdet auch vielleicht durch die lebhaften Beschreibungen, welche euch so viele beredte Prediger des Evangelii von der Hölle gemacht haben, wirklich seyn gerühret, bestürzt, und beynahe ganz trostlos gemacht worden. Wenn man euch aber auch gleich von dieser Sache noch tausendmal mehr gesagt hätte; so glaubet doch, meine geliebten Brüder, und seyd versichert, daß man euch nichts gesagt hat, das nachdrücklich genug wäre, euch die ganze Wahrheit einsehen zu lassen. Je mehr man diesen Abgrund von Martern untersuchet, und erforschet, destomehr bleibt noch zu untersuchen übrig, um ihn recht kennen zu lernen. Und wenn wir auch gleich, vermittelst des göttlichen Lichtes, einen Theil von diesen Schätzen

der

der Gerechtigkeit entdecken; so werden wir doch noch allezeit Entdeckungen darinnen zu machen haben, die wir niemals machen werden. Damit ihr aber das, was ich gesagt habe, noch besser einsehen, und nicht etwan glauben möget, als ob ich die Sache zu weit triebe; so wollen wir anjetzo kürzlich die zerschiedenen Strafen betrachten, die eine verdammte Seele in der Hölle leidet, und allezeit leiden wird:

Die Hitze eines wirksamen und fressenden Feuers, welches sich nicht vermindert;

Den Haß eines rächenden Gottes, dessen Rache nicht besänftiget wird;

Das allezeit gegenwärtige Bild eines Unglücks, welches kein Ende nehmen wird;

Das Gefühl der Gewissensbisse, oder des nagenden Wurmes, der nicht stirbt; lauter Vorstellungen, lauter Strafen, welche, so zu sagen, einen Theil von der schrecklichen Marter ausmachen, die wir die Hölle nennen, und von welchen ich euch weiter nichts sagen kann, als daß sie sich nicht erklären lassen, und an sich selbst unbegreiflich sind. Folget, ihr Christen, dieser Vorstellung, die ich euch mache, und welche vieleicht am geschicktesten ist, die Furcht und das Schrecken, welche diese Martern verdienen, in euch zu erregen.

Wenn ich nun zuerst von der Strafe des Feuers rede, ich sage, eines wirklichen und wahrhaftigen Feuers, eines materiellen Feuers, wie es der heilige Thomas nennet, und vor ihm alle Kir-

chenlehrer genennet haben, welche, was die Stärke und Größe des Verstandes anbetrifft, den wirklichen oder vermeynten großen Geistern der Welt gewiß nichts nachgaben; wenn ich, sage ich, zuerst von dieser Strafe des Feuers rede, welche für die Sinne und die Einbildung des Menschen die schrecklichste ist; wo werde ich wohl Worte und Ausdrücke finden, die vermögend sind, euch die Hitze und den Eindruck dieses fressenden Feuers, welches von dem Hauche Gottes selbst ist angezündet worden, abzuschildern? dieses Feuers, welches, vermöge eines unbegreiflichen Wunders, zu gleicher Zeit in die Seelen und in die Leiber, in alle Theile des Leibes, und in alle Kräfte der Seele wirket; dieses Feuers, welches eine göttliche Kraft ohne Nahrung erhält, ohne Licht anzündet, und alles ergreifen läßt, ohne etwas zu verzehren; dieses Feuers, welches, seiner einfachen Natur ungeachtet, eine Art von Unermeßlichkeit in dem weiten Umfange seiner Wirkungen, und in den vermehrten Empfindungen zu haben scheinet; welche es die Strafbaren von allen fühlbaren Strafen, die sie leiden können, verspüren läßt. Wo werde ich, sage ich, Bilder finden, die schrecklich genug sind, um, ohne den Glauben zu schwächen, zu zeigen, was für einen Eindruck diese wunderbare Marter in eine verworfene Seele machen wird? Und wenn es euch in Ansehung seiner Natur und seiner wunderbaren Eigenschaften, welche euch der Glaube bekannt macht, unbegreiflich vorkömmt; soll es euch nicht, in Ansehung sei-

ner Hitze und seiner Wirksamkeit, auch eben so unbegreiflich vorkommen?

In Wahrheit, ihr Christen, soll ich euch wohl als ein geschicktes Bild, euch das Feuer der Hölle abzuschildern, die Hitze der gemeinen Flammen vorstellen, die wir auf dem Erdboden brennen sehen, und deren geringste Anrührung allen Menschen eine so große Qual und Marter zu seyn scheinet? Werde ich wohl eurer Einbildungskraft, um sie zu rühren, die rauchenden Berge vorstellen, welche aus ihren düstern Abgründen ganze Wirbel von Flammen in die Luft schicken, und die unglücklichen Felder, die um sie herumliegen, verwüsten? Werde ich ihr das so lebhafte und so durchdringende Feuer des Donners, welches in einem Augenblicke alles, was ihm in den Weg kömmt, verzehret; und den Feuerregen vorstellen, welcher, auf Befehl des Himmels, die unwürdigen Einwohner von Sodom und Gomorrha verzehrete, und diese schändliche Gegend in einen großen Aschenhaufen verwandelte? Was sind aber, spricht der heilige Bernhard, dergleichen Bilder in Vergleichung mit den wirklichen Flammen der Hölle? Nein, sie sind nichts, spricht dieser Vater; oder sie sind höchstens weiter nichts, als ein geringer Rauch und einige schwache und geringe Funken eines Feuers, das auf eine ganz andere Art wirket, und dessen übernatürliche Hitze, um die Strafbaren zu martern, alles dasjenige, was hier auf der Welt unsere Sinne betrüben, und ihnen Schmerzen verursachen kann, gleichsam

unendlich weit übertrifft: *Ignis æterni missilia, & quædam jacula* (*).

Lasset uns also, wenn man anders einige finden kann, weit stärkere und rührendere Bilder von dem Feuer aufsuchen, welches in der Hölle bestimmt ist, das hinfüro unauslöschliche Laster zu bestrafen. Soll ich euch sagen, meine geliebten Brüder, ihr solltet euch jetzo auf einmal die Menge der wunderbaren Plagen vorstellen, welche der Gott Israels über das unglaubige Egypten kommen ließ, damit es seine Macht und Gewalt verehren möchte? Soll ich mit denselben die unzählige Menge kurzer Uebel verbinden, mit welchen er den Erdboden jemals heimgesuchet hat, und noch jetzo einen jeden, der auf demselben wohnet, heimsuchet? Was ist aber, spricht der heilige Hieronymus, auch noch dieser Hause von allerley irdischem Elende anders, als nur einige Tropfen von den ewigen Fluthen, die der rächende Gott in der Hölle wird ausbrechen lassen? Und wenn nns, spricht dieser Kirchenlehrer ferner, dieser Gott der Rache schon so schrecklich vorkömmt, wenn er seinen grimmigen Zorn nur tropfenweise auf den Erdboden fallen läßt; was wird nicht geschehen, wenn er in der Hölle allen Regen seiner Stürme und Ungewitter ausschütten, und ihn stromweise auf die Menschen fallen lassen wird, die in derselben immer und ewig ein Denkmaal seiner Gerechtigkeit seyn sollen? *Si tanta est stilla, quid erit torrens* (**)?

Soll

(*) S. Bernard. (**) S. Hieron.

Soll ich euch endlich, um euch wenigstens einigen nahe kommenden Begriff von dem Rachfeuer zu machen, von welchem ich, ohne es zu begreifen, rede, sagen, ihr solltet alle Martern, welche die sinnreiche Grausamkeit der Tyrannen jemals hat erfinden, und alles, was die unerschöpfliche Geduld der Martyrer hat leiden können; die heftigsten Schmerzen, die unerhörtesten Martern, Qualen und Todesarten, in den Gedanken auf den Kopf eines einzigen Menschen kommen lassen, welches doch niemals wirklich geschehen wird, und auch hier auf der Welt nicht geschehen kann? Wenn ihr euch aber auch gleich alle diese zur Marter eines einzigen Strafbaren vereinigten schrecklichen Dinge auf einmal vorstelletet; würdet ihr wohl alsdenn einigen Begriff von der Marter des unvergänglichen Feuers haben, welches den Gegenstand unserer Betrachtungen ausmacht? Nein, meine geliebten Brüder; und ich sage mit dem heiligen Augustinus, es würden alle diese Martern, welche die Marter eines einzigen Menschen ausmachen sollten, noch nicht der Schatten von dem höllischen Feuer seyn, und, in Vergleichung mit den Schmerzen, mit welchen dieses Feuer den Leib und die Seele seiner Schlachtopfer durchdringet, sogar nicht einmal den Namen der Martern verdienen, weit gefehlt, daß sie einen rechten Begriff davon machen würden: *Hæc omnia non modo parva sunt, sed nulla* (*).

(*) S. August.

Ich würde mich also, meine geliebten Zuhörer, hier vergeblich länger aufhalten, ein Bild von den rächenden Flammen zu suchen, deren Hitze, welche eben so unbegreiflich, als ihre Natur und Beschaffenheit ist, alle menschliche Vorstellungen erschöpfet, und übertrifft. Denket nur demjenigen nach, was uns der heilige Augustinus davon sagt, daß nämlich die unendliche Macht Gottes die Verdammten diese ewigen Flammen fühlen und empfinden läßt, als welche ihnen Eigenschaften mittheilet, so die natürliche Ordnung sehr weit übersteigen: *Quæ damnatos punit, est infinita Dei potentia* (*). Was für einen Eindruck wird übrigens aber, spricht dieser große Lehrer, die Hitze dieser Flammen, welche von der Allmacht des Gottes, der seine übertretenen Gesetze rächet, auf eine solche Art sind erhöhet, und angewendet worden, in den Menschen, der sie leiden soll, machen? Es ist dieses ein Geheimniß der Gerechtigkeit, welches der Verstand des scharfsichtigsten Menschen nicht einsehen kann. Und alles, was man davon wissen kann, bestehet darinnen, daß ihr Eindruck, welcher nichts anders, als die Wirkung eines unaufhörlichen Wunders seyn kann, bey allen Verdammten, die ihn empfinden, eben so wahr, als wunderbar ist: *Quod facit miris, sed veris modis* (**).

2. Lasset uns indessen in dem Plane fortfahren, den ich mir zu eurem Unterrichte gemacht habe, ohne selbst meine Materie nicht zu erschöpfen.

(*) S. August. (**) Ibid.

pfen. Wenn ich euch die Wirksamkeit der ewigen Flammen in die unglückseligen Opfer der Hölle nicht genugsam habe bekannt machen können; so werde ich euch vieleicht besser zeigen können, was für eine Marter ihnen der Haß eines Gottes, und die Beraubung seiner unendlichen Annehmlichkeiten, welche der Gegenstand und der wesentliche Gegenstand ihres Glücks seyn sollten, verursachen wird. Ach! ihr Christen, ist nicht der Verstand des Menschen, welcher nachdenkt, noch weit weniger im Stande, sich über diese schreckliche Strafe der Creatur zu erklären, welche dem Besitze ihres Gottes ist entrissen worden; über diese Strafe, ob sie gleich nach dem Urtheile der Sinne nicht so schrecklich ist? Ja, spricht der heilige Chrysostomus, vermehret die Marter des Feuers, welches die Verdammten in der Hölle fressen wird, tausend und aber tausendmal; so wird doch diese schreckliche, und in ihrer Strenge so vermehrte Marter, niemals der einzigen Strafe gleichkommen, die ein Verdammter bey der ewigen Trennung von seinem Gott fühlen wird: *Si mille aliquis ponat gehennas, nil tale quid dicturus est, ablatæ illius gloriæ possessione repelli* (*).

Wenn uns also die einzige Strafe des höllischen Feuers, ob sie gleich von dem menschlichen Verstande weit eher kann begriffen werden, in seiner überaus großen Strenge unbegreiflich hat vorkommen sollen; was wird der menschliche Verstand jemals sagen, oder denken können, das der

(*) S. Chrysost.

Strafe wirklich gleichkömmt, mit welcher die Trennung von Gott einen Verdammten belegen wird? In Wahrheit, spricht der heilige Bernhard, wie kann man sich einen Begriff von einer Strafe machen, welche nur nach der Unendlichkeit Gottes selbst kann geschätzet, und abgemessen werden? Nun ist aber die Strafe, welche die Trennung von Gott einem Verdammten in der Hölle verursachen soll, wesentlich so beschaffen. Warum? Weil diese Strafe, da sie nichts anders, als die Beraubung Gottes selbst ist, also eben so groß seyn soll, als Gott groß ist; also eben so schrecklich seyn soll, als Gott liebenswürdig ist; und also den Menschen eben so unglücklich machen soll, als ihn Gott würde glücklich machen können.

Was würde ich also thun müssen, meine geliebten Zuhörer, um euch einen Begriff von der Strafe beyzubringen, welche die Trennung von Gott die Seele eines Verdammten wird fühlen und empfinden lassen? Ich würde euch zuvörderst diesen Gott als denjenigen bekannt machen müssen, der er an sich selbst ist, und wie er den Engeln und Heiligen, die ihn ohne Unterlaß verehren und anbethen, vorkömmt; das heißt, eben so liebenswürdig und gutthätig, eben so barmherzig, eben so freygebig, herrlich und prächtig, als er sich allen Verdammten in der Hölle zu erkennen geben wird, die Last ihrer Martern desto größer und schwerer zu machen. Es würde aber dieses noch nicht genug seyn, um euch einen Begriff von der mit der Trennung von Gott ver-

bundenen Strafe zu machen; sondern ich würde euch auch noch, so gut ich könnte, alle Stärke und Heftigkeit der Neigung bekannt machen müssen, welche die verdammte Seele zu ihrem Gott, zu dem höchsten Gute, treiben wird, welcher einmal für das, was er ist, erkannt worden, so sehr er von der Creatur erkannt werden kann. Aber diese doppelte Kenntniß von den unendlichen Annehmlichkeiten des allerhöchsten Wesens, und von der heftigen Neigung der Seele zu diesem allerhöchsten Gute; diese doppelte Kenntniß, sage ich, werden wir in diesem Leben niemals erlangen, wenn wir auch gleich die klügsten Menschen, und sogar von dem Lichte des Himmels vor andern erleuchtet wären.

Ich würde also, ihr Christen, um euch die unaussprechliche Marter einer von ihrem Gott getrennten Seele abzuschildern, euch vergeblich sagen, sie werde in dieser betrübten Trennung alles antreffen, was ein Leben, das im Elende zugebracht wird, höchst verdrüßliches; alles, was die Abwesenheit oder Aenderung des liebsten Freundes; alles, was der Unwille des zärtlichsten Vaters; alles, was die Trennung des liebsten Ehegatten; und alles, was der gänzliche Verfall der schönsten Glücksumstände Hartes und Verzweifelungsvolles an sich haben kann. Solche Vergleichungen, meine geliebten Brüder, und noch unzählige andere, die ich hierbey machen könnte, würden euch nicht den geringsten Begriff von dieser Trennung von Gott beybringen, welche ei-

gentlich die Marter der Seele und ihrer Empfindungen in der Hölle ausmachen wird; und zwar allezeit wegen der vortrefflichen Ursache, die uns der heilige Bernhard angiebt, daß, weil sich diese Strafe auf die Beraubung Gottes gründet, oder vielmehr nichts anders, als die Beraubung Gottes selbst ist, sie also kein anderes Maaß, als die Unendlichkeit Gottes selbst, hat, und folglich eben so groß und schrecklich seyn soll, als Gott groß und liebenswürdig ist: *Hæc enim tanta pœna, quantus ipse!* (*)

Soll ich hier noch dasjenige hinzusetzen, meine geliebten Zuhörer, was diese Marter einer aus dem Schooße Gottes herausgerissenen Seele noch unbeschreiblicher macht; so will ich sagen, es ist der seltsame Widerspruch der Empfindungen, die unbegreifliche Vermischung des Hasses und der Hochachtung, welche eine solche unglückselige Seele, in Ansehung ihres Gottes, theilen wird. Denn eine solche unglückselige Seele wird nicht dergestalt von ihrem Gott getrennet seyn, daß sie nicht, bey dem an sich selbst schrecklichsten, und folglich für sie verhaßtesten Anblicke, allezeit genau und unzertrennlich mit ihm vereiniget wäre; ich will sagen, sie wird auf immerdar von Gott getrennet seyn, in so fern er der angenehme Gegenstand ihrer Glückseligkeit seyn sollte; sie wird aber auch von eben diesem Gott durchdrungen seyn, so fern er der Gegenstand, oder vielmehr der ewige Grund ihrer Marter seyn soll, und seyn wird.

(*) S. Bernard.

wird. Sie wird sich also gleichsam genöthiget sehen, den Gott, der sie martern wird, zu gleicher Zeit zu hassen, und hochzuschätzen; genöthiget, diesen in seiner Gerechtigkeit so strengen Gott hochzuschätzen, und zu bewundern; weil sie so lebhaft, als ihr es nur möglich ist, einsehen wird, daß er allein das Ziel ihres Glücks seyn könnte; und genöthiget, eben diesen Gott zu hassen, und zu verabscheuen, weil sie von ihm nur Vorwürfe bekommen, nur verstoßen, und verachtet werden wird; genöthiget, ihren Gott hochzuschätzen, dessen Annehmlichkeiten, die sie niemals einen Augenblick wird besitzen können, sie einsehen wird; und genöthiget, ihn als einen solchen zu hassen, wie sie ihn sich allezeit vorstellen wird, nämlich als einen Gott, der sie unaufhörlich martert. Welcher menschliche Verstand wird nun aber jemals im Stande seyn, sich die schreckliche Marter vorzustellen, und der christlichen Welt begreiflich zu machen, welche in einer verdammten Seele dieser schauerliche Streit der Empfindungen erregen wird, welche nur deswegen miteinander übereinstimmen, damit sie insgesammt gleichviel zu ihrer Bestrafung beytragen können; dieser unendbare Streit der Hochachtung und des Hasses, des Verlangens und des Abscheues, der Entfernung und des Nachjagens in Ansehung eines und desselben Gegenstandes; und soll uns nicht der bloße Begriff von dieser Marter, welche ich mir vornehmlich als die eigene Hölle des menschlichen Herzens vorstelle, von dieser Marter, die einem Verdammten eben so empfindlich seyn muß, als ihm Gott anbethens-

würdig vorkommen soll; soll nicht die bloße Vorstellung dieser Marter, von welcher ich euch nicht einmal ein schwaches Bild zu entwerfen vermögend bin, uns dieselbe als eine solche betrachten lassen, die in Ansehung ihrer Strenge unbegreiflich ist, und meinen ersten Satz immer mehr und mehr bestätigen, daß die Höllenstrafen so beschaffen sind, daß man von ihnen nicht genug sagen kann, um sie einsehen zu lassen?

3. Aber wie! o Gott, wird es sich denn also mit den übrigen Strafen, welche, so zu sagen, die Hölle eines Verdammten vollends fertig machen, auch so verhalten? und wird sich unter denselben keine finden, die wir, mit Hülfe des Glaubens, besser könnten kennen lernen? Meine geliebten Brüder, je mehr ich die schreckliche Reihe der Höllenstrafen durchgehe, desto deutlicher sehe ich ein, daß keine darunter zu finden ist, deren Strenge ein Mensch beschreiben, und begreifen könnte. In Wahrheit, was soll ich euch von dem Eindrucke sagen, den in die Seele eines Verdammten das immer gegenwärtige und immer gleich lebhafte Bild seiner unseligen Ewigkeit machen wird? Wie soll ich euch die Verzweifelung vorstellen, in welche ihn dieser einzige Gedanke, der ihn beständig ganz einnehmen wird, stürzen wird, daß die Hölle auf immer und ewig der Ort seines Aufenthaltes ist, und daß er in derselben seyn wird, was er ist, so lange die Heiligen im Himmel glücklich seyn werden, so lange Gott unveränderlich seyn, und so lange Gott Gott seyn wird.

Denn

Denn ein solcher unglückseliger Strafbarer weis, und zwar auf eine Art, daß er sich dabey mit keinem Zweifel trösten kann, daß seine Verdammung eben so lange, als die unermeßliche Ewigkeit dauern wird, ohne daß er jemals eine Milderung und einen Nachlaß zu hoffen hat; das heißt, er siehet vermittelst des Lichtes der Wissenschaft Gottes selbst, daß diese fressenden Feuer, die ihn, ohne ihn zu verzehren, brennen, ihn allezeit so, wie er ist, erhalten werden, indem sie ihn in alle Ewigkeit brennen; und daß das undurchdringliche Chaos, welches ihn von seinem Gott trennet, ihn in alle Ewigkeit von eben diesem Gott trennen wird; daß, wenn er auch gleich, um diesen rächenden Gott zu bewegen, die ganze Ewigkeit hindurch bethen und seufzen wollte; wenn er sich auch gleich würde entschließen können, die ganze Ewigkeit hindurch Buße zu thun, und seine Sünde zu verabscheuen; und wenn er auch gleich im Stande wäre, zur Versöhnung für seine Sünden, alle die Strafen zu leiden, die er in alle Ewigkeit leiden soll, dennoch für ihn niemals einige Hülfe und Gnade, niemals einiger Stillstand, niemals eine Versöhnung von Seiten Gottes zu hoffen seyn würde; und daß der gerechte Gott, der ihn ihn verdammet, und welcher einmal wie das andere unerbittlich ist, niemals aufhören wird, ihn zu verwerfen, wie er ihn in dem ersten Augenblicke seiner Verdammung verworfen hat. So, sage ich, ist die betrübte Wissenschaft eines strafbaren Menschen in der Hölle beschaffen, die er niemals verlieren wird.

Vergeblich wird er das Bild der Ewigkeit, welches seine übrigen Martern noch größer und schwerer machen wird, aus seinem Andenken zu vertilgen suchen. Was er aber in seiner Verzweiflung auch immer wird thun können, um die Vorstellung derselben zu vermindern, oder gar auszurotten; so wird er doch nicht aufhören, sie auch wider seinen Willen zu betrachten, und Unermeßlichkeit des Zukünftigen, welches sie ihm zeiget, mit einem unermüdeten Auge durchzulaufen; er wird unaufhörlich bemühet seyn, diesen unermeßlichen Abgrund zu untersuchen, zu durchforschen, und auszumessen; er wird sich alle nur mögliche Mühe geben, ihn einzuschränken, und zu ergründen. Je tiefer aber sein Verstand in den Abgrund der künftigen Zeiten eindringen wird, desto mehrern Raum wird er in diesem Zukünftigen, welches weder Maaß, noch Gränzen hat, auszumessen finden. Es ist also kein Augenblick, in welchem er nicht von und durch sich selbst vollkommen überzeugt wäre, daß er, nach dem Verlaufe aller Zeiten, die er zu berechnen, und sich vorzustellen im Stande ist, nur von neuem anfangen wird zu leiden; und daß für ihn niemals ein anderer Gott seyn wird, als der rächende und erzürnte Gott, dessen Ungnade er sich zugezogen hat.

Wird es uns denn also, um allezeit zu meinem Hauptsatze wieder zurückzukommen, niemals möglich seyn, den Eindruck zu begreifen, und auszudrücken, welchen in einem Verdammten dieses ihm allezeit gegenwärtige Bild von seiner unseli-

seligen Ewigkeit machen wird? und wird ein solcher Verdammter selbst, welcher unaufhörlich alle Last dieser Ewigkeit empfinden wird, sie niemals begreifen? Ich will mir also, ihr Christen, hier keine Mühe geben, weder mir, noch euch, einen Begriff von einer Strafe zu machen, in Ansehung welcher alles, was ich wissen kann, darinnen bestehet, daß sie nicht kann begriffen werden, und daß sie sogar aufhören würde zu seyn, was sie ist, wenn sie der menschliche Verstand begreifen könnte. Ich will indessen noch dasjenige hinzusetzen, was man euch ohne Zweifel mehr, als einmal wird gesagt haben, um euch in Ansehung dieser unaussprechlichen Strafe zu rühren; daß nämlich ein auf solche Art von einem ewigen Unglücke überzeugter Verdammter hinfüro alle Augenblicke die Last der ganzen Ewigkeit tragen wird; und daß, gleichwie die gewisse Erwartung eines im Leben gefürchteten Uebels, dasselbe schon zum voraus denjenigen empfinden läßt, der es über seinem Haupte erblicket, also auch die gewisse Versicherung eines Verdammten, in Absicht auf die Ewigkeit seiner Martern, ihn, von dem ersten Augenblicke an, alles dasjenige wird leiden lassen, was er jemals wirklich leiden soll. Dieses ist es alles, was ich euch, nach den größten Männern, von dieser unaussprechlichen Strafe der unseligen Ewigkeit sagen kann; und der Verstand des scharfsichtigsten Menschen in Religionssachen wird diese höchst unangenehme Vorstellung, die ich euch mache, niemals weiter treiben.

Wenn ihr aber noch zu wissen verlanget, was für einen wunderbaren Eindruck in einen Verdammten eine Strafe machen wird, welche die Strafe und Marter aller künftigen Zeiten in einem jeden Augenblicke zusammenstoßen, und vereinigen wird; wenn ihr fraget, was für eine schreckliche Verzweifelung in einem Verdammten die unendliche Last der unseligen Ewigkeit erregen wird, welche sich, so zu sagen, ganz und gar nähern wird, um ihn Uebel leiden zu lassen, die an sich selbst noch nicht vorhanden sind, welche sich aber doch in dem wirklichen Gefühl seiner Seele befinden werden, weil er gewiß versichert ist, daß er sie wird leiden müssen; so ist dieses, meine geliebten Brüder, etwas, das weder ich, noch andere, euch jemals erklären werden; es ist etwas, das nur allein für die Verdammten aufgehoben ist, weil sie das höchstunselige Vorrecht haben, es zu empfinden, und vermittelst der Empfindung weit besser einzusehen, als die größten Genies, welche dieser Sache nur nachdenken können; weil Gott dieses lebhafte Bild der unseligen Ewigkeit nur für die Opfer seiner Gerechtigkeit aufbewahret; dieses Bild, welches, weil es ihrem geschäfftigen und zu ihrem Unglücke tief einsehenden Verstande allezeit gegenwärtig ist, ihre Marter allezeit wirklich, und alle Augenblicke ewig machen wird.

4. Endlich ist dasjenige, was ich als die letzte, aber auch zu gleicher Zeit als die empfindlichste Strafe eines Verdammten in der Hölle angegeben habe, der unaufhörliche Biß, der nagende

gende Wurm des Gewissens, welcher niemals sterben soll. Und ist wohl unter allen Martern, die er leidet, wirklich eine zu finden, die in Ansehung ihrer Strenge unbegreiflicher wäre, und von welcher man euch noch weniger einen rechten Begriff, als von dieser machen könnte? Ja, meine geliebten Zuhörer, ich halte nebst dem heiligen Bernhard dafür, daß die ganze Hölle für einen Verdammten nichts so betrübtes haben wird, als diesen schrecklichen Gedanken, mit welchem er sich unaufhörlich beschäfftigen wird, und diesen grausamen Vorwurf, den er sich selbst in alle Ewigkeit machen wird: Ich bin der einzige Urheber von so vielen und mannigfaltigen Uebeln, welche über mich kommen. Nein; ich treffe in der Ewigkeit selbst nichts an, das für ihn so verzweifelungsvoll wäre, als dieser allezeit lebende Tod, und dieses allezeit sterbende Leben, welches, so zu sagen, mit diesem nagenden Wurme verbunden ist, von welchem ihn ein Augenblick, in welchem er gesündiget, zum Vater gemacht hat, und dem er immer und ewig zur Beute werden wird: *Horreo vermem mordacem*, sagte der heilige Lehrer, den ich jetzo angeführet habe, *horreo incidere in manum mortis viventis & vitæ morientis* (*). Wenn ich also, meine geliebten Zuhörer, auch gleich im Stande gewesen wäre, euch einen Begriff von den übrigen Martern zu machen, deren Opfer ein Sünder seyn soll; so würde es

(*) S. Bernard.

es doch nicht mehr in meiner Macht gestanden haben, euch eine rechte Abschilderung von den Höllenstrafen zu machen; weil dieser einzige Biß, der den Verdammten nagen wird, wegen seiner Strenge schlechterdings alles dasjenige übertrifft, was man davon sagen kann.

Denn welches wird die natürliche und nothwendige Wirkung der innern Ueberzeugung seyn, die ein Verdammter beständig haben wird, daß er die schrecklichen Uebel, die er leidet, sonst niemand, als sich allein zuschreiben kann? Ach ihr Christen, es wird diese seyn: Da ein solcher ewig Unglückseliger bereits von Gott verworfen ist; so wird er auch noch sein eigener Richter werden, um sich selbst zu verdammen, und das Urtheil seines unversöhnlichsten Feindes zu rechtfertigen, welcher eben der Gott seyn wird, dessen Gerichte über ihn ergangen sind; da er, wegen der ununterbrochenen Vorwürfe seines Gewissens, sich selbst unerträglich geworden ist, so wird er sich noch weit mehr verabscheuen, als er seinen Gott wird verabscheuen können; er wird sein Ankläger, sein Henker, und sein Teufel werden, um sich selbst mit noch weit mehrerer Raserey und Wuth zu martern, als alle Diener der göttlichen Rache. Was für eine Strafe, was für eine Marter werden nun aber, o mein Gott! für eine in deinem Zorne gestrafte Seele nicht diese unaufhörlichen Bewegungen des Unwillens und der Wuth wider sich selbst, und der tödtliche Verdruß seyn, den sie wegen ihrer Ausschweifung und Thorheit

zu

zu verspüren sich nicht wird enthalten können! Und wenn die übrigen Strafen, die sie leidet, für sie eine Hölle ausmachen sollen, deren Strenge alle unsere Vorstellungen übersteiget; wird sie nicht, so zu sagen, die Hölle der Hölle in dem unsterblichen Wurme antreffen, den sie in ihrem Schooße ernähren wird, damit sie von ihm unaufhörlich möge genaget werden?

Die Marter des Gewissensbisses, (merket dieses, meine geliebten Zuhörer, und denket einen Augenblick daran, es auf euch selbst anzuwenden;) ist eine um so viel unbeschreiblichere Marter bey einem verdammten Sünder, weil er sich nicht nur wird vorzuwerfen haben, daß er sich selbst unglücklich gemacht; sondern auch, daß er sich um flüchtiger und vergänglicher Güter willen unglücklich gemacht hat; um falscher und eingebildeter Güter willen, deren Leeres und Nichts er, wider seinen Willen, aber viel zu spät, völlig einsehen wird; um eines nichtigen Vortheils, um einer eingebildeten Ehre, um eines sehr kurzen, sinnlichen und thierischen Vergnügens willen; daß er sich unglücklich gemacht, weil er, aller Warnungen der Religion ungeachtet, die nichtigen Spiele, Schauspiele und Zeitvertreibe, die weltlichen und sündlichen Lustbarkeiten, deren kindisches Wesen und Thorheit ihren ganzen Werth und ihre ganze Anmuth ausmachten, hat genießen wollen; weil er eine Mode, einen Putz, und eine Eitelkeit, die in den Augen der Vernunft selbst eben so lächerlich, als unanständig ist, nicht

hat können vorbeygehen lassen; daß er sich unglücklich gemacht hat, ob es ihm gleich, wie er alsdenn dafür halten wird, etwas gar sehr leichtes würde gewesen seyn, seinem Verderben zu entgehen, und sich ewig selig zu machen. Denn was wird ihm in seinem verdammten Zustande leichter vorkommen, als das christliche Leben, an welches er sich auf der Welt nicht hat binden können; als alle Tage einige Gebethe zu Gott abzuschicken, einige befohlene Fasten zu beobachten, dem Armen ein Almosen zu geben; als sich der Verläumdung zu enthalten, die unbillige Rachbegierde abzulegen, und dem Umgange mit gewissen Leuten zu entsagen, deren böses Beyspiel ihn in die Verdammniß gestürzet hat? daß er sich unglücklich gemacht, weil er die nothwendige Buße, die er bereits beschlossen hatte, einen Tag, eine Stunde, einen Augenblick aufgeschoben, und auf solche Art durch eine kurze unglückliche Unthätigkeit, den entscheidenden Augenblick seiner ewigen Glückseligkeit verfehlet hat.

Denn diese Gedanken, die so vermögend sind, einem Verdammten seine übergroße Thorheit, welche ihm hier auf der Welt Weisheit zu seyn schien, zu erkennen zu geben, diese betrübte Erinnerung des Vergangenen, welches er beständig gemißbrauchet, ob er es gleich sehr leicht gut hätte anwenden können, wird ihm seine ganze Ewigkeit hindurch beständig vor den Augen schweben. Dieses wird in ihm die heftigen Bewegungen wider sich selbst, deren Abscheulichkeit wir uns nicht vor-

vorstellen können, die Wuth, den Verdruß, und die Verzweifelung erregen, welche, wie der heilige Chrysostomus sagt, weit stärker und fürchterlicher sind, als die Teufel, welche sich versammelt haben, ihn zu martern, und ihn auf das empfindlichste peinigen werden.

Wie! wird eine von ihrem Gott verworfene Seele in alle Ewigkeit zu sich selbst sagen, ist es denn also wahr, daß so große Uebel mein einziges Werk sind, und daß es mich so wenig Mühe würde gekostet haben, sie von mir abzuwenden, und die größten Güter an ihre Stelle zu setzen? Ist es wahr, ist es glaublich, ist es möglich, daß, um mir einen geringen Zwang zu ersparen, um einige Ergötzlichkeiten zu genießen, die nur den Namen und Schein derselben hatten, und um mich an dem so hoch geschätzten Nichts der Welt zu vergnügen, welches aber in der That weit leerer und nichtiger, als das Nichts selbst ist, ich darein gewilliget habe, mich unglücklich zu machen, und mich wirklich unglücklich gemacht habe? Gerechter Himmel! wo war denn also damals die Freyheit und die Vernunft, die du mir gegeben hattest? Ach! wenn ich mich der einen und der andern nur einen Augenblick zu bedienen gewußt hätte, wie mich die Gnade so oft darzu ermuntert hat; so würde ich mir die größte Glückseligkeit, die eine Creatur genießen kann, auf immer und ewig verschafft haben? Weil aber eine knechtische Neigung und Liebe zur Welt und mir selbst, weil ein weichliches und niederträchtiges

Gefühl, welches ich nicht habe überwinden wollen; und weil eine nichtige Menschenfurcht, von welcher ich mich zu einen nichtswürdigen Sclaven gemacht habe, mich in dem Hasse und der Ungnade meines Gottes zurücke gehalten hat; so sehe ich mich, o gar zu liebenswürdiger Gott! den ich aber nicht mehr lieben kann, auf immer und ewig von deinem Angesichte verbannet, und bestimmet, die ewige und unendliche Last deiner Gerechtigkeit zu tragen. Meine geliebten Brüder, stellet euch einmal, wenn es möglich ist, die entsetzliche Pein vor, die ein solches Betrübniß begleiten wird. Was mich anbetrifft, so sage ich es nochmals, diese Pein kömmt mir weit schrecklicher vor, als das Feuer der Hölle und ihre Ewigkeit selbst; und die Vorstellung, die ich mir jetzo davon mache, bringet mich, so schwach sie auch ist, nothwendig zum Stillschweigen.

Von der Art ist also, meine geliebten Zuhörer, ohne alle Vergrößerung, die Beschaffenheit und Strenge der Martern der Hölle, daß man nicht genug davon sagen kann, um sie bekannt zu machen, und daß alles, was man euch jemals von einer jeden dieser Martern sagen wird, demjenigen niemals beykommen wird, was derjenige empfindet, der es zu empfinden das Unglück hat. Ist es nun aber nicht diese nur gar zu deutliche Wahrheit, welche, wie ich bereits gesagt habe, uns gewissermaßen die überausgroße Marter der Hölle vorstellen soll? Ist es nicht dieser Mangel an Ausdrücken und Vorstellungen in Ansehung einer jeden von den Strafen, die sie aus-

ausmachen, diese Unmöglichkeit, in welcher wir uns befinden, uns den geringsten Theil davon vorzustellen, welche für einen Menschen der stärkste Bewegungsgrund, sch davor zu fürchten, seyn soll? Ja, ihr Christen, wenn uns der menschliche Verstand ein Bild entwerfen könnte, welches diesem schrecklichen Gemälde gleichete; so würden wir alsdenn der Frcht und dem Schrecken, die es uns einflößet, Schranken setzen können. Aber Martern, die si groß sind, daß man sie eben deswegen nicht begrifen kann; aber Strafen, die so lebhaft sind, dß sie, in Ansehung ihrer Strenge, alle Vorsteling und alle Empfindung übersteigen; das soll insere ganze Seele in Furcht und Schrecken setzen und es bey uns endlich dahin bringen, daß wr gegen die Züge der Gnade fühlbar werden, wen wir es anders werden können.

Denn was sollet ihr iraus schließen, daß die christlichen Redner nichvermögend sind, mit euch von der Hölle zu reden Eine einzige Wahrheit, die einen jeden von ch mit der Furcht des Herrn erfüllen soll; daß mlich die Hölle, vor welcher ihr euch nicht fürcht, also alle Uebel übersteiget, die ihr euch jemals vorstellen könnet; daß, wenn sie auch gleich über en jeden von euch vereiniget wären, euch zu mtern, sie doch allezeit, ob sie sich gleich beysamm befänden, dem allerhöchsten Uebel, welches die Sünde verdienet, bey weitem nicht beykomm würden. Daß also die Hölle, eigentlich zu r:n, das einzige wahre

Uebel der Creatur, das einzige unter allen Uebeln ist, wovor man sich wirklich zu fürchten hat; und daß, um der allezeit nahen Gefahr, darein zu fallen, gewiß zu entgehen, in den christlichen Gesetzen nichts so strengeist, das euch nicht, ich sage nicht erträglich, ondern liebenswürdig vorkommen sollte.

So werdet ihr urtheilen, meine geliebten Brüder, so bald ihwder Unbegreiflichkeit der Hölle im Ernste nachdenken werdet, mit welcher Gott alle Uebertreter seine Gesetzes zu strafen drohet, und sie auch wirklichstrafet. Vieleicht wird die Welt über die heiligeFurcht spotten, die euch in Ansehung dieser Haptwahrheit eurer Religion überfällt? Denn so weit ist, wie ihr wisset, die gottlose und freydenkeische Welt bereits gegangen, und so weit gehet sie noch täglich, daß sie sogar auf eine ärgerliche Art über einen so heilsamen Gedanken spottet, das sie einen vernünftigen Menschen, der seine Leidenschaften dadurch im Zaume hält, mit verächtlichn Augen ansiehet, und sogar mit der spöttischn Miene, welche bey der Freydenkerey die Stele der Vernunftschlüsse vertritt, zu ihm sagt: Er fürchtet sich vor der Hölle, er fürchtet sich vor der Hölle. Ja, du gottlose Welt, du verworfene Welt, ich fürchte mich vor der ewigen Hölle, vorwelcher du dich nicht fürchtest, und deren Opferdu doch werden sollst. Ich fürchte sie über alles, ich fürchte sie beständig. Und o daß ich doch so glücklich wäre, und von dem Beystande des Himmels hinlänglich unterstützet

stützet würde, um dich jetzo an meiner Furcht Theil nehmen zu lassen! Ich komme wieder zu euch zurücke, meine geliebten Zuhörer, man mag von unserer Leichtglaubigkeit denken, was man will, wenn wir noch ein Fünkchen wahrhaftig christlichen Glauben haben; so werden wir uns deswegen nicht weniger vor der Hölle fürchten, die kein Ende haben wird, und von welcher ich in eurem Herzen gern einen rührenden Eindruck zurücke lassen möchte. Wenn der Gottlose hartnäckiger Weise fortfähret, unsere heilige Furcht für Furchtsamkeit, Schwachheit und blos menschlichen Aberglauben auszugeben; so werden wir so klug seyn, und diese vermeynte Schwachheit der eingebildeten Stärke, mit welcher er pralet, vorziehen. Er wird über die evangelische Einfalt, die uns statt eines Wegweisers dienet, lachen; und wir, ihr Christen, werden, ohne uns vor dem Urtheile des Stolzes zu fürchten, mit seiner übergroßen Thorheit Mitleiden haben, wenn er sich vor demjenigen nicht fürchtet, wovor sich die klügsten und verständigsten Leute zu fürchten, es für ihre Pflicht gehalten, und sich eine Tugend daraus gemacht haben.

In übrigem wollen wir uns auf die Stärke unserer Tugenden niemals so viel einbilden, daß wir uns die Furcht vor der Hölle als eine Empfindung vorstelleten, welche viel zu unvollkommen wäre, als daß sie bey unsern Werken statt eines Bewegungsgrundes dienen könnte. Wenn wir wahrhaftig weise sind; so lasset uns nicht aufhö-

ren, unsere Seligkeit mit dem Zittern und der Furcht zu wirken, welche uns der heilige Paulus anräth, oder vielmehr befiehlt: *Salutem operamini cum timore & tremore.* Philip. 2. Ihr erwartet aber von mir noch etwas mehreres, als dasjenige, was bishero den Inhalt dieser Rede ausgemacht hat. Wir wollen sehen, ob wir euch genug thun können. Und nachdem wir die zerschiedenen Martern der Hölle in ihrer Natur und Beschaffenheit betrachtet haben, welche die menschlichen Begriffe übersteiget; so wollen wir sie auch noch nach den zerschiedenen Graden betrachten, welche unsere schwache Einsicht nicht weniger übersteigen. Es ist kein sterblicher Mensch zu finden, welcher sagen und begreifen könnte, wie schrecklich die Hölle ist, mit welcher Gott alle Sünder strafet; dieses habet ihr in dem ersten Theile sehen sollen. Aber diese Hölle, welche schon so schrecklich ist, daß es sich nicht begreifen und ausdrücken läßt, soll auch noch, nach der Zerschiedenheit und Beschaffenheit der Strafbaren, unendliche Grade der Strafe auferlegen; dieses soll eure Furcht in dem zweyten Theile verdoppeln.

Zweyter Theil.

Es ist eine eben so falsche, als unter den in der Welt lebenden Christen gemeine Meynung, vermöge welcher man dafür hält, die Martern der Hölle wären für den einen Strafbaren so hart und strenge, als für den andern. Wenn man

von

von den Strafen redet, welche Gott in dem künftigen Leben für den verdammten Sünder aufbewahret; so nennet man, ohne Unterschied, alles Hölle. Man stellet sich alle diese ewig Unglückseligen als solche vor, die in einen und denselben Abgrund hinabgestürzet werden, in einerley Finsternissen stecken, von einerley Flammen gebrannt, und von einem und denselben Würme genaget werden. Und weil die Beraubung eines und desselben Gottes alle Verdammte immer und ewig betrüben, einerley Feuer sie, ohne sie zu verzehren, brennen, eine und dieselbe Quelle der Gewissensbisse sie beunruhigen, und dasselbe ewige Unglück ihre Strafen verewigen soll; so trifft man in dem ganzen Umfange ihrer Martern nichts mehr an, das einen Unterschied unter ihrer Hölle machen solle; gleich als ob eben der Gott, der alle Verdammte durch die Beraubung seines seligen Anschauens betrüben soll, nicht machen könnte, daß diese gänzliche Beraubung seiner selbst dem einen empfindlicher, als dem andern fiele; gleich als ob dasselbe Feuer, welches seine Opfer ewig martern soll, sie, indem es von der Hand Gottes geführet wird, seine Wirksamkeit nicht mehr oder weniger könnte empfinden lassen; gleich als ob das Bild der Ewigkeit, welches einer unglücklichen Seele, die es wider ihren Willen betrachtet, allezeit gegenwärtig ist, einer solchen Seele nicht nach dem Abrisse, den ihr die göttliche Gerechtigkeit davon macht, mehr oder weniger tief eingepräget werden, und dadurch ihr Unglück, ob es gleich eben so ewig ist,

wirk-

wirklich zerschieden machen könnte; und als ob endlich eben der Wurm, der das Gewissen aller Strafbaren martern soll, auf Befehl des gerechten Gottes, ihre Seele mehr oder weniger empfindlich nagen könnte, welche allezeit mit eben den Sünden und Lastern beflecket ist, die sie an diesen schrecklichen und schauerlichen Ort gebracht haben.

Nun ist aber, ihr Christen, diese Ungleichheit der Strafen, deren ewige Möglichkeit in der Hölle ihr so deutlich einsehet, dasjenige, was seyn soll, und auch seyn wird. So verlanget es, zu ihrer Ehre, die Gerechtigkeit Gottes; die Gerechtigkeit, welche eben sowohl in der Hölle, als in dem Himmel selbst herrschen will; die Gerechtigkeit, deren billige Ordnung sich unter den Verdammten, in dem ewigen Aufenthalte des Schreckens und der Unordnung, eben so sehr an den Tag legen soll, als man sie unter den Auserwählten, in der ewigen Wohnung des Friedens und der Eintracht der Herzen, wahrnehmen wird. Eine Wahrheit, die ich euch, meine geliebten Zuhörer, gern recht deutlich möchte einsehen lassen, um euch in Ansehung der schrecklichen Materie, die ich abhandele, vollends zu unterrichten, und zu rühren; nicht indem ich mich anheischig mache, die Strafen der zerschiedenen Verdammten auszumessen, und vor eure Augen zu legen. Denn, spricht der Prophet, wer würde die Macht des göttlichen Zorns schätzen, und die unendlichen Grade seiner Rache zählen können? *Quis poterit potentiam iræ tuæ, & præ timore tuo, iram tuam*

tuam dinumerare? Sondern indem ich euch einige Betrachtungen mittheile, welche man euch über diesen Religionspunkt mitzutheilen eben nicht gewohnt ist, mir aber sehr geschickt zu seyn scheinen, hier eure Furcht zu verdoppeln. Höret sie an, wie ich sie aus der heiligen Schrift, in welcher sie an zerschiedenen Orten angetroffen werden, zusammengetragen habe. Wenn wir nämlich das Unglück haben in die Hölle zu kommen; so werden die Martern, die in derselben auf uns warten, zum ersten darnach eingerichtet seyn, wie wir, indem wir gesündiget, die Gnaden und Wohlthaten Gottes gemißbrauchet haben. Zum andern, nach der Art und Menge der Sünden, die wir wider das göttliche Gesetz begangen haben. Und endlich nach allen Graden der Sünde, welche sie des ewigen Hasses und der ewigen Rache Gottes würdiger machen. Lauter Wahrheiten, welche weiter nichts nöthig haben, als daß sie auf eine einfältige, aber lebhafte und rührende Art vorgetragen werden, welches ich zu thun mich bestreben will.

1. Ja, ihr Christen, es ist eine unstreitige Wahrheit, daß die Hölle eines Verdammten zuvörderst darnach wird abgemessen werden, wie er die Gnaden und Wohlthaten seines Gottes gemißbrauchet hat. Wenn ich das Evangelium aufschlage; so finde ich darinnen, daß von dem Knechte, der viel empfangen hat, auch viel wird gefordert werden. Matth. 25. Daß derjenige, der den Willen des Herrn besser gewußt, aber

seine

seine Befehle nicht beobachtet hat, deswegen weit härter wird gezüchtiget werden. Luc. 12. Und daß das undankbare Jerusalem, welches das Bild einer vom Himmel begnadigten Seele ist, weit härter wird bestrafet werden, als Tyro und Sidon, Sodom und Gomorrha. Matth. 11. Kann nun aber wohl, meine geliebten Zuhörer, für euch und für mich etwas schrecklicher, als diese Betrachtung seyn? Denn was folgt aus diesem gewissen Verhältnisse, welches die Hölle mit dem Mißbrauche der Gnaden und Wohlthaten Gottes haben wird, nothwendig? Es fällt von selbst in die Augen. Es folgt nämlich dieses daraus, daß die Martern, die für einen Christen aufbewahret werden, weit heftiger seyn werden, als die Strafen, die für einen Heyden und Götzendiener bestimmet sind; und daß ein solcher unglücklicher Christ blos deswegen, weil er sich die Gnade des Christenthums, welche für ihn die Quelle sehr vieler andern Gnaden seyn sollte, nicht zu Nutze gemacht hat, weit weniger wird geschonet werden, als so viele Ungläubige, die er jetzo, und zwar mit Recht, für lauter Blinde und Thoren ansieht.

Es fällt uns schwer zu glauben, meine geliebten Brüder, daß der heilige Charakter des Christenthums für seine ungläubigen Jünger eine so betrübte Wirkung nach sich ziehen, und die Marter ihrer Hölle verdoppeln könne. Und dieser Name eines Christen, den wir führen, ist, anstatt unsere Furcht bey dem Andenken an die Hölle zu beleben, oftmals dasjenige, welches macht,

daß

daß wir uns von dem Zorne eines Gottes, welcher der ewige Rächer der Sünde ist, nicht fürchten. Wir haben von Kindheit an gelernet, daß dieser rächende Gott Jesus Christus selbst seyn wird; dieser Gott, welcher es nicht dabey bewenden läßt, daß er uns zu seinen Jüngern erwählet, sondern uns auch noch seine Freunde und Brüder nennet. Und diese Abschilderungen, welche uns der Glaube von seiner Liebe, von seiner Sanftmuth und von seinen Wohlthaten macht, rühren und nehmen uns dergestalt ein, daß die schrecklichste Vorstellung seiner Gerichte nur einen ganz geringen Eindruck in uns macht. Denn diese deine gar zu große Gütigkeit, Herr Jesu, hindert uns hier auf der Welt es recht einzusehen, und setzt mich selbst gleichsam außer Stand, meinen Zuhörern zu zeigen, wie sehr der Name der Christen, der ihnen Ehre macht, die Härte und Strenge ihrer Hölle vermehren soll, wenn sie diesen herrlichen Namen durch ihren Lebenswandel nicht unterstützen, und behaupten. Erhöre also, o gar zu liebenswürdiger Gott, erhöre ein Gebeth, das ich niemals zu dir abgeschicket habe, aber jetzo wider alle Neigungen meiner Seele zu dir abschicke, und dich vermittelst desselben bitte, auf eine kurze Zeit das so angenehme Vertrauen zurück zu halten, oder zu mäßigen, welches uns zu dir treibet, und sich in unserer Seele der Empfindung deiner allezeit heilsamen, und der Welt oftmals nöthigen Furcht widersetzet; und unser Herz auf eine kurze Zeit dergestalt zuzubereiten, daß es, ohne dich in der That weniger zu lieben, von dem

Gefühle

Gefühle deiner Liebe weniger möge gerühret werden, um die heilsamen Schrecken destomehr zu empfinden, von welchen deine Güte selbst, wenn wir uns nicht darnach verhalten, der Grund und die Quelle seyn soll. Du erhöreſt mich, göttlicher Heiland, und mich dünkt, du verbirgest in diesem Augenblicke alle deine Reizungen vor mir, und ich erblicke an dir weiter nichts, als den für die Verdammten und für die Hölle fürchterlichen Gott. Höret mir nun zu, meine geliebten Brüder.

Ja, dieser Charakter der Christen und Jünger Jesu Christi; dieser Charakter, welcher, so heilig er auch immer ist, in der Hölle unauslöschlich geworden, wird die Ströme seines Zorns über uns hereinbrechen lassen, wenn wir jemals verdienen, daß er uns verdammet. Weil er uns, um uns glücklich zu machen, alle seine Gaben reichlich wird mitgetheilet haben; so wird er, wenn wir undankbar sind, nichts von dem allen vergessen, was etwas beytragen kann, unsere Marter zu vermehren. Er wird uns in allem, als seine Geliebten auf der Welt, vorgezogen haben; würden wir nun wohl nicht die vornehmsten Gegenstände seines Hasses in der Hölle seyn können? Wenn die übrigen Sünder von seiner Gerechtigkeit gestrafet werden; so wird er seine Jünger in seinem Grimme strafen. Und so unerträglich die Hölle allen Opfern, die er zu derselben verdammen wird, vorkommen muß; so werden doch ihre Schmerzen geringe zu seyn scheinen, wenn sie

mit

mit demjenigen verglichen werden, die ein verdammter Christ in derselben leiden soll. Ihr fraget mich, was vornehmlich diese Verdoppelung der Hölle für die Christen, welchen sie wird zu Theile werden, hervorbringen wird? Ich will alles, was ich euch davon sagen kann, kurz zusammenfassen. Das Bild Jesu Christi, welches ihrer Seele tief eingepräget ist, und ihnen die ganze Ewigkeit hindurch vor den Augen schweben wird; die genauen Verbindungen, in welchen sie mit Jesu Christo werden gestanden haben, und deren gewaltsame Trennung sie in der Ewigkeit alle Augenblicke empfinden werden; das Blut Jesu Christi, mit welchem sie bedeckt seyn werden, und welches in der Ewigkeit alle Augenblicke auf sie zurückefallen wird; was wird wohl noch weiter erfordert, um die Hölle der Christen von der Hölle der großen Menge der Verdammten zu unterscheiden? Vergesset nichts von dieser allezeit schrecklichen Vorstellung, so unvollkommen sie von Seiten eines Menschen auch immer seyn mag.

Das Bild Jesu Christi, des Heilandes der Welt, welches einem verdammten Christen beständig vor den Augen schwebet, ist die erste Quelle der Verdoppelung der Strafen, die er in der Hölle empfinden wird. Ein solcher strafbarer Christ soll, wie ihr wisset, von Jesu Christo, und bey der Erblickung seines in der Luft schimmernden Kreuzes, verdammet werden; und die unendliche Gütigkeit seines Richters, welche durch die Gegenwart seines Kreuzes bezeuget wird, wird

dieses letzte Gericht für ihn weit unbarmherziger, als für die übigen Menschen machen. Nun wird ihm aber dieses Bild Jesu Christi und seines Kreuzes, dieses für einen wegen dieses göttlichen Heilandes in Ungnade gefallenen Christen betrübte Bild, nicht nur gezeiget werden, wenn er vor den Augen der versammelten Völker wird gerichtet werden; sondern es wird auch dieses Bild, welches von dem Finger Gottes seiner Seele tief eingepräget worden, ihn bis in die Hölle begleiten, ihm nachfolgen, und ihn gleichsam umringen, wo er, ob er sich gleich alle Mühe giebt, seine Augen davon abzuwenden, wird gezwungen seyn, es, zu seiner Strafe, die ganze Ewigkeit hindurch lebhaft zu betrachten. Und dieses wird, ich saye es nochmals, die Hölle eines Christen weit grausamer und unerträglicher machen, als die Hölle der gemeinen Menschen. Warum? Weil dieses Bild eines Gottmenschen, das ihm beständig vor den Augen schwebet, für ihn, wie ein gewisser Prophet sagt, gleichsam ein brennender Crystall, ein lebhaftes und schreckliches Licht seyn wird, in welchem er unaufhörlich dasjenige erblicken wird, was für ihn am schrecklichsten anzusehen seyn wird; ich will sagen, alle Wohlthaten, alle Arbeit, und alle Bemühungen seines Gottes, ihn selig zu machen; und alle Undankbarkeit, alle Unempfindlichkeit seines Herzens gegen eine so große Liebe; alle Annehmlichkeiten, die mit dem ewigen Besitze und Genusse seines Gottes verbunden sind; und die unglückliche Unmöglichkeit, in welcher er sich selbst befinden wird, ihn jemals

zu

zu besitzen und zu lieben: *Quasi aspectus crystalli horribilis.* Ezech. 1.

Ueber dieses werden auch die genauen Verbindungen, die Jesus Christus mit einem verdammten Christen sein ganzes strafbares Leben hindurch eingegangen ist, nicht weniger Kraft haben, seine Martern zu vergrößern, und ihre Wirksamkeit in der Hölle zu verdoppeln. Denn, je genauer eine Creatur auf der Welt mit ihrem Gott wird vereiniget gewesen seyn, desto mehrere Schmerzen und Gewaltthätigkeiten wird sie leiden müssen, wenn diese göttliche Vereinigung vermöge des eben so gerechten, als unwiederruflichen Fluches, der sie trennet, zu seyn aufhören wird. Wem sind nun aber wohl unter uns die genauen und heiligen Verbindungen unbekannt, die Jesum Christum mit einem Christen, und einen Christen mit Jesu Christo vereinigen? Welcher unter uns hat nicht tausendmal die so liebenswürdigen und so zärtlichen Namen eines Freundes, eines Heilandes, eines Bräutigams, eines Hirten und eines Vaters gehöret, die der Gottmensch in Ansehung unser an sich nimmt? Um wie viel härter wird also nicht für einen Christen, als für einen verdammten Unglaubigen, die ewige Trennung seyn, die ihn von seinem Gott trennen wird; die allgemeine Trennung, die alle Verbindungen zernichten wird, welche die Creatur mit ihrem Schöpfer wieder vereinigen könnten? Und wenn ein solcher verdammter Christ die gewaltsame und immerwährende Zerreissung der herrlichen Bande,

die ihn mit Jesu Christo vereinigten, wirklich empfinden soll, wie er sie denn in alle Ewigkeit empfinden wird; wird nicht die schreckliche Zerfleischung, die seine auf solche Art diesen göttlichen Verbindungen auf allen Seiten entrissene Seele fühlen wird, die empfindlichste Strafe und Marter für ihn seyn?

Indessen wird, meine geliebten Brüder, dieses, so zu sagen, noch nicht die ganze Hölle seyn, welche für die unglücklichen Jünger Jesu Christi aufbewahret wird; und dasjenige, was mir eine noch schrecklichere Vorstellung davon macht, bestehet darinnen, daß dergleichen Christen, ob sie schon verdammet sind, dennoch mit dem Blute Jesu Christi werden bedecket, und gleichsam überschwemmet seyn; und daß die Stimme dieses göttlichen Blutes, wider diese unwürdigen Christen, die es entheiliget haben, um Rache schreyen, und sie auch allezeit erhalten wird. Ein gewisser heiliger Vater, nämlich der heilige Bernhard, hat gesagt, die Kraft des Blutes Jesu Christi, welches auf die Erde vergossen worden, erstrecke sich nicht bis in die Hölle: *Non descendit ad inferos sanguis Christi, qui effusus est super terram* (*). Ich aber sage euch, meine geliebten Brüder, in einem andern eben so wahren Verstande, es werden alle Christen in der Hölle die unendliche Kraft des Blutes Jesu Christi empfinden; und dieses göttliche Blut, von welchem sie in dem Charakter

(*) S. Bernard.

ter ihrer Taufe das Merkmaal an der Stirne haben werden, wird eben so viel Kraft haben, sie zu martern, als es haben sollte, ihre Seele zu heiligen, und selig zu machen. Ich stelle mir also die Christen in der Hölle als solche vor, die von den übrigen Strafbaren ungefähr so unterschieden sind, wie die Jüden auf dem Erdboden von den übrigen Menschen unterschieden sind. Und gleichwie wir hier auf der Welt dieses ruchlose Volk den sichtbaren Charakter des Fluches, mit welchem sie Jesus Christus beleget hat, in alle Theile der Welt tragen sehen, indem sie sein Blut auf alle ihre Nachkommen fallen lassen; also werden auch die Christen in der Hölle, welche wegen des Blutes des Gottmenschen, dessen göttliche Natur sie weit besser gekannt haben, noch weit strafbarer sind, in alle Ewigkeit das Zeichen des Fluches tragen, welches dieses göttliche Blut an ihnen, als an Opfern machen wird, die besonders zu allen schrecklichen Strafen und Martern bestimmet sind.

Werdet ihr nun aber wohl, meine geliebten Zuhörer, bey der Betrachtung dieser Abschilderungen der Hölle, die besonders deswegen schrecklich sind, weil sie sich auf die Wohlthaten Jesu Christi gründen, in der Liebe dieses Gottmenschen, und in der Vereinigung, die er mit unserer Natur eingegangen ist, noch etwas suchen, das euch bey der Furcht vor der Hölle, die eben so vernünftig, als christlich ist, beruhigen kann? Wollet ihr das unglückliche Vorurtheil, welches nur gar

zu sehr in der Welt herrschet, noch immer beybehalten, daß ein christlicher Redner und Philosoph, unter dem Gesetze des Evangelii, nicht so viel von der Hölle reden, und keine so große Furcht vor ihr erregen müsse? Gleich als ob das Evangelium, welches uns die Hölle auf das deutlichste bekannt macht, beweiset, und abschildert, uns jemals die Freyheit ertheilen könnte, uns nicht vor ihr zu fürchten; oder als ob es nicht vielmehr ein persönlicher Bewegungsgrund für einen Christen wäre, sich doppelt vor der Hölle zu fürchten, weil er unter einem Gesetze lebet, welches ihm den ganzen Reichthum der Gnade und Liebe seines Gottes bekannt macht?

Ich will mich hier, ihr Christen, nicht lange aufhalten, euch zu sagen, was ihr ohne Zweifel bereits von euch selbst werdet eingesehen haben, daß nämlich eben der Unterschied unter den Strafen und Martern, den Gott in der Hölle unter einem Christen und Götzendiener machen wird, von diesem gerechten Gott nicht weniger unter den verschiedenen verdammten Christen werde gemacht werden. Denn wenn einen bloßen Glaubigen nur allein deswegen, weil er die Gnade des Christenthums gemißbrauchet hat, so schreckliche Strafen treffen sollen; wie wird es denn den Christen ergehen, welchen Gott unzählige besondere Gnaden erwiesen hat, die sie aber zu nichts anderem angewendet haben, als sich nur immer noch strafbarer zu machen? Wie wird es demjenigen, und derjenigen unter euch ergehen, welche,

nach-

nachdem sie, bey einer langen Ausübung der christlichen Gottseligkeit, die Gabe Gottes geschmecket haben, endlich umgekehret sind, und alle Schranken der Gewissensbisse durchbrochen, und alle Dämme, welche die Religion ihrer Unbeständigkeit entgegensetzte, zerrissen haben? Wie wird es vornehmlich einem Priester des lebendigen Gottes gehen, der die weibischen Siten der Welt bis in das Heiligthum, und sogar auf den Altar, auf welchem er Jesum Christum ofern wollte, wird gebracht haben? Wie wird es einem Ordensmanne gehen, der sich in einem Keide, welches ihn ganz augenscheinlich von der Velt, und von allem, was nicht Gott ist, alönderte, vor dem Geiste und dem Geschmacke er Welt nicht hat verwahren können? Wie wird es einem Prediger des göttlichen Wortes gehen welcher die wichtigen Wahrheiten dieses heiligi Wortes, das er andern verkündigte, niemals auf sich selbst kräftig wird angewendet haben? Ab, was habe ich gesagt, o mein Gott! Habe ich mich in diesen betrübten Bildern nicht selbst bgeschildert? Und sollte ich nicht etwan in eun Augen selbst der strafbare Priester, Ordensann und Prediger seyn, für welchen die ganze Hölle nicht Strafen und Martern genug haben ird? Vertreibe, o Herr, und entferne von mivieſe grausamen Gedanken, vor welchen sich eine Seele entsetzet. Ihr aber, meine geliebten Brüder, denket dieſer Anmerkung ostmals nach welche für eine grose Menge Christen, die ny an der Welt hängen, eben so wichtig und rüend ist, als für die-

jenigen, welche die Gnade von ihr abgesöndert hat; daß nämlich die Seelen, welche zur Ehre einer hohen und erhabenen Vollkommenheit bestimmt sind, wenn ie nicht thun, was ihre herrliche Bestimmung uf der Welt von ihnen verlanget, Gefahr laufen, in dem tiefsten Abgrunde eine Stelle einzunehmen, und daß, wenn sie sich nicht auf den Flügln der Liebe bis zu den Engeln im Himmel erheba, sie ganz unfehlbar zu den Teufeln in der Hle werden hinabgestürzet werden.

2. Fahret in urer Aufmerksamkeit fort, meine geliebten Zuhörer; und so schrecklich euch das, was ich euch bisheo gesagt habe, auch immer vorkommen mag; so öret doch auch noch dasjenige an, was mir noch schrecklicher zu seyn scheinet, daß nämlich die Hlle eines Christen, welcher für strafbar wird erkant werden, nicht nur darnach, wie er, indem e gesündiget, die Gnaden und Wohlthaten seine Gottes wird gemißbrauchet haben; sondern ach noch nach der Art und Menge der Sünden solkingerichtet seyn, die er wider das Gesetz des göttchen Heilandes, der sein Richter geworden, wid begangen haben. Ob sich gleich Gott wirklich durch alle Uebertretungen seines Gesetzes gar göblich beleidigt befindet, welche die Bande zerrisen, die uns mit ihm vereinigen, obgleich seine Größe von unserer Niedrigkeit sehr weit entfernet st; so ist es doch gewiß, daß sich unter der großen Menge von Sünden einige befinden, die ihrer Natur und Beschaffenheit nach weit schwerer sind, und welchen man sich

nicht

nicht ergeben kann, ohne sich für das Zukünftige ein Uebermaaß von Strafen und Martern zuzuziehen.

Dergleichen sind die ruchlosen Gotteslästerungen, die von Christen ausgestoßen, und von diesen Christen sogar öffentlich behauptet werden, ob sie gleich die stärksten Bewegungsgründe haben, die Religion Jesu Christi anzunehmen, und sie als eine solche anzusehen, die in ihren Glaubens- und Sittenlehren ganz unfehlbar und göttlich ist.

Von der Art ist die schändliche Betrügerey der verführerischen Heuchler, welche die Ausbreitung der wahren Religion bey der pharisäischen Miene hindern, vor welcher Jesus Christus einen so großen Abscheu hatte, und die er zur Zeit seines sterblichen Lebens so sehr verfluchte.

Hieher gehöret die schändliche Selaverey der Unreinigkeit, die man in dem Schooße einer Religion für sein Glück hält, in welcher ein Gott ganz besonders geheiligter Mensch nicht unzüchtig seyn kann, ohne, wegen seiner Heiligung, böse und ruchlos zu werden.

Ferner gehöret hieher der Stolz und Hochmuth eines Großen auf der Welt, den Gott nur deswegen erhoben hatte, damit er von seiner Erniedrigung, die er von seiner Dankbarkeit zu erwarten Ursach hatte, destomehr Ehre haben möchte, welcher aber seine vorzügliche Größe und Hoheit nur gebrauchet hat, sein Gesetz desto ungescheuter zu übertreten.

Hieher gehöret noch ferner die Unempfindlichkeit der wollüstigen Reichen gegen die Armen, die nur deswegen mit Gütern waren überschüttet worden, damit sie dieselben nach dem Willen und Wohlgefallen der christlichen Liebe und Mildthätigkeit austheilen möchten, welche sie aber vielmehr werden angewendet haben, ihre Leidenschaften zu vergnügen, als der dringenden Noth und Dürftigkeit ihrer Brüder zu Hülfe zu kommen. Dieses können wir, ihr Christen, ohne weiter zu gehen, vorzügliche Sünden nennen; Sünden, von welchen, so zu sagen, eine jede ihre Hölle verdienet, und für welche Gott, in der Ewigkeit, alle Schätze seines Zornes aufbewahret. Wir wollen nur einen Blick auf einen jeden von diesen neuen Abgründen, die uns sind aufgethan worden, werfen.

Wie wird denn also die Hölle eines solchen Unglaubigen beschaffen seyn, welcher, nachdem er das Glück gehabt, in dem Schooße des Christenthums gebohren zu werden, in seiner Seele alles Licht des Glaubens ersticket, und sich selbst in die dicksten Finsternisse des Unglaubens gestürzet hat? Weil er es dabey bewenden lassen, einen Gott, als den Schöpfer und Erhalter der Welt, zu erkennen, hat er sich nicht entschließen können, zu glauben, daß ihn dieser Gott deswegen ewig strafen solle, weil er sich in der Zeit nach dem Gesetze seiner Leidenschaften gerichtet hat. Alles, was ihm die Religion von einer unseligen Ewigkeit sagte, welche für diejenigen, die sich nicht vor ihr fürchteten, aufbewahret würde, wird

ihm weiter nichts zu seyn geschienen haben, als eine menschliche Empfindung, dem Volke und den Einfältigen eine nichtige Furcht einzujagen; und er wird sich in diesem Stücke sogar eine Art von Religion aus seinem Unglauben gemacht haben, gleich als ob es die unendliche Güte seines Gottes beschimpfen hieße, wenn er seiner Gerechtigkeit die gebührende Ehre erwiese: *Dixit in corde suo: Non requiret.* Psal. 10.

Dieses ist also, ihr unglaubigen Weltmenschen, wenn anders einer unter diesen meinen christlichen Zuhörern zugegen seyn sollte, dieses ist das gottlose System, welches den Gott, dessen Rache ich euch verkündige, nöthigen wird, euch ewig unter den härtesten Streichen seufzen zu lassen. Er soll die Rechte seiner Gerechtigkeit rächen, die ihr nicht habet kennen wollen; und er wird, um euch den ganzen Umfang derselben zu erkennen zu geben, die ganze Wirksamkeit der fressenden Flammen wider euch kehren, welche der nur gar zu gewöhnliche Gegenstand eurer ruchlosen Spöttereyen werden gewesen seyn; ingleichen alle Verzweifelung der Ewigkeit, die ihr nur deswegen nicht mehr werdet geglaubet haben, damit ihr euch nicht mehr vor ihr fürchten dürfet; und alles Gefühl der Gewissensbisse, derer Empfindung ihr in eurer Seele durch das öftere Sündigen werdet ersticket haben: *Quantum stulta iniquitas suggessit, tantum sapiens pœna desæviet!* (*)

Vielleicht fassen diese fürchterlichen Drohungen noch nichts in sich, das euch erschrecket? Vielleicht

(*) S. August.

leicht lachet ihr jetzo sogar in eurem Herzen über meinen Eifer, euch der Strafe und Marter zu entreissen, die auf euch wartet? Aber wehe, spricht ein gewisser Vater, und tausendmal wehe euch, die ihr über dasjenige gelachet habet, worüber ihr ewig weinen werdet! *Væ, qui hæc lugenda in posterum, ridenda nunc putant!* Wehe euch, die ihr einmal, wegen der lebhaften Empfindung eures Elendes, nach Art der Teufel werdet glauben müssen, was ihr hier auf der Welt als Weise und Christen nicht habet glauben wollen, ob es euch gleich von eurem Gott so oft ist gesagt worden! *Væ, quibus hæc prius experienda sunt, quam credenda!*

Wie wird die Hölle der falschen Christen, der heuchlerischen Menschen beschaffen seyn, die wegen des augenscheinlichen Stolzes des Verstandes und des offenbaren Verderbnisses des Herzens noch weit mehr Pharisäer sind, als wegen des falschen Scheines der Tugend, womit sie sich schmücken? Ihr erkennet hier, meine geliebten Zuhörer, das nur gar zu ähnliche Bild so vieler Sectirer, die sich zu allen Zeiten wider die Lehre Jesu Christi verschworen haben, und allezeit eben so offenbare Feinde seiner Kirche zu seyn geschienen, als es die ersten Pharisäer von seiner anbethenswürdigen Person gewesen sind. Würde ich nun aber wohl die Strenge der Strafen, welche von dem göttlichen Heilande für dergleichen Sünder aufbewahret werden; euch groß genug vorstellen können? Und wenn dieser Gottmensch, als er auf dem Erdboden lebte, wo seine Gütigkeit seine Gerechtigkeit

keit allezeit gefangen nahm, und sie, ob sie gleich unendlich ist, gewissermaßen einschränkte; wenn der Gottmensch, zu dieser Zeit der Barmherzigkeit, einen so großen Haß und Unwillen gegen diese Art von Strafbaren von sich blicken ließ, welche in den Augen der Welt alles seyn wollen, was sie doch nicht sind; wenn er alle seine Blitze und Flüche nur für sie aufzubewahren schien, wenn er von ihren Lastern und von ihrer Person niemals anders, als in solchen Ausdrücken redete, die mit dem Siegel der Verwerfung bezeichnet waren, und deren er sich nicht einmal wider die öffentlichen und bekannten Sünder bedienete; was meynet ihr wohl, wie dieser göttliche Heiland mit ihnen umgehen wird, welcher der Richter und Rächer ihrer Sünden in der Ewigkeit geworden ist, wo sich der völligen Freyheit seiner Gerichte nichts mehr widersetzen wird?

Wie wird die Hölle eines solchen wollüstigen und unzüchtigen Menschen beschaffen seyn, der nur allein gelebet hat, damit er ein Sclave seines Leibes seyn möge, und welcher sich aus seinem Vergnügen auf der Welt einen Gott gemacht hat? Die natürliche Schamhaftigkeit hätte schon hinlänglich seyn sollen, seinen Ausschweifungen Einhalt zu thun, und die heilige Religion, zu deren Jünger ihn Gott aus vorzüglicher Liebe gemacht hatte, indem sie seine ganze Person geheiliget, den schändlichen Leidenschaften, von welchen er sich hatte beherrschen lassen, vom neuen Einhalt thun sollen. Weil er aber weder dem Gesetze der Natur, noch dem Geiste seiner Religion

gion

gion Gehör gegeben, hat er, ohne Gewissensbisse, den schändlichsten Wollüsten ein Fleisch ergeben, welches seit seiner Taufe, vermittelst seiner Vereinigung mit der heiligen Menschheit Jesu Christi, geheiliget war. Seine Einbildungskraft, sein Herz, sein Verstand, sein Gedächtniß, alle Kräfte seiner Seele sind, so zu sagen, von seiner Sünde gleichsam angesteckt worden. Und ob er gleich hätte glauben sollen, er wäre in den Augen Gottes und der Menschen ein Schandfleck; so wird er dennoch seine Ausschweifungen der Jugend für eine so entschuldigende Schwachheit, und oftmals sogar für ein Spielwerk, für eine Galanterie, für etwas Witziges, Lustiges und Aufgeräumtes gehalten haben. So urtheilet ihr zur Zeit eurer Trunkenheit davon, ihr sinnlichen und wollüstigen Christen; ihr werdet aber ganz anders davon urtheilen, wenn der gerechte Gott euren unreinen Flammen alle Flammen der Hölle entgegensetzen, und euch die ganze Abscheulichkeit eurer Sünde durch die schrecklichen Martern zu erkennen geben wird, die er für sie aufbewahret, und welche euch das ehemalige Vergnügen noch weit mehr wird empfinden lassen. Denn wider diese abscheuliche Sünde, welche in den Augen der Welt ihre Schande wird verlohren haben; wider diese Sünde, deren Schimpf von unsern Personen auf die Person Jesu Christi selbst zurücke fiel, wird der heilige Gott seinen Zorn vornehmlich ausbrechen lassen; er wird den Dienern seiner Rache befehlen, ihre Bemühungen, vornehmlich diese Sünde zu bestrafen, die bey einem

Chri-

Christen ein Kirchenraub geworden ist, in alle Ewigkeit zu verdoppeln: *Duplicate illi duplicia secundum opera ejus*; Offenb. 18. und die Schmerzen der Strafbaren nach den schändlichen Wollüsten, die sie bey der Beharrung in ihrer Sünde genossen haben, zu vermehren: *Et quantum in deliciis fuit, tantum date illi tormentum & luctum.* Ebend.

Wie wird die Hölle der ärgerlichen Christen beschaffen seyn, welche, vermittelst des Rathes, der Grundsätze und des Beyspiels, reine Seelen verderbet haben, die sie durch ihren beständig erbaulichen Lebenswandel auf dem beschwerlichen Wege der Tugend zu erhalten suchen sollten? Wenn sie es dabey hätten bewenden lassen, daß sie ihre Seele in das Verderben gestürzet, und, nach der Ermahnung des Propheten an das israelitische Volk, den Nächsten durch ihre Sünden und Laster nicht angesteckt hätten: *Sufficiant vobis scelera vestra, domus Israel*; Ezech. 44. so würden sie alsdenn nur von sich selbst Rechenschaft geben dürfen, und sie würden eben so können gestraft werden, wie die übrigen von der göttlichen Gerechtigkeit verdammten Sünder. Weil aber ihre durch das öffentliche Aergerniß bekannt gewordene Sünde, die Sünde sehr vieler anderer geworden ist; so müssen auch diese fremden Sünden ewig in der Hölle ihre eigenen und persönlichen Sünden werden. Es muß also, um mich so auszudrücken, ein jeder von ihnen das Schlachtopfer eben so viel zerschiedener Höllen seyn, als sie durch ihre Aergernisse Sünder und Verdammte

gemacht haben. Ich will sagen, dieser freche Mensch muß, außer der Hölle, die er verdienet, auch noch die Hölle so vieler schwacher Seelen empfinden, die er zu seinem unordentlichen Lebenswandel verführet, und in denselben mit verwickelt hat. Dieses weltlichgesinnte Frauenzimmer muß, außer der Hölle, die ihre Weichlichkeit verdienet, auch noch die Hölle so vieler verliebter Mannspersonen leiden, die sie durch ihre listigen Kunstgriffe schändlicher Weise an sich gelocket hat. Dieser Vater, diese Mutter, welche schuld daran sind, daß ihre Kinder verlohren gegangen, müssen, außer der Hölle, die sie mit der verkehrten Erziehung ihrer Kinder verdienet haben, auch noch die Hölle dieser Kinder selbst leiden, die sie nicht als Christen erzogen, und gebildet haben. Dieser liederliche Herr muß, außer der Hölle, die er mit seinem liederlichen Leben verdienet hat, auch noch die Hölle seiner Bedienten leiden, die eben so böse, als er selbst, waren, und welche es nur dadurch geworden sind, weil sie sein böses Beyspiel gesehen, und zu ihrem Unglücke um seine Intriquen gewußt haben. Messet eure Hölle nach diesen Vorstellungen ab, ihr ärgerlichen Menschen, mit welchen ich rede, und stellet euch, wenn es möglich ist, das Maaß und den Grad der Strafen, die euch Gott zubereitet, vor.

Was soll ich euch jetzo von der Hölle sagen, die für den Großen in der Welt, für den mächtigen Mann aufbewahret wird, welcher, weil er

von

von sich selbst und von seinen nichtigen Titeln eingenommen war, sich, wie jener widerspenstige Engel, aus Stolz und Unabhängigkeit in das Verderben gestürzet hat? Er sollte, als ein Grosser, und wegen seiner Größe über die Geringen im Volke erhabener Mann, seinen Gott durch weit tiefere Ehrenbezeigungen verherrlichen, und die strengsten Gebothe seines Gesetzes weit treulicher beobachten. Dieses verlangte die bloße Regung der Dankbarkeit, die er demjenigen, der ihn erhoben hatte, schuldig war; und die Macht, die sein Beyspiel über die gemeinen Leute hatte, war noch ein neuer Bewegungsgrund, ihn in der Ordnung zu erhalten, ihn zu nöthigen, auf alles sein Thun und Lassen beständig ein wachsames Auge zu haben, und seine geringsten Tritte vor der Welt abzumessen. Aber anstatt, durch seinen Gehorsam die Ehre des Herrn, dem er seine Größe zu danken hatte, zu befördern, hat er von seiner Größe und Hoheit selbst unzählige Vorwände hergenommen, sich demjenigen, wozu ihn das göttliche Gesetz verband, zu entziehen; er hat geglaubet, die Großen dürften sich diesem Gesetze nicht so unterwerfen, wie die Kleinen und Geringen; und er hat sich sogar eingebildet, Gott werde auf das, was er in dieser sichtbaren Welt gewesen ist, sehen, um ihn in jener Welt zu richten. Aber ihr irret euch, ihr Großen und Mächtigen in der Welt, wenn ihr euch einbildet, der gerechte Gott werde, um euch zu richten, auf eure Person sehen; oder ich irre mich vielmehr selbst. Nein, ihr werdet ohne Zweifel in der Hölle mit

den übrigen Menschen nicht gleiches Schicksal haben; und ihr werdet in derselben, wie ein gewisser Prophet sagt, nicht, wie das gemeine Volk, über welches ihr herrschet, gemartert werden. Ihr seyd in der Welt durch den Glanz der menschlichen Größe und Hoheit, welche die Quelle eurer Sünden und Laster geworden, von andern unterschieden worden; es soll euch also auch die Größe der Strafen und Martern, die euch Gott zubereitet, in der Hölle von ihnen unterscheiden. Und weil ihr eure Macht und Gewalt angewendet habet, den großen Gott, der euch auf der Welt erhaben hatte, zu beschimpfen, und verunehren; so muß sich auch seine Macht in der Hölle zeigen, und an den Tag legen, um euch als Große zu strafen, und sich als Gott zu rächen: *Potentes potenter tormenta patientur.* Weish. 5.

Welcher Ausdrücke werde ich mich nun noch bedienen, um euch die Hölle dieses reichen und begüterten Mannes abzuschildern? Ob er gleich eben so geizig ist, wenn er dem seiner Vorsorge anvertrauten Armen helfen soll, als er verschwenderisch ist, wenn er sich selbst genug thun soll; so hat ihn doch Gott nur deswegen mit Gütern überschüttet, damit er sie unter die Armen und Elenden austheilen soll, die seine Vorsehung derselben beraubet hat. Aber diese Dürftigen und Unglücklichen in der Welt, haben, indem sie vor den Augen des Reichen vergeblich geseufzet, in ihrem übergroßen Elende das Ende ihrer Tage gefunden. Wie sehr wird es nun aber nicht die

Verzweifelung eines solchen strafbaren Reichen, und seine Strafen in der Hölle vermehren, wenn er siehet, daß eben die Menschen, die er seiner Unbarmherzigkeit aufopferte, und auf der Welt verachtete, in dem Schooße Gottes immer und ewig glücklich sind, und daß seine eigene Marter durch alles das Elend vermehret wird, von welchem er nicht gerühret wurde, als er von demselben gerühret werden sollte? Er hat den dringenden Bedürfnissen des Lazarus die Brosamen seines Tisches versagt; und nachdem er in ein Meer von Feuer und Flammen ist geworfen worden, siehet er sich, wie die Schrift sagt, genöthiget, in alle Ewigkeit um einen Tropfen Wasser zu bitten, der ihm in alle Ewigkeit wird versaget werden. Er glaubte, seine Glückseligkeit hienge von dem Besitze der Güter dieser Welt ab; und die Erinnerung dieser falschen Güter, die ihn unglücklich gemacht haben, werden seine größte Strafe und Marter ausmachen: *Recordare, quia recepisti bona.* Luc. 16. Er hat seine Schätze und Reichthümer nur angewendet, um auch sogar den Schatten des Schmerzens von sich zu entfernen; und immer neue Schmerzen werden ihm ohne Unterlaß das klägliche Geschrey, als den lebhaften Ausdruck seiner Wuth und seiner Verzweifelung, auspressen: *Crucior, crucior in hac flamma.* Ebendas.

Was würde nun nicht geschehen, ihr Christen, wenn ich mich bemühete, euch das Verhältniß der Höllenstrafen, nicht mehr nur allein mit

der Art, sondern auch noch mit der Anzahl und Menge der Sünden, die ihr wider das göttliche Gesetz begangen habet, vor die Augen zu legen; wenn ich euch z. E. einen Verdammten zeigte, der allein so viel Sünden begangen hat, als ich euch jetzo angeführet habe, und von welchen eine jede so schreckliche Strafen verdienen wird; das heißt, einen Christen, welcher allein in der Hölle alle Grade der Strafe leiden soll, welche hinlänglich seyn würden, Millionen ewig Unglückselige zu machen? Aber wie würde ich im Stande seyn, euch diesen schrecklichen Haufen von Martern, die sich wider einen einzigen Strafbaren verschworen hätten, abzuschildern? Ich will also lieber die Abschilderung derselben eurem lebhaften Nachdenken überlassen. Es gebe doch der Himmel, meine geliebten Brüder, daß keiner unter euch von dieser so schrecklichen und fürchterlichen Hölle möge sagen können: Ja, das ist die Hölle, die ich verdiene; die Hölle, die Gott für mich aufbewahret, wenn ich nicht eile, seiner Rache zuvorzukommen, und es in dem gegenwärtigen Leben dahin zu bringen, daß sich seine Güte meiner wider die unerbittliche Strenge seiner Gerechtigkeit in dem künftigen Leben annimmt.

3. Lasset uns, so viel als möglich, die unerschöpflichen Schätze des göttlichen Zornes vollends ergründen, und uns, die Natur mag sich darwider streuben, wie sie will, im Geiste in die größte Tiefe des Abgrundes hinabbegeben. Wenn der gerechte Gott die Hölle seiner Verdammten

nach dem Mißbrauche seiner Gnaden und Wohlthaten, und nach der Art und Menge der Sünden, die sie wider sein Gesetz begangen, wird eingerichtet haben; wird wohl alsdenn seine Rache vollkommen befriediget seyn? Nein, meine geliebten Zuhörer; er wird auch noch alle Grade der Sünde bestrafen müssen, die sie seines ewigen Hasses und seiner ewigen Strafen noch würdiger machen. Ach! daß ich euch doch, ihr Großen dieser Welt, die ihr nur gar zu oft große Sünder seyd, das Schrecken könnte empfinden lassen, welches diese zerschiedenen Grade der Sünde verdienen, deren Schreckliches ihr wegen eurer Blindheit hier auf der Welt nicht genugsam einsehet, welches ihr aber einmal bey dem Schimmer der höllischen Flammen ganz deutlich wahrnehmen werdet, wenn ihr das Unglück habet, jemals in dieselben zu fallen, weil ihr auf der Welt für die Bosheit und Abscheulichkeit eurer Sünden nicht Buße gethan habet! Ich will mich deutlicher erklären.

Man sündiget, aber mit aller Freyheit und der Ueberlegung, die das betrübte Vergnügen der Sünde begleiten können. Man sündiget, und gehet dabey so weit, daß man die unglücklichen Augenblicke, in welchen man die Sünde begangen hat, für sein Glück, und für sein einziges Glück hält. Man sündiget, und rühmet sich noch dazu, aus einer teufelischen Eitelkeit, vor den Augen der Welt öffentlich der Schande seiner Sünde, und weis sich viel damit. Man sündiget, und macht sich, gleich als ob es nicht genug

wäre, gemeine Sünden zu begehen, bey der Sünde ein recht ernstliches Geschäffte daraus, sie recht auszuklügeln, und aufs höchste zu treiben. Man sündiget, und versetzet sich, aus einer tyrannischen Gewohnheit, welche gleichsam zur andern Natur wird, in eine Art von Nothwendigkeit, bis ans Ende in seiner Sünde zu verharren. Endlich sündiget man, und verstocket sich, aus einer seltsamen Unempfindlichkeit gegen alles, bey den stärksten Bewegungsgründen, welche die Religion einem Menschen vorhält, um ihn von dem beschwerlichen Joche der Sünde zu befreyen. Lauter zerschiedene Grade, die auf der Welt den Frevel eines Menschen, der das göttliche Gesetz übertritt, aufs höchste treiben, und mit welchen eben so viele Grade der Strafen, die die Hölle eines Verdammten vollends voll machen, ein Verhältniß haben müssen; so daß, meine geliebten Brüder, die Hölle, welche für die gemeinen Menschen aufbewahret wird, so zu sagen, nur erst ein Anfang der Strafe und der Hölle für einen jeden seyn wird, der so schreckliche Sünden wird begangen haben. Ich bitte mir von euch noch eine kurze Aufmerksamkeit aus.

Nein, der fürchterliche Gott, dessen Gerechtigkeit sich in der Hölle in alle Ewigkeit an den Tag legen soll, wird es nicht dabey bewenden lassen, daß er in derselben die Strafe der Verdammten nur nach dem Mißbrauche seiner Gnaden, und den zerschiedenen Sünden, die sie wider sein heiliges Gesetz begangen haben, einrichtet. Der

Arm des Herrn ist, wie ein gewisser Prophet sagt, noch ausgereckt, und aufgehaben, und die härtesten Streiche, die er für seine Opfer aufbewahret, sind noch nicht vollführet: *Adhuc manus ejus extenta.* Isa. 5 Er soll an den Sündern noch die völlige Freyheit, und die vorsetzliche Bosheit strafen, welche mit ihrer Sünde nur gar zu oft ist verbunden gewesen. Es kann zwar bey einem Menschen eine jede strafbare Handlung nichts anders, als die Frucht seiner Freyheit seyn, und das Verbrechen höret sogleich auf, als sich bey den menschlichen Handlungen keine Freyheit mehr befindet. Aber wie viel solche Uebertretungen des göttlichen Gesetzes werden nicht seyn begangen worden, ich sag nicht mit der Freyheit, welche hinlänglich ist den allerhöchsten Gott zu beleidigen; sondern mit aller Gelassenheit und Ueberlegung, derer ein Mensch, welcher sündiget, noch fähig ist; und bey der deutlichsten Einsicht und dem stärksten Bse des Bösen, das man begehen will? Es werden also alle Augenblicke, die wir auf eine schändliche Art angewendet haben, die schädlichen Entwürfe der Leidenschaft, die uns beherrschet, vorzubereiten zu überlegen, und zum voraus zu schmecken, für den gerechten Gott lauter Bewegungsgründe sin, in der Hölle die schrecklichsten Strafen über uns ergehen, und seine ewige Rache über uns immer schwerer werden zu lassen.

Ich gehe weiter. Wenn der gerechte Gott an einem Verdammten die vorsetzliche Bosheit,

die ihn in seinen Augen weit strafbarer gemacht hat, wird gestrafet haben; werden alsdenn wohl diese Strafen und Züchtigungen hinlänglich seyn, ihm genug zu thun? Nein. Wenn er unendlich gerecht ist; so muß er auch noch das schändliche Glück strafen, weches man sich selbst aus den wiederholten Empfindungen, Wünschen und Handlungen seiner Sinde macht. Es ist euch nur mehr als zu wohl bekannt, daß man in diesem Stücke bisweilen so weit gehet, daß man in dem Leben sonst kein wahres Vergnügen findet, als das strafbare und von der Religion verbothene Vergnügen, und daß man ein jedes erlaubtes Vergnügen blos deswegen überdrüßig wird, weil es in dem Gesetzenicht verbothen ist, und von der Vorstellung er Sünde nicht gewürzet wird. Denn es verhälisich mit solchen Sündern, wie mit den allezeit trukenen Menschen, welche ohne den Beystand derstarken Getränke, die sie um ihre Gesundheit gebracht haben, nicht leben können; mit diesen ganz unsinnigen und rasenden Sündern, welchen di Wohlthat des Lebens, ohne den Beystand un Reiz des Lasters, welches sie in das Verderbe gestürzet hat, verhaßt wird. Welche Vermehrung der Strafen wird nun aber nicht in der Hölle das schreckliche Verderbniß verdienen, das aus dem menschlichen Herzen auch sogar die natürlichste Neigung zu den erlaubten Handlungen und den befohlenen Werken ausgerottet, und in demselben nur eine herrschende Neigung zum Bösen, und zu dem augenscheinlichsten Bösen zurücke gelassen hat, welches in

dem

dem göttlichen Gesetze auf das nachdrücklichste verbothen ist?

Dieses ist es noch nicht alles, meine geliebten Brüder; und wenn Gott das schändliche Glück wird gerochen haben, das der Mensch sich selbst aus demjenigen gemacht hat, was seinen Gesetzen am meisten zuwider war, so wird seine in der Hölle unversöhnliche Gerechtigkeit noch nicht besänftiget seyn: *Adhuc manus ejus extenta.* Isa. 5. Er muß auch noch die teufelische Eitelkeit rächen, die sich der Mensch aus seinen Sünden wird gemacht haben, welche die Natur selbst mit dem Siegel des Schimpfes und der Schande bezeichnet hatte. Denn ist es etwan etwas seltenes, oder ist es nicht vielmehr etwas nur gar zu gewöhnliches, zu sehen, daß sich Weltmenschen vor den Augen der Welt aus den größten Todsünden eine Ehre machen, und daß sie, ob sie gleich Christen sind, sich dennoch desjenigen öffentlich rühmen, was sie zu gleicher Zeit sowohl des Charakters eines vernünftigen Menschen, als auch noch weit mehr des Charakters eines Christen beraubet? Eine schreckliche Unordnung! welche in einem Menschen alle natürliche Empfindungen der Schamhaftigkeit ausgerottet haben, und den Zorn Gottes in der Hölle um so viel mehr erregen wird, weil er nicht nur die Rechte der Religion, sondern auch selbst die Rechte der Natur wird rächen müssen.

Lasset uns weiter gehen, und immer tiefer in diesen doppelten Abgrund der menschlichen Bos-

keit und göttlichen Gerechtigkeit hineindringen. Der Arm dieses rächenden Gottes ist noch ausgestreckt, und noch immer schwer: *Adhuc manus ejus extenta.* Man wird es durch das öftere Sündigen endlich so weit gebracht haben, daß man sich an den gemeinen Sünden nicht mehr begnügen läßt, sondern bey der Art und Weise sie zu begehen ein Geschäffte daraus macht, sie recht auszuklügeln, und aufs höchste zu treiben, um eine Leidenschaft zu vergnügen, welche durch die Gewohnheit ganz stumpf geworden ist, und deswegen bey ihrem Verlangen von keinen Gränzen mehr weis. Wird es nun also nicht billig seyn, daß der rächende Gott, in den Schätzen seines Zornes, übergroße Strafen und Martern für die übergroßen Unordnungen und Ausschweifungen aufbewahret, und daß er, so zu sagen, neue Martern erfindet, die Strafbaren zu züchtigen, die ihren Verstand werden gemißbrauchet haben, neue Mittel zu erfinden, seine Größe und Hoheit zu beschimpfen, und sein Gesetz zu übertreten?

Es ist aber dieses noch nicht das Ende der Rache Gottes in der Hölle; sondern dieser gerechte Gott muß in derselben noch größere Strafen zubereiten, weil er in derselben noch größere Sünder antrifft: *Adhuc manus ejus extenta.* Aus dem Uebermaaße der Sünde wird man, vermöge eines natürlichen und schnellen Wachsthums, wirklich in die Gewohnheit sie zu begehen gefallen seyn; und diese Gewohnheit, welche gleichsam zur andern Natur geworden ist, wird den Sün-

der

der in eine Art von Ohnmacht versetzet haben, jemals wahrhaftig und im Ernste zu Gott zurückzukehren. Es wird also die Stärke und Macht der durch die wiederholten Handlungen der Sünde angenommenen Gewohnheit, in der Ewigkeit die Heftigkeit der Schmerzen, die der Sünder empfinden wird, bestimmen müssen; und so tief die Gewohnheit zu sündigen in seiner Seele eingewurzelt ist, eben so tief muß auch, um ihn zu martern, die Strafe seiner Hölle eindringen.

Hier, großer Gott! höreſt du endlich auf zu strafen; und ist denn also an den ewigen Gegenständen deiner Gerechtigkeit nichts mehr zu strafen übrig? Ach! meine geliebtesten Zuhörer, es muß noch der letzte Streich vollführet werden, um dieser strengen und in der Hölle nicht zu befriedigenden Gerechtigkeit genug zu thun: *Adhuc manus ejus extenta.* Wen wird denn aber dieser letzte Streich der göttlichen Rache treffen? Ich habe es bereits gesagt, die hartnäckigen und verstockten Sünder; die Menschen, die sich, wie die Schrift sagt, ein diamantenes Herz gemacht haben, um über alle Züge der göttlichen Barmherzigkeit zu siegen; und welche, vermöge dieses schrecklichen Sieges, gleichsam im Besitze sind, in Ansehung ihres Zustandes ohne Furcht und ohne Gewissensbisse zu leben. Denn dieses ist, um mich so auszudrücken, das Ende der menschlichen Bosheit, und es macht die höchste Staffel und den höchsten Grad der Sünde aus; es wird aber auch für dergleichen Sünder in der Hölle die äußerste

Strenge

Strenge der Strafen und Martern, die man in derselben erduldet, aufbewahret. Sie werden alle Gütigkeit eines Gottes erschöpfet haben; sie sollen also auch alle seine Strafen erschöpfen. Sie werden bey aller Zärtlichkeit seiner Liebe unempfindlich geblieben seyn; er soll sie also auch alle Strenge seiner Gerechtigkeit so sehr empfinden lassen, als sie dieselbe empfinden können.

Ich weis nicht, ihr Christen, was ihr jetzo fühlet, und denket. Vieleicht befürchtet ihr, in Ansehung euer, dieses Maaß von Martern nicht, das Gott für die verstockten Sünder aufbewahret, und welches ich den höchsten Grad und das Aeußerste der Hölle genennet habe. Darf ich es indessen sagen? Was für ein anderes Schicksal könnet ihr euch wohl versprechen, wenn die schrecklichen Wahrheiten, die ich euch vortrage, nicht vermögend sind euch von der Sünde abzuziehen? Gott hat mir eingegeben, eure Aufmerksamkeit mehr als einmal auf den schrecklichsten Punkt eurer Religion zu richten. Ich habe den Anfang damit gemacht, daß ich euren Glauben in Ansehung der unseligen Ewigkeit, welche von der göttlichen Gerechtigkeit für die Unbußfertigkeit der Welt bestimmet ist, bevestiget habe. Und indem ich mich hierauf eures Glaubens wider euch selbst bedienet, habe ich euch gezeiget, wie unendlich weit euer Verhalten von dem Glauben einer ewigen Hölle entfernet, und wie sehr es demselben zuwider ist. Alsdenn habe ich auch euch im Geiste in die Abgründe dieser Hölle hinab begeben,

ben, und daselbst die zerschiedenen Martern, die man allda leidet, betrachten lassen. Ich habe mich aller Bilder bedienet, welche mir die Schrift und die Väter an die Hand gegeben haben, um euch, so viel als es möglich ist, die Beschaffenheit und die zerschiedenen Grade dieser schrecklichen Martern vor die Augen zu legen. Würdet ihr nun aber wohl diese schrecklichen Vorstellungen keinen Eindruck in euch können machen lassen, ohne euch in die Classe der unempfindlichen Menschen, der verstockten Herzen zu setzen, für welche Gott den letzten Streich seiner Gerechtigkeit aufbewahret? Ja, ihr, ihr Christen (ich zittere es zu sagen) ihr selbst seyd die verstockten, die unempfindlichen und die hartnäckigen Sünder, von welchen ich rede. Wenn alles, was euch eure Religion Fürchterliches und Schreckliches vorstellen kann, eure Herzen nicht hat rühren können; so werdet ihr einmal selbst alle Schrecken der Hölle empfinden, wenn ihr noch ferner unter der Herrschaft der Sünde leben wollet. Ein Gedanke, dem ihr zu den Füßen des Herrn weiter nachdenken könnet. Möchte er sie doch, o mein Gott! genugsam erschrecken, um sie zu bekehren, und selig zu machen.

A M E N.

Rede,

Vom Unglauben der starken Geister der Welt.

Text, Luc. 11. v. 14.

Locutus est mutus, & admiratæ sunt turbæ.

Der Stumme redete, und das Volk verwunderte sich.

Madame!

Wie sehr kann nicht das Beyspiel eines lebendigen Glaubens die Religion unter einem Volke bevestigen, welches von einem augenscheinlichen Wunder ist gerühret worden! Wie sehr kann aber nicht auch den Glauben der christlichen Welt das Beyspiel gewisser Leute wankend machen, wenn sie das Joch des Glaubens und der Religion abgeworfen haben! Welche Verwüstung kann nicht ihr Unglaube anrichten, und welche richtet er nicht auch täglich wirklich, besonders bey einem wahren oder vermeynten Verdienste, an, welches ihnen die Hochachtung und Verehrung des Volks zuwegebringet? Denn ist dieses, meine geliebten Brüder, nicht nur gar zu

oft

oft dasjenige, was euch bey dem göttlichen Glauben, dessen Bekenntniß euch von so vielen ungläubigen und abgöttischen Völkern unterscheidet, beunruhiget, furchtsam und wankelmüthig macht?

Wenn tausend andere Unglaubige, die sich weder Ruhm, noch einen Namen erworben haben, dergleichen es sehr viele in der Welt giebt, die niemals einen Augenblick nachzudenken gelernet haben, und bey welchen der Unglaube weiter nichts, als eine kindische Nachahmung einiger großen Männer ist, deren Gaben und Talente sie niemals besessen haben; wenn dieser Haufe nichtswürdiger Leute, derer Beyfall der Religion noch weniger Ehre bringen würde, als ihre Verachtung selbst, in eurer Gegenwart verwegene und offenbar gottlose Reden wider die Religion, zu welcher ihr euch bekennet, ausstößt; so werdet ihr weder durch ihre Verwegenheit, noch durch ihre Menge wankelmüthig gemacht werden, und euer Glaube, welcher über dieses Aergerniß erhaben ist, wird von ihm nichts zu besorgen haben. Wenn ihr aber diesen Unglauben an berühmten Männern wahrnehmet, dergleichen es zu unsern Zeiten mehr, als jemals, in der Welt giebt; ich will sagen, wenn ihr Leute erblicket, die sich entweder durch ihre Kriegswissenschaft, oder durch ihre Beredtsamkeit und Gerechtigkeitsliebe vor Gerichte, oder auch durch ihre Gelehrsamkeit in allen Arten von Wissenschaften, Ruhm erworben haben; wenn ihr sehet, daß dergleichen witzige Köpfe, die sonst so klug und verständig

sind,

sind, eure Religion für Aberglauben halten, der Ruchlosigkeit ihren Beyfall ertheilen, und sie durch ihre Reden und Schriften unterstützen; so ist dieses, gestehet es nur, ihr Christen, dasjenige, was euch beunruhiget, und bey euch allezeit ein Vorurtheil wider eure Religion zurücklaßt. Wenn man, um dieses schädliche Vorurtheil zu zernichten, euch auf den Kanzeln so viel gründliche Beweise vorträgt, durch welche eure Religion gleichsam auf allen Seiten bevestiget wird; so wird zwar euer Verstand dabey nicht unempfindlich bleiben, er wird von ihrer Deutlichkeit und Gewißheit gerühret werden, und nichts Vernünftiges darwider einzuwenden haben. Es wird aber das bloße Andenken an gewisse große Geister, die nicht glauben, hinlänglich seyn, die stärksten Beweise für eure Religion bey euch zu zernichten, oder wenigstens zu schwächen; und ihr werdet lieber in euch selbst ein Mißtrauen setzen, und eure Vernunft in dem Verdachte haben, als ob sie sich von scheinbaren Beweisen blenden ließ, als diese berühmten Unglaubigen für Leute ansehen wollen, die bey ihrem Unglauben keinen Verstand und keine Vernunft besitzen.

Es ist also höchst nöthig, meine geliebten Zuhörer, den schädlichen Eindruck, den das Ansehen dieser vermeynten klugen Leute täglich in euch macht, zu zernichten, und euch zu zeigen, wie ihr euch sogar ihren Unglauben zu Nutze machen sollet, euch in dem christlichen Glauben zu bevestigen. Ich habe mir vorgenommen, dieses in der gegen-

gegenwärtigen Rede zu thun, und trage deswegen zween Sätze vor, welche die ganze Ordnung und den Inhalt derselben ausmachen werden. Der Unglaube der starken Geister der Welt hat nichts an sich, das uns bey dem Glauben unserer Religion beunruhigen soll; dieses ist der erste Satz und der Inhalt des ersten Theils.

Der Unglaube der starken Geister der Welt hat sogar etwas an sich, das uns in dem Glauben unserer Religion bevestigen soll; dieses ist der zweyte Satz, und der Inhalt des zweyten Theils.

Herr Jesu, ich soll deine Religion rächen, ich soll deine Jünger bevestigen, ich soll deine größten Feinde bestreiten; stehe mir aber nur mit deiner Gnade bey, so werde ich stärker seyn, als alle Geister der Welt. Vereinige dich mit mir, heilige Jungfrau, um mir den kräftigen Beystand, den ich nöthig habe, zu verschaffen. Ave, Maria.

Erster Theil.

So scheinbar das Vorurtheil auch immer seyn mag, welches man sich in der Welt wider die Religion Jesu Christi, bey der Betrachtung des herrschenden Unglaubens unter den sogenannten starken Geistern und Philosophen der Welt, macht; so wollte ich doch, um dieses eben so schädliche, als nichtige Vorurtheil zu widerlegen, weiter nichts thun, als jetzo das Ansehen der von der Religion gebildeten Weisen und Gelehrten, dem Ansehen der gar zu hochgerühmten Weisen

und Gelehrten, welche uns die Gottlosigkeit entgegensetzet, wieder entgegensetzen. Denn, was für einen Eindruck würde wohl, meine geliebten Zuhörer, in euren Gemüthern das Verdienst der nur gar zu bekannten Gottlosen, welche uns die Welt rühmet, zurückelassen können, wenn mir die Zeit erlaubte, sie mit den christlichen Genies, mit den berühmten Lehrern zu vergleichen, deren eben so gründliche, als erhabene Schriften allezeit die schönsten Denkmäler und die herrlichsten Siegeszeichen von der Stärke und dem weiten Umfange des menschlichen Verstandes, wenn er von dem Geiste Gottes unterstützet wird, seyn werden. In Wahrheit, sollte nicht der bloße Begriff, den man sich, seit so vielen hundert Jahren, in der christlichen Welt, von einem Chrysostomus, Ambrosius, Augustinus, Cyrillus, Gregorius von Nazianz, und von so vielen andern, deren bloße Namen ihnen statt einer Lobrede dienen, gemacht hat, und zu allen Zeiten machen wird; sollte, sage ich, dieser bloße Begriff nicht in eurer Seele der schädlichen Unruhe zuvorkommen, oder ihr ein Ende machen können, welche die Ursache ist, daß ihr in dem christlichen Glauben wankelmüthig werdet, wenn ihr sehet, daß er von Menschen bestritten, oder verachtet wird, die wegen ihrer großen Verdienste und Geschicklichkeiten in der Welt in einem großen Ansehen stehen?

So gründlich aber diese Antwort auf die Schwierigkeit, welche uns der Unglaube der star-

ken Geister in der Welt entgegensetzet, auch immer seyn möchte; so würde sie euch doch nicht vollkommene Genüge leisten, und ihr würdet mich immer noch fragen, woher es denn käme, daß Leute, die für so klug und verständig gehalten werden, und welche es auch in allen weltlichen Sachen und Angelegenheiten wirklich sind, dem ungeachtet von allen Beweisen von der Religion Jesu Christi nicht gerühret würden, wenn sie so überzeugend, und so handgreiflich, als wir vorgeben, wären? woher es, bey so vielen augenscheinlichen Bewegungsgründen zu glauben, käme, daß sie dem ungeachtet nicht glaubten, und sich sogar eine Ehre aus ihrem Unglauben machten? Damit ich nun ein Aergerniß der Religion, welches, so nichtig es an sich selbst auch immer ist, dennoch, in Absicht auf die gemeinen Menschen, eines der ansteckendesten ist, völlig und in seinem Grunde widerlegen möge; so gehe ich noch weiter, und sage, ihr dürfet nur einen Augenblick dem Charakter der berühmten Leute, deren Ansehen euch verführt, nachdenken, um euch in Zukunft wider den schädlichen Eindruck ihres Unglaubens in Sicherheit zu setzen. Es werden die witzigsten Köpfe in der Welt seyn, solche Köpfe, die noch weit klüger und verständiger sind, als sie sich die Welt vorstellet, die sie für ihre Orakel hält, und als solche anhöret. Sie mögen heut zu Tage von uns immerhin den Tribut der Hochachtung und Ehrerbiethung erhalten, den sie, ich sage nicht, verdienen, sondern verlangen, und diese Rede müsse ihnen kein Recht geben, uns

vorzuwerfen, wir suchten sie mehr durch Schimpfworte, als durch vernünftige Gründe zu widerlegen. Setzet sie also, wohin ihr nur wollet, entweder in die Classe der witzigen Christen, oder in die Classe der Gelehrten. Ihr werdet, indem ihr die Helden des Unglaubens erhebet, nichts wider den Glauben selbst, den sie bestreiten, gewinnen. Ihr werdet zwar seine Feinde weit größer, angesehener, und dem Scheine nach weit stärker, aber in der That nicht fürchterlicher machen. Es mögen also immerhin die vorzüglichsten Köpfe und Geister, welche die Welt besitzet, seyn. So bald sie unter die weltlichen Köpfe und Geister gehören, die aus dem göttlichen Gesetze nicht gelernet haben, ihre Gedanken, ihre Gesinnungen und ihre Sitten zu gewinnen; so sind sie ganz unfehlbar

Nichtige und stolze Geister, die sich beständig hervorzuthun, und in allem über den gemeinen Pöbel zu erheben suchen;

Verwegene und eingebildete Geister, welche glauben, es wäre ihnen nichts zu hoch, und die vermittelst ihres durchdringenden Verstandes von allem urtheilen wollen;

Geister, die den Nutzen und Vortheil ihres Herzens zu befördern suchen, und welche sich aller ihrer Hülfsmittel bedienen, die unanständigsten und schändlichsten Leidenschaften, von welchen ihr Herz kann beherrschet werden, zu rechtfertigen. Denn so sind die Menschen, und die größten Menschen beschaffen, die von ihrer schwachen Vernunft beherrschet werden.

Bey solchen Umständen wundere ich mich nun, meine geliebten Zuhörer, nicht mehr, daß sich der Unglaube bey solchen Leuten, die euch zu Wegweisern dienen, einschleicht, so klug und scharfsinnig sie mir sonst auch immer zu seyn scheinen; ich würde mich vielmehr wundern, wenn sie ihrer Religion lange getreu verblieben. Warum? Weil es bey den größten und stärksten Geistern, so bald sie eitel und hoffärtig sind, ihre Eitelkeit gar bald dahin bringen muß, daß sie sich ihres Glaubens schämen. Weil bey den größten und stärksten Geistern, so bald sie verwegen und vermessen sind, die Vermessenheit und stolze Einbildung, die sie über sich selbst erhebet, es gar bald dahin bringen muß, daß sie ihren Glauben verlieren. Weil die größten und stärksten Geister, so bald sie den Nutzen und Vortheil ihres von Leidenschaften eingenommenen Herzens zu befördern suchen, gar bald, um ihre Lieblingsleidenschaften zu rechtfertigen, den Nutzen und Vortheil ihres Glaubens aufopfern müssen. Hierinnen bestehet, ihr Christen, das ganze Geheimniß des Unglaubens, der euch an den sogenannten Weisen, witzigen Köpfen, und Philosophen der Welt ärgert. So bald ihr aber den von diesen starken Geistern unzertrennlichen Schwachheiten nachdenken werdet, so werdet ihr gewahr werden, daß das Aergerniß, welches euch ihr Unglaube giebt, bey euch abnimmt, und endlich gar verschwindet. Schenket mir eure Aufmerksamkeit.

1. Nein, meine geliebten Zuhörer, da die Wahrheit des christlichen Glaubens, zu welchem

ihr euch bekennet, an sich selbst unstreitig und unläugbar ist; so hat der bekannte Unglaube einiger in Ansehen stehender Männer, einiger Weisen und Klugen nach der Welt, nichts an sich, worüber ihr euch, ich sage nicht, ärgern, sondern worüber ihr euch auch nicht einmal verwundern, und erstaunen sollet. Denn kurz, so ehrwürdig euch diese Männer wegen der großen Wissenschaft und Weisheit, die sie vor andern besitzen, auch immer vorkommen; so bald sie aber nur Weltmenschen sind, die sich dem anbethenswürdigen Joche des göttlichen Gesetzes nicht unterworfen haben, so sind sie ganz unstreitig eitele und stolze Geister, die sich durch ihre sonderbaren Meynungen von andern Leuten abzusöndern, sich, wenigstens dem Scheine nach, über gemeine Leute zu erheben, und sich, vermöge aller nur möglichen Mittel, bey dem hohen Range zu erhalten suchen, den ihnen ihre vorzüglichen Einsichten in den Augen der Welt zuwegebringen. Die Begierde, sich in der gelehrten Welt durch vorzügliche Talente und Wissenschaften vor andern hervorzuthun, ist bey den großen Geistern vieleicht eine weit heftigere Begierde, als es die Begierde, sich zu den größten Ehrenstellen hinaufzuschwingen, bey denjenigen ist, die wegen ihrer hohen Würden und vornehmen Geburt über andere erhaben sind. Die Begierde, sich vor andern hervorzuthun, und zu erheben, verderbte auch sogar im Himmel den obersten und edelsten unter den himmlischen Geistern, dessen schrecklicher Fall uns allen bekannt ist; und sie kann auch noch jetzo gar leicht

den

den Verstand eines Menschen verderben, der so mangelhaft, und in Ansehung seiner Einsichten so eingeschränkt ist. Die Begierde, sich vor andern hervorzuthun, hat auch sogar über diejenigen, welche sich der evangelischen Demuth vor andern befleißigen, noch eine sehr große Macht und Gewalt, und wir erblicken unter uns täglich die traurigsten Wirkungen davon, in den mannigfaltigen und widersprechenden, oftmals willkührlichen und gleichgiltigen Meynungen, die in der gelehrten und philosophischen Welt vorkommen, welche aber unter den Christen, und oftmals unter den strengsten Ordenspersonen, zu so vielen Spaltungen, Uneinigkeiten, und sogar zu den hartnäckigsten und dem Geiste Jesu Christi am meisten zuwiderlaufenden Kriegen Gelegenheit geben. Warum? Weil man bey der sonderbaren Gabe eines vorzüglichen Verstandes, womit man sich schmeichelt, über alles die Oberhand haben, und siegen will; und weil man keinen Nebenbuhler leiden kann, der uns den Vorzug, besser als andere zu denken, streitig macht; und weil man in den Werken seines Verstandes selbst erscheinen, und in dieser Art von Ehre, nach welcher man trachtet, niemanden ähnlich seyn; seine Gedanken nur allein der fruchtbaren Scharfsinnigkeit seines eigenen Verstandes zu danken haben; mit einem Worte, der einzige Erfinder, und gleichsam der Werkmeister und Schöpfer davon zu seyn scheinen will.

Und dieses soll uns sogleich zu erkennen geben, wie die Gabe des Glaubens gar leicht selbst

bey solchen Personen verlohren gehen kann, welche wegen ihrer Einsichten am geschicktesten zu seyn scheinen, die starken Bewegungsgründe desselben einzusehen. Denn da man aus Eigenliebe von der Vorstellung seiner Geschicklichkeit und seiner persönlichen Eigenschaften ganz eingenommen und verblendet ist; was geschiehet? Ach! meine geliebten Zuhörer, dieses, daß man, auch sogar in Religionssachen, wo Gott dem größten Manne, wie dem geringsten und einfältigsten, nur die Ehre läßt, weislich zu glauben, und blindlings zu gehorchen, eben so, wie in allen übrigen Dingen, in Ansehung seiner Gedanken über gemeine Leute erhaben zu seyn scheinen; bey der Untersuchung dieser göttlichen Wissenschaft sich eben so, wie bey der Erlernung der menschlichen Wissenschaften, seiner Einsichten bedienen; und sich allezeit als einen solchen Menschen betrachten lassen will, der in der Sache, die vor andern würdig ist, den ganzen menschlichen Verstand zu beschäfftigen, und welche die Religion ist, selbst denket, und urtheilet.

Wie kann man sich nun aber vor der Welt, von welcher man will hochgeschätzet werden, das Ansehen eines sonderbaren Menschen geben, der über alle Gegenstände seines Glaubens zu denken und nachzudenken weis, wenn man sich entschliessen muß, in Religionssachen wie die gemeinen Leute zu denken, zu glauben, und zu urtheilen, die sich von der Stimme des Ansehens ganz demüthig leiten und führen lassen? Es wird also

das

das gar zu große Verlangen, sich berühmt und groß zu machen, ein eitles Herz wider das Bekenntniß seines Glaubens, der es in keinem Stücke von dem einfältigsten Glaubigen unterscheidet, aufbringen; und es wird sich gar bald eine falsche Ehre daraus machen, nichts zu glauben, weil es sich eine bejammernswürdige Ehre daraus gemacht hat, sich von dem Haufen, den es verachtet, abzusöndern, und sogar in seinem Glauben dem Pöbel nicht zu gleichen, welcher bey Bewegungsgründen glaubt, die seiner Meynung nach die schwächsten sind, ob sie gleich wirklich die stärksten, und vor andern vermögend sind, den Stolz der menschlichen Vernunft zu bezwingen. Jedoch ich will zugeben, daß ein solcher stolzer Mensch nicht gleich so weit geht, und dem herrlichen Vorrechte seines Glaubens entsagt; weil er die wunderbaren Beweise der christlichen Wahrheit, wider welche nichts einzuwenden ist, doch wird annehmen müssen; es wird es aber doch seine Eitelkeit bey ihm wenigstens so weit bringen, daß er alle Werke dieses Glaubens unterläßt, deren Ausübung ihn in den Augen der Welt noch weit mehr, als sein Glaube, erniedriget. Ich will sagen, er wird Bedenken tragen, sich nebst dem gemeinen Volke in unsern Gotteshäusern einzufinden; als ein Glaubiger unsern heiligen Ceremonien beyzuwohnen; sein Gebeth mit dem Gebethe der Christen zu vereinigen, die sich vor Gott versammelt haben, ihm die schuldige Ehre zu erweisen; und er wird sich schämen, vor den Augen der Welt, wie es seine Schuldigkeit erfordert, die Gottheit

Jesu Christi und die Göttlichkeit seiner Religion zu bekennen.

Nun sagt uns aber dieser Gottmensch, er schäme sich vor seinem Vater eines jeden, der ihn vor den Menschen nicht kennet: *Qui me erubuerit, erubescam & ego illum.* Er widersetze sich dem Gebethe eines jeden eiteln und hoffärtigen Menschen, und erweise seine mächtige Gnade nur den wahrhaftig Demüthigen: *Superbis resistit, humilibus dat gratiam.* Es wird also diese kostbare Gnade, welche in den Jüngern Jesu Christi die unaussprechliche Gabe des Glaubens erwecket, und erhält, bey dergleichen Leuten unvermerkt schwach werden, und ihre Kraft verlieren müssen. Sie werden also gleichsam stufenweise in den Abgrund des Unglaubens fallen müssen. Warum? Gehet zur ersten Quelle zurück; weil sie sich eine eingebildete Schande werden daraus gemacht haben, dem Glauben des gemeinen Volkes zu folgen, dessen Art zu denken sie eben so sehr, als seine Art zu leben verabscheuen; und weil sie das öffentliche Bekenntniß ihres Glaubens als eine Sache werden angesehen haben, die ihnen keine Ehre bringt, und welche der eiteln und stolzen Vernunft, deren Sclaven sie sind, nicht genug thun kann.

Ich weis, ich weis, daß diese Leute, die sich für klug ausgeben, es niemals gestehen werden, daß ein so schwacher Bewegungsgrund die wahre Quelle ihres Unglaubens gewesen ist, weil sie würden aufhören müssen stolz zu seyn, ehe sie so auf-

aufrichtig wären, und ihren elenden Stolz gestünden. Wenn sie aber die Gnade, die das Herz des Menschen demüthig macht, von ihrem Stolze überzeugte, wie viele von diesen Leuten würden uns nicht mit vollkommener Wahrheit sagen können, sie hätten ihren Glauben nur deswegen verläugnet, weil, so hoch und erhaben er in dem, was er der Welt offenbarete, auch immer seyn möchte, er dennoch eine gemeine Religion wäre; eine Religion, die nicht auf die natürlichen und persönlichen Verdienste siehet; eine Religion, die vor Gott die Niedrigen und die Hohen, die Schwachen und die Starken, die Unwissenden und die Gelehrten, die Klugen und die Einfältigen einander gleichmacht. Nein, sagte der große Augustinus, welcher alle Schwachheiten und Ausschweifungen des menschlichen Verstandes aus eigener Erfahrung so gut kannte, nein, sagte er zu dem Weltweisen Porphyrius und zu seinen Anhängern, das, was euch wider die Religion Jesu Christi aufbringt, warum ihr sie hasset, und verachtet, und unaufhörlich lästert, ist nicht, wie ihr vorgebet, dieses, weil sie auch mit eurer Vernunft nicht gar zu wohl übereinzukommen scheinet, weil ihr sie als eine Feindinn der Ehre und Glückseligkeit der Länder ansehet, und weil euch die Wahrheit der Wunder, und die Erfüllung der Weissagungen, welche von ihrem göttlichen Urheber zeugen, verdächtig vorkommen; nein, dieses ist es nicht, was euch von dem Glauben und dem Bekenntnisse des Christenthums abhält. Was ist es denn also sonst? *Quid causæ est, cur Christiani*

stiani esse nolitis? Ach! es ist dieses, weil Jesus Christus in aller Demuth gekommen ist, die Welt selig zu machen; weil er, durch die vereinigte Kraft der Lehre und des Beyspiels, allen Stolz der menschlichen Weltweisheit verworfen hat; weil ihr, wenn ihr seine wahren Jünger werden wolltet, demüthig werden müßtet; und weil euer Verstand, der sich selbst auf eine abgöttische Weise verehret, sich nicht entschließen kann, seinen Stolz und Hochmuth abzulegen: *Christus humiliter venit, & vos superbi estis.*

Was nun aber der heilige Augustinus zu den zu seiner Zeit lebenden blinden Philosophen sagte, das könnet ihr, ihr Christen, von den jetzigen Philosophen, die ihre Religion verlassen haben, denken, ohne zu befürchten, daß ihr euch irret. Wenn sie ihrem Glaubensbekenntnisse öffentlich entsagen, und vor den Augen der Welt die verzweifelnde Partey des Unglaubens ergreifen; so thun sie es nicht etwan deswegen, weil sie eine neue Schwäche in der Religion entdecket haben, die seit so vielen hundert Jahren auf dem Erdboden herrschet, und noch jetzo in dem allerchristlichsten Königreiche die herrschende ist; sondern, weil sie sich würden unterwerfen, demüthigen, und unter diejenigen mengen müssen, die sie Pöbel und gemeine Leute nennen, und welche sie kaum des Ansehens würdigen; weil, da sie sich gern hervorthun, und mehr, als andere Leute, seyn wollen, und in diesem Stücke auch wohl ihren Zweck erreichen, sie, um wahre Christen zu seyn,

sich

sich würden erniedrigen, und herunterlassen müssen, nicht nur zu glauben, was das gemeine Volk glaubet, sondern auch, in Absicht auf die Religion, so zu leben, wie dasselbe lebet; weil sie, ihres Stolzes ungeachtet, so klein, als wie die Kinder, würden werden müssen, welches geheimnißvolle Kleinwerden von Jesu Christo ist geheiliget worden, und für die größten Geister ein Muster seyn soll: *Nisi efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum cælorum.* Mit einem Worte, weil sie sich, bey der Ausübung dieser göttlichen Religion, durch nichts anders, als durch eine Demuth, Bescheidenheit und Unterwerfung würden hervorthun, und unterscheiden können, die bey ihnen mehr, als bey den gemeinen Leuten, in die Augen fiele, welche aber ihrem Stolze und ihrer Eitelkeit unerträglich ist: *Christus humiliter venit, & vos superbi estis.* Wenn nun aber auch gleich sonst weiter nichts wäre, als der eitle Sinn, und die stolze Eigenliebe, welche von der sich selbst gelassenen menschlichen Weisheit allezeit unzertrennlich gewesen ist; so würdet ihr doch daraus schon zur Genüge einsehen können, wie es möglich ist, daß der klügste und scharfsichtigste Mensch, in Ansehung der Religion Jesu Christi, blind werden, und ihre deutlichsten Beweise nicht annehmen kann.

2. Ich sage aber noch mehr. So klug und weise euch die Leute vorkommen, an deren stolzen Unglauben sich euer Glaube nur gar zu oft ärgert, und scheitert; so sind es doch nicht nur eitle und

stolze

stolze Menschen, die sich in allen Stücken von dem gemeinen Volke zu unterscheiden suchen. So bald sie das göttliche Gesetz nicht mehr beherrschet, so sind es auch noch verwegene und vermessene Leute, die sich unterstehen, blos nach der Einsicht ihrer Vernunft von allem zu reden, und zu urtheilen. Und ist nicht eben dieses die erste Quelle, welche gleichsam den Grund und die Stütze des Unglaubens, dessen sie sich rühmen, ausmacht? Da sie von ihrer großen und herrschenden Vernunft eingenommen sind, sagen sie uns nicht beständig vor, alles, was in Religionssachen, wie in allem übrigen, nicht für die menschliche Vernunft gehörte, dürfe von einem philosophischen und wahrhaftig vernünftigen Menschen nicht angenommen werden. Wenn ihnen die Vernunft vom Himmel als eine Fackel wäre gegeben worden, die ihnen statt eines Wegweisers dienen sollte; so wäre es deswegen geschehen, daß sie nach ihrem Lichte die Wahrheit der Gegenstände, die man ihrem Glauben vorhielte, abmessen sollten. Und sie würden sich von dem Range, den sie in dieser sichtbaren Welt einnähmen, gar sehr herunterseßen, wenn sie dasjenige als eine Wahrheit ansähen, was sie nicht einsehen, und begreifen könnten. Sie richten ihre neugierigen Blicke auf das, was in ihrer Religion am unbegreiflichsten und verehrungswürdigsten ist. Sie urtheilen von der Gottheit, wie von der Natur, nach den Begriffen einer ganz weltlichen Philosophie. Und indem uns die Cherubine und erhabensten Geister im Himmel von dem Ezechiel

als

als solche vorgestellet werden, die vor dem unendlichen Wesen, das sie verehren, und anbethen, ihre Augen mit ihren Flügeln bedecken, damit sie unter dem blendenden Glanze seiner allerhöchsten Majestät nicht unterliegen mögen: *Alæ velantes hinc & illinc corpora illorum;* so tragen diese blos menschlichen Geister, von welchen ich rede, kein Bedenken, die geheimnißvollen Finsternisse, in welche sich die Majestät Gottes vor ihren Augen einhüllet, zu erforschen, und zu ergründen. Sie wollen, mit dem königlichen Propheten zu reden, durch den dicken Nebel und die heilige Wolke, welche den ewigen Thron seiner Herrlichkeit umgiebt, durchdringen, durch welche man doch nicht dringen kann: *Nubes & caligo in circuitu ejus;* und das Licht, in welchem er in dem allerhöchsten Himmel wohnet, zu welchem man aber nicht kommen kann, deutlich sehen. Ein Licht, in welches zu schauen, in dem alten Gesetze nur dem einzigen Moyses, und in dem neuen nur allein dem Apostel Paulus, vermöge eines Wunders der Gnade, erlaubet wurde, welches, in diesem Augenblicke, sowohl den einen, als den andern, über den Zustand der Menschen erhob.

Muß nun aber, meine geliebten Zuhörer, diese ruchlose Vermessenheit und Verwegenheit bey Leuten, die sonst die scharfsichtigsten sind, und von der Welt vor andern bewundert zu werden verdienen, nicht gleichsam nothwendig den gänzlichen Verlurst ihres Glaubens nach sich ziehen? und hat man wohl Ursache sich zu verwundern, wenn dieser göttliche Glaube, so helle er auch

immer

immer scheinet, dennoch seinen Glanz und seine Klarheit bey Leuten verlieret, die sich, vermittelst des einzigen Beystandes ihrer Vernunft, zu seinen Kenntnissen und Wissenschaften zu gelangen schmeicheln? Ist es euch also unbekannt, daß man, vermittelst der menschlichen Einsichten, in der Wissenschaft der Religion Jesu Christi nicht geschickt, und erfahren wird? daß, wenn man in die verehrungswürdigen Wahrheiten, die sie uns offenbaret, gar zu tief hineinsehen will, man die reinesten Einsichten seiner Vernunft selber verlieret; und daß man sich gewissermaßen selbst blind machen, und seinen eigenen Begriffen entsagen muß, wenn man in diesem Stücke bey dem Lichte Gottes selbst sehen will? Ach! ihr Christen, wir wollen auf eine kurze Zeit die großen Begriffe vergessen, welche uns der Glaube, dessen Schüler wir sind, von Gott mittheilet, und jetzo nur allein die Vernunft anhören, vor deren Richterstuhl man uns beständig fordert.

Wird uns diese Vernunft, so eingeschränkt sie auch immer seyn mag, nicht sagen, eine Religion, die von Gott deswegen geoffenbaret worden, daß sie uns zu ihm führen soll, müsse in einem gewissen Stücke die völlige Unterwerfung des menschlichen Verstandes verlangen; es stünde dem großen und majestätischen Gott wirklich nichts besser an, als sein Geschöpf zu nöthigen, blos auf sein göttliches Wort seine eigenen Einsichten aufzuopfern; und da sich der Mensch in das Verderben gestürzet hätte, weil er, auf das

Ver-

Versprechen des Geistes der Finsterniß, alles hätte wissen wollen: *Eritis sicut Dii, scientes bonum & malum;* so wäre es der Ordnung gemäß, daß seine stolze Neugierigkeit, welche nebst seinem Verbrechen auf alle seine Nachkommen fortgepflanzet worden, durch die Blindheit ihres Glaubens beständig ausgesöhnet, oder ihr zuvorgekommen seyn würde. Es heißt also, eine Religion, deren Vater Gott selbst ist, beschimpfen, oder vielmehr herunterseßen, und vernichten, wenn man die Kenntnisse, die sie dem Menschen mittheilen soll, auf die bloßen Kenntnisse einschränken will, die der Mensch aus eigenen Kräften erlangen kann; und folglich muß sie ein Gott, der für die Ehre seiner Religion eben so sehr, als für seine eigene eifern soll, dieser allerhöchste Gott muß sie nothwendig an einem jeden Menschen rächen, der sich unterstehet, seine anbethenswürdigen Geheimnisse selbst zu erforschen, und, so zu sagen, alles, was uns ihre Lehren Hohes, Geheimnißvolles und Göttliches vortragen, begreiflich zu machen.

Nun saget mir einmal, ihr Christen, mit welchen ich rede, wie wird denn der Gott, den ihr verehret, und anbethet, diese Religion, die einzig und allein von ihm hergekommen ist, wegen dieser ihr zugefügten Beschimpfung rächen? Oder würde er vielmehr diese heilige Religion, deren Urheber er ist, wegen des Frevels der menschlichen Vermessenheit auf eine andere Art rächen können, als wenn er die unverständigen Menschen, die sich erkühnen, ihre verwegenen und ver-

messenen Blicke auf sie zu richten, und die unerforschlichsten Dinge, die sie ihnen offenbaret, nicht durch die Schatten, welche sie ihrer sündlichen Neugierigkeit entgegensetzet, betrachten wollen, wie der Weise sagt, durch seine unendliche Ehre und Herrlichkeit zu Boden drücket, und durch das viele Licht verblendet? *Scrutator Majestatis opprimetur a gloria.* Das heißt, meine geliebten Zuhörer, wenn ihr den Inhalt dieses schrecklichen Ausspruchs zu wissen verlanget, wie ich mir ihn allezeit vorgestellet habe; das heißt, diese berühmten Männer, die so scharfsichtig sind, daß sie in die menschlichen Wissenschaften und Angelegenheiten tief hineinsehen, werden, nachdem sie aus einem gerechten Gerichte Gottes, dessen Licht sie verachten, sind verblendet worden, in Zukunft weit weniger sehen, als der einfältigste Mensch in den Tiefen und Höhen seiner Religion erblicket; sie werden, was sich, dem Ansehen nach, mit den allezeit schwachen Begriffen, nach welchen sie sich richten, nicht will vereinigen lassen, für ganz augenscheinlich unglaublich halten; sie werden alles, was die engen Gränzen ihres Verstandes übersteigen wird, selbst nach der von Gott gemachten Einrichtung, für Hirngespinste und offenbare Unmöglichkeiten halten, und die herrlichsten Wirkungen der göttlichen Weisheit und Barmherzigkeit werden ihnen nur als ein Aergerniß und eine Thorheit vorkommen: *Opprimetur a gloria.* Das heißt, ihre weltlichen Augen, die des Beystandes des göttlichen Lichtes sind beraubet worden, werden in Gott nichts von dem, was

er wirklich ist, sehen, und sich hingegen einbilden, in ihm alles zu sehen, was er nicht ist; sie werden sich über die größten Irrthümer, in welche der menschliche Verstand fallen kann, eben so sehr freuen, als über die wichtigsten Entdeckungen, die dieser Verstand machen kann; sie werden, indem sie Gotteslästerungen ausstoßen, sich einbilden, sie verehreten den Gott der Welt, wie er verehret, und angebethet werden soll; und sie werden sich noch für Philosophen und Weise halten, welche über die Welt herrschen sollten, wenn sie viel zu wenig Vernunft besitzen werden, um wahre Menschen zu seyn: *Opprimetur a gloria.*

Denn ist dieses nicht, ihr Christen, selbst nach dem Urtheile der Vernunft, wenn sie durch das Vorurtheil des Verstandes, oder die Leidenschaft des Herzens nicht ist verdunkelt worden; ist dieses nicht die nur gar zu gerechte Strafe, die ein vermessener Mensch erwarten soll, der sich unterstehet, die geheimnißvolle Arche unseres Glaubens gar zu genau anzusehen, daß er endlich unter seiner eigenen Verwegenheit unterliegt? Ist dieses nicht die schreckliche Rache, ob sie euch gleich gar nicht schrecklich vorkömmt, welche an den Philosophen der Welt der Gott ausüben soll, der durch das Stillschweigen und die Unterwerfung unserer Geister, und besonders derjenigen will geehret werden, die er nur deswegen edler gemacht, und ihnen mehrere Einsichten verliehen hat, damit sie ihn besser, als andere, erkennen sollen? Und welcher unter uns, wenn er christlich zu den-

ken gelernet hat, würde sich wohl noch verwundern können, wenn er siehet, daß der Glaube des Christenthums bey solchen Leuten zu Grunde gehet, welche es nicht dabey bewenden lassen, daß sie aus Stolze allen gottesdienstlichen Werken entsagen, die den Glauben, mit welchem sie der Himmel erleuchtet hat, würden erhalten, und stärken können; sondern auch noch, indem sie sich der stolzen Einbildung, die sie beherrschet, ergeben, dasjenige thun, warum sie am meisten verdienen, ihn zu verlieren? *Scrutator Majestatis opprimetur a gloria.*

3. Endlich mögen euch die berühmten Leute so klug und weise vorkommen, als sie nur immer wollen, deren Unglaube, welcher durch ihre schädlichen Schriften nur gar zu deutlich angekündiget worden, euch bey dem Bekenntnisse des christlichen Glaubens beunruhiget, und ärgert; so sind sie, wenn sie nur weltliche Geister sind, die durch das allerhöchste Gesetz des Gottes, den sie verehren, und anbethen, nicht unter das Joch gebracht worden, auch noch solche Geister, die allem Nutzen und Vortheile ihres Herzens ergeben sind; Geister, welche die gröbsten Leidenschaften, von welchen ihr Herz kann beherrschet werden, vor der Welt und vor sich selbst zu rechtfertigen suchen. Denn hierauf ist, meine geliebten Zuhörer, ganz natürlich alle Scharfsinnigkeit des menschlichen Verstandes gerichtet, wenn er nicht von dem Geiste Gottes und dem Lichte seiner Gnade geleitet wird. Damit der menschliche Verstand die Ei-

gen-

genliebe und die Leidenschaften, von welchen diese schädliche Liebe zu gleicher Zeit der Vater und der Beschützer ist, rechtfertigen möge; so wendet er alle Hülfsmittel, und alle Spitzfindigkeiten, deren er fähig ist, an. Und je mehr er, sowohl natürliche, als erlangte Einsichten besitzet, desto mehrere Mühe giebt er sich, und desto sinnreicher wird er, um, wenn es möglich ist, die strafbarsten Leidenschaften zu entschuldigen, zu rechtfertigen, und zu heiligen. (Ich bitte euch dieses wohl zu merken.) Weil man, bey einem vorzüglichen Witze und Verstande, den man sich zu besitzen schmeichelt, und welcher das größte Herz von den Unruhen und der Tyranney der gemeinen Leidenschaften nicht befreyet, sich dennoch schämen würde, wie die gemeinen Leute, in einem immerwährenden Widerspruche des Glaubens und der Sitten zu leben; eine heilige Religion zu glauben, die alle Leidenschaften verwirft, und sich ohne Scham allen schädlichen Leidenschaften, welche von dieser Religion verworfen werden, zu ergeben.

Wenn man ein Weiser und ein Philosoph seyn will, wie man es nach dem Urtheile der Vernunft auch selbst zu der Zeit, da man es am wenigsten ist, zu seyn scheinen will; so muß man wenigstens, in Ansehung der Gesinnungen und Sitten, mit sich selbst übereinstimmen; in seinen eigenen Augen kein seltsames Hirngespinste und Wunderthier seyn; den christlichen Einsichten und Ueberzeugungen, mit welchen man sich vor den Augen der Welt schmücket, durch sein ausschweifendes Ver-

halten nicht beständig widersprechen; mit einem Worte, nicht als ein dummer und unverständiger Mensch sündigen, wie so viele gemeine Menschen, von welchen man nicht mit Gewißheit sagen kann, was sie selbst nicht wissen, ob sie nämlich die Religion, zu welcher sie sich bekennen, wahrhaftig und im Ernste glauben, oder ob sie dieselbe nicht glauben. Man muß also, wenn man einige Hochachtung gegen sich selbst hat, unter dem gemeinen Glauben und dem Unglauben, eine Parthey ergreifen, und eine Wahl treffen; und bey dieser schrecklichen Wahl muß entweder der Glaube, oder die Leidenschaft umkommen, und eines von beyden muß sich auf den Trümmern des andern erheben. Nun gebe ich es euch zu überlegen, ihr Christen, was für eine Wahl, bey solchen Umständen, der sonst klügste Kopf treffen wird, wenn eine heftige Leidenschaft soll aufgeopfert werden, welche alle Empfindungen der Seele einnimmt. Ja, wenn in Ansehung dieser Leidenschaft, die das Herz über alles liebet, und in welcher hier auf der Welt sein ganzes Glück bestehet, die nicht so strenge Religion ihm nachsehen könnte; so würde man auch mit der Religion selbst gelinder umgehen, und, wenn man gleich ihre Pflichten nicht treulicher beobachtete, sich doch wenigstens nicht auf eine unsinnige Art wider sie verschwören.

Weil aber diese heilige Religion gegen alle Leidenschaften, deren Reich sie zerstören will, gleichunerbittlich ist; so verschonet sie keine, sondern

beleget mit einem und demselben Fluche den Stolz des Hochmuthes, die Intriquen des Ehrgeizes, die Wuth der Rache, die Niederträchtigkeit des Geizes, die Schande der Wollust, und alle Arten von Leidenschaften, welche sich die Herrschaft der Gnade über das menschliche Herz anmaßen können. Fliehe also, göttliche Religion, und entferne dich weit von dieser von Leidenschaften eingenommenen Welt. Du bist in den Augen dieser Geister nichts mehr, die das Herz auf seine Seite zu bringen gewußt hat. Diese Geister, die dem Herzen als Sclaven dienen, wollen sich wider dich, zu seiner Vertheidigung, vereinigen, und dich seinen Neigungen aufopfern, um welche du ein unversöhnlicher Mitwerber bist. Diese verführten Geister wollen ihre lebhaftesten Vorstellungen anwenden, dich unkenntlich zu machen, und dir, wenn es möglich ist, die göttlichen Kennzeichen, die dich ankündigen, zu rauben. Sie wollen deine Hoheit und selbst deine Heiligkeit als einen Beweis wider dich anführen, und sagen, sie wären, in Ansehung der Schwachheit der gemeinen Menschen, etwas Erdichtetes. Sie werden den Anfang damit gemacht haben, daß sie gewünschet, nicht mehr zu glauben, um die Leidenschaften des Herzens vernünftig und erlaubt zu machen. Und nachdem sie von den Lüsten des Herzens, welchen sie sich ergeben, sind verführet worden; so werden sie bald, bald gar nicht mehr glauben: *Dixit in corde suo, non est Deus. . . Dixit in corde suo, non requiret.*

Saget nur nicht, es wäre nicht glaublich, daß sich solche wegen ihrer Einsicht und Gelehrsamkeit vorzügliche Geister, dergleichen die berühmten Unglaubigen, die ihr euch vorstellet, sind, auf eine solche Art nach der Blindheit ihres Herzens richteten, wenn es darauf ankäme, ob sie ihren Glauben behalten, oder denselben verläugnen wollten. Denn ich würde euch zur Antwort geben, ein von Natur großer und wegen seiner vielen Wissenschaften über andere erhabener Geist, wäre, wenn sich die Leidenschaft seines Herzens einmal bemächtiget hat, für die göttliche Religion, zu deren Jünger ihn die Gnade gemacht hat, tausendmal fürchterlicher, als gemeine Geister, die sich auf ihre Kräfte nichts einbilden, und welche wirklich nur schwache und gemeine Einsichten haben; weil ein solcher großer Geist, so bald er von der Leidenschaft ist überwunden worden, in sich selbst weiter nichts mehr antrifft, als eine Bereitwilligkeit ihr zu dienen, und ihr genug zu thun. Er läßt sich in Ansehung alles dessen, was ihrer Herrschaft würde Eintrag thun, und sie bestreiten können, von Tage zu Tage immer mehr verblenden, oder verblendet sich selbst; oder er richtet sich bey seinen Urtheilen, welche er in diesem Stücke fället, nur noch nach einem falschen Schimmer, der weit schrecklicher, als die Blindheit selbst ist.

Ein solcher starker und scharfsinniger Geist, bey welchem ihr auch die größten Ausschweifungen in Ehren haltet, würde, unter dem Beystande

des

des Himmels, die stärksten Leidenschaften, die ihn auf eine tyrannische Weise beherrschen, gar leicht verachten, und ihrer spotten können. Weil er aber von eben den Leidenschaften, vor welchen er sich nicht zu fürchten wußte, ist blind gemacht worden, wie ehmals Samson von den Philisthäern, vor welchen er sich nicht in Acht zu nehmen wußte; so wird dieser große Geist, dieses wegen seiner unsterblichen Werke berühmte Genie, dieser wegen so vieler Siege in großem Ansehen stehende Held, dieser Starke in Israel, ein Sclave und ein Spott eben der Feinde, über welche ihn ein Fünkchen Klugheit und christlicher Glaube auf immerdar zum Ueberwinder und Herrn würde gemacht haben. *Præceperunt ut vocaretur Samson, & luderet ante eos.*

Und wenn ihr noch neue Beweise von dieser betrübten Wahrheit vonnöthen hättet; so würde ich euch, meine geliebten Zuhörer, nur die Augen auf die traurige Geschichte des Heydenthums richten lassen, auf die greuliche Religion, welche so viele Jahrhunderte vor Jesu Christo fast über die ganze Welt herrschete, und von welcher Jesus Christus allein den Erdboden vermöge seiner Allmacht gereiniget hat. Denn erinnert euch nur einmal so vieler berühmter Geister, deren Meisterstücke das Alterthum uns überliefert hat, so vieler unsterblicher Lichter der gelehrten Welt, welche sie heut zu Tage noch eben so verehret, und hochschätzet, als es die Zeiten thaten, in welchen sie gebohren wurden. Betrachtet so viele berühmte

Redner, Dichter, Weltweise, Staatsmänner und Helden, welche entweder in dem abgöttischen Rom oder Athen gebohren wurden. Sehet, wie sie nach und nach, oder zu gleicher Zeit, das schreckliche Religionssystem annehmen, in welchem ein jedes von den Lastern, die der Welt am schädlichsten waren, seinen Schutzgott hatte, der ein schädliches Beyspiel davon gab, und alle die, so es begiengen, öffentlich beschützte. Sehet, wie sie den groben Aberglauben, der das menschliche Geschlecht beschimpfte, durch das große Ansehen, welches ihnen der Ruhm ihres Genies zuwegebrachte, allenthalben bekannt machen, und ihn nicht nur dadurch, daß sie ihr Leben und ihren Wandel darnach einrichteten, ausbreiten, sondern auch noch durch neue Fabeln, welche sie der Leichtglaubigkeit der Völker, mit aller Kunst der Erdichtung, deren sie fähig waren, vorlegten. Woher rührete also bey diesen großen Geistern, welche die Natur mit so vielen Einsichten und Talenten begabet hatte, eine so große Schwachheit, Thorheit und Ausschweifung?

Ach! ihr Christen, das bloße Verlangen Leidenschaften zu rechtfertigen, von welchen sie keine geringern, oder vielmehr noch weit größere Sclaven, als die übrigen Menschen, waren, (weil ein großer Mann, der einmal von einer Leidenschaft eingenommen ist, es gemeiniglich nach der Größe seines Verstandes selbst ist;) das Verlangen, sage ich, die Leidenschaften zu rechtfertigen, welche in ihnen durch die Schönheit des Verstan-

des und der menschlichen Einbildungskraft waren belebet worden; dieses hat sie die schändlichen Götter des Heydenthums erfinden, und sie, bey aller Stärke ihres Genies, vor diesen Götzen, die sie selbst gemacht hatten, niederfallen lassen. Gemeine Geister würden es ohne Zweifel dabey haben bewenden lassen, daß sie, nach dem Willen und Wohlgefallen ihres Herzens, den Leidenschaften, von welchen sie beherrschet wurden, gefolget wären, ohne es sich einfallen zu lassen, sie vor den Augen der Welt zu rechtfertigen, noch weit weniger aber sie zu vergöttern. Aber Männer, welche denken konnten, und Gedanken hervorzubringen, und ihnen zu folgen wußten, wie diese alten Weisen, mußten, um ihnen genug zu thun, Leidenschaften haben, derer sie sich vor dem Richterstuhle ihrer Vernunft nicht schämen durften; Leidenschaften, die sie, ohne ein sträfliches Laster zu begehen, vergnügen, und in Ruhe und ohne Gewissensbisse genießen konnten. Es mußten Leidenschaften seyn, die durch das Beyspiel der Götter selbst waren gerechtfertiget, gebilliget, und geheiliget worden.

Wenn nun dergleichen Geister, wenn diese berühmten Griechen und Römer, die wir auf dem Wege der Wissenschaften und Künste noch als unsere vornehmsten Führer und größten Muster betrachten, alle Einsichten ihrer Vernunft auf eine solche Art haben verwahrlosen, und schänden können, so bald sie den gebiethenden Lüsten ihres Herzens haben dienen, und die herrschenden Lei-

den:

denschaften, deren Sclave es war, rechtfertigen wollen; fällt es uns nicht noch weit leichter zu begreifen, wie sich zu allen, durch das Licht des Christenthums erleuchteten Zeiten, große Männer finden müssen, welche die Wahrheit desselben bestreiten; das heißt, Männer, welche, ihres großen Verstandes und ihrer großen Gelehrsamkeit ungeachtet, einer Religion, die auf das deutlichste ist bewiesen worden, entsagen, so bald sie von dem Fluche des Himmels Leidenschaften befreyen wollen, die ihnen lieb sind, und von welchen sie sich loszumachen doch nicht entschließen können, ob sie gleich mit Schimpf und Schande verknüpfet sind, und von Widerwärtigkeiten und Verdruße begleitet werden.

Höret also auf, meine geliebten Zuhörer, euch zu ärgern, höret sogar auf zu erstaunen, wenn ihr sehet, daß zu unsern Zeiten, mitten in dem Christenthume, einige Gelehrte, einige berühmte Geister, einige nach der Meynung der Welt große Männer öffentlich ihren Glauben verläugnen, und aus einer falschen Ehre die Partey des Unglaubens ergreifen. Ihr, meine geliebten Brüder, würdet, wie die ganze Welt, wenn man der Sache recht nachdächte, weit mehrere Ursache haben zu erstaunen, oder euch vielmehr zu verwundern, wenn ihr sehet, daß, seit der Stiftung des Christenthums, in einem jeden Jahrhunderte, und auch noch in dem gegenwärtigen, die wegen ihres Genies, ihrer Fähigkeit, ihrer Gelehrsamkeit, und ihrer Talente größten und angesehen-

sten

sten Männer, daß, sage ich, so viele große Männer, so viele gründliche Gottesgelehrte, und so viele in allen göttlichen und menschlichen Wissenschaften vollkommene Lehrer, welche bis auf unsere Zeiten die Zierde und Stütze der Kirche gewesen, so einfältig und gelehrig, wie Kinder, geworden sind, daß sie diese Kirche für ihre Mutter erkennen, und, auf das erste Zeichen ihres entscheidenden Ausspruches, Lehren annehmen, die dem Urtheile ihrer Vernunft am meisten zuwider zu seyn scheinen. Ja, darüber solltet ihr, wie die ganze Welt, erstaunen, und euch sogar verwundern. Dieses würde man als ein Geheimniß, wenigstens als ein großes Wunder, und als ein beständig fortdauerndes Wunder der Religion Jesu Christi ansehen können. Warum? Weil diese Unterwerfung, diese Gelehrigkeit, und diese wunderbare Kindheit bey der großen Menge von Genies und Gelehrten, die von der Welt, und sogar von der am wenigsten christlichen Welt verehret, und hochgeschätzet werden, wirklich ein Wunder in dem Reiche der Gnade ist, welches ganz augenscheinlich alle Kräfte der Natur und der Menschlichkeit übersteiget.

Daß aber einige wegen ihrer natürlichen Geschicklichkeit, oder wegen ihrer erlangten Wissenschaften große Geister endlich aufhören zu glauben, was sie von ihrer Kindheit an geglaubet haben, und sich in der Welt für Unglaubige und Widerchristen ausgeben; daß sie, aller ihrer Beweise ungeachtet, eine Religion verwerfen, die ihnen

zwar

zwar Ehre bringet, welche sie aber in allem gefangen nimmt, und sowohl über ihre Sitten, als über ihre Gedanken und Begriffe herrschen will; das ist, ihr Christen, niemals etwas Geheimnißvolles gewesen; es ist eine Wirkung, welche ganz unfehlbar aus der Beschaffenheit und den Gebrechen des sich selbst überlassenen menschlichen Verstandes folgen muß. Denn, ihr werdet ohne Zweifel gar nicht darüber erstaunen, daß dergleichen Geister, die von der Welt, welche der Glanz ihrer Verdienste blendet, gar zu hoch geachtet, und gerühmet werden, eitele und stolze Geister werden, die sich beständig hervorzuthun, und von andern zu unterscheiden suchen; so erstaunet also auch nicht darüber, daß der Stolz und die Eitelkeit es bey ihnen gar bald dahinbringen, daß sie sich ihres Glaubens schämen. Ihr erstaunet darüber nicht, daß dergleichen Geister bey ihren Einsichten so vermessen sind, daß sie alles nach ihrer Vernunft beurtheilen wollen; so erstaunet also auch nicht darüber, daß ihre ruchlose Vermessenheit die Gabe des Glaubens in ihnen zernichtet. Endlich erstaunet ihr auch nicht darüber, daß dergleichen Geister die Leidenschaften, von welchen ihr Herz beherrschet werden kann, zu rechtfertigen suchen; so erstaunet also auch nicht darüber, daß sie, um ihre thörichten Leidenschaften zu rechtfertigen, alle Mühe anwenden, das göttliche Licht, mit welchem der Glaube sie erleuchtet, auszulöschen, und daß, wenn dieses Licht einmal erloschen ist, sie weiter keine andere Herren mehr haben, als diese Leidenschaften selbst, welche über

ihre vermeynte Stärke und Klugheit spotten: *Præceperunt, ut vocaretur Samson, & luderet ante eos.*

Jedoch ich halte mich zu lange bey dergleichen Betrachtungen auf; ich breche also ab, um zu andern noch wichtigern fortzugehen. Es hat also, wie ihr in dem ersten Theile gesehen habet, der Unglaube der starken Geister der Welt nichts an sich, das uns bey dem Glauben unserer Religion beunruhigen, und irre machen soll. Ich setze hinzu, dieser Unglaube hat sogar etwas an sich, das uns in dem Glauben unserer Religion immer mehr und mehr bevestigen und bestärken soll. Dieses wird den Inhalt des zweyten Theils ausmachen.

Zweyter Theil.

Der Satz, den ich euch in dieser Rede noch vorzutragen habe, wird euch ohne Zweifel seltsam und widersinnisch vorkommen; daß nämlich der Unglaube der starken Geister der Welt sogar etwas an sich hat, das uns in dem Glauben der Religion Jesu Christi je mehr und mehr bevestigen und bestärken soll. O! wie würden wohl Leute, weche die glaubige Welt allenthalben durch die Kühnheit und Hartnäckigkeit ihres Unglaubens in Ansehung alles dessen, was die christliche Offenbarung angehet, ärgern; wie würden Leute, die man sich in der Welt als lauter Widerchristen vorstellen kann, die der Hölle entronnen sind,

uns

uns zu verführen, bestimmt seyn können, uns in dem Glauben und dem Bekenntnisse des Christenthums je mehr und mehr zu bevestigen? Wenn ihr indessen, ihr Christen, der Sache mit aller Aufmerksamkeit, deren ihr fähig seyd, nachdenken wollet; so unterstehe ich mich zu sagen, ihr werdet ohne Mühe eine Wahrheit einräumen, die euch dem ersten Ansehen nach rühren, und in Verwunderung setzen kann.

Denn ich betrachte jetzo, um sie recht deutlich und handgreiflich zu machen, an den sogenannten Philosophen der Welt zu gleicher Zeit die Quelle ihres Unglaubens, die Lehrgebäude ihres Unglaubens, und die Einwürfe ihres Unglaubens; und ich behaupte, die Betrachtung dieser drey Gegenstände trägt etwas bey, uns in dem heiligen Glauben, zu welchem wir uns bekennen, je mehr und mehr zu bevestigen. Die Quelle ihres Unglaubens, welche uns die Gottheit Jesu Christi selbst noch weit deutlicher vor die Augen legt. Die Lehrgebäude ihres Unglaubens, welche uns die unendliche Weisheit Jesu Christi noch weit besser einsehen lassen. Die Einwürfe ihres Unglaubens, welche uns die veste und unbewegliche Wahrheit der von Jesu Christo geoffenbarten Geheimnisse noch weit lebhafter fühlen, und empfinden lassen. So daß wir den Unglauben der starken Geister der Welt nicht auf eine christliche Art betrachten können, ohne in demselben einen beständig fortdaurenden Beweis, sowohl von der Gottheit Jesu Christi, des anbe-

thens-

thenswürdigen Urhebers unserer Religion; als auch von der unendlichen Weisheit Jesu Christi, der den ganz göttlichen Plan unserer Religion gemacht hat; wie nicht weniger von der vesten und unbeweglichen Wahrheit der von Jesu Christo geoffenbarten Geheimnisse, die den Grund und die Stütze unserer Religion ausmachen, zu entdecken, und wahrzunehmen. Ich bitte euch, ihr Christen, werdet nicht müde mich anzuhören, und mir zu folgen; ich habe bey dem, was ich euch noch zu sagen habe, das tiefsinnige Nachdenken vonnöthen, welches ihr allen den Sachen, die euch etwas angehen, nicht versagen könnet.

1. Ja, meine geliebten Zuhörer, so beklagenswürdig, so verführerisch sogar für euch der Unglaube der Klugen und Philosophen der Welt auch immer seyn mag; so werdet ihr doch, wenn ihr die Quelle desselben auf eine wahrhaftig christliche Art betrachtet, einen neuen Beweis von der Gottheit Jesu Christi, des anbethenswürdigen Urhebers unserer Religion, darinnen wahrnehmen. Denn, unter allen den Beweisen, die uns verbinden, Jesum Christum als den wahren Gott zu verehren, und anzubethen, ist dieses ohne Zweifel einer der gründlichsten, wenn man die schreckliche Wirkung der Vermaledeyungen siehet, welche dieser Gottmensch zur Zeit seines sterblichen Lebens ausgesprochen hat, wenn man wahrnimmt, daß sie den augenscheinlichen Fluch des Himmels mit sich führen, und ihn an denen, die damit sind beleget worden, durch ihre Wirkungen deutlich

zu erkennen geben; weil er alsdenn das allerhöchste Recht, welches er als Gott hat, die Menschen zu verblenden, und zu verstocken, wenn sie das Maaß ihrer Bosheit und Ungerechtigkeit durch ihre Sünden voll gemacht haben, der Welt deutlich vor die Augen legt.

Wenn wir also hören, daß uns Jesus Christus in dem Evangelio die wunderbare Berufung der Heyden zum Glauben, und die nicht weniger erstaunenswürdige Verwerfung des alten Volkes Gottes verkündiget: *Multi venient ab Oriente & Occidente; filii autem regni ejicientur in tenebras exteriores.* Wenn wir sehen, daß sich dieses unglückliche Volk, nachdem es von Jesu Christo vermaledeyet worden, von Tage zu Tage in seinem Unglauben immer mehr und mehr verhärtet; vor allem Lichte, womit es von allen Seiten umgeben ist, beständig die Augen verschließet; und sich, ohne eine andere Stütze, als die elendesten Schlüsse, die es beruhigen, den deutlichsten Vorstellungen, die man ihm macht, mit der schrecklichen Ruhe und Gelassenheit widersetzet, von welcher die Verstockung allein der Grund und die Quelle seyn kann; ist es alsdenn wohl möglich, meine geliebten Brüder, sich von Jesu Christo einen andern Begriff zu machen, als den Begriff eines Gottmenschen, welcher der unumschränkte Herr über das Schicksal aller Menschen ist; und welcher, indem er die Vermaledeyung und den Fluch in seiner Hand hat, deren er sich nur allein wider die Strafbaren bedienen darf, den einen

und

und die andere über uns kommen läßt, wenn wir uns durch gewisse Sünden die strengen Strafen seiner Gerechtigkeit zuziehen? Es ist also, meine geliebten Zuhörer, dieses der Beweis von der Gottheit Jesu Christi selbst, den uns der Unglaube dieser Weisen der Welt, welche die Vernunft über die Religion wollen herrschen lassen, noch an die Hand giebt; dieser falschen Weisen, (merket diese beyden Ausdrücke wohl, welche ich aber gar nicht in dem Verstande nehme, in welchem sie Calvinus nahm;) dieser falschen Weisen, die von Jesu Christo eben so ausdrücklich, und eben so kräftig, als die Jüden selbst, sind verworfen worden.

Ich sage, sie sind von Jesu Christo eben so ausdrücklich, als die Jüden, verworfen worden. In Wahrheit, konnte wohl dieser Gottmensch diese falschen Weisen, die ihm zu allen Zeiten widersprechen sollten, nachdrücklicher verwerfen, als durch das vortreffliche Geboth, das er zu dem himmlischen Vater abschicket, in welchem, nachdem er ihn, als den Gott des Himmels und der Erde, in tiefster Demuth verehret, und angebethet hat, er ihn vor den Augen eines ganzen Volkes rühmet, und preiset? Warum? Darum, daß er sich den Einfältigen offenbaren, ihre Einfalt nach seinem Herzen an seinen unaussprechlichen Geheimnissen Theil nehmen, und sich hingegen auf der Welt den Weisen und Klugen der Welt nicht habe offenbaren und mittheilen wollen. *Confiteor tibi, Pater, quia abscondisti hæc a prudentibus & sapientibus, & revelasti ea parvulis.*

Konnte er wohl diese falschen Weisen, deren nichtige Meynungen euch verführen, nachdrücklicher verwerfen, als wenn er ausdrücklich zu uns sagte, der Anfang und das Ende seiner göttlichen Sendung wäre, besonders die Einfältigen zu erleuchten, die das unveränderliche Licht des Glaubens ihrer schwachen und geringen Einsicht vorziehen, und besonders die Weisen zu verblenden, die von der Religion nur das glauben wollen, was ihnen mit dem stolzen Urtheile ihres Verstandes übereinzukommen scheinet? *In judicium ego in hunc mundum veni, ut qui non vident, videant, & videntes cæci fiant.*

Konnte er wohl diese falschen Weisen, die ihr als Orakel anhöret, nachdrücklicher verwerfen, als wenn er der Welt durch den Mund seines Apostels sagte, er wäre auf die Welt gekommen, die Starken und Gelehrten der Welt durch die Unwissenheit und Schwachheit selbst zu Schanden, und das, was in den Augen der Menschen groß und fürchterlich wäre, durch das, was nach der Meynung der unheiligen Welt nichts wäre, zunichte zu machen? *Infirma elegit Deus, ut confundat fortia, & ea, quæ non sunt, ut ea, quæ sunt, destrueret.*

Konnte er endlich wohl diese falschen Weisen, derer Ansehen in einer gewissen Welt das Ansehen des göttlichen Wortes abwiegt, nachdrücklicher verwerfen, als wenn er seiner ganzen Religion die Kennzeichen, die sich mit dem stolzen Hochmuthe ihrer falschen Weisheit am wenigsten vertragen,

tragen, die Kennzeichen der Demuth, der Unterwerfung, der Einfalt, und der Verachtung sein selbst, die sie niemals gekannt haben, und auch sogar nicht einmal recht einsehen können, einprägte, und sich ein Vergnügen daraus machte, die Welt durch die Predigt eines geheimnißvollen Gesetzes zu erleuchten, und selig zu machen, welches sie, wie die Juden, für Niederträchtigkeit und Thorheit halten mußten? *Placuit Deo per stultitiam prædicationis salvos facere credentes.*

Nun saget mir einmal, ihr Christen, setzen alle diese Dinge und sehr viele andere, die ich noch anführen könnte, um euch den allgemeinen Plan eurer Religion desto deutlicher vor die Augen zu legen, die Zeichen der Verwerfung nicht in das größte Licht, mit welcher Jesus Christus diese Menschen gestrafet hat, die vermittelst des strafbarsten Mißbrauchs ihres stolzen Verstandes dem Unglauben, den sie öffentlich an den Tag legen, so viele Hochachtung zuwegebringen? Und wurde wohl die unläugbare Verwerfung des jüdischen Volks, von welcher wir noch jetzo Zeugen sind, in den heiligen Büchern, die unsere Orakel sind, nachdrücklicher vorgetragen, als die Verwerfung dieser weltlichgesinnten Philosophen und Weisen, von welchen ich rede?

Ich sage noch mehr. Ist die so deutlich vorhergesagte Verwerfung dieser falschen Weisen nicht auf eine eben so kräftige Art mit dem Siegel der Gottheit bezeichnet, als die Verwerfung der Juden? Ich will mich deutlicher erklären. Dasje-

nige, was uns die Verwerfung der Juden, welche viel zu deutlich in die Augen fällt, als daß sie könnte geläugnet werden, als eine gewisse Wirkung des göttlichen Fluches, und folglich als ein unwiderſprechliches Zeugniß von der Gottheit Jesu Christi, ansehen, und betrachten läßt, ist nicht nur die fatale Zerstreuung ihrer Stämme, welche sie ohne Vermischung unter alle Völker menget, von welchen sie mehr Sclaven, als Mitbürger sind; sondern auch noch, und sogar vornehmlich, die seltsame und beständig fortdauernde Hartnäckigkeit, Jesum Christum nicht für ihren Meßias zu erkennen.

Bey aller Deutlichkeit des Beweises, den man ihnen vor die Augen legt, um sie zu nöthigen, dieselben bey dem Lichte aufzuthun, haben sie seit siebenzehnhundert Jahren, als sie sowohl der Schandfleck, als die Last des Erdbodens geworden sind, nichts geantwortet, und sie verdauen täglich lieber unzählige ungereimte Dinge, als daß sie der Stärke der Wahrheit, die sie verfolgt, und darnieder schlägt, nachgeben; eine unbegreifliche Hartnäckigkeit in einem menschlichen Verstande, in welchem die Vernunft nicht gänzlich erloschen ist, und die wir uns genöthiget sehen, wenigstens zum Theil, einer übernatürlichen und göttlichen Ursache, welche der erste Grund davon seyn müsse, zuzuschreiben.

Werdet ihr nun aber diese wundersame Hartnäckigkeit, den göttlichen Heiland, den wir verehren, und anbethen, zu verwerfen, diese unbegreif-

begreifliche Hartnäckigkeit bey den Jüden, werder ihr sie nicht, ohne eure Zuflucht zu der schrecklichen Gerechtigkeit eines Gottes, welcher ein Rächer der größten Sünden ist, womit der Erdboden jemals beflecket worden, zu nehmen, auch gleichfalls in der Philosophie der starken Geister der Welt gewahr? Wenn ihr sie fraget, warum sie denn also eine Religion nicht glaubet, die wegen der Deutlichkeit und Menge ihrer Beweise so glaublich ist, und was ihnen wohl zu einer Schutzwehre wider den Glauben des menschlichen Geschlechtes, welches sich den Gesetzen des Gottmenschen unterworfen hat, dienen kann; so werden sie euch zuvörderst antworten, der Widerspruch unserer Geheimnisse wäre dasjenige, was sie bey der Partey des Unglaubens erhielte. Wenn ihnen aber dieser schlechte Vorwand, hinter welchen sie sich vor den gemeinen Leuten verbergen, gar bald wird seyn benommen, und wenn sie durch die einfältigsten Schlüsse, deren sich ein wohl unterwiesener Christ zu bedienen weis, werden seyn überzeugt worden, daß dasjenige, was sie in unsern Geheimnissen Widerspruch nennen, niemals einer gewesen ist; so werden sie sich alsdenn an diesen elenden Grundsatz halten, den sie zur Regel ihres Glaubens angenommen haben: Was ich nicht sehe, und nicht begreifen kann, das glaube ich nicht. *Nisi videro, non credam.*

Was wird nun aber wohl noch weiter erfordert, ihr Christen, um es bey uns dahin zu bringen, daß wir sie als Leute ansehen, die ganz aus-

genscheinlich mit dem Schwindelgeiste, mit der schrecklichen Blindheit sind geschlagen worden, womit sie der Gottmensch strafet, der in seinen Gerichten eben so gerecht, als schrecklich und unerforschlich ist? Denn kann wohl ein Mensch, und wenn er der größte, der klügste und scharfsinnigste unter allen Menschen wäre, in eine beklagenswürdigere Blindheit verfallen, als wenn er in Sachen, welche die Religion eines Gottes angehen, alles begreifen will; da ihm doch eben dieser Gott überall unendlich und unbegreiflich vorkommen muß? In Wahrheit, höret nur einmal eben diese Unglaubigen als Philosophen von der Natur reden, deren zerschiedene Werke sie mit Vergnügen betrachten. Höret ihr sie nicht alle Augenblicke die Weisheit und Macht Gottes in seinen geringsten Werken erheben, ihre Unwissenheit, ihre Schwachheit und ihre Ohnmacht, so viele natürliche Wirkungen, die sie, ohne sie zu begreifen, sehen, zu erklären, aufrichtig bekennen, und beständig mit dem heiligen Paulus ausrufen: *O altitudo!* O Abgrund der unendlichen Wissenschaft und Weisheit Gottes! Und wenn von dem großen und herrlichen Werke der Religion die Rede ist, in welchem uns der Gott der Welt ohne Zweifel noch weit wunderbarer vorkommen soll, als in dem ganzen Umfange der Natur; so wollen eben diese Menschen, die von den menschlichen und natürlichen Wissenschaften so wenig verstehen, alles sehen, alles erforschen, von allem urtheilen, und alles begreifen. Ist, sage ich, dieses nicht die deutlichste Wirkung, und

das

das untrüglichste Kennzeichen einer irrenden und ganz augenscheinlich verderbten Vernunft? Einer Vernunft, welche, wie die Vernunft der Jüden, unter der Last der Flüche Jesu Christi liegt, dessen Oberherrschaft sie, wie jene, nicht erkennen wollen?

Wenn also wir, meine geliebten Brüder, die wir, wenigstens wegen des uns noch übrigen Glaubens, Jünger Jesu Christi sind, und, bey aller unserer Nachläßigkeit in der Ausübung seiner Religion, es zu seyn uns noch rühmen können; wie wir sehen, daß diese Menge gebietherischer Geister, die von der Welt gar zu sehr verehret werden, den feyerlichen Versprechungen und Verbindungen ihrer Taufe entsagen, damit sie sich allen Greueln der Gottlosigkeit ergeben können, deren Schüler und Meister sie zu einer Zeit werden; wenn wir sehen, daß diese ansteckende Gottlosigkeit sich aus den Finsternissen, in welchen sie ist gezeuget worden, schnell an die christlichsten Höfe begiebt, vom Hofe in unsere Städte eindringet, sich bisweilen sogar in die unverletzlichen Freystätte des Heiligthums und des Klosters einschleichet, und die Kühnheit so weit treibet, daß sie es versuchet, sich unter die wegen ihrer Gelehrsamkeit und wegen ihres Eifers die Religion zu vertheidigen ehrwürdigste Gesellschaft zu mischen; mit einem Worte, wenn wir sehen, daß dieser Haufe von Unglaubigen, die mit dem schönen Titel der Philosophen und Weisen beehret werden, vor unsern Augen von Tage zu Tage unvermerkt

wächset, und sich vermehret; was für einen Eindruck soll dieser schreckliche Anblick natürlicher Weise in uns machen? Keinen andern, meine geliebten Zuhörer, als daß wir die Rathschlüsse des allerhöchsten Richters in desto tieferer Demuth verehren; die Kraft der drohenden Aussprüche Jesu Christi über die Creatur, welche die Gränzen ihrer Vernunft vergißt, und folglich die Gottheit dieses Jesu selbst deutlich einsehen, welcher die Wirkung dieser Flüche, wiewohl allezeit nach dem Verdienste der Menschen, ganz unfehlbar siehet, und hervorbringet.

Anstatt also mich an dem Unglauben dieser falschen Weisen dergestalt zu ärgern, daß ich mich bey dem Bekenntnisse meines Glaubens beunruhigte, wisset ihr wohl, was mich von Seiten ihrer weit eher beunruhigen, und ärgern würde? Ach! es würde dieses seyn, wenn ich sähe, daß, ob sie gleich ihre stolze Vernunft beständig mißbrauchten, sie sich endlich dem Evangelio Jesu Christi dennoch unterwürfen, und so weit giengen, daß sie ihren Verstand unter dem Joche des Glaubens gefangen, und, als gelehrige Kinder, alle Glaubensartickel, die er uns lehret, annähmen. Ja, dieses würde mir, ohne ein Wunder der Gnade, welches sie zuvörderst, wie den Augustinus änderte, bey diesen falschen Weisen der Welt wunderbar vorkommen, und mich sogar gewissermaßen in dem Glauben meiner Religion beunruhigen. Warum? Weil die Gnade eines gehorsamen Glaubens, welcher endlich von

diesen

diesen Anfangs so verwegenen und in ihren Urtheilen so kühnen Geistern Besitz nähme, sich, meines Erachtens, mit den öftern Flüchen, mit welchen Jesus Christus ihre falsche Weisheit beleget hat, nicht vereinigen lassen, und ich alsdenn berechtiget seyn würde, meinen Gott wegen der Wahrheit seines Wortes zur Rede zu setzen.

Aber o wie erstaune ich, wenn ich sehe, daß, nach so vielen Flüchen, mit welchen Jesus Christus diese falschen Weisen beleget hat, deren verführerische Vernunft die Welt verführet, sie in Religionssachen noch immer unglaubig, und ganz und gar gottlos sind! Doch nein, meine geliebten Zuhörer, wenn ich von der Religion, in welcher mich der Himmel hat lassen gebohren werden, unterrichtet bin, je hartnäckiger und verstockter sie in ihrem Unglauben sind, destomehr verbindet mich dieser Unglaube selbst, Jesum Christum als meinen Gott, und als den Gott dieser Menschen, die ihn nicht erkennen wollen, zu verehren und anzubethen. Warum? Weil ein Unglaube, der in Ansehung seines Grundes so elend, und bey sonst klugen und verständigen Leuten so thöricht hartnäckig ist, in meinen Augen, wie der Unglaube der Juden, die Wirkung der drohenden Aussprüche Jesu Christi, des Gottmenschen ist, dessen gewisses und unfehlbares Wort mir sagt, er wäre zu keinem andern Ende auf die Welt gekommen, als die Einfältigen zu erleuchten, und die Weisen und Klugen zu verblenden: *In judicium veni, ut qui non vident, videant, & videntes cæci fiant.*

2. Es ist aber dieses nicht der einzige Nutzen und Vortheil, den die christliche Welt von dem Unglauben der Weisen der Welt haben soll. Dieser ist für uns ein beständig fortdauernder Beweis nicht nur von der Gottheit Jesu Christi, des anbethenswürdigen Urhebers unserer Religion; sondern auch noch von der unendlichen Weisheit Jesu Christi, der den ganz göttlichen Plan von unserer Religion gemacht hat. Denn, es ist euch bekannt, meine geliebten Zuhörer, diese von sich selbst eingenommenen, und von ihrer eigenen Weisheit berauschten Menschen, lassen es nicht dabey bewenden, daß sie den Glauben, dessen Wahrheit sie bekannten, verläugnen, und sich hernach ihres Unglaubens vor den Augen der Welt rühmen; sondern sie wollen auch noch die Partey, die sie zu ergreifen willens sind, nämlich ihre Religion öffentlich abzuschwören, rechtfertigen, und, weil sie gar zu sehr darüber erschrecken, daß sie sich bey dem Systeme, welches sie annehmen, nämlich bey dem Systeme nichts zu glauben, sich alleine befinden, sich, wenn es möglich ist, Anhänger und Nachfolger ihrer Gottlosigkeit verschaffen.

Sie suchen sich also, in ihrem Leben, selbst einen Religionsplan zu entwerfen, der klüger und vernünftiger seyn soll, das allerhöchste Wesen zu ehren, als derjenige, der vor dem Richterstuhle ihrer Vernunft keine Gnade hat finden können. Damit sie nun in diesem Stücke ihren Zweck erreichen mögen; so vereinigen sie alle Einsichten,

sie wenden alle Kräfte, und spannen, so zu sagen, alle Triebfedern ihres Genies an. Ich werde aber eben dadurch, nämlich durch die Hervorbringung dieser gottlosen Systeme, als der Meisterstücke ihres stolzen Geistes, welche indessen aber weiter nichts, als ein Gewebe von Ungereimtheiten und Ausschweifungen sind, mehr als jemals überzeugt, daß also nicht die menschliche Weisheit, deren Schwäche aus der Schwäche ihrer Jünger nur gar zu bekannt ist, sondern die unendliche Weisheit eines Gottmenschen den Plan meiner Religion gemacht hat. Und je mehr die erfinderischen Köpfe dieser berühmten Systeme in den Augen der Welt für klug und verständig gehalten werden; destomehr scheinet mir meine Religion, welche über ihre nichtigen Begriffe so weit erhaben ist, das Werk einer Weisheit zu seyn, die alle Weisheit der Menschen unendlich weit übertrifft.

Und in Wahrheit, so eingenommen man in der christlichen Welt gegen das große Verdienst dieser Philosophen der Welt auch immer seyn mag, die sich zu Lehrern und Aposteln des gegenwärtigen Unglaubens machen; so muß man doch blind seyn, wenn man in ihren Lehrgebäuden nicht die Quelle aller Laster, und die Zernichtung aller Tugenden wahrnehmen will. Gehet einmal die schönsten und scheinbarsten von diesen gottlosen Lehrgebäuden durch, auch sogar diejenigen, welche, weil sie ein erstes Wesen, ein über alles erhabenes Wesen annehmen, die Schöpfung und Regierung der Welt dem Ungefähr nicht überlassen;

was

was werdet ihr wohl darinnen sonst gewahr werden, als die betrübte und schädliche Blindheit, von welcher der heilige Paulus redet, und welche aus diesen vermeynten Weisen, gleichwie aus den ersten Philosophen, wahre und wirkliche Thoren macht? *Dicentes se esse sapientes, stulti facti sunt.* Röm. 1.

Damit sie sich nicht gar zu sehr wider die ersten Begriffe der menschlichen Vernunft verstoßen mögen; so werden sie uns zwar noch erlauben, einen Gott, als den Schöpfer der Welt, zu verehren, und anzubethen; aber einen solchen Gott, welchen nicht zu erkennen bey weitem nicht so thöricht seyn würde; einen Gott, der gegen alles unempfindlich ist, gegen unsere Beleidigungen, wie gegen unsere Opfer; der nichts siehet, oder nichts sehen will; der sein Geschöpf weder zu belohnen, noch zu strafen weis, oder welcher seine Laster, wie seine Tugenden belohnet; einen Gott, der von seiner eigenen Größe beständig eingenommen, und verblendet ist, wie es ein sterblicher Mensch seyn würde, der sich einbildete, er erniedrigte sich, wenn er sich um die edelsten Werke seiner Macht bekümmerte, und welcher sie als lauter schlechte und geringe Würmer verachtet, die nicht im Stande wären, ihn durch ihren Dienst zu ehren, und etwas zu seiner Verherrlichung beyzutragen; einen Gott, der die Regierung der Wesen, die er gemacht hat, weit von sich wegwirft, als eine beschwerliche Mühe und Arbeit, die seiner sanften Ruhe schädlich seyn, und die Zufriedenheit und Vollkommenheit seines Glücks stören würde.

Dieses

Dieses macht gleichsam, ihr Christen, die Grundlehren dieser schädlichen Lehrgebäude aus, welche, ob sie gleich einigermaßen in dem Begriffe, den sie uns von dem allerhöchsten Wesen machen, von einander abgehen, dennoch darinnen miteinander übereinstimmen, daß sie uns dasselbe als ein Wesen vorstellen, das bey weitem nicht so gerecht und weise ist, als die gemeinen Menschen sind; vornehmlich aber als einen Gott, vor welchem sich seine Geschöpfe nicht zu fürchten haben, und dessen Gerechtigkeit, welche von der Gnade allezeit zurücke gehalten wird, nur die schwachen Geister erschrecken kann, die nicht im Stande sind ihn recht zu kennen. Und hieraus machet nun einmal den Schluß, was für eine schreckliche Moral man euch vorzulegen sich berechtiget zu seyn erachtet, damit sie euch zu einer Regel und Richtschnur eures Lebens und Wandels dienen möge. Die Stimme des Gewissens wird zwar gar sehr über eure Sünden und Laster schreyen; man wird euch aber sagen: „Alles, was es euch eingiebt, ist Vorur-
„ theil, Aberglaube und Einfalt es zu glauben;
„ in der ganzen Einrichtung der Natur ist alles
„ nothwendig gut, die Unordnung, welche, nach
„ der Meynung des gemeinen Mannes, darin-
„ nen herrschet, ist nur ein äußerliches und Schein-
„ übel; was man gemeiniglich Sünde und Laster
„ nennet, ist in der That eine wirkliche Ordnung;
„ die Eigenliebe, wie wir sie fühlen und empfin-
„ den, ist eine Gabe Gottes; selbst die sinnliche
„ Begierde ist sein Werk; alle Leidenschaften,
„ auch die ausschweifendesten, tragen beständig
„ zur

„ zur Ordnung des Ganzen und zu seiner Glück-
„ seligkeit etwas bey; sie sind es, welche die
„ Menschen wahrhaftig tugendhaft machen, und
„ sie machen sie niemals wirklich strafbar; man
„ muß also, wenn man klug und weise ist, nachgeben,
„ sich in allem nach den einzigen Gesetzen der Natur
„ richten; alles nur allein um seinetwillen thun,
„ und den Besitz des Glücks in der Art von Wol-
„ lust suchen, die uns gefällt, so bald wir eine
„ Neigung zu ihr haben. „ So werden diese stolzen Geister mit euch reden, welche sich als die Lichter des menschlichen Geschlechts, und als die Verbesserer der Welt betrachten.

Wenn, der starken Neigung, die euch hinreißt, ungeachtet, die Würde eures Wesens, durch die erhabene Denkungsart, die es euch einflößet, eure Seele ermuntert, sich über die Sinne zu erheben; so wird man sich, meine geliebten Zuhörer, erkühnen zu sagen, die edle Denkungsart, die euch über die sichtbare Welt erhebet, wäre in euch die Wirkung des unvernünftigsten und ungerechtesten Stolzes, und ihr wäret von keiner andern Natur und Beschaffenheit, als die unvernünftigen Thiere, die, eurer Meynung nach, zu eurem Gebrauche wären erschaffen worden, und über welche euch Gott, wie euch die blinde und zu weit getriebene Liebe euer selbst zu bereden suchet, zu Herren gemacht hätte.

Würde man es wohl glauben, meine geliebten Brüder, wenn es die allenthalben ausgebreiteten und so sehr gerühmten Schriften nicht bezeug-

zeugten, würde man es wohl glauben, daß sich der menschliche Verstand sogar sehr habe verirren, und sich eine Religion machen können, welche das Reich der sinnlichen Lüste und Begierden der Menschen auf den Trümmern aller bürgerlichen, natürlichen und geoffenbarten Gesetze errichtete, die größten Laster, welche die größten Feinde der Gesellschaft sind, dergestalt billigte, daß sie Tugenden aus ihnen machte, und die Vernunft des Menschen dergestalt erniedrigte, daß sie dieses göttliche Licht, welches uns erleuchtet, mit dem natürlichen Triebe der unvernünftigen Thiere vergleiche? Würde man es wohl glauben, daß auch der allerkleinste menschliche Verstand in eine solche Ausschweifung und Verblendung fallen könnte? Indessen ist dieses, zur Schande unserer schwachen Vernunft, wenn sie von dem Geiste Gottes nicht erleuchtet wird, die Frucht der Weisheit und Scharfsinnigkeit eines witzigen Kopfes unserer Zeiten; es ist dieses das System eines von den seltenen Genies, eines von den außerordentlichen Leuten, welcher sich eingebildet hat, er wäre von dem Himmel erwecket worden, seine Mitbürger klug zu machen; durch seine starken Vernunftschlüsse die vermeynten Vorurtheile der katholischen und christlichen Welt aus dem Wege zu räumen; und endlich der Religion Jesu Christi, welche seit achtzehnhundert Jahren, in allen Theilen der Welt für wahr angenommen, und erkannt worden, den letzten Stoß zu versetzen.

Ist es nun aber in der That nicht genug, dieses berüchtigte System des gegenwärtigen Unglaubens einigermaßen zu betrachten, um in demselben mit einem Blicke alles dasjenige wahrzunehmen, was der menschliche Verstand Seltsames und Ungeheueres erfinden, und vorbringen kann? Dieses kann ein Christ, welcher denken, und nachdenken gelernet hat, nicht in Abrede seyn. Was folget nun aber hieraus? Ach! meine geliebten Zuhörer, dieses, daß der von Natur klügste menschliche Verstand, wenn er ohne dem Beystand der göttlichen Offenbarung zu Gott gehen will, also weiter nichts, als Finsterniß und Blindheit ist, und auch nichts anders seyn kann; und daß die Art von Religion, die er sich selbst machen will, also niemals etwas anders, als ein Gewebe von Ungereimtheiten und Ausschweifungen, und ein verdorbenes Lehrgebäude seyn wird, welches geschickt ist die größten Laster zu rechtfertigen. Es folget dieses daraus, daß, je stärker und klüger der Verstand des Menschen in Ansehung alles übrigen zu seyn scheinet, er also desto schwächer und elender ist, wenn er sich, ohne ein anderes Licht, als das Licht der Vernunft, auf dem Wege nach dem Himmel leiten, und uns statt eines Führers dienen will; daß, je mehrere Mühe er sich giebt, verwegener Weise bis in den Himmel hinauf zu fliegen, er desto tiefer herunter, und aus einem Abgrunde in den andern fällt, und daß sogar seine Ausschweifungen und Irrthümer allezeit so groß, als seine Einsicht und Scharfsinnigkeit seyn wird.

Wenn

Wenn wir also, meine geliebten Zuhörer, sowohl ihr, als ich, so glücklich sind, eine Religion zu glauben, die in Ansehung ihrer Grundsätze eben so augenscheinlich klug und weise ist, als die Ruchlosigkeit, von welcher ich geredet habe, augenscheinlich thöricht, und unvernünftig ist; eine Religion, deren Höhe die menschliche Vernunft in Erstaunen setzet, ohne ihr zuwidersprechen, deren Punkte insgesammt, indem sie nach einem und denselben Mittelpunkte, nämlich die Ehre des allerhöchsten Wesens, zulaufen, dergestalt miteinander verbunden sind, und zusammenhängen, daß einer den andern in ein neues Licht setzet; eine Religion, deren Verheißungen und Drohungen, deren Geheimnisse, Grundsätze und Lehren, keine andere Absicht haben, als in dem Menschen die ersten Begriffe der Ordnung wieder herzustellen, welche durch das Verderben der Natur fast erloschen sind. Wenn diese Religion von Gott und seinen Eigenschaften auf eine solche Art zu reden weis, die nach unserer Schwachheit eingerichtet ist, und sich doch dabey für den großen Gott, den wir verehren und anbethen, wirklich schickt; wenn sie einem Menschen, der zur Erkenntniß seiner selbst kommen will, die richtigsten Begriffe von ihm beybringet; wenn sie ihm seinen Anfang und sein Ende deutlich vor die Augen leget; wenn sie ihm die rechte Ursache von der geheimnißvollen Vermischung der Größe und Niedrigkeit, aus welcher er bestehet, angiebt; wenn sie endlich meiner ungewissen Vernunft die rechten Gränzen meiner Pflichten ge-

gen Gott, den Nächsten, und mich selbst zu bestimmen weis: Wenn wir, sage ich, das Glück haben, wie wir es denn wirklich haben, unter der liebenswürdigen Herrschaft einer solchen Religion zu leben, als ich euch jetzo abgeschildert habe; sind wir alsdenn nicht gezwungen, den Schluß zu machen, sie wäre also kein Werk der menschlichen Weisheit, die in ihren gelehrten Werken und Geburten so schwach und so wenig zusammenhangend ist; der Weisheit, die nirgends thörichter zu seyn scheinet, als in den Religionssystemen, die sie uns vorlegt, daß wir uns darnach richten sollen; sondern es müsse eine alle menschliche Begriffe übersteigende und ganz göttliche Weisheit den Plan der vortrefflichen Religion gemacht haben, in welcher alles abzielet, den Neigungen des Herzens Einhalt zu thun, und die Einsichten des menschlichen Verstandes vollkommen zu machen: *A Domino factum est istud, & est mirabile in oculis nostris.* Ps. 117.

Ja, ihr Christen, wenn die menschliche Philosophie ihre Kräfte wider die Religion Jesu Christi nicht versuchet, und es, vermittelst ihrer falschen Weisen, nicht tausendmal unternommen hätte, wie sie es noch täglich unternimmt, die Werke und Geburten ihrer schwachen Einsichten an die Stelle des ewigen Werkes des unerschaffenen Lichtes dieses Gottmenschen zu setzen; so würde dieser Charakter der Weisheit und der göttlichen Weisheit, welche an der heiligen Religion, die uns erleuchtet, allenthalben hervorschimmert,

uns

uns nicht so sehr in die Augen fallen, und unser Verstand würde, so christlich er in seinem Glauben auch immer ist, nicht so stark davon gerühret seyn. Warum? Weil, da uns die schwache Einsicht der menschlichen Philosophie in Ansehung dessen, was den Dienst und die Verehrung der Gottheit betrifft, weniger bekannt wäre, wir alsdenn würden zweifeln können, ob diese Religion Jesu Christi, die uns so wunderbar vorkömmt, nicht ein Werk der menschlichen Weisheit würde gewesen seyn, und ob nothwendig eine mehr als menschliche Weisheit dazu gehöret hätte, sie hervorzubringen, und die Welt von ihr zu überzeugen?

Da wir aber von den beklagenswürdigen Irrthümern Zeugen sind, in welche sich der sonst klügste Mensch stürzet, wenn er sich erkühnet, in Ansehung des heiligen Punktes der Religion die Gränzen zu überschreiten, die der menschlichen Vernunft vorgeschrieben sind; da wir, wie es hat geschehen sollen, über das unglückliche Schicksal der berüchtigten Männer erschrocken sind, die sich eingebildet haben, sie könnten sich aus eigenen Kräften zu Gott erheben; können wir nicht den Schluß machen, die Religion Jesu Christi wäre also ganz augenscheinlich ein Werk der unerschaffenen Weisheit des Sohnes Gottes selbst, der von dem Vater gesendet worden, uns zu dem himmlischen Vaterlande zu führen; und der menschliche Verstand, welcher in göttlichen Dingen der Verblendung und dem Irrthume gar zu

sehr unterworfen wäre, hätte niemals einigen Antheil an der Einführung der so weisen, so reinen und so erhabenen Lehren und Grundsätze gehab:, welche die Stimme des Christenthums überhaupt an alle Menschen ergehen läßt: *A Domino factum est istud, & est mirabile in oculis nost is.* Lasset uns zum Schlusse eilen. Der Unglaube der starken Geister der Welt ist ein beständig fortdauernder Beweis von der Gottheit Jesu Christi, des anbethenswürdigen Urhebers unserer Religion; von der unendlichen Weisheit Jesu Christi, der den ganz göttlichen Plan unserer Religion gemacht hat; und endlich von der vesten und unbeweglichen Wahrheit der von Jesu Christo geoffenbarten Geheimnisse, welche der Grund und die Stütze unserer Religion sind.

3. Denn was haben diese vermeynten Weisen nicht gethan, und was thun sie nicht noch täglich, um den Glauben unserer anbethenswürdigen Geheimnisse in der christlichen Welt zu vernichten? Wider diese unbegreiflichen Geheimnisse haben sie die ganze Stärke ihrer Angriffe gerichtet. Sie haben sich mit allen nichtigen Spitzfindigkeiten der menschlichen Philosophie gewaffnet, welche nur gar zu oft weiter nichts, als ein Mißbrauch der menschlichen Vernunft ist, der sie statt eines Leiters und Führers dienen will. Was ist aber endlich aus so vielen schwachen und wider die unerforschlichen Geheimnisse der Religion Jesu Christi vereinigten Bemühungen herausgekommen? Ach! ihr Christen, eine noch weit deutlichere

chere und augenscheinlichere Gewißheit der Ohnmacht, in welcher sich der menschliche Verstand allezeit befinden wird, etwas vernünftiges wider diese göttlichen Geheimnisse zu erfinden.

Selbst der Mann (*), der wegen seines entsetzlichen Mißbrauchs der Vernunftschlüsse nur gar zu bekannt ist; der gottlose Sophist, das Haupt von so vielen andern, welcher, wie es scheinet, nur Verstand und Einsichten gehabt hat, die Deutlichkeit selbst zu verdunkeln, und die Vernunft nur gekannt hat, ihre eigenen Waffen wider sie zu gebrauchen, sie zu bestreiten, und zu zernichten; dieser Mann, welcher auf einmal der Schandfleck und die Ehre seiner Zeiten war, und seinem Vaterlande, welches äußerst darüber betrübt ist, daß es ihn hat sehen gebohren werden, den betrübten Vorzug versichert, den fürchterlichsten Feind der Religion Jesu Christi hervorgebracht zu haben; dieser Mann, das Orakel und der Abgott der unglaubigen Welt, hat, nach unzähligen wiederholten Bemühungen, in dem Glauben unserer Geheimnisse etwas schwaches zu entdecken, und uns Widersprüche zu zeigen, vor den Augen der Welt weiter nichts hervorgebracht, als nichtige und kindische Schwierigkeiten, die der mittelmäßigste Verstand würde auflösen können, wenn er nur einigermaßen die Kunst verstünde, einen falschen Schluß von einem richtigen und gründlichen Vernunftschlusse zu unterschei-

(*) Bayle.

den; Schwierigkeiten, welche weiter nichts beweisen, als was man seit der Stiftung des Christenthums weis, aber hartnäckiger Weise nicht einsehen und erkennen will, daß diese geheimnißvollen Wahrheiten für einen jeden sterblichen Menschen unerforschlich sind, und es auch allezeit seyn werden.

Uebrigens fraget mich nicht, warum denn also so nichtige Schwierigkeiten, in Ansehung der Hauptpunkte der Religion, in so viele Gemüther Eindruck machen? warum dieser schädliche Schriftsteller, dieser ewige Lästerer des Christenthums, sich fast eben so viel Anhänger und Jünger macht, als er Leser hat? Denn ich frage euch selbst, ihr Christen, wie wäre es möglich, daß diese Vernunftschlüsse, so nichtig sie auch immer sind, einen weltlichgesinnten Menschen nicht beunruhigten, wenn er diese gottlosen Schriften lieset, ohne daß er einen Beruf, einen Charakter, und einen Begriff von dem, was ein richtiger Vernunftschluß ist, hat; ja oftmals ohne einen andern Bewegungsgrund, als seine Neugierigkeit, ohne eine redliche Absicht die Wahrheit zu erkennen, welche der einzige Gegenstand seines Nachforschens seyn sollte; oder vielmehr mit einer geheimen Absicht sie nicht einsehen zu wollen, und aus allen Kräften zu verdunkeln? Wie wäre es möglich, sage ich, daß dergleichen Leute unter den nichtigsten Schwierigkeiten, welche sie in diesem gottlosen Buche antreffen, nicht unterlägen? Würde es nicht sogar

in

in dem Reiche der Religion eine Art von Wunder seyn, wenn sie unter denselben nicht unterlägen, weil es für alle Zeiten eine gewisse Wahrheit ist, daß derjenige, welcher die Gefahr liebet, in derselben ganz ohnfehlbar umkommen wird: *Qui amat periculum, in illo peribit.*

Setzet aber einmal an die Stelle dieser gar zu schwachen Leser, die der geringste Streich zu Boden werfen kann; dieser Leser, die sogar durch ihren Fall meinen Glauben bevestigen, dessen Ausspräche sie wahr machen, setzet an ihre Stelle, ich sage nicht, Geister von der ersten Größe, (sie sind allezeit selten gewesen, und zu unsern Zeiten noch seltener,) sondern Leute von einem gesunden und durch das Herz nicht verderbten Verstande, die weiter nichts suchen, als sich von der Wahrheit ihrer Religion immer je mehr und mehr zu unterrichten; Leute, die keine Neulinge in der Kunst mit aller wahrhaftig philosophischen Richtigkeit und Genauigkeit zu schließen sind; die besonders die Schwäche oder die Stärke eines ihnen vorgelegten Vernunftschlusses einzusehen, und zu beurtheilen wissen, welches vielleicht in der Welt eine höchst seltene Sache ist; so bin ich gut dafür, es wird unter diesen klugen und verständigen Leuten, dergleichen ein jeder seyn soll, welcher die Augen auf die verführerischen Schriften der Gottlosigkeit richtet, nicht ein einziger gefunden werden, der sich von den nichtigen Spitzfindigkeiten des gottlosen Mannes, von welchem ich rede, hintergehen läßt; nicht ein

einziger, der nur einen Augenblick von den verfänglichen Einwürfen, die er uns macht, gerühret würde; nicht ein einziger, der nicht wirklich mit diesem stolzen Geiste Mitleiden haben sollte, der die größten Männer der Welt mit seinem Mitleiden zu beehren scheinet; und welcher sich nicht selbst ganz deutlich von demjenigen überzeugte, was mir allezeit noch heller, als die Sonne, vorgekommen ist, daß die vermeynte Stärke dieses gar zu sehr gerühmten Philosophen, oder vielmehr Sophisten unserer Zeiten, niemals eine andere Quelle, als die Schwachheit oder das Verderben seiner Leser gehabt hat.

Dieses sehe ich also, ihr Christen, als einen beständig fortdauernden Beweis von der unumstößlichen Wahrheit unserer Geheimnisse an; dieses bevestiget mich auf immerdar in der innern Ueberzeugung, die ich hege, daß keines darunter gefunden wird, dessen Tiefe und Dunkelheit ich nicht in Demuth verehren sollte. Denn, was für einen Zweifel mir in Zukunft der Geist der Finsterniß in Ansehung dieser geheimnißvollen Wahrheiten auch immer eingeben kann, ist wohl eine Antwort zu finden, die alle meine Zweifel mehr besiegete, und deutlicher in die Augen fiele, als die Ohnmacht so vieler Gottlosen, die sie nach einander hartnäckiger Weise bestritten haben; und haben die Geheimnisse, welche über ihre seit siebenzehnhundert Jahren wiederholten Angriffe gesieget, nicht ein nicht zu veräußerndes Recht auf den Glauben aller Menschen erlanget? Wenn

sich

sich also meine ungelehrige Vernunft in Zukunft wider die Geheimnisse meiner Religion empöret; welche ihre schwachen Begriffe und Vorstellungen weit übersteiget; so werde ich alsdenn, um mich zu beruhigen, nicht einmal meine Zuflucht zu so vielen unstreitigen Beweisen, welche sie mir darthun; zu so vielen Wundern der ersten Größe, welche, zur Bestätigung ihrer Wahrheiten, zu allen Zeiten geschehen sind; und zu so vielen Weissagungen nehmen, welche mir ihre künftige Erfüllung verkündigen; Weissagungen, die ohne allen Zweifel von dem Geiste Gottes eingegeben worden, und ganz augenscheinlich zur bestimmten Zeit nach ihrem ganzen Umfange in die Erfüllung gegangen sind. Ich werde, um euch von diesen unerforschlichen Geheimnissen zu überzeugen, mich nicht auf die Klugheit und das erhabene Genie so vieler großen Männer berufen, welche nicht umhin gekonnt haben diese Wahrheiten zu glauben, so wunderbar sie mir auch immer vorkommen; nein, ich werde meiner ungewissen Vernunft nicht so viele unüberwindliche Beweise vorhalten, um sie zur Annehmung der unaussprechlichen Geheimnisse des Gottmenschen zu nöthigen.

Betrachte nur, werde ich zu dieser eiteln und stolzen Vernunft, die mich in meinem Glauben beunruhigen will, sagen; betrachte nur einmal die auf einander folgende Menge von Gottlosen, welche sich von einer Zeit zur andern wider diese geheimnißvolle Religion erkläret haben; siehe,

wie

wie sie wechselsweise alle Spitzfindigkeit ihres Verstandes wider sie versuchen; alle Kräfte ihrer Vernunft gebrauchen, sie anzufallen; und alle Arten des Streites vereinigen, sie zu Grunde zu richten. Es waren dieses, und es sind auch noch kluge Leute und starke Geister nach der Welt. Indessen haben sie den erstaunenswürdigen Wahrheiten, die du glaubest, noch nichts Tüchtiges und Gründliches entgegengesetzet. Und seitdem Jesus Christus auf die Welt gekommen ist, sollen ihre stolzen Feinde, die beständig eifersüchtig, wüthend und bemühet sind, ihn zu bestreiten, und zu demüthigen, noch immer den geringsten Widerspruch in seiner Lehre darthun, welche sie der Welt als einen Abgrund von Widersprüchen vorzustellen suchen, die gar nicht könnten behauptet werden, und handgreiflich wären. Bey dieser deutlichen Vorstellung werde ich nun gewahr, ihr Christen, daß meine gehorsame Vernunft das ihr vorgeschriebene Stillschweigen beobachtet; daß mein ganzer Glaube aufwacht; daß alle meine Zweifel verschwinden. Und gleichwie ehemals, nach dem Berichte der Kirchenväter, die nichtigen Orakel des Heydenthums vermittelst ihres Stillschweigens gezwungener Weise Zeugen von der Weisheit und der Macht des Gottmenschen in dem Augenblicke wurden, als er auf der Welt erschien, nur ihr Heiland zu seyn; also werden auch diese Weisen, diese falschen Orakel der, noch jetzo, nicht durch ihr Stillschweigen, sondern durch ihre Reden, durch ihre Beweise, die auch nicht den geringsten

sten Schein der Vernunft haben, und durch die nichtigen Einwürfe, die sie uns machen, gezwungener Weise Zeugen von allen Geheimnissen, die von Jesu Christo sind geoffenbaret worden, und welche zu allen Zeiten der Grund und die Stütze unserer Religion seyn werden.

Und auf solche Art würde, meine geliebten Zuhörer, wenn ihr der Religion Jesu Christi recht nachzudenken wüßtet, der Unglaube dieser falschen Weisen, deren scheinbares Verdienst für euch etwas Verführerisches an sich hat, anstatt euren Glauben zu ärgern, und zu schwächen, für euch ein neuer Beweis, und ein unüberwindlicher Beweis von den hohen und erhabenen Wahrheiten, die sie euch offenbaret, werden. So würden die scheinbaren Niederlagen eurer Religion für sie in euren Augen lauter Ursachen der Ehre und des Ruhms, lauter wahre und wirkliche Triumphe werden; und die scheinbaren Triumphe, deren sich die Gottlosigkeit rühmet, würden ihr in euren Augen immerwährenden Schimpf und Schande zuziehen. Das heißt, die Bemühungen so vieler berühmten Gottlosen würden euch nur wider sie selbst kräftig zu seyn scheinen; die stolze Quelle ihres Unglaubens würde dienen, ihn zu bestreiten; die schwachen Lehrgebäude ihres Unglaubens würden zu seiner Beschämung können angewendet werden; die allezeit nichtigen Einwürfe ihres Unglaubens würden können gebrauchet werden, ihn zu zerstören und auszurotten; ihr würdet endlich die immerwährende Quelle des Heils und der Seligkeit der

Welt,

Welt, welche der Glaube ist, in den Feinden zu finden wissen, die sich untereinander verschworen haben, euren Untergang zu befördern: *Salutem ex inimicis nostris*; und selbst ihre Wuth wider den heiligen Schatz der Religion, die euch erleuchtet, leitet, und führet, anwenden, und gebrauchen, um euch gegen alle ihre Pfeile standhaft und unbeweglich zu machen: *Salutem ex inimicis nostris, & de manu omnium, qui oderunt nos.* Luc. 1. Dieses würde, sage ich, der glückliche Eindruck seyn, den dieser gar zu ausgebreitete, und eurem Glauben so schädliche Unglaube in euch machen würde, wenn ihr von eurer Religion den eben so edlen, als richtigen Begriff hättet, den ein jeder Christ von ihr haben soll; den Begriff, der sie in euren Augen allezeit desto ehrwürdiger machen würde, je mehr sie euch von der Kühnheit des Unglaubens angefallen, und bestritten zu werden scheinen würde. Welches ist denn der große und herrliche Begriff von der Religion Jesu Christi, den ich euch gern tief einprägen möchte? Vernehmet ihn, meine geliebten Zuhörer, und vergesset ihn niemals.

Er bestehet darinnen, daß das Schicksal der göttlichen Religion, deren Jünger wir zu seyn das Glück haben, auf der Welt von dem Schicksale Jesu Christi selbst, dessen Werk sie ist, nicht unterschieden seyn soll; und daß, gleichwie Jesus Christus nicht anders, als auf dem blutigen Wege des Kreuzes und der Erniedrigung,

in

in seine ewige Herrlichkeit hat eingehen sollen: *Oportuit Christum pati, & ita intrare in gloriam*; Luc. 24. also auch die Religion Jesu Christi ihren unsterblichen Ruhm in den kurzen Erniedrigungen finden soll, welche ihr der Unglaube von einer Zeit zur andern in der Welt zubereitet.

Ja, ihr Christen, wenn die anbethenswürdige Menschheit Jesu Christi, um ewig verherrlichet zu werden, wie sie es werden sollte, vorhero ein Gegenstand der Verachtung und des Widerspruchs für die Welt, welche sie durch das Blut des Gottmenschen erlösen wollte, werden, und, von seiner Geburt an, bis zu seinem Tode für das menschliche Geschlecht, der schrecklichen Wuth der Menschen und der Teufel ausgesetzt seyn mußte; so mußte auch die Religion Jesu Christi, ehe sie das glückliche und unveränderliche Ziel ihrer Ehre und Herrlichkeit errichtete, der Gegenstand der Verachtung und des Widerspruchs der ganzen Welt werden; sie mußte, um sichtbarlich mit dem Siegel ihres göttlichen Urhebers bezeichnet zu werden, von dieser treulosen Welt eben so viel Schmach und Schande erdulden, als er selbst von ihr erduldet hatte; die Hölle, deren Reich sie zu Grunde richtete, mußte von einer Zeit zur andern das Werkzeug der Menschen entlehnen, sie zu lästern; die Menschen, deren Leidenschaften sie zernichtete, mußten sich nach und nach aller Waffen der Hölle bedienen, um sie selbst zu zernichten. Anstatt aber, daß ihre Wahrheit von den immer neuen Wi-

der

derſprüchen, welche ihr Theil ſeyn ſollten, Schaden haben ſollte; ſo war dieſes vielmehr der groſſe Charakter, den Gott beſtimmte, das Chriſtenthum von allen den falſchen Religionen zu unterſcheiden, welche noch jetzo einen Theil der Welt verheeren, und verwüſten; weil es nur eine göttliche, und zum Heile der Menſchen geoffenbarte Religion war, welche zu beſtreiten und zu zernichten, der Welt und der Hölle, welche ſie beſtändig in das Verderben zu ſtürzen ſuchen, ſo viel daran gelegen war: *Oportuit pati; & ita intrare in gloriam.*

Dieſe Religion mußte, bey ihrer Erſcheinung in der Welt, welche faſt ganz und gar abgöttiſch war, in der Perſon ihrer Jünger und Apoſtel, alle Schmach, alle Martern und Lebensſtrafen erdulden, welche die Wuth ihrer Verfolger nur erfinden konnte; damit ihre wunderbare Ausbreitung bey der Verfolgung ſelbſt, die Welt, deren Finſterniſſe ſie zerſtreuen wollte, von der unendlichen Macht und Gewalt, welche ſie wider die Grauſamkeiten des Heydenthums vertheidigte, augenſcheinlich überzeugen möchte. Und es mußte auch noch die unaufhörliche Wuth der Gottloſigkeit beſtändig auf die Raſerey der Verfolger folgen, damit ihr beſtändiger Sieg über die Unglaubigen, alle Völker, die klügſten, wie die einfältigſten, augenſcheinlich überführen möchte, daß ſie weder von den nichtigen Vernunftſchlüſſen der Philoſophen, noch von dem mörderiſchen Schwerte der Tyrannen könne verletzet

verletzet werden: *Oportuit pati, & ita intrare in gloriam.*

Die Tyrannen dieser heiligen Religion mußten Menschen, die wegen ihrer großen Macht fürchterlich waren, Kayser, Cäsars, Herren und Gesetzgeber der Welt seyn; weil, ohne dergleichen Feinde, die göttliche Macht, welche ihre ganze Stütze wider die zusammenverschwornen Leidenschaften des menschlichen Herzens ausmacht, den Menschen nicht genugsam in die Augen würde geleuchtet haben: Und es mußten auch noch starke Geister, Philosophen, Weise, alle diese Helden des Unglaubens, derer Talente und Genie die Welt unaufhörlich rühmet und erhebet, beständig Gegner und Widersprecher ihrer Lehre seyn; weil, ohne dergleichen sie zu bestreiten, hitzige Gegner, die unendliche Weisheit, deren schönstes Werk sie ist, dem Himmel und der Erde nicht genugsam in die Augen würde gefallen seyn: *Oportuit pati, & ita intrare in gloriam.*

Es war zwar zur unveränderlichen Ehre dieser Religion nöthig, daß sie, von ihrem Ursprunge an, in ihrem Schooße eine auf einander folgende Reihe großer Männer, gelehrter und tugendhafter Männer, Bekenner, Martyrer, Wunderthäter und Propheten hatte, welche gleichsam lauter tapfere Helden, sie bey ihren Streiten zu vertheidigen, und glänzende

Sterne, sie an den trüben und nebelichten Tagen, welche der Welt ihren Glanz zu entziehen scheinen, zu erleuchten, waren. Es war aber auch, zur Unterstützung der Ehre dieser Religion, nicht weniger nöthig, und es wird zu allen Zeiten nöthig seyn, daß in ihrem Schooße, wider sie selbst, eine auf einander folgende Reihe gottloser Leute, thörichter Philosophen, rasender Lästerer, und, um einen noch stärkern Ausdruck zu gebrauchen, eine Reihe von Ungeheuern, und eingefleischte Teufel aufstehen, die nicht aufhören, sie in ein böses Geschrey zu bringen, sie zu bestreiten, und sich wider ihre Eroberungen heimlich miteinander zu verbinden, und welche sie auf der Welt niemals ohne Prüfungen, ohne Widersprüche, ohne Kampf und Streit lassen, damit es ihr auf derselben niemals an Siegen und Triumphen fehlen möge: *Oportuit pati, & ita intrare in gloriam.*

Denn dahin gehen, o mein Gott! deine anbethenswürdigen Absichten, wenn du diese berüchtigten Gottlosen in den christlichen Reichen lässest gebohren werden, daß sie einmal die Ehre deiner heiligen Religion befördern sollen. Und wenn, in der Ordnung deiner göttlichen Rathschlüsse, selbst ihre Gottlosigkeit nicht etwas dazu beytragen sollte; so würden diese offenbaren Gottlosen, welche die Sclaverey in deinem ganzen Reiche ausbreiten, gar bald aufhören zu leben. Vereiniget euch also, ihr treulosen Ueberläufer,

läufer, ihr rasenden Feinde der Religion Jesu Christi, vereiniget euch, ihrer weitern Ausbreitung und ihren fernern Siegen Einhalt zu thun, welche nicht eher, als mit der Welt ein Ende nehmen werden. Anstatt von euren unnützen Bemühungen für sie und wider sie etwas zu befürchten, würde ich, wenn ich jetzo nur auf ihre Ehre sähe, euch beynahe zum Kampfe auffordern, und euch zu dem Streite ermuntern, den ihr ihr in der Welt so offenbar ankündiget. Ihr bildet euch ein, sie wäre von euren wiederholten Streichen auf immer und ewig zu Boden geschlagen; ihr wünschet euch zum voraus wegen eines ewigen Triumphs Glück; aber, (höret diesen Ausspruch an, der weit untrüglicher ist, als die nichtigen Prophezeihungen von ihrem bevorstehenden Falle, womit ihr die christliche Welt in den schädlichen Schriften ärgert, mit welchen ihr die Hauptstadt und die Provinzen überschwemmet,) aber, euch zum Trotze, und durch euch selbst, wird diese heilige Religion nicht aufhören, über die Welt und über die größte Welt zu herrschen, in welcher ihr nicht aufhöret, sie zu lästern, Intriquen und Zusammenverschwörungen wider sie zu machen. Euch zum Trotze, und durch euch selbst, wird sie über so viele wahrhaftig christliche Herzen herrschen; über so viele Geister, die der untrüglichen Stimme der Kirche gehorsam sind; und über so viele große Seelen, in welchen ihr sie durch eure elenden Verbindungen zu zernichten,

und auszurotten euch vergebliche Mühe machet. Euch zum Trotze, und durch euch selbst, wird sie ihre immerwährende Stütze in der Geistlichkeit, die voll Eifer und Einsichten ist, und welche über den Glauben dieses großen Reiches, in dem allerchristlichsten Fürsten, in der tugendhaftesten Königinn, und in ihren durchlauchtigen Kindern antreffen, welche, durch das unveränderliche Beyspiel ihrer Tugenden, den Hof, ihre Länder und die ganze Welt erbauen. Euch zum Trotze, und durch euch selbst, werde ich weit standhafter werden, sie in allen ihren Punkten zu glauben; weit unerschrockener, sie der Welt zu verkündigen, die der größte Feind von ihren Lehren und Grundsätzen ist; weit stärker und siegreicher, sie wider die Anfälle, die man von allen Seiten her auf sie thut, zu vertheidigen. Und nachdem diese göttliche Religion auf der Welt mein Trost, meine Kraft und meine Hoffnung gewesen ist; so wird sie, wenn es Gott gefällt, meine ganze Ehre und mein ganzes Glück in dem Himmel ausmachen, wohin uns führen wolle der Vater, ꝛc.

Ende des zweyten Bandes.

Register

Register
über die merkwürdigsten Materien dieses zweyten Bandes.

Aeltern sind höchlich verbünden ihre Kinder Gott zu erziehen. Seite 210.

= = da sie Kinder zu erziehen haben, vertreten sie das allervortrefflichste Amt. 261.

= = wenn sie die Kinderzucht vernachläßigen, versündigen sich gröblich

1. in Absicht auf Gott, dem sie die Kinder schändlich rauben, 210.
2. in Absicht auf das Christenthum, welches sie, wegen schlechter Erziehung der Kinder, zernichten, 217.
3. in Absicht auf die ganze menschliche Gesellschaft, welche ihrer Hoffnung (ins künftige gute Mitglieder zu überkommen) verlustiget wird, 226.
4. in Absicht auf die Kinder selbst, welche, wegen schlechter Erziehung in Gefahr stehen, verlohren zu gehen, 237.

und 5. in Absicht auf sich selbst, indem sie die Verantwortung der Sünden, die auf eine üble Erziehung folgen, auf sich ziehen. 250.

= = wenn sie ihre Kinder nicht recht erziehen, machen sich verdammenswürdiger, als Heyden und Ketzer. 218.

Aergerniß, die solche geben, haben eine größere Hölle zu befürchten als andere. 319.

Beharrung im Guten, muß durch das Gebeth erhalten werden. 95.

Christen, welche Christum in den Tempeln beständig verehren, und anbethen sollten, verlassen ihn. 4.

: : welche Christum in seinen Tempeln zu verehren und anzubethen scheinen, entunehren ihn. 39. und folg.

: : sollten Christum in seinen Tempeln höchstens ehren, 39.

1. wegen dem Opfer, in welchem er sich auf unsern Altären beständig befindet: dessentwegen sollten sie in den Tempeln mit tiefester Ehrfurcht und Erniedrigung sich erzeigen, 42.

2. wegen dem Geheimnisse, welches unseren ganzen Glauben einschließet: dessentwegen sollten sie in den Tempeln mit größter Aufmerksamkeit und Versammlung ihrer Gedanken sich einfinden, 50.

3. wegen dem Sacrament, durch welches er uns sich in seinen Tempeln beständig zur Speise darbiethet: dessentwegen sollten sie ihm in den Tempeln die Liebe und Neigung ihres ganzen Herzens schenken. 58.

: : wenn sie das Gebeth unterlassen, begehen einen großen Fehler, welcher

1. in seinen Folgen der schrecklichste, und

2. in seinen Vorwänden oder Ausflüchten der unvernünftigste ist.

Der schrecklichste in seinen Folgen, weilen durch die Unterlassung des Gebethes bey einem Christen

über den zweyten Band.

1. die Religion zernichtet: 76.
2. der Beystand des Himmels geraubt, 86.
und 3. die Gabe der Beharrung entzogen wird.
95.

Der unvernünftigste in seinen Vorwänden, sowohl wenn man will Vorwände machen, 1. von Seiten Gottes: 2. von Seiten des Bethenden, 3. von Seiten der Welt: und 4. von Seiten des Gebeths selbsten.

1. Unvernünftig ist es, wenn man das Gebeth unterlässet, aus Vorwand, Gott sey allzu groß. 109.
2. Unvernünftig ist es, wenn man das Gebeth unterlässet, aus Vorwand, man empfinde keinen Geschmack ab dem Gebethe. 115.
3. Unvernünftig ist es, wenn man das Gebeth unterlässet, aus Vorwand, man habe vor Menge der Geschäffte nicht Zeit darzu. 121.
und endlich
4. Unvernünftig ist es, wenn man das Gebeth unterlässet, aus Vorwand, dieses habe nicht genugsame Kraft dem Bethenden in seinen Nöthen zu helfen. 128.

Christus gegenwärtig in den Tempeln, von den Christen entunehret,

1. durch den Mangel der Ehrerbiethung und Sittsamkeit des Leibes, 42.
2. durch die Ausschweifung und Unachtsamkeit des Verstandes, 50. und
3. durch die Unreinigkeit und Verderben des Herzens, 58.

Register

Christus gegenwärtig in den Tempeln, von den Christen verlassen, 1. dieses ist höchst unanständig in Ansehung Christi,
in Ansehung der Menschen.

In Ansehung Christi:
welcher 1. als vermenschter Gott in dem Tempel unmittelbar beständig gegenwärtig ist, 9.
welcher 2. sich allda aufs tiefeste erniedriget, 13.
welcher 3. allda seine höchste Geheimnisse alleweil erneuert. 16.

In Ansehung der Menschen:
Weilen er allda 1. sich mit uns in die genaueste Freundschaft will einlassen. 23.
Weilen er allda 2. sich selbst uns will zur Speise geben. 27.
Weilen er allda 3. ein beständiges Opfer für unsere Sünden will werden. 30.
Weilen er allda 4. uns in all unseren Anliegen mit Rath und That will helfen. 33.
: : beklagt sich, daß so viele Christen ihn in seinen Tempeln verlassen. 35.
: : nimmt stillschweigend Rach über die Christen, welche seine Tempel entunehren. 64.
: : wird durch ein reumüthiges Herz, das ihn zuvor im Tempel entunehret, wiederum besänftiget. 66.
: : ist würdig, daß wir ihn über alle andere Dinge lieben;
wird aber von uns weniger als alle andere Dinge geliebet.

Chri-

über den zweyten Band.

Christus ist würdig, daß wir ihn über alle andere Dinge lieben,
1. weilen er der Vollkommenste, 146.
2. weilen er der Schönste, 152.
3. weilen er der Gutthätigste 157.
4. weilen er der Gerechteste, 161.
5. weilen er der Verträulichste, 164.
6. weilen er unser Muster ist, nachdem wir unser Leben einrichten sollten. 168.

wird aber von vielen weniger als alle andere Dinge geliebet, denn
1. obschon er der Vollkommenste, lieben doch viele mehrer die elende Welt, 174.
2. obschon er der Schönste, lieben doch viele mehrer ein eitle Schönheit, 179.
3. obschon er der Gutthätigste, lieben doch viele mehrer ihre weltlichen Gutthäter, 182.
4. obschon er der Gerechteste, ist doch bey vielen die Eigenliebe vordringender als die Liebe Christi, 187.
5. obschon er der Verträulichste, haben doch viele wenig oder kein Vertrauen zu ihm, 190.
6. obschon er unser Muster ist, thun doch viele nichts weniger, als ihm nachahmen. 193.

Eigenliebe ist bey vielen größer, als die Liebe Christi Jesu unseres gerechtesten Richters. 187.

Eigennützige oder sich selbst liebende Geister werden durch die Eigenliebe dahingebracht, daß sie ihren Leidenschaften zu lieb den Nutzen ihrer Religion aufopfern müssen. 356.

Feuer der Hölle thut zwar fressen, aber nicht verzehren. 273.

Frey=

Register

Freydenker haben eine größere Hölle zu befürchten als andere. 311.

Gebeth, die Unterlassung dessen ziehet bey einem Christen nach sich die schrecklichsten Folgen, denn diese Unterlassung
thut 1. in einem Christen die Ausübung und den Grund seiner Religion zernichten, 76.
thut 2. einen solchen Christen in seinen mannigfältigen Streiten des Beystandes des Himmels berauben, 86.
thut 3. einen solchen Christen die Gabe der Beharrung entziehen. 95.
: : der Eckel ab diesem soll uns antreiben, desto öfter zu bethen. 117.
: : diesem ist alles möglich. 128.

Geister deren sogenannten starken, ihr Unglaube sollte uns nicht beunruhigen,
1. weilen sie nichtige und stolze Geister, die sich aller Orten über andere erheben wollen, 341.
2. weilen sie verwegene und eingebildete Geister, welche alles wissen, und verstehen wollen, 349.
3. weilen sie eigennützige und sich selbst liebende Geister, welche auch ihre schändlichsten Leidenschaften beschönigen wollen. 356.
: : Ihr Unglauben soll uns ehender in unserem wahren Glauben bevestigen, denn
1. der Ursprung ihres Unglaubens legt uns die Gottheit Jesu Christi noch deutlicher vor Augen, 369.

2. das

2. das Lehrgebäude ihres Unglaubens macht uns die Weisheit Jesu Christi noch besser einsehen, 380.
3. die Einwürfe ihres Unglaubens machen uns die unbetrügliche Wahrheit deren von Christo geoffenbarten Geheimnissen noch besser zu erkennen. 390.

Geschäffte weltliche, je mehr wir haben, desto nothwendiger ist uns das Gebeth. 121.

Gewissenswurm in der Hölle wird allezeit nagen, und niemal sterben. 288.

Gott, dessen Größe und Majestät soll den Menschen antreiben, desto öfter und desto aufmerksamer zu bethen. 109.

Gottheit Jesu Christi wird durch den Unglauben deren sogenannten starken Geistern klärer vor Augen gestellt. 369.

Große der Welt haben eine größere Hölle zu befürchten, als andere. 320.

Gutthäter weltliche, werden von vielen mehrer geliebt, als unser größter Gutthäter Jesus Christus. 182.

Haß Gottes wider den Sünder in der Hölle, wird sich an diesen allezeit rächen, und niemal besänftigen lassen. 278.

Heuchler haben eine größere Hölle zu befürchten, als andere. 316.

Hölle, deren Pein und Marter ist unaussprechlich, 265. bis 273. man kann die Größe deren nicht aussprechen,
1. wegen dem alldortigen Feuer, welches zwar fressend aber nicht verzehrend ist, 273.
2. wegen

2. wegen dem Haß, womit sich Gott an dem Sünder allezeit rächen wird, aber niemal besänftigen wird lassen, 278.
3. wegen deren Peinen Ewigkeit, die sich niemal endigen wird, 284.
4. wegen dem Gewissenswurm, der allezeit nagen, und niemal sterben wird. 288.

Hölle ist je mehrer zu fürchten,
1. je weniger man die Größe ihrer Peinen aussprechen kann, 273. und folg.
2. je mehrer wir der göttlichen Gerechtigkeit wegen unsern begangenen Sünden schuldig seyn. 301. und folg.
: : deren Peinen sind nicht für alle Sünder gleich, 298. denn sie werden darnach abgemessen werden,
1. darnach wir bey dem Sündigen die Gnaden Gottes gemißbrauchet haben, 301.
2. darnach wir große und viele Sünden begangen haben, 312.
3. darnach die Sünden einen niedern oder hohen Grad der Bosheit erreichet haben. 325.
: : der Christen wird weit härter seyn, als die Hölle der Heyden. 302.

Hoffärtige Geister werden durch ihre Eitelkeit leicht dahin gebracht, daß sie sich ihrer Religion schämen. 341.

Kinderzucht, durch üble versündigen sich die Aeltern gröblich. Siehe Aeltern.
: : : : werden die Kinder in Gefahr gesetzet der ewigen Verdammniß. 237.

Kinderzucht, gute, verursachet, daß große Sünder sich oft zur wahren Buße bekehren. 246.
: : üble, zieht den Aeltern die Verantwortung der Sünden ihrer Kinder über den Hals. 250.
: : gute, verschafft den Aeltern den größten Trost. 261.

Martern der Hölle. Siehe Hölle: höllische Pein: Verdammte.
Muster, das unserige ist Christus Jesus, nach welchem wir leben sollten. 168.
Viele thun nichts wenigers, als nach diesem Muster sich richten. 193.

Peinen der Hölle werden ewig dauern, und sich niemal endigen. 284.

Schönheit, eitle, wird mehrer als der schönste Christus geliebet. 179.
Staat, dessen Wohlfahrt wird zu Grunde gerichtet durch schlechte Erziehung der Kinder. 228.

Tempel, in diesen wird Christus von vielen Christen verlassen: : : von vielen entunehret. Siehe Christus.

Verdammter kann sein Unglück niemand, als sich selbst zuschreiben. 290.
: : hat sich um elender Güter willen unglücklich gemacht. 291.
Vermessene, und in ihrer Meynung allwissende Geister werden durch ihre Vermessenheit dahin gebracht, daß sie die Religion verliehren. 349.

Ver-

Register über den zweyten Band.

Vertraulichkeit Christi, die er gegen uns zeiget, achten viele Christen nicht. 190.

Unglauben der sogenannten starken Geister, soll uns in unserer Religion
1. nicht beunruhigen, sondern
2. ehender bevestigen. Siehe Geister.
: : deren Witzigeren kann sehr viel Uebels in Religionssachen auswirken. 334.

Unkeusche haben eine größere Hölle zu befürchten, als die andere. 317.

Wahrheit Jesu Christi, oder deren von Christo geoffenbarten Geheimnissen, wird durch den Unglauben der starken Geistern noch besser erkannt. 390.

Weisheit Jesu Christi machen die starken Geister durch ihren Unglauben uns noch besser einsehen. 380.

Welt, die voller Unvollkommenheit ist, wird von vielen Christen mehrer geliebet, als der vollkommenste Christus. 174.
: : spottet über die heilige Furcht der Hölle. 296.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Chapelain, Charles-Jean-Baptiste,

P. le Chapelain, Französischen Hofpredigers Ihere kaiserl. königl. apostolischen Majestäten, Neue Predigten über die wichtigsten Gegenstände der Religion
Bd.: 2

Augsburg (1772)

Hom. 820-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460334-0
VD18 80202276